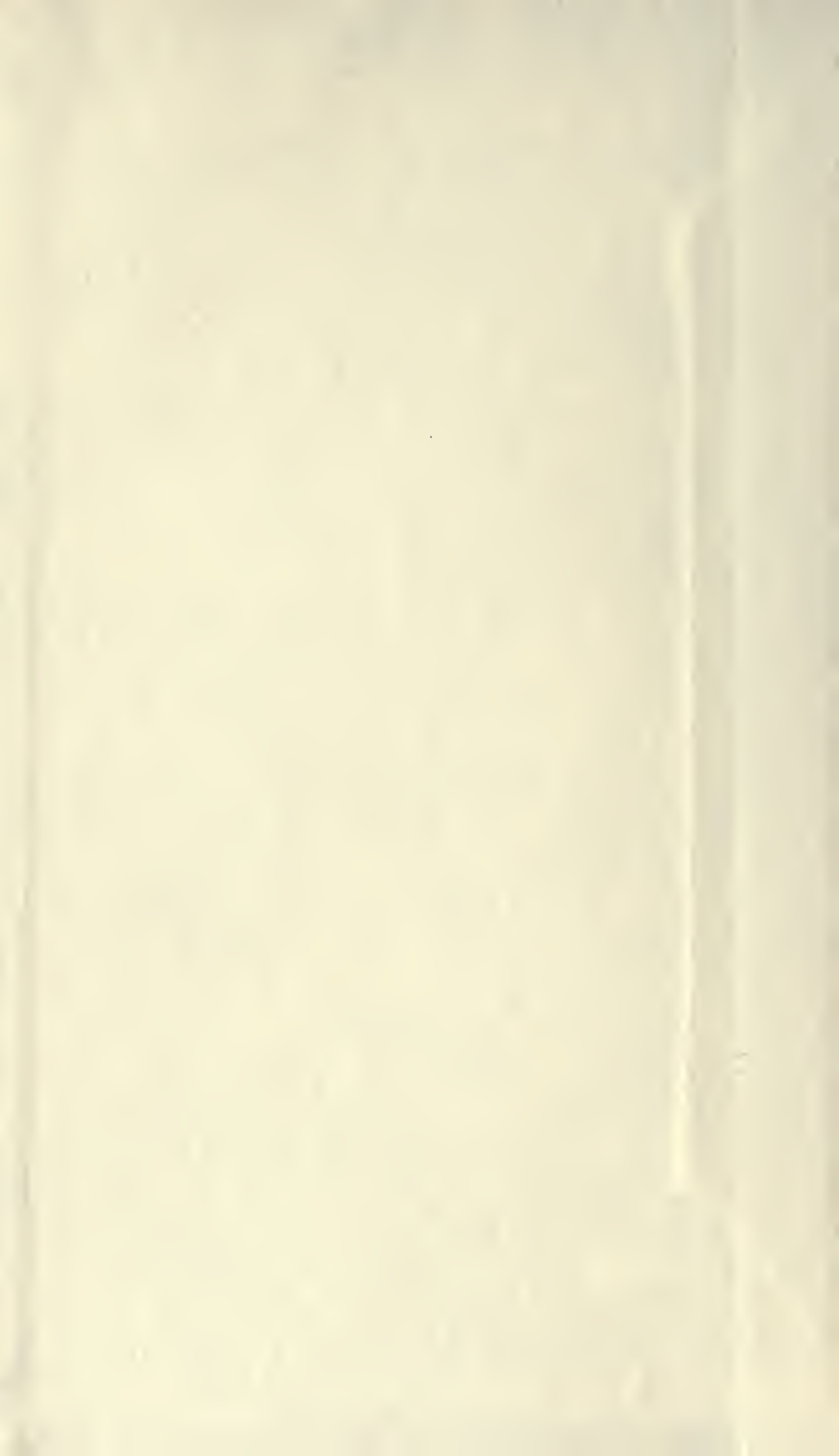
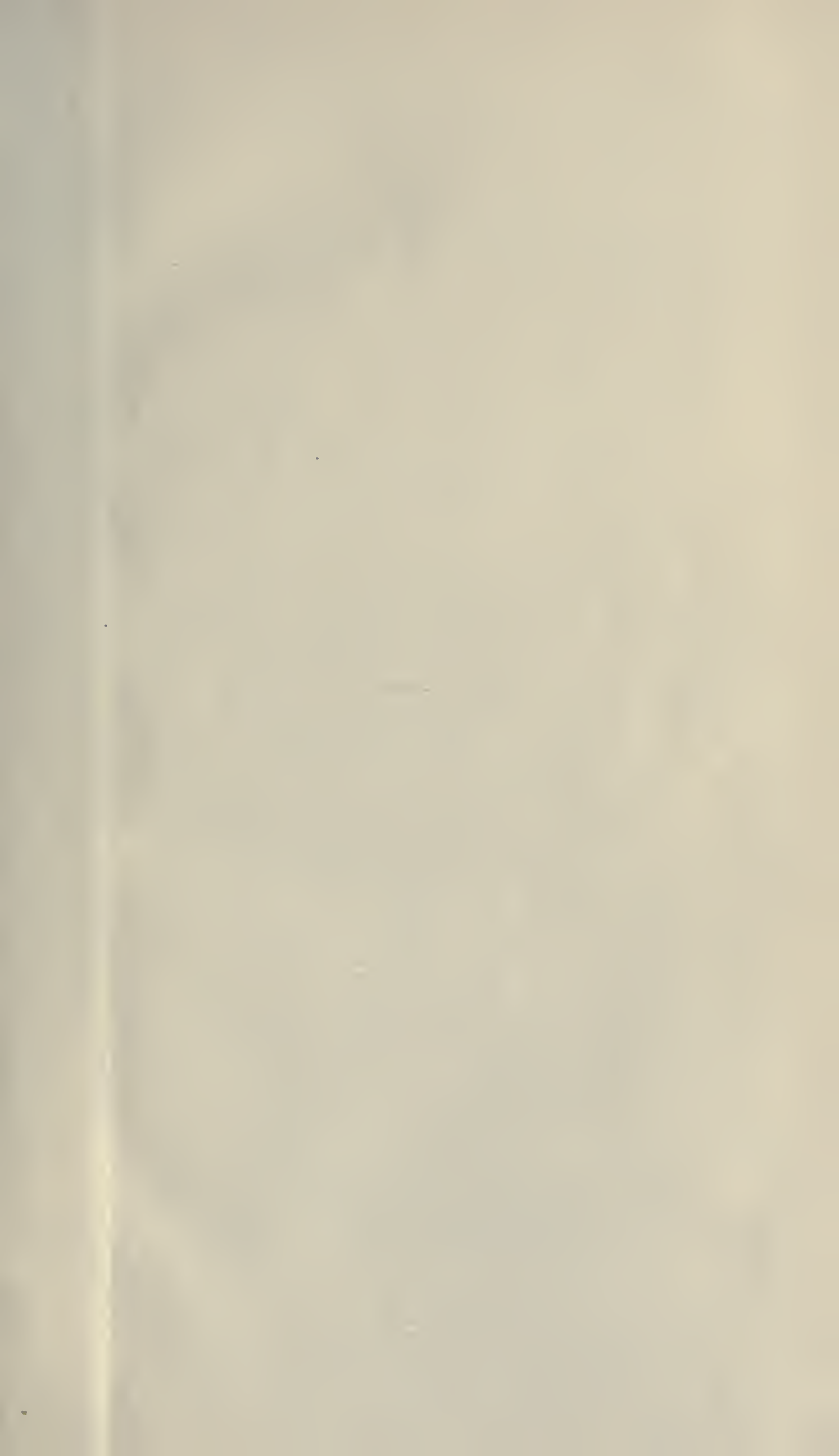

3 1761 06837195 4







KLEINERE SCHRIFTEN

VON KARL LACHMANN

ZWEITER BAND

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER
1876

KLEINERE SCHRIFTEN

ZUR

CLASSISCHEN PHILOLOGIE

VON KARL LACHMANN

HERAUSGEGEBEN VON J. VAHLEN

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER
1876


LIBRARY
DEC 2 1963
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Die endliche Verwirklichung der von M. Haupt lange gehegten Absicht, den fast fertigen Lucilius aus Lachmann's Nachlass herauszugeben, zog die Ausführung eines anderen auch schon früher gefassten Planes nach sich. Dem Lucilius durften die beiden diesem Dichter gewidmeten Prooemien zu Berliner Lectionsverzeichnissen nicht fehlen, und sie hätten sich leicht der Ausgabe an Stelle einer Vorrede vordrucken lassen. Allein es schien räthlicher, sie mit den übrigen kleineren Schriften in einem besonderen Bändchen zu vereinigen, das, als ein Gegenstück der gleichzeitig in Angriff genommenen Sammlung germanischer Philologie angehöriger Arbeiten Lachmanns, neben dem Lucilius selbständig ausgegeben würde. Was darin aufzunehmen sei, konnte ein Blick in das genaue Verzeichniss Lachmann'scher Schriftstellerei, welches M. Hertz seiner Biographie beigegeben hat, nicht zweifelhaft lassen. Selbständig vorhandene, zum Theil wiederholt aufgelegte Schriften, wie die Betrachtungen über die Ilias, oder die beiden metrischen Bücher De choricis systematis tragicorum Graecorum und De mensura tragoediarum, von Neuem zu drucken, wäre zwecklos gewesen, ebenso zwecklos wie von Prooemien das zu wiederholen, was Lachmann selbst in den Agrimensoren oder im Commentar zum Lucretius verwerthet hatte; selbst die Vorrede zum Neuen Testament, welche Freunde,

um sie philologischen Kreisen näher zu rücken, dieser Sammlung eingereiht wünschten, so nachdrücklich sie Philologen empfohlen zu werden verdient, noch einmal zu geben, schien um so weniger geboten, als die hier aufgenommene 'Rechenschaft über L. Ausgabe des N. T.' in den Grundzügen mit jener übereinstimmt. Nur was in seiner Vereinzelung verkommt oder in Zeitschriften zersplittert in Vergessenheit geräth, in einem Neudruck zu vereinigen, schien lohnend und auf den Dank derer, die auch künftig von Lachmann zu lernen wünschen, rechnen zu können. Dass dahin ausser selbständigen Untersuchungen auch Kritiken wie die des Hermann'schen Ajax und die Tibullrecensionen gezählt worden, wird, wer sie kennt oder kennen lernt, nicht tadeln, nicht bloss weil sie eine Fülle eigener Forschung bergen, sondern gewisse kritische Grundsätze, welche für Lachmann Zeitlebens Norm geblieben sind, in so früher Zeit in scharfer Ausprägung und in anschaulichem Ausdruck aufweisen. Die Anordnung, unwesentlich, wo nicht grosse Massen in Uebersicht zu bringen waren, suchte einen sachlichen Gesichtspunkt mit dem chronologischen nach Thunlichkeit zu einen. Was im Uebrigen geschehen ist, jetzigen Lesern den Gebrauch dieser in so viel älterer und in sehr verschiedener Zeit entstandenen Aufsätze bequem und nutzbar zu machen, werden Einsichtige nicht verkennen und hoffentlich billigen.

Inhalt.

I.

Ueber G. Hermann's Ausgabe von Sophokles Ajax*).

Leipzig, b. Gerh. Fleischer d. J.: Sophoclis Tragoediae. Ad optimorum librorum fidem iterum recensuit et brevibus notis instruxit Car. Gottlob Aug. Erfurdt. Vol. III. Aiax. A. u. d. T. Sophoclis Aiax. Ad opt. lib. fid. rec. — Godofr. Hermannus, 1817. XXIV u. 172 S. kl. 8. (16 gr.)

Die verständige und zweckmässige Einrichtung des kleineren Erfurdtischen Sophokles, dessen ersten beiden Bände ein anderer Recensent in diesen Blättern beurtheilt hat, machte schon längst eine Fortsetzung der unterbrochenen Arbeit wünschenswerth, und wen sollte es nicht doppelt freuen, dass Hr. Hermann sich der verwaisten Ausgabe angenommen und den Ajax schon als ein Pfand für die noch übrigen vier Tragödien geliefert hat? Seidlers grössere Ausgabe des Oedipus auf Kolonos, welche Hermanns Vorrede verheisst, wird wohl mehr als ein selbstständiges Werk denn als Beschluss des Erfurdtischen geschätzt werden, und wir erwarten auch dieses Buch mit Verlangen. 249

Da sich zu der kleineren Ausgabe des Ajax unter den Papieren von Erfurdt so gut als nichts vorgearbeitet fand, so durfte Hermann um so eher ohne Veränderung des Zweckes und Planes von der früheren Art und Weise in etwas abgehen, und so hat er denn mit nicht geringem Gewinn für die Kürze der Darstellung die Anmerkungen der Vorgänger fast niemals vollständig und mit ihren Worten eingerückt, ja oftmals nur auf dieselben verwiesen. Mit Recht setzt er voraus, dass Lobecks Ausgabe in Aller Händen sei; hingegen von Musgraves Anmerkungen

*) [Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung. November, 1818. No. 203. 204. Bd. IV S. 249—263.]

darf man diess wohl nicht voraussetzen, und auch Manches von Schäfer vermisst man hier ungern. Wenn übrigens nun der Erklärer zuweilen der Anderen Schätze für seine Ansichten als Eigenthum benutzt, so ist diess theils nicht zu vermeiden, theils wäre es auch nur bei eigener Armuth als etwas Lächerliches und Bettelhaftes zu tadeln.

Dass die Kritik und Erklärung des Sophokleischen Ajax durch diese neue Bearbeitung wieder um einen bedeutenden Schritt vorgerückt sei, werden Alle erwarten, und die Meisten schon aus Erfahrung wissen. Um so weniger wird es nöthig 250 sein, alles Neue oder Bemerkenswerthe mit genauer Sorgfalt anzuführen, als wollte man erst die Aufmerksamkeit darauf hinlenken; vielmehr wird hier überall der Gebrauch dieser Ausgabe schon vorausgesetzt, und desshalb auch die Verszahl im Ajax nach Hermann, und nicht, wie in den übrigen Stücken, nach Brunck angegeben.

Bei der Frage aber, wie viel durch eine Ausgabe irgend einer Schrift des Alterthums gewonnen sei, hört man noch gar zu oft den vornehm humanen Ausspruch der Trägheit, natürlich lasse sich über einzelne Lesarten und Erklärungen noch streiten, und des Einen Urtheil oder Gefühl solle den Anderen nicht vorschreiben. Von dieser sträflichen Milde weiss die ächte Kritik und Erklärungskunst gar nichts, weil sie auf Wahrheit ausgeht und nicht auf den Schein. Dennoch aber müssen sich alle Kritiker nach einer solchen Entschuldigung oder Hinterthür umsehen, die nicht vor allen Dingen nach einem strengurkundlichen Texte streben, und ohne das schärfste Verhör aller Zeugen allzuschnell an die Arbeit zu gehen wagen. Da unsere Zeit auf die Vervielfältigung der Griechischen Texte so erpicht scheint, so möchten wir wünschen, dass man, statt immer und ewig die berühmtesten unbeglaubigten Ausgaben zu wiederholen, lieber solche Texte lieferte, wie sie sich allein aus den Handschriften nach der strengsten Prüfung des Werthes jeder einzelnen ergeben, ohne die mindeste Rücksicht auf den Sinn oder die Vorschriften der Grammatik. Sollten dergleichen Ausgaben minder verkäuflich sein, so wäre es ein Beweis, dass die Kritik heutzutage eben so schlecht gelehrt als geübt wird.

Wir müssen bedauern, dass auch Hermann bei der Beurtheilung einzelner Lesarten sich überall fast ganz auf innere

Gründe stützt, und eine sorgfältige umfassende Musterung der Handschriften und übrigen Quellen verschmäht hat. Nicht, dass wir meinten, die Entscheidung würde eben in vielen Stellen bedeutend anders ausfallen; nur einen höheren Grad von Gewissheit wünschten wir für den gesammten Text zu erlangen, und dass viele einzelne dem Anscheine nach bedeutende Verschiedenheiten ganz sicher als richtig erkannt und die Zweifel hinweggeräumt würden. Was wir zu der Untersuchung beitragen können, ist nur unvollständig, und wird bei tieferer Forschung viel genauer bestimmt werden.

Im Ganzen wird die Kritik, so viel wir sehen, im Sophokles nur auf die Herstellung einer einzigen alten ἔκδοσις gerichtet 251 sein können. Denn wenn auch ältere, wie Athenaeus unleugbar, sich anderer Ausgaben bedient haben, so wird doch durch unsere Handschriften sämmtlich wie durch Suidas und Eustathius nur eine einzige bezeugt, mag es nun die des Didymus selbst oder eine andere von ihr ausgegangene sein. Ob Stobaeus vielleicht einen sehr verschiedenen Text gehabt, ist noch zu untersuchen; im Ajax 323 ist mit Recht aus ihm λόγοις für φίλοι aufgenommen. Leicht aber möchte man bei Suidas eine andere Ausgabe voraussetzen, wenn nicht seine Übereinstimmung mit den Römischen Scholien für das Gegentheil bürgte; ja dass er den 822 Vers des Ajax unter ἀειπαρθένους auslässt, deutet vielleicht auf eine nahe Verwandtschaft mit der Brunckischen Membran, welche auch einen Theil der Römischen Scholien, wenn auch verkürzt, zu enthalten scheint (s. Antig. 40). Ist aber Suidas Handschrift aus keiner anderen Quelle geflossen als die unsrigen, so sind eben die bedeutendsten Abweichungen in dem so schwer verdorbenen Buche am wenigsten zu beachten, und die beliebten Conjecturen aus dem Suidas im Sophokles geradezu verwerflich. Die Lesarten, welche die alten Scholien erwähnen, würden durch Grammatiker und Lexikographen oft bestätigt werden, wenn diese sich anderer Ausgaben als wir bedient hätten. Wir müssen sie in der Regel verwerfen, weil wir nun einmal im Ganzen von der Kritik des Didymus abhangen. Hin und wieder indess, wo er scheint geirrt zu haben, mag wohl eine Lesart aus anderen Recensionen eingeschaltet werden, wie wir denn Aj. 266 mit Hermann βλέποντας und nicht φρονοῦντας für richtig halten; und manchmal wird nicht geradezu eine solche Lesart anzu-

nehmen sein, wohl aber eine Verbesserung, auf die sie führt; so Aj. 1035, wo H. *ἐλοιδόρει* mit Recht verwirft, aber nicht *ἕλοι δορί,* sondern *ἕλοι δόρει* das ächte ist. Die Lemmata der Scholien in den besten Handschriften werden nun um so viel weniger Ansehen haben, als sie der Nachlässigkeit der Schreiber mehr noch als die Texte ausgesetzt waren. Schade nur, dass noch ungewiss bleibt, ob nicht selbst die Römischen Scholien aus mehr als einer Handschrift genommen sind. Sehr nöthig also wird es, die Verwandtschaft der Handschriften, deren Texte verglichen und deren Scholien bekannt gemacht worden sind, aufzuspüren, wobei solche gemeinschaftliche Fehler, wie Aj. 413 *Σκαμάνδροιο* bei Aldus und *Σκαμάνδροιοι* in den Scholien, als Fingerzeige dienen. Bis jetzt scheint es uns sehr zweifelhaft, ob 80 *ἐς δόμους* ächte Lesart unserer Recension sei, oder durch Versehen in eine Handschrift von dem Werthe der Jen. und Dresd. a. gerathen und in einer ähnlichen so erklärt, wie wir jetzt die Erklärung unter den Röm. Scholien finden. Jene Handschr. heissen bei Hermann selbst *nicht die besten,* und mit Recht gilt ihm wie Brunck die Aldina viel. Doch finden wir dieser noch nicht ganz so, wie sie es verdienen, Bruncks Membran A und die Harleyische 5744 in Porsons Adversarien an die Seite gestellt. In der That halten wir dafür, dass, die ortho-252 graphischen Fehler der Harl. abgerechnet, diese drei Zeugen überall zuerst müssen in Frage kommen, und wo sie unter sich verschieden sind, die Stimme der übrigen Handschr. noch lange nicht entscheide. So scheint uns freilich 61 *φόνον*, welches Ald. und A. geben, nicht richtig, ohne dass wir doch sogleich *πόνον* mit Hermann aus den Johnsonischen, Jen., Aug. c., Mosc. a., Dresd. b., Lips. a. b.*) für ächt halten mögen, weil in der Harleyischen *κόπον* steht, wiewohl nicht weiter bestätigt denn als Variante in Dresd. b. Bei dem Gebrauch aller übrigen Handschr., die ganz oder zum Theil dem Triklinius folgenden noch abgerechnet, ist überall die grösste Vorsicht nöthig. Denn

---

*) Die Lesarten zweier Handschriften aus der Leipziger Rathsbibliothek, die zu den gewöhnlichen nicht von Triklinius interpolirten gehören, findet man in Hermanns Vorrede. Die eine, b, ist die von Reiske gebrauchte. In Hermanns Anmerkungen wird öfters eine Pariser Handschrift erwähnt, von Bekker verglichen, deren Lesarten dem Texte des Ajax nicht haben nutzen können.

Triklinius führt nicht selten frühere Verbesserer an, deren Lesarten sich denn grösstentheils in der Jenaischen, in Bruncks D., in den Johnsonischen und anderen Handschr. finden, so dass bei dem Gebrauche derselben allenthalben der Zweifel entsteht, ob wir ächte Lesarten unserer Recension oder Versehen oder endlich Verbesserungen der Kritiker vor uns haben, die sicher keine andere Recension zu Rathe zogen. Wo es keine genügenden Gründe der Entscheidung giebt, da ziehen wir ohne Weiteres die Lesart der Ald. A. und Harl. vor. 288 mit Hermann *φράζειν* für *λέγειν* zu schreiben, ist sehr bedenklich, und das Citat bei Suidas mehr verwirrend als entscheidend. Selbst 1018 wagen wir nicht mit H. zu lesen *κεῖνος τὰ κείνου στεργέτω κἀγὼ τάδε*, wenn auch bei Suidas und in Jen. Mosc. b. Lips. b. *τἀκείνου* (nicht *κἀκείνου*) steht, da *κεῖνός τ' ἐκεῖνα* ausser allen übrigen Handschr. auch die Scholien bestätigen (*ΚΕΙ̃ΝΑ ΣΤΕΡΓΈΤΩ*), und das Sprichwort selbst, *σοὶ μὲν ταῦτα δοκοῦντ' ἔστιν, ἐμοὶ δὲ τάδε*. Vergl. Eurip. *Ἱκετ.* 466. Matth. Auch 1207 ist wohl mehr Schein als Gewissheit, dass die beglaubigte Lesart *σέ τοι, τὸν ἐκ τῆς αἰχμαλωτίδος λέγω* nicht die ächte sei, und die Handschr., welche *ἐκ* auslassen, oder *σέ* vor *τόν* wiederholen, oder deutlich geben, was Hermann annimmt, *σέ τοι, σὲ τὸν τῆς αἰχμαλωτίδος λέγω,* — diese Handschriften müssen erst beweisen, dass sie öfter die ächte Lesart unserer Recension liefern, wo die besten verdorben sind, ehe man bei solchen minder wichtigen Abweichungen auf sie hören darf. 520 scheint uns die Lesart *οὐκ ἂν γένοιτ' ἔθ' οὗτος εὐγενὴς ἀνήρ* noch nicht mehr als eine annehmliche Vermuthung. Nach unserer Recension, die auch Suidas vor sich hatte, lauteten die Worte wohl nie anders als *γένοιτό ποθ' οὗτος·* und ist der Fehler so alt, so wird man jene keiner der Porsonischen Verbesserungen vorziehen dürfen, auch nicht noch kühneren, wie wenn Jemand riethe *οὐκ ἔν γ' ἐμοί ποθ' οὗτος*, sondern es kann nur von Wahrscheinlichkeit 253 die Rede sein, und da ist denn freilich wohl Bentleys und Porsons *οὗτός ποτ'* scheinbarer als jede andere Vermuthung. 799 haben wir nichts gegen Hermanns Verbesserung, als dass der Nominat. absol. hier durch Tekmessas Angst schwerlich gerechtfertigt wird. Die Dresdner und Augsburger Handschr. aber bewegen uns nicht zu dem Conjunctiv *σπεύδῃ*, zumal uns die gemeine Lesart untadelich erscheint: *χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν, οὐχ*

ἕδρας ἀκμή, σώζειν θέλοντες ἄνδρα γ' ὃς σπεύδει θανεῖν. Gehen wir, eilen wir, einen Mann willig (ohne Weigerung und Anstand) zu retten, der zum Tode strebt. *Θέλοντες* ist Apposition zu *σώζειν· γέ* wird deutlich, wenn man *ἄνδρα ὃς σπεύδει θανεῖν* als Einen Begriff fasst.

An der Orthographie ist bei dieser Ausgabe nichts geneuert, als dass in der Krasis der Spiritus asper der Koronis weichen soll. Bei *εἰς, ἐς, σύν, ξύν* sind die Handschriften befolgt, *κάειν, κλάειν, ἀετός* sei als Attisch noch nicht sogleich tragisch, weil die Grammatiker oftmals das mundartlich nennen, was nicht allgemein, sondern selten oder niedrig war. Dergleichen überall einzuschwärzen — *est haec, si verum fateri volumus, temeritas quaedam propria adolescentiae, quam deponi jam tempus est, ex quo virilem aetatem ingressa est litterarum Graecarum scientia. Θἠμέρᾳ* vertheidigt H. gewiss mit Recht zu 743; eben so richtig ist 1204 *μοὔστί* gesetzt für *μοι 'στί. Ἴσχυσεν στρατοῦ* ist 497 wohl aus Versehen stehen geblieben. Gegen die Accentuation lässt sich hie und da etwas einwenden, nicht bloss in dem noch streitigen, wie *τοὔργον,* sondern auch bei anderem, z. B. *οὔτε του* oder *ποῦ 'στίν.*

In den Anmerkungen und in der Vorrede finden sich, wie zu erwarten stand, mancherlei wichtige grammatische Bemerkungen zerstreut, von denen wir nur einige anführen. Zu 114 über die Bedeutung des Artikels vor dem Infinitiv. Zu 1106 über Aorist und Imperfect in der Bedeutung des *conatus.* Zu 771 über *δήϊος* und *δάϊος.* Zu 789 über *νῦν ὅτε* adverbialisch wie *ἔσθ' ὅτε.* Was indessen diese Stelle selbst betrifft, so können wir H. hier nicht beistimmen. Denn wie gern wir auch *καθ' ἡμέραν τήνδε νῦν ὅτ' αὐτῷ θάνατον ἢ βίον φέρει* so fassen wollten, dass *νῦν ὅτε* heisse *jetzt gerade,* so wird doch der Artikel *καθ' ἡμέραν τὴν νῦν ὅτε* sich gegen eine solche Erklärung sträuben. Wir verstehen die Worte im Zusammenhang also: *τήνδε δ' ἔξοδον ὀλεθρίαν Αἴαντος ἐλπίζει φέρειν, τοῦ Θεστορείου μάντεως μαθών, καθ' ἡμέραν τὴν νῦν, ὅ τ' αὐτῷ θάνατον ἢ βίον φέρει·* Er hoffe noch (zu rechter Zeit) diesen Ausgang des Ajax am heutigen Tage als einen todbringenden zu melden, und was ihm Tod oder Leben schafft. Hermann, der hier ausser dem angegebenen auch noch bei *φέρει* eine Veränderung der Construction annimmt, *καθ' ἡμέραν τὴν νῦν (ὅτε)*

αὐτῷ θάνατον ἢ βίον φέρουσαν, scheint wohl hier diese Erklärungsart zu weit auszudehnen, wie auch bei 191 *μὴ μή μ', ἄναξ, ἔϑ' ὧδ' ἐφάλοις κλισίαις ὄμμ' ἔχων κακὰν φάτιν ἄρῃ*, wo der Accusativ *με* so erklärt wird: *μὴ κακὰν φάτιν ἄρῃ, ne malum rumorem excita*, und *μή με κακῇ φήμῃ προσβάλῃς*. Hier scheint 254 uns aber doch das Medium *ἄρῃ* mehr als H. will sein Recht zu fordern, so dass wohl nichts übrig bleibt, als zu verbinden *ἐμὲ ἔτι ὄμμα ἔχων ἐφάλοις κλισίαις*, wo denn *ὄμμα Helfer* bedeutet. (*Ὄμμα* Hülfe, Helfer. Aeschyl. Pers. 169. Soph. Philokt. 171. Oed. Col. 866. Trach. 203. 1021.) Dass sich Ajax Schaaren so nennen, scheint nicht unpassend: 893 ist er gestorben *ἄφρακτος φίλων*, und 353 *σέ τοι σέ τοι μόνον δέδορκα ποιμένων ἐπαρκέσοντ'* hat es wohl keine Schwierigkeit mit den Schol. zu erklären *τῶν ἐμὲ ποιμαινόντων καὶ θαλπόντων·* die übrigen ohnmächtigen *ποιμένες* waren Tekmessa, das Weib, und der abwesende Teukros. In der letzten Stelle nimmt Herm. an, Sophokles habe *ἐπαρκεῖν, ut quod avertendi notionem contineat, audacius* mit dem Genitivus verbunden; ein ähnliches Beispiel sei Philokt. 320, welche Stelle wir anders construiren: *ἐγὼ δὲ καὐτὸς τοῖσδε μάρτυς ἐν λόγοις, ὡς εἴσ' ἀληθεῖς, οἶδα συντυχὼν κακῶν ἀνδρῶν Ἀτρειδῶν τῆς τ' Ὀδυσσέως βίας· συντυχών* absolut, nämlich *αὐτοῖς, οἶδα κακῶν ἀνδρῶν Ἀτρειδῶν* für *οἶδα κακοὺς ὄντας*, wie *ὡς ὧδ' ἐχόντων τῶνδ' ἐπίστασθαί σε χρή*, und *ἀντὶ τούτων ἕλωμαί τε ὧν εὖ οἶδ' ὅτι κακῶν ὄντων*. Ein Paar andere Stellen scheint uns H. trefflich erläutert zu haben durch doppelte Construction, 244 *εἰρεσίας ζυγὸν ἑζόμενον ναΐ μεθεῖναι*, 728 *ἔνδοθεν στέγης μήξω παρήκειν* wie Soph. El. 968 *ἐκ πατρὸς κάτω θανόντος οἴσει*.

Besonders reich ist der Hermannische Commentar an Bemerkungen über den Gebrauch der *modi*. 557 wird mit Recht der Conjunctiv bei *οὐ μή* vertheidigt. Eine allgemeine Regel wird aber nicht eher gefunden werden, als bis man die sämmtlichen Beispiele aus einzelnen Schriftstellern zusammenhält, und nicht mehr bloss aufsucht was sich dem Dawesischen Kanon widersetzt. Wunderbar, dass 685 *ὅπως ἰάψῃς* ganz ohne Anfechtung steht. Zu 1061 über den Infinitiv ohne *ἄν* gegen einen Vorschlag von Elmsley. 185 heisst *ἥκει ἄν* eine vermuthlich *exquisitior lectio;* 491 soll *εἰ θάνοις καὶ ἀφῇς* nicht geradehin verworfen werden; denn *quod hodie incredibile videatur, post*

aliquot annos tritum posse et pervulgatum haberi. In beiden Stellen jedoch befolgen alle guten Handschr. die gemeinen Regeln. Am ausführlichsten verbreitet sich Hermann zu 904. 1109 und in der Vorrede über Optative in unabhängigen Sätzen ohne ἄν. Rec. gesteht indessen, dass er von H's. Lehre nicht überzeugt worden: *optativum aoristi, ubi praeteriti significatio inest, sine ἄν poni; cum ea particula autem, ubi futurum intelligatur.* Denn einmal dient ja für die Bedeutung, so nun dem Optativ zugeschrieben wird, in der Regel der Indicativ mit ἄν. Zum andern ist die Erklärung in vielen Stellen schwer durchzusetzen, und, wo sie der Sinn zulässt, wenigstens zweifelhaft, ob die Vergangenheit nicht vielmehr durch den Aorist als durch den Optativ angedeutet werde. Endlich kann an eine unverbrüchliche Regel hier gar nicht gedacht werden. Wenn Aristophanes Plut. 374 gar nicht anders hat sagen können als ποῖ τις οὖν τράποιτο; wie 255 hat denn Sophokles El. 875 sagen dürfen πόθεν δ' ἂν εὕροις τῶν ἐμῶν σὺ πημάτων ἄρηξιν; Die meisten Beispiele, die H. anführt und die sich überhaupt werden anführen lassen, enthalten Fragen; und da dünkt es uns ganz natürlich, wie der Optativ im Hauptsatze sonst einen Wunsch bezeichnet, so werde in der Frage durch den Optativ eben nach einem Wunsche gefragt, und zwar im Praesens sowohl als im Aorist. Philokt. 895. τί δῆτα δρῷμ' ἐγὼ τοὐνθένδε γε; Ganz genau: „Von welchem Dinge sage ich nun (das Sagen wird ja eigentlich bei jeder Rede ergänzt): ich möge es thun! —?" Das heisst: Was will ich nun weiter thun? Antig. 604 τίς κατάσχοι; Wer will besiegen? In beiden Stellen konnte auch der Opt. mit ἄν stehen, in der ersten auch der Conjunctiv; in der letzten ist κατάσχῃ unrichtig: Wer soll besiegen? Aj. 1109 ἐγὼ γὰρ ἂν ψέξαιμι δαιμόνων νόμους; Ich wäre der Mann die Götter zu tadeln? Werde ich, kann ich wohl tadeln? Objectiv. ἐγὼ ψέξαιμι; Ich wollte tadeln? Vom Wunsche abhängig und eigenem Willen. ἐγὼ ψέγω; Ich soll tadeln? Von dem Willen anderer oder auch des Schicksals bestimmt. Theokr. 27,24 καὶ τί, φίλος, ῥέξαιμι; γάμοι πλήθουσιν ἀνίας. Der Hirt hatte gesagt: εἷς καὶ ἐγὼ πολλῶν μνηστὴρ τεὸς ἐνθάδ' ἱκάνω. Darin lag der Zusatz καὶ σὺ ἐμοὶ γαμήσαιο; und mögest du mich heirathen! Danach also fragt das Mädchen: καί σοι γαμησαίμην; Und ich möge dich heirathen? oder unbestimmter: καὶ τί ῥέξαιμι; Und ich möge was doch thun? Also Abhängig-

keit von fremdem Wunsche, aber nicht von fremdem Willen. Gerade eben so Oedip. Col. 1418 (wo vielleicht *πῶς γάρ;* als Frage allein steht. Hier aber, behauptet Herm., habe der Pleonasmus *αὖθις αὖ πάλιν* nicht Statt, wovon wir den Grund nicht einsehen). Nach dieser Erörterung ist Aesch. Choeph. 593 *τίς λέγοι;* nicht zu tadeln, Oed. Col. 205 aber unrichtig, *τίνα σοῦ πατρίδ' ἐκπυθοίμαν;* In den übrigen Fällen ausser der Frage steht zum Theil *οὐ* bei dem Optativ. In diesen wird das Gewünschte verneint, und der Wunsch tritt desto stärker hervor, während *μή* die Verneinung des Wunsches bezeichnet. Mosch. 3, 114 *τῷ δ' ἐγὼ οὐ φθονέοιμι·* Ich wünsche, dass ich nie so rasend sei, ihn zu beneiden. *μὴ φθονέοιμι·* Ich wünsche nicht, dass ich ihn beneide. Pind. Pyth. 4, 210 *οὐ ξείναν ἱκοίμαν γαῖαν ἄλλων·* Ich wünsche in kein fremdes Land gekommen zu sein. Odyss. ξ, 122 *ὦ γέρον, οὔ τις κεῖνον ἀνὴρ ἀλαλήμενος ἐλθὼν ἀγγέλλων πείσειε γυναῖκά τε καὶ φίλον υἱόν·* Ich wünsche, dass kein Wanderer mehr ihnen falsche Nachricht bringe. Il. τ, 321 *οὐ μὲν γάρ τι κακώτερον ἄλλο πάθοιμι·* Ich bin so betrübt, dass ich wünsche, nichts anderes möge mir künftig schwerer erscheinen, sollte ich auch meines Vaters Tod vernehmen. Il. ν, 426 *οὐδ' ἄρ' ἔτι δὴν ἀλλήλους πτώσσοιμεν·* Ich wünsche, dass wir einander nicht länger fürchten. Theokr. 22, 74 *οὐκ ἄλλῳ γε μαχεσσαίμεσθ' ἐπ' ἀέθλῳ·* Mögen wir streiten, und um keinen andern Kampfpreis. In anderen Beispielen kommt *εἴποι* vor in der Bedeutung *er will sagen*, eigentlich; „Er sagt, ich wünschte zu sagen.“ *Ὡς εἴποι τις* Eurip. Androm. 911. Aristoph. Av. 180. (So auch im Deutschen: wie man sagen *möchte* oder *mag.*) Eur. Iphig. A. 1197 *οὐδεὶς πρὸς τάδ' ἀντείποι βροτῶν.* Soph. Oed. Col. 42 *τὰς πάνθ' ὁρώσας Εὐμενίδας ὅ γ' ἐνθάδ' ὢν εἴποι λεὼς νιν·* Sie wünschen sie immer mit dem freundlichen Namen E. zu nennen. So lässt sich auch, falls die Metrik nicht dagegen ist, (Herm. elem. doctr. metr. S. 82) Iphig. Aul. 1370 erklären: *τί τὸ δίκαιον τοῦτό γ'; ἆρ' ἔχοιμεν ἀντειπεῖν ἔπος;* Dass ferner *ἴσως* zuweilen ganz wie *ἄν* gebraucht werde, scheint unleugbar. So auch Oedip. Tyr. 936 *τὸ δ' ἔπος οὐξερῶ τάχα ἥδοιο μέν — πῶς δ' οὐκ; — ἄν, ἀσχάλλοις δ' ἴσως*, wo indessen *ἄν* aus dem ersten Satze kann ergänzt werden, wie Soph. El. 800 *Οὐκοῦν ἀποστείχοιμ' ἄν, εἰ τάδ' εὖ κυρεῖ: ἥκιστ', ἐπεί περ οὔ τ' ἐμοῦ καταξίως πράξειας (ἂν) οὔ τε τοῦ πορεύσαντος* 256

ξένου. Plato Lys. S. 124 *βουλοίμην ἄν μοι φίλον ἀγαθὸν γενέσθαι μᾶλλον ἢ τὸν ἄριστον ἐν ἀνθρώποις ὄρτυγα ἢ ἀλεκτρυόνα, καὶ ναὶ μὰ Δί' ἔγωγε μᾶλλον ἢ ἵππον τε καὶ κύνα· οἶμαι δέ, νὴ τὸν κύνα, μᾶλλον ἢ τὸ Δαρείου χρυσίον κτήσασθαι δεξαίμην* (*ἂν*) *πολὺ πρότερον ἑταῖρον.* Ist doch in Eurip. Hipp. 469 sogar zu *οὐδὲ στέγην γὰρ καλῶς ἀκριβώσειαν* aus dem vorigen *χρῆν* ein *ἂν* zu ergänzen. In einem Falle scheint auch der Optativ selbstständig, wo er eigentlich abhängig ist, nämlich, wo in *oratione obliqua* aus dem Infinitiv plötzlich in den Optativ übergegangen wird. Soph. Philokt. 617 *ὑπέσχετο τὸν ἄνδρ' Ἀχαιοῖς τόνδε δηλώσειν ἄγων· οἴοιτο μὲν μάλισθ', ἑκούσιον λαβών.* Aesch. Agam. 615 *ταῦτ' ἐπάγγειλον πόσει, ἥκειν ὅπως τάχιστ' ἐράσμιον πόλει, γυναῖκα πιστὴν δ' ἐν δόμοις εὕροι μολὼν οἵαν περ οὖν ἔλειπε.* Was aber sonst noch an Beispielen übrig bleibt, halten wir für verdorben. Theokr. 8, 20. 89. 91 sind leicht zu ändern, Aeschyl. Agam. 1172, *νεογνὸς ἀνθρώπων μάθοι*, schwerlich mit Sicherheit. Mosch. 1, 6 *ἐν εἴκοσι πᾶσι μάθοις νιν* ist wohl der Conjunctiv richtig: du sollst ihn (nach meiner Beschreibung) aus zwanzigen herausfinden. (Soph. Phil. 300 *φέρ', ὦ τέκνον, νῦν καὶ τὸ τῆς νήσου μάθῃς.* Die Beispiele dieses Conjunctivs ohne *ὅπως* sind noch nicht vollständig gesammelt. Gehört hieher Aeschyl. Choeph. 175 *μῶν οὖν Ὀρέστου κρύβδα δῶρον ᾖ τόδε; Sollte* es nicht etwa sein? d. i. *giebst du* nicht zu, dass es vielleicht ist? Rhes. 514 lese man *νῦν μὲν καταυλισθεῖτε.*)

257 Aus allem diesem nun lässt sich freilich im Ajax 904 noch nicht erklären: *ποῦ Τεῦκρος; ὡς ἀκμαῖος, εἰ βαίη, μόλοι.* Um so gewisser ist denn, dass *ὡς* hier nicht *nam* bedeute. Die Stelle ist nämlich so zu verstehen: *Τεῦκρος οὐδαμοῦ ἐστίν, ὅπως ἀκμαῖος μόλοι.* *Ὅπως* oder *ὡς* mit dem Optativ erläutert Herm. zu 1200 und in der Vorrede. Es hat immer (nämlich, wo im Hauptsatze kein Praeteritum steht) die Bedeutung des Wunsches. Gewöhnlich geht schon ein Wunsch voraus, wie Trach. 955—959, oder ein Imperativ, Philokt. 1206 *ῥέξειας*, oft *ἔστι*, *in re praeterita* oder *de incerto tempore,* wie H. bemerkt, aber auch von Gegenwart oder Zukunft, und nicht bloss *cum dubitatione*, sondern mit deutlichem Ausdruck des Wunsches. Sophokl. El. 760 *φέρουσιν ἄνδρες —, ὅπως πατρῴας τύμβον ἐκλάχοι χθονός.* Antig. 776 *κρύψω πετρώδει ζῶσαν ἐν κατώρυχι —, ὅπως μίασμα πᾶσ' ὑπεκφύγοι πόλις,* damit das Land den Frevel vermeiden

möge. Oed. Col. 11 στῆσόν με κἀξίδρυσον, ὡς πυθοίμεθα ὅπου ποτ' ἐσμέν. Elektra 57 εἶτ' ἄψοῤῥον ἥξομεν πάλιν, — ὅπως λόγῳ κλέψαντες ἡδεῖαν φάτιν φέροιμεν αὐτοῖς. Oed. Tyr. 979 εἰκῇ κράτιστον ζῆν ὅπως δύναιτό τις, wie man kann, und es ist jedem zu wünschen, dass er es so könne. So mögen wir auch nicht mit H. Eurip. Alcest. 52 anfechten, ἔστ' οὖν ὅπως Ἄλκηστις ἐς γῆρας μόλοι; geht es an, dass Alkestis zum Alter kommen mag? d. i. kommt, welches ich wünsche. In der Stelle des Ajax: Wo ist Teucer, dass er zur rechten Zeit μόλῃ, wieder komme? μόλοι, wieder kommen möge? Gewünscht. Eben so bedeutet δέδοικα μή mit dem Optativ die Furcht, dass ein Wunsch nicht erfüllt werde. Desshalb vertheidigen wir auch gegen H. Aj. 271 δέδοικα μὴκ θεοῦ πληγή τις ἥκοι, wo das Vergangene bloss in dem Begriff von ἥκειν liegt, und Philokt. 493 ἐξ ὅτου δέδοικ' ἐγώ μή μοι βεβήκοι. Wir lassen hier den Faden fallen, und berühren nicht weiter, wie derselbe Gebrauch auch bei ἵνα, bei dem Relativum, bei εἰ, ἐπεί u. s. w. Statt finde. Nur sei noch die Bemerkung erlaubt, dass auch wir unsere Hülfszeitwörter selten mit vollem Bewusstsein gebrauchen, und dass gar leicht manche Wendung der Gedanken einzelnen Schriftstellern, 258 oder der Volkssprache ganz fremd sein kann, wie grosse Strecken von Deutschland fast nur das Hülfswort *ich will* kennen, dagegen andere immer *ich werde* sagen.

Über die ganze Einrichtung des anapaestischen und melischen Systemes hätte Rec. sehr viel zu bemerken, wenn er nur hier gleich die gesammten Regeln der Verstheilung und des Strophenbaues aus einander setzen könnte, so weit er sie zu kennen glaubt. Das Wenige, so hier mehr in Beziehung auf Lesarten als auf Verstheilung etwa gesagt werden soll, mag ihm immerhin als Anmassung angerechnet werden, bis er sich rechtfertigt. Dass anapaestische Systeme nicht immer mit dem Paroemiacus schliessen, hat Seidler, wiewohl selber anderes meinend, bewiesen, und desshalb können wir Aj. 169 das δ' hinter αἰγυπιόν entbehren: Ὑπὸ τοιούτων ἀνδρῶν θορυβεῖ, χἠμεῖς οὐδὲν σθένομεν πρὸς ταῦτ' ἀπαλέξασθαι σοῦ χωρίς, ἄναξ· Ἀλλ' ὅτε γὰρ δὴ τὸ σὸν ὄμμ' ἀπέδραν, παταγοῦσιν, ἅ τε πτηνῶν ἀγέλαι μέγαν αἰγυπιόν. Ὑποδείσαντες τάχ' ἂν ἐξαίφνης, εἰ σὺ φανείης, σιγῇ πτήξειαν ἄφωνοι. Sehr gut und kräftig steht der letzte Satz ohne verbindende Partikel. — 221 ist αἴθωνος aus der Aldina

aufgenommen und in der Gegenstrophe die Wortstellung verändert. Nun lässt sich aber beweisen, dass hier die Reihe –́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – nothwendig vorkommen müsse, und ausserdem noch, dass vor dieser Reihe kein Trochaeus noch Dactylus stehen dürfe, so dass in der Gegenstrophe die Sylben *δη κρατα καλυμμασι κρυ,* und anderweitig auch *ψαμε*, gewiss sind, mithin in der Strophe *ἐδήλωσας ἀνδρός* nicht richtig sein kann. Man schreibe *χερός* für *ἀνδρός*. *Οἵαν ἐδήλωσας χερὸς αἴθοπος ἀγγελίαν.* S. Il. *υ*, 371 f. — 223 *τῶν μεγάλων Δαναῶν ὕπο κληζομέναν* hat H. mit Recht geschrieben, besonders auch, weil nach *ὕπο* der Vers endigen muss. Eben so richtig 228 *ἱππονώμους* und 249 *ἴσχει*, weil die Gesetze des Strophenbaues die Länge fordern, wie 625 die Kürze, *σύντροφος* für *συντρόφοις*. Dieselben sichern auch alle Hermannischen Lesarten in dem Chor 678 ff., auch 705 *θυμοῦ τ'*, oder das vielleicht nicht verwerfliche *θυμόν τ'*· aber *θυμόν* ohne *τ'* ist unrichtig. — H. zweifelt, was für ein Vers 889 sei. Es ist ein kretischer Dimeter mit einem Vorschlage und iambischem Ausgang ⏑ | –́ ⏑ ⏕ –́ ⏑ – | ⏑ – ⏑ ⏒. Der Hauptheil des Verses kehrt 887 und 892 wieder. — Ganz sicher ist, dass 911, wie H. behauptet, zwei Sylben fehlen. Nur dass *ἄρα fast nothwendig* sei, will uns nicht einleuchten, viel-
259 mehr vermuthen wir *ἀεί*. — Die Umstellung des *δ'* in 1184 f. müssen wir für unerlaubt erklären, obgleich H. meint, man könne nicht daran zweifeln. Wenn wir aber als Grund angeben, dass bei dem zweiten *ἐρώτων* ein neues System, mit Hermann zu reden, anfange, so haben wir wieder etwas Unerwiesenes gesagt, und dürfen nicht verlangen, dass man uns glaube. — Hingegen geben wir bloss als Vermuthung, dass 362 zu schreiben sei *Οὐκ ἐκτὸς ἄψοῤῥον ἐκνεμεῖ πόδα;* für *οὐκ ἐκτός; οὐκ ἄψοῤῥον*· aber es dünkt uns wahrscheinlicher, als in der Gegenstrophe mit H. *νῦν* einzuschalten. — 400 halten wir *τοῖσδ'* für untadelich. Hermanns Erklärung genügt uns; sein *τοιοῖσδ'* aber ist unnöthig, weil *Τροία* 419 die erste Sylbe kurz hat, wie auch erweislich Aj. 1169. Eur. Andr. 306. Hel. 361; *Τρῳάς* mit kurzem *ῳ̄* Troerinnen 525. Iphig. T. 428; *τρωϊκῶν* in der ersten Sylbe gekürzt Rhes. 735. — Der Gesang 853 ff. sollte nicht in eine Proode, zwei antistrophische Systeme und eine Epode getheilt sein, sondern in 14 Zeilen, nämlich die erste in zwei. Die 1, 2, 6, 7, 8, 10, 12 Zeile gehören dem ersten Halbchor, die übri-

gen dem zweiten. 857 ist mit Recht ein *ἰδού* gestrichen; aber wie hier *ἰδού*, *δοῦπον*, so muss vorher *παπαί*, *πᾷ γάρ* stehen.

Bei 336 wird die Bemerkung wiederholt, dass im iambischen Trimeter den Tribrachys statt des Trochaeus mit einem zweisylbigen Wort anzufangen, erst um die neun und achtzigste Olympiade in den Gebrauch gekommen. Wir müssen jedoch gegen diese mit glücklichem Scharfsinn aufgefundene Regel noch einige Exceptionen machen, ausser der von Hermann schon sonst angegebenen. Denn selbst in den ältesten Tragödien stehen solche zweisylbige Wörter nicht selten nach der *πενθημιμερής*, wenn ein anderes zweisylbiges Wort aus einem Jambus, oder zwei einsylbige Wörter folgen, doch so, dass zwischen diese Sylben keine Interpunction fällt; zweitens an derselben Stelle, wenn das Wort aus zweien Kürzen ein apostrophirtes ist, sollte auch nach dem Apostroph eine Interpunction folgen. Die melischen Trimeter haben schon bei Aeschylus noch grössere Freiheit. Eine Bemerkung H's. zu 943 über Zierlichkeit im Bau der Trimeter ist uns nicht klar, und wird uns noch zweifelhafter, wenn wir Antig. 275 vergleichen. In Lateinischen Versen wird freilich vor dem letzten Fusse der Molossus dem Kretiker vorgezogen, im Griechischen, so viel wir wissen, nur wenn eine Interpunction vorhergeht. So dünken uns diese beiden Verse wohlklingend: *αὐτῷ δὲ τερπνός. ὧν γὰρ ἠράσθη τυχεῖν*, — und *αὐτῷ δὲ τερπνὸν ὧν περ ἤθελεν τυχεῖν*. Wir weisen aber nur darauf hin, als auf eine Untersuchung, die noch ihren Mann fordert.

Jetzt wollen wir nur wenige einzelne Stellen anführen, in denen uns H's. Erklärungen neu und besonders beachtenswerth oder auch unrichtig scheinen. — 53 *καὶ πρός τε ποίμνας ἐκτρέπω, σύμμικτά τε λείας ἄδαστα βουκόλων φρουρήματα.* Hier ist gewiss richtig mit Schäfer das Komma hinter *λείας* getilgt. Aber dass nun übersetzt werde *pecudes ex praeda curae pastorum traditae*, erlaubt doch wohl das doppelte *τε* nicht. Ganz 260 anders 1040 *πρὸς μῆλα καὶ ποίμνας*, 62 *τοὺς ζῶντας-βοῶν ποίμνας τε πάσας*. Wir verstehen unter *βουκόλων φρουρήματα* die Wächter selbst. *σύμμικτα* zwischen und sammt den Heerden, 27. *ἄδαστα* waren die Heerden oder die Hut, ungetheilt, so dass nicht einzelne Hirten mit ihren Heerden entfliehen konnten oder entfernter waren. — 177 Das anstössige *ἦ ῥα* und 179 *ἦ χαλκοθώραξ ἤ τιν' Ἐνυάλιος* werden wohl leichter als durch Her-

manns und Elmsleys Verbesserungen (s. auch Buttmann im Lexilogus S. 150) gemieden, wenn man dreimal *ἦ* schreibt; *ἦ ῥά σε Ταυροπόλα Διὸς Ἄρτεμις — ὥρμασε πανδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας, ἦ πού τινος νίκας ἀκάρπωτον χάριν, ἦ ῥα κλυτῶν ἐνάρων ψευσθεῖσα δώροις εἴ τ' ἐλαφηβολίαις. ἦ χαλκοθώραξ ἤ τιν' Ἐνυάλιος μομφὰν ἔχων ξυνοῦ δορὸς, ἐννυχίοις μαχαναῖς ἐτίσατο λώβαν.* Wahrlich dich hat Artemis getrieben, wahrlich um einen ungelohnten Sieg! Wahrlich oder Mars hat u. s. w. Um Beute betrogen *durch* (*nicht* gelieferte) Geschenke. S. die Ausl. zu Aj. 674 Br. (der letzten Stelle kommt am nächsten Virgils *Et mulcere dedit fluctus et tollere vento.* Statius Theb. 1, 480 *ventis ut decertata residunt aequora.* Eben so erklären wir Aj. 469 *κακοῖσιν ὅς τις μηδὲν ἐξαλλάσσεται,* wie es auch H. zu nehmen scheint, obgleich er sagt *quod attinet ad mala.* Antig. 718 *ἀλλ' εἶκε θυμῷ cede ira repressa.* Propertius: *victrices temperat ira manus.* Anaxandrides bei Athenaeus 1 p. 34 E. *παύσεται τὸ βάρος διασκεδᾷ τε τὸ προσὸν νῦν νέφος ἐπὶ τοῦ προσώπου.* So verstand der Schol. Soph. El. 1277, mit Unrecht, *ἡδονάν, μετὰ ἡδονῆς,* d. i. *cessante gaudio;* die Stelle ist nicht so schwer, als sie scheint: *μή μ' ἀποστερήσῃς τῶν προσώπων ἡδονὰν* (*ὥς τέ με αὐτῆς*) *μεθέσθαι*). — 189 *ἢ τᾶς ἀσώτου Σισυφιδᾶν γενεᾶς.* Der Begriff von *γενεά* ist hier nicht deutlich genug collectiv, um *τις* zu ergänzen. Wir halten für nothwendig, dass man *μή* lese. — 207 *τί δ' ἐνήλλακται τῆς ἁμερίας νὺξ ἥδε βάρος;* Hermann ergänzt mit dem Schol. *καταστάσεως.* Wenn sich das nur so geradezu ergänzen liesse. Wir meinen, *ἡμερία* könne so viel sein als *ἡμερότης.* Aber sicher ist *ἡμερίας* zu schreiben, und diess meint auch wohl die andere Lesart in den Scholien, *τῆς ἀημερίας.* Denn so steht es ja wohl mit unserer Kenntniss des tragischen Dorismus, dass wir *τᾶς ἡμερίας* nicht verwerfen können, wohl aber *τῆς ἁμερίας.* — 391 verstehen wir H's. Interpunction nicht: *οὔτε γὰρ θεῶν γένος, οὔθ' ἁμερίων ἔτ' ἄξιος βλέπειν, τίν' εἰς ὄνασιν ἀνθρώπων.* Ob man aber die Worte wie Lobeck erklären will, oder noch einfacher: Ich bin nicht werth der Götter Volk noch einen der sterblichen Menschen zu sehen, dass sie mir helfen, — scheint uns ziemlich gleichgültig. — 438 bedarf es wohl nicht der künstlichen Erklärung, *ἀριστεύσας, λαβὼν τῷ ἀριστεῦσαι.* — 446 ist *χεῖρ' ἐπεντύνοντ' ἐμήν* mit Recht wieder aufgenommen. Die Bedeutung des Wortes

weicht aber nicht von dem Homerischen Gebrauch ab. Denn χείρ ist das Wirken der Hand, πρᾶξις, die Handlung, wie es die Schol. Philokt. 324 richtig erklären. Oedip. Tyr. 883. Philokt. 148. Propert. 1, 10, 29. — Das zusammengesetzte ἐπεντύνω kommt bei Homer zwar nur von Wagen und Kampfspreis vor, aber sonst auch λιγυρὴν δ' ἔντυνον ἀοιδήν. Streit ist wohl bei 261 Sophokles nirgend anzunehmen, im Sprachlichen. Oed. Col. 1685 muss ᾱ in ἀπίαν kurz sein, also, was sich auch noch anders begründen lässt, 1712 τόδ' und nicht τοσόνδ' gelesen werden. Elektra 781 bestätigt im Homer ἥδυμος ἀμφιχυθείς. Zu El. 66, welche Stelle Erfurdt unrichtig fasste, hat schon Scheffler Il. χ, 26 angeführt; noch genauer stimmt dazu Il. λ, 62. — 511 werden alle Schwierigkeiten, wie uns dünkt, sehr glücklich gehoben, wenn man mit H. annimmt, dass ein Vers ausgefallen sei. — Des V. 551 nimmt sich H. mit Recht an gegen Valckenaer und seine Nachfolger. — 568 steht nun μέχρις μυχοὺς κίχωσι, welches uns doch bedenklich scheint. — 570 ist nicht erwähnt, dass Schäfer Anstoss genommen an μήθ' ὁ λυμεὼν ἐμός. Vielleicht ist ἐμοί wahrscheinlicher als μή τε. — 597 ἰδαίᾳ μίμνω λειμωνίᾳ πόᾳ (ποίᾳ) μήλων. Das Versmass ist noch weniger zweifelhaft, als H. meint: denn die Sylben λειμωνιᾳ ποιᾳ μηλων anapaestisch zu machen —´◡◡—◡◡—, geht nicht anders, als wenn man auch 593, 594, 596 und 599 f. eben so einrichtet. Hermanns Verbesserung, ἰδαῖα μίμνω λειμώνι' ἄποινα, μηνῶν ἀνήριθμος αἰὲν εὐνώμᾳ χρόνῳ τρυχόμενος, stellen wir diese zur Seite: ἰδαῖα μίμνω λειμώνι' d. h. μίμνω ἰδαίαν λειμωνίαν μονήν, ἃ (ἅ τε) πῶϋ μήλων. Dass μίμνειν *sustinere* heisse, wird durch Philokt. 871 wohl nicht bewiesen, wo uns das Komma nach μεῖναι unrichtig scheint. Auch Rhes. 415 steht μένουσι absolut und regiert nicht die Accusative. — 663 ist Porsons Verbesserung von zwingender Wahrheit und mit Recht aufgenommen, ἐγῷδ', wie Oed. Col. 452. Med. 39. Iphig. T. 530. Dass aber für ἤμην im folg. V. ohne Weiteres ἡμῖν gebilligt wird, wundert uns. Wir lesen: Ἐγῷδ', ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως, ὅτι ὅ τ' ἐχθρὸς ἡ μὴν ἐς τοσόνδ' ἐχθαρτέος, ὡς καὶ φιλήσων αὖθις· ἔς τε τὸν φίλον τοσαῦθ' ὑπουργῶν ὠφελεῖν βουλήσομαι, ὡς αἰὲν οὐ μενοῦντα. — 757 εἶτα δεύτερον δίας Ἀθάνας. Nämlich τεκμήριον. Ferner ein anderes, mit der Göttin Athena. So scheint es unnöthig, mit H. ein hartes Anakoluthon anzunehmen. — Die Stelle

828 ist von H. so vollständig und umsichtig behandelt, dass an weitere Untersuchungen darüber schwerlich je wird zu denken sein. — 964 Teucer zu Tekmessa: *οὐχ ὅσον τάχος δῆτ᾽ αὐτὸν* (den Eurysaces) *ἄξεις δεῦρο, μή τις, ὡς κενῆς σκύμνον λεαίνης, δυσμενῶν ἀναρπάσῃ.* Wenn, wie H. will, Ajax und nicht Tekmessa mit einer *Löwinn* verglichen würde, so wäre die Vergleichung schief. Das Epitheton ist anticipirt; *κενή* (verlassen; s. Hermann, Soph. El. 1020) ist die Löwin erst, wenn ihr das Junge geraubt worden. — 982 *ὦ δυςθέατον ὄμμα, καὶ τόλμης πικρᾶς.* Mit Recht wohl zieht H. Eustathius Erklärung vor. Denn *τόλμης πρόσωπον* ist Oed. Tyr. 533 ganz etwas anderes, *constantis lumina fastus,* wie *στόμα φροντίδος* Oed. Col. 132. (Umgekehrt *δέος φρενῶν* Aesch. Pers. 699. *βλεφάρων πόθος* Trach. 107. *ὀμμάτων φόβος* Oed. Col. 729, wie Aeschyl. Pers. 168 *ἀμφὶ δ᾽ ὀφθαλμοῖς φόβος,* vergl. Aj. 140.) Hier aber bedeutet *ὄμμα ὅραμα.* S. Schäfer zu Soph. Elektr. 903. So ist auch 262 Aj. 457 *καὶ ποῖον ὄμμα πατρὶ δηλώσω φανείς;* zu verstehen; *δηλῶ φανείς,* ich zeige mich, Aj. 865. 466. Antig. 20. 242. — 1013. *ἆρ᾽ οὐκ Ἐριννὺς τοῦτ᾽ ἐχάλκευσε ξίφος, κἀκεῖνον Ἅιδης δημιουργὸς ἄγριος;* den letzten Vers erklärt H.: *κἀκεῖνον Ἅιδης ἀγρίως ἐδημιούργησεν.* Rec. ist auch ohne diese Erklärung nie bei der Stelle angestossen, und es fragt sich, wie viele sich wohl getroffen fühlen, und wie schmerzlich, von H's. Worten: — *semper, quum hunc locum legi, — offendere me memini: id quod etiam aliis accidisse puto, qui aliquem sensum habent dictionis poeticae.* — 1031 *ὅθοὔνεκ᾽ αὐτὸν ἐλπίσαντες οἴκοθεν ἄξειν Ἀχαιοῖς ξύμμαχόν τε καὶ φίλον, ἐξεύρομεν ζητοῦντ᾽ ἔτ᾽ ἐχθίω Φρυγῶν. Ζητοῦντ᾽ ἔτ᾽* hat H. von Eldick angenommen; *ζητοῦντες* könne nicht überflüssig stehen, weil es widerstreite. Aber wie denn? Sie hatten Feinde gesucht, natürlich unter den Troern; nun fand sich, dass Ajax mehr ihr Feind war, als die Troer. — 1095 *τοῦ δὲ σοῦ ψόφου οὐκ ἂν στραφείην, ὡς ἀνῇς οἷός περ ὤν.* Es lohnt nicht, um diese Verbesserung zu streiten, oder um den Werth der Handschriften, welche dieselbe durch ihre Abweichungen bestätigen sollen, so lange noch Hoffnung ist, das gemeine *ὡς ἂν ᾖς οἷός περ εἶ* genügend zu erklären. Wir fassen es so: Ich werde mich auch durch dein Lärmen umstimmen lassen, *damit* du bleibest, wie du bist! Wenn ich dir nachgäbe, würde ich ja nichts weiter erlangen, als dass du fort-

führest Unrecht zu thun. — 1216 *ποῦ βάντος, ἢ ποῦ στάντος οὗ περ οὐκ ἐγώ;* diese Worte erklärt H.: *πῶς γὰρ ἔβη ἢ ἔστη, οὗ περ οὐκ ἐγὼ σταίην, ἀλλ' ἐκεῖνος;* Wohl gewiss richtig, nur dass *ποῦ βάντος* mehr von dem anderen zu sondern, und weder zu erklären ist *πῶς βάντος ποι*, noch zu verändern in *ποῖ βάντος*. Sondern *ποῦ ἔβη*, welches, wie Trach. 40, bedeutet, *wo war er* (so dass die Bedeutung des *Hingehens* fast verschwindet), hat wohl die Nebenbedeutung, *was war er werth?* So *οὐδαμοῦ* (s. Erfurdt z. Antig. 183, *ἐνταῦθα* Philokt. 429, *'Οδυσσεὺς δ' ἔστιν αὖ, κἀνταῦθ' ἵνα* u. s. w.), hier gleich in Teucers Antwort 1260, die aber unvollständig ist, wenn man nicht in der Mitte interpungirt: *ὃν οὐδαμοῦ φῄς, οὐδὲ συμβῆναι ποδί.* Dieses *ποδί* hat H. nicht erklärt; wir zweifeln, ob es *ἰόντι σοί* oder *ἰόντα* bedeute. Oed. Col. 113 *καὶ σύ μ' ἐξ ὁδοῦ πόδα κρύψον κατ' ἄλσος.* Elektr. 567 *ἐξεκίνησεν ποδοῖν στικτὸν κεράστην ἔλαφον.* — 1329 *τόν τοι τύραννον εὐσεβεῖν οὐ ῥάδιον.* Hermann: *Videtur poeta hanc sententiam magis spectatorum gratia, quam accommodate ad personam, quae loquitur, posuisse.* Wir schreiben *εὖ σέβειν.* Antig. 166. Wie es (dir) doch schwer ist, den Fürsten (mich) gehörig zu ehren! Das *τοι* ist gnomisch, wie *κάρτα τοι φιλοίκτιστον γυνή.* Die Bedeutung des Gegensatzes verliert es nie, wenn sie auch nur schwach ist: *doch,* wiewohl man es nicht denken sollte. — 1395 *κοὐδενί πω λῴονι θνητῶν.* Hier hat H. jetzt geschrieben: *κοὐδενί γ' ᾧτινι λῴονι.* Rec. kann sich nicht überzeugen, dass diese Verbesserung wahr sei, sondern vielmehr: *σοίσθω, βάτω, τῷδ' ἀνδρὶ πονῶν τῷ πάντ' ἀγαθῷ, κἂν* (d. i. *καὶ πονῶν ἂν*) *οὐδενί πω λῴονι θνητῶν Αἴαντος, ὅτ' ἦν, τότε φωνῶ.*

Rec. glaubt seine Schuldigkeit gethan, und durch diese [263] wenigen Bemerkungen bewiesen zu haben, wie hoch er das treffliche und lehrreiche Werk schätze. Wie mag es aber kommen, dass dieser dritte Theil der zierlich genug angefangenen Ausgabe durch gelbgraues Papier und unreinlichen, in hohem Grade incorrecten Druck hinter den ersten Theilen so weit zurückgeblieben ist? Wir kennen den wackern Verleger sonst als einen Mann, der fern von aller Knauserei dieser Art, auch für die Aussenseite seiner Verlagsartikel mit rühmlichem Eifer sorgt.

II.

Ueber Absicht und Zeit des sophokleischen Oedipus auf Kolonos *).

313 Die Untersuchung, zu welcher Zeit Sophokles seinen Oedipus auf Kolonos gedichtet habe, ist erst in den neuesten Zeiten mit Sorgfalt und Gründlichkeit geführt worden [1]); doch fiel die Entscheidung verschieden aus, wovon der Grund grösstentheils in den Quellen liegt.

Die Nachrichten über Sophokles Rechtsstreit mit Iophon haben zwar die nächste Veranlassung zu der Frage nach dem Alter dieser Tragödie gegeben, aber nicht viel zur Antwort: wenigstens führen sie durchaus auf keine bestimmte Zeit, höchstens auf Sophokles spätere Jahre. Ich weiss hier nichts neues von Bedeutung zu sagen: anziehender ist mir die andere Seite der Untersuchung, wo aus dem Inhalt und der Einrichtung der Tragödie selbst geschlossen wird, besonders aber aus Andeutungen politischer Verhältnisse. Nur ist der Vorwurf dabei schwer zu vermeiden, man nehme für Anspielung auf des Dichters Zeit, was zur Fabel des Stücks gehöre. Diesem Vorwurf und der Gefahr ihn zu verdienen entgeht man nicht, eh es gelungen ist in des Dichters Absicht und die Anordnung seines Werks ein-
314 zudringen. Möglich, dass diese Betrachtung am Ende zu der

*) [Rheinisches Museum f. Philologie u. s. w. herausg. v. Niebuhr u. Brandis. I. 1827. S. 313—335.]

[1]) Reisig in der enarratio Oedipi Col. p. V. ff. Süvern über einige histor. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie S. 6—8. Böckh in den Vorreden zu den Berliner Lectionskatalogen Michael. 1825 und Ostern 1826 [Opusc. IV. 228—244].

Ueberzeugung führt, der Zeitpunkt sei unbestimmbar: der grössere Gewinn bleibt uns, dass wir einen Theil der Kunst des Dichters erkannt haben.

Der äussere Zusammenhang der Fabel im Oedipus auf Kolonos hat keine Schwierigkeit, auch ihr End- und Zielpunkt ist leicht gefunden. Oedipus, aus Theben verjagt, findet ein Grab in Attika, das dem Lande in Ewigkeit Heil bringen wird. Unter Theseus Schutz und auf die Verheissungen der Götter widersteht er den Bitten und der Gewalt Kreons und seines Sohnes, die ihn für und wider Theben heimführen wollen, und stirbt zu Athens ewiger Beglückung. Aber in welchem Sinne der Dichter diese Begebenheit angesehn wissen wollte, warum er sie gerade so entwickelte, das werden zwar seine Zuhörer, wo nicht verstanden, doch gefühlt haben: uns fremden und spätgebornen erscheint auf dem Papier dies Gedicht, ja seine Theile, vereinzelter: ein Glück, wenn wir frei genug sind, einzusehn dass wir es nicht sogleich fassen. Ein geistvoller und feinfühlender Kritiker hat eingestanden, ihm sei die Mannigfaltigkeit dieser Tragödie zerstreuend. Solch ein Gefühl soll man ehren: es darf sich keiner Zurechtweisung geben, die nicht das Ganze fasst und befriedigend rechtfertiget.

Ich will versuchen die Einheit des ganzen Stücks, wie sie mir erscheint, anzudeuten.

Oedipus Schicksal ist freilich der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, aber Oedipus ist nicht die Hauptperson, nicht der Held der Tragödie, weder thätig noch leidend. Diese Behauptung wird lächerlich oder unglaublich scheinen, ich bitte aber den Leser sich die Betrachtung durch kein Vorurtheil zu beschränken.

Ist der Oedipus dieser Tragödie etwa ein Held, der allen Aufforderungen zur Heimkehr in sein Vaterland sich widersetzt, der im männlichen Trotz auch gegen das Flehen und die Versprechungen seiner Beleidiger lieber untergeht und den Tod in der Fremde vorzieht? Diese tragische Starrheit hat Sophokles 315 anderswo, im Charakter Philoktets, geschildert: sein Oedipus hat keine Ader davon, ja der Dichter hat alles gethan den Gedanken daran fern zu halten.

Was erwartet ihn in seinem Vaterlande? was zieht ihn hin? keine Aussicht auf liebreiche ehrenvolle Behandlung eröffnet sich,

ja er soll nicht einmal Thebens Gebiet betreten, sondern auf der Grenze sterben: das weiss Oedipus genau, ehe noch eine Aufforderung an ihn geschieht: so ist der Widerstand eben nicht schwer. Er müsste nachgeben, um seinem Vaterlande, das er hasst, Unglück und die Rache zu ersparen. Kreon versucht, da kein Bitten hilft, Gewalt gegen ihn; aber zu einer Zeit, wo sich Oedipus durch den versprochenen Schutz lange sicher glaubt. Bei sicherem Rückhalt beugt sich auch ein sanftes Gemüt nicht so leicht: wollte Sophokles Trotz schildern, war es nicht zweckwidrig ihn dem Helden so leicht zu machen? Aber reizt ihn vielleicht die Liebe zu Polynices? oder verspricht ihm der grosse Dinge? Nichts, als ihn heimzuführen: und Oedipus weiss dass dies Versprechen Lüge ist: er hasst seinen Sohn, und wird kaum beredet ihn vor sich zu lassen. Und schildert der Dichter etwa den Oedipus irgendwo als trotzig und hart? Leidenschaftlichkeit liegt in seiner Fabel: Kreon wirft sie ihm vor (855); auch Theseus (592) und Antigone (1195 ff.): ihr giebt er nach, gegen Theseus vertheidigt er sich. Offenbar berührt der Dichter den Punkt so oft, um uns zu sagen: es ist nicht mehr Oedipus wie er früher war[2]), er ist schwach, alt und lebenssatt, sein Mut ist gebrochen: nur wenn ihn die Seinigen, die er hasst, nicht
316 ruhn lassen, ergrimmt er: Ruhe und Tod ist was er sucht. Auch der Tod in der Fremde ist ihm nicht fürchterlich: vielmehr, so wie er in den Hain der Eumeniden tritt, ist er beruhigt, weil er nach dem Götterspruch dort seinen Tod zu Athens Heil erwartet.

So möchte man nun vielleicht eher geneigt sein Oedipus als den **leidenden** Helden des Stücks anzusehn, der am Ende verherrlicht wird. Er wäre dann der unglückliche verbannte, dessen Becher doch noch nicht geleert ist. Wie zum Hohn ruft man ihn zurück nach Theben: man will ihn, selbst als er schon Beschützer gefunden hat, noch mit Gewalt zurückführen. Endlich ist das Schicksal gesättigt und hört auf ihn zu verfolgen: ja die

---

[2]) Sophokles warnt, dass man sich nicht durch seinen König Oedipus verleiten lasse den Charakter unrichtig zu nehmen. Denn der König Oedipus ward früher aufgeführt: *εἰσὶ δὲ καὶ οἱ πρότερον αὐτὸν οὐ τύραννον ἐπιγράφοντες διὰ τοὺς χρόνους τῶν διδασκαλιῶν*, Argum. Oed. Reg. Ist mithin die Meinung richtig, die ich über den Oedipus auf Kolonos aufstellen werde, so kann der König Oedipus nicht auf die Pest zu Athen und auf Alkibiades anspielen.

versöhnten Götter entschädigen ihn, er wird ein Dämon von Attika, an dem die Glückseligkeit des Landes hängt.

Meinte Sophokles das, so hat er sein Stück nicht wohl eingerichtet. Oedipus weiss ja, sobald er in Attika angelangt ist, dass er da Ruhe finden wird: er weiss es mit völliger Gewissheit und Ergebung. Für ihn sind die Verfolgungen des Schicksals vorbei: denn er baut ohne Furcht und Zweifel auf die Verheissungen der Götter. Dass ihn die Athener vertreiben wollen, dass Kreon und Polynices ihn heimzukehren bitten, dass ihm die Töchter entführt werden, — wenn bei dem allen Oedipus nur unser Mitgefühl reizen soll, so dürften wir ziemlich kalt bleiben: denn ihn bewegt jedes nur einen Augenblick, sein Glaube an die nahe bevorstehende Ruhe bleibt fest.

Wie anders hat Aeschylus in den Eumeniden seinen leidenden Orestes gestellt! Freilich lassen die Rächerinnen endlich von ihm ab, aber ein Krieg zwischen den Göttern geht vorher: Apollons Schutz rettet den Verfolgten nicht, des Areopagos Urtheil selbst wird nur durch Athenens Loos zur Entscheidung 317 gebracht: die Spannung bleibt bis auf den letzten Augenblick.

Und Orestes ist nach Aeschylus strengem Glauben zwar zu vertheidigen, aber seine That, weil sie unnatürlich ist, hat Schuld auf ihn geladen, und durch diese sittliche Beziehung wird, scheint es, der Charakter erst tragisch, der sonst nur bejammernswerth wäre. Weiter ist aber Oedipus nach Sophokles nichts, er ist unglücklich ohne Schuld, unfreiwillig ist er zum Widernatürlichen gebracht durch irgend einen alten Zorn der Götter auf sein Geschlecht (964)[3]). Dass er unschuldig war und wider Willen in namenloses Elend versank, wird immer wieder und wieder eingeschärft[4]). Ja offenbar wollte Sophokles solche Zuschauer, die dem alten strengen Glauben anhingen, beruhigen: die Göttinnen, denen die Blutschuld zu rächen geziemt hätte, versprechen ihm

---

[3]) Den Beweis findet ein Ausleger in den Scholien zu V. 960 überzeugend, — vermuthlich Aristophanes von Byzanz, von dem meistens die Anmerkungen über die Kunst des Dichters herrühren. So steht sein Name bei Hippol. 170 und eine ganz gleiche Bemerkung bei Alcest. 238.

[4]) V. 1195 ff. wird Oedipus Unglück an Vater und Mutter seiner Blendung entgegengesetzt; jenes abgerechnet, habe die Leidenschaft ihn gestürzt, — die Verachtung der Göttersprüche und der Zorn, wie es im König Oedipus weiter ausgeführt wird.

Herberge und Ruhe, sie müssen also mit ihm ausgesöhnt sein. Ist dies aber schon vor dem Anfange des Stücks der Fall, oder ist wenigstens Oedipus davon überzeugt, so sind die Pfeile des Schicksals, die ihn noch treffen, für ihn stumpf.

Ist aber, was ja nun wohl deutlich sein wird, der Charakter des Oedipus in keinem Sinne der eines Helden, sondern vielmehr ein beruhigter, den das Menschliche kaum mehr berührt, so kann 318 er auch nicht als Charakter der Mittelpunkt einer Tragödie sein, in der menschliches und irdisches Glück noch hochgehalten wird, in der alles auf die Beseligung Athens und die Sicherung des Landes vor Feinden abgesehn ist.

Eben so wenig taugt irgend einer der übrigen Charaktere, die Handlung dieser Tragödie eigentlich zu regieren. Oedipus Umgebung, die beiden Töchter, eignen sich in ihrer Lage schon nicht dazu. Ismene, die für den Vater thätig würksam ist eh sie auftritt, bringt nur die Orakel und wird dann blosse Nebenperson. Aeschylus in der keuschen Einfachheit alter Kunst hätte sie vielleicht ganz gespart, oder ihr doch nur Klaggesänge zugetheilt. Antigonen hebt Sophokles mehr hervor. Theils giebt sie, die treue heldenmütige Begleiterin ihres Vaters, das Gegenbild zu seiner Ruhe und Gefasstheit: sie ist ganz in Schmerz versenkt, jedes Wort spricht ihn aus, den Schmerz um ihr und des Vaters jammervolles Schicksal[5]). Theils soll sie dieses Stück auch verknüpfen mit dem unstreitig früher gedichteten, das von ihr den Namen führt. Darum muss sie sich hier schon, zumal in den letzten Klagen, stärker zeigen als Ismene, darum kehren zuletzt beide Jungfrauen zurück nach Theben, darum ihre Unterredung mit Polynices, dessen Begräbniss sie zu besorgen versprechen muss.

Auch Theseus ist es nicht, der die Begebenheiten leitet. Er erscheint menschlich und ein Verehrer der Götter, gerecht und milde, wie der Koloniatenchor, nur er persönlicher, aber er thut nichts als was von ihm begehrt wird, er nimmt die Fremden gastfreundlich auf und vertheidigt sie, er lässt das Glück, das Oedipus bringt, über sich und sein Land ergehn, ist aber nichts weniger als der Held des Stückes.

---

[5]) Nur so wird die Bitterkeit in V. 22. 1108. 1109 begreiflich, so ihr *ἰώ μοί μοι* 198 und *τάλαινα* 318.

Dafür wird auch niemand den Kreon oder Polynices halten: sie sind nicht etwa die Uebermütigen, die ihr Uebermut ins Verderben stürzt. Ihre Versuche Oedipus zu entführen werden zwar vernichtet, aber sie selber trifft keine Strafe: der eine geht drohend ab, und der andre sogar beweint. Die misslungenen Plane Kreons und Polynices sind ein wesentlicher Theil der Tragödie, aber sie sind nicht ihr Inhalt. 319

Gleichwohl hat der Dichter schwerlich ohne Absicht diese beiden Charaktere ausgezeichnet und in mehr ausgeführter Darstellung insbesondere auf ihre Härte gegen Oedipus hingewiesen. Kreon, wie in der Antigone [6]), mit dem Schein des Rechts herrschsüchtig und gewaltsam, geht sogar bis zur That: Polynices, wie rührend er fleht, wie zärtlich er mit der Schwester spricht, seine Schuld gegen den Vater zu bekennen fällt ihm nicht ein, und Antigonens Bitten setzt er nichts entgegen als unbezwingbaren Willen. Dem Polynices diesen Starrsinn zu geben war Sophokles nicht durch die beiden ältern Tragödien gezwungen: man hat also seine Bedeutung nicht dort, sondern in unsrer zu suchen. Ich hoffe, es wird aus dem Folgenden erhellen, dass der Dichter dem milden Athen das anmassende Rechtfordern Thebens entgegensetzt.

Denn dürfen wir als bewiesen annehmen, dass kein einzelner Held oder sein Schicksal die Seele dieser Tragödie sei, so bleibt wohl nur übrig eine Beziehung der Fabel auf etwas Grösseres als die Einzelnen aufzusuchen, eine solche natürlich, die den Hörern jener Zeit nicht entgehn konnte, und welche die tragische Einheit war in dem uns jetzt so wenig fasslichen Mannigfaltigen. Doch dürfen auch wir nur begreifen, dass nicht Oedipus Schicksal den wesentlichen Inhalt des Stücks ausmacht, um sogleich zu erkennen, was eigentlich der Dichter im Auge gehabt habe; — 320 Thebens und Athens Schicksal, das an Oedipus Besitz hängt. Theben zieht durch die Schuld gegen den verstossenen Oedipus sich ein Verderben auf ewige Zeiten zu, es giebt was ihm in Zukunft schaden wird den Athenern in die Hand. — Oedipus kommt unschuldig verbannt nach Attika, mit der Verheissung

[6]) Anders zeigt er sich eh er Tyrann wird, im König Oedipus. Sophokles führte, um seiner Antigone mehr Anschaulichkeit zu geben, in unsre Tragödie den Kreon ein, für deren eigenen Zweck ein gewöhnlicher tragischer Herold genügt hätte.

dass er dort sterben wird, und wenn die Thebaner sich nicht sein oder seines Grabes bemächtigen, soll er Athen beglücken und den Thebanern schaden. Diesen Orakeln trauend, des Lebens müde und aus Hass gegen seine Beleidiger widersetzt er sich ihren betrügerischen Bitten (er weiss, sie wollen ihn nur auf die Grenze bringen und nicht ins Vaterland, damit sie sein Grab haben ohne dass er das Land verunreinigt): die Gewalt, die Kreon versucht, wird durch Theseus abgewehrt. Wunderzeichen bestätigen bei Oedipus Tode die Wahrheit der Orakel. Den Ort seines Todes erfährt nur Theseus: bleibt er verschwiegen, so wird in Ewigkeit Attika keine Verwüstung von den Thebanern zu fürchten haben.

Die Tragödie spielt nicht etwa wie andere auf politische Verhältnisse nur an, sie ist durch und durch politisch. Der Staat von Theben ist der Held, der durch den Uebermut gegen Oedipus sich ins Verderben stürzt: die Beruhigung liegt darin, dass Athen, das den Oedipus menschlich aufnimmt, auf ewig beseligt wird. Der alten Sage bedient sich der Dichter nur um anschaulich zu machen, welch ein herrliches Loos Athen gegenwärtig bevorstehe. Der Krieg, den Oedipus weissagt, ist der peloponnesische: er soll von Theben ausgehen, wie er in der That mit dem Einfall der Böoter in Platää begann: der Dichter will die Seinen ermutigen, und verspricht glänzenden Erfolg.

War nun der Krieg bereits angefangen, als Sophokles schrieb? oder stand er bevor? Wenn die Antwort nicht schon in dem eben gesagten liegt, so wird sie sich bei der Betrachtung des Einzelnen mit Bestimmtheit ergeben.

321 Sobald den Zuschauern der wohlbekannte Hain der hehren Göttinnen zu Kolonos, mit dem *Χαλκοῦς* in der Mitte [7]), sich darstellte; wie sie den blinden Oedipus mit der Tochter in das Heiligthum dringen sahn, aus dem er nicht weichen will; da musste sie ausser dem Mitleid das Gefühl der Scheu ergreifen bei Entweihung des Heiligen, und zugleich die Erwartung grosser Dinge, die auf dem heimatlichen Boden sich vorbereiteten. Auch erinnerte mancher sich wohl der Sage, dass zu Kolonos das

---

[7]) Der von den Alten bemerkte Widerspruch zwischen V. 58 und 1590 lässt sich genügend auflösen, aber nur durch die Annahme dass bei dem Gewitter die Scene verdunkelt ward.

Grab des Oedipus sei[8]): und zu einer Zeit, wo man so viele Orakel hörte, wie vor dem Ausbruch und während des peloponnesischen Krieges, mussten einigen, wie wir bald sehen werden, auch Weissagungen, die sich auf Oedipus Grab und den Krieg bezogen, einfallen, wenn auch der delphische Spruch, mit dem Oedipus auftritt, zum Theil[9]) von Sophokles erdichtet sein mochte (88), er werde die Ruhe finden bei den hehren Göttinnen, und denen Gewinn bringen, die ihn aufnähmen, Unheil. die ihn verstiessen; Erdbeben oder Gewitter solle das Zeichen seines Todes sein. Dieser Zusatz, an dessen Erfüllung Oedipus in seinem Unglück nicht zweifelt, musste die Zuschauer noch spannen, die des Erfolgs nicht gewiss sein konnten, ehe sich das Zeichen würklich ereignete. Die Katastrophe tritt erst mit dem Gewitter ein: bis dahin bleibt unentschieden, ob die Göttinnen 322 den Schutzflehenden annehmen, ob ihn nicht Theben wieder entführen wird. Darum will auch der Koloniatenchor, nachdem Oedipus den heiligen Ort verlassen hat, in der Angst vor der befleckenden Anwesenheit eines Frevlers, die Vertheidigung seiner Unschuld und seine Versprechungen nicht annehmen, sondern verweist auf den König.

Inzwischen bekommt Oedipus durch Ismenen einen neuen Spruch von Delphi, der bestimmter, was nachher geschieht und was in des Dichters Zeit sich begeben soll, andeutet. Sophokles hat weit mehr Fleiss angewandt, diesen Spruch deutlich und genau darzustellen, als die alten und neuen Ausleger, aufmerksam zu folgen. Ueber Träumereien der alten klagt schon, wenn ich nicht irre, Didymus (388)[10]): die neuen beschuldigen Sopho-

[8]) Sie muss wohl die gewöhnliche gewesen sein: denn Euripides hat sie auch in den Phönicierinnen 1705 ff., und er nahm gewiss keine Sage deshalb an, weil sie von Sophokles verherrlicht war. Er konnte ja sonst, wie Sophokles selbst eh er an diese Tragödie dachte, den Oedipus unbestimmt in die Fremde gehn lassen (K. Oedip. 455).

[9]) Nur zum Theil: denn auch nach Euripides Sage wies der delphische Gott den Oedipus nach Kolonos zum Poseidon, wie nach Sophokles zu den Hehren.

[10]) Wenigstens ist er es, der zur Antig. 45 die ὑπομνηματιστὰς tadelt, wie sie hier beim Oed. a. Kol. 388, desgleichen 390. 681. 900. 947. 1375. Elektra 451. 488 angeführt werden. Zweimal finde ich Atheresen mit einem blossen φασὶν ohne den Ausdruck Commentatoren oder Ausleger, Oed. a. Kol. 237. Ajax 841, und die erste dieser Anmerkungen ist nicht von Di-

kles, er lasse Ismenen hier noch einmal wiederholen was Oedipus schon wisse. Aber das erste Orakel deutete ja auf den Ort, wo er sterben sollte: dieses, den Thebanern gegeben, lautete ganz anders. Theben wird den Oedipus todt und lebend aufsuchen, denn ihre Macht beruht auf ihm (389—392): sein Zorn wird ihnen Unheil bringen, wenn sie, ohne ihn in der Gewalt zu haben, auf seinem Grabe stehn werden (399. 402. 411). Dies 323 Orakel war sicher nicht von Sophokles erfunden: die nachdrücklichen oder sonderbaren Ausdrücke, *κράτος, κρατεῖν*[11]), *ὁ τύμβος δυστυχῶν βαρύς*[12]), *ὅταν στῶσιν τάφοις*, geben Zeugniss für die Echtheit; wenn er auch vielleicht das *ζῶντα* (390) — lebend noch würden ihn die Thebaner suchen — um seiner Tragödie willen, dem Orakel, das etwa nur auf spätere Zeiten ging, einfügte. Die Annahme scheint mir keinen Sinn zu haben, dass Sophokles alle Hoffnungen seines Volks in einem höchst bedeutenden Kriege auf ein Orakel gründete, an das er selbst nicht glaubte. Aber es mochten wohl andere umlaufen, die was Oedipus aus der Verbindung zweier schliesst, deutlich aussagten. Die zwei Orakel geben ihm den Glauben, er werde im Hain der Eumeniden die Thebaner, wenn ihnen nicht gelingt ihn zu entführen, in später Zukunft besiegen im Streit auf seinem Grabe (621. 646. 1524). Die Scholien aber sprechen (457) von einer

---

dymus. — Die Erklärer nahmen an, dem Oedipus sei geweissagt, sein Beistand bringe Sieg, mit oder gegen Theben. Das war Eteokles und Polynices Auslegung, und des letzteren eigne Worte V. 1332: das Orakel lautete nach V. 392, auf Oedipus beruhe Thebens *κράτος*. Das Scholion zu V. 1156 sagt wieder im Sinne der beiden Söhne, *ὅτι πρὸς οὓς ἂν γένοιτο ὁ Οἰδίπους, κρατήσουσι τῆς βασιλείας.*

[11]) Der Ausdruck wiederholte sich: V. 1207 und 1332 sind darauf zu beziehen.

[12]) „Oedipus Grab, wenn es unglücklich ist“ war wohl zweideutig gesagt, wie das gewöhnliche *πολύν ποτε λαὸν ὀλέσσει*: entweder war das Grab unglücklich, wenn es wider Oedipus Willen in Besitz genommen ward, oder es war den Thebanern, wenn sie Verlust dabei litten, unglücklich: „schwer“ war in beiden Fällen Eroberung wie Verlust. Mit Recht fragt Oedipus darauf: und verstehn sie denn diesen Spruch, den nur ein Gott fassen kann?

κἄνευ θεοῦ τίς τοῦτό γ' ἂν γνώμῃ μάθοι;

— Sie wollen doch etwas zu thun versuchen, antwortet Ismene

τούτου χάριν τοίνυν σε προσθέσθαι πέλας
χώρας θέλουσι, μηδ' ἵν' ἂν σαυτοῦ κρατῇς.

Weissagung[13]), die Sophokles nur ausgeschmückt haben soll: wenn die Athener Oedipus Grab in ihre Gewalt bekommen, wird 324 er sie einst retten bei einer Belagerung der Thebaner. Höchst wahrscheinlich gehörten zwei zu V. 57 angeführte Zeilen dazu:

Βοιωτοὶ δ' ἵπποιο ποτιστείχουσι Κολωνόν,
ἔνθα λίθος τρικάρανος ἔχει καὶ χάλκεος οὐδός.

Indessen dies Orakel hat Sophokles, wie es mir scheint, entweder nicht gekannt oder nicht benutzt.

Oedipus, auf die Erfüllung beider Orakel trauend, empört durch die Härte der Thebaner und seiner Söhne, die sie, wie er voraussieht, einst stürzen wird, bittet aufs neue um Schutz gegen die betrügerische List, mit der sie ihn bis an ihre Grenze holen wollen. Und die Bürger, jetzt schon geneigter an das dem Vaterlande bevorstehende Glück zu glauben, rathen dem Oedipus sich der Verzeihung der Eumeniden zu versichern, deren geweihten Hain er betreten hat: aber noch nicht beruhigt, und zweifelnd, ob einen mit Blutschuld Befleckten bei sich aufzunehmen vor der weitern Bekräftigung der Erwartungen nicht gefährlich sei, fragen sie, während Ismene das Opfer bringt, noch einmal im Gesange nach seiner Schuld, und er versichert, unfrei, rein, unwissend habe er das Entsetzliche gethan.

Darauf, als Theseus selbst erscheint, weissagt Oedipus was er aus den Orakeln schloss, in künftiger Zeit werde die Freundschaft zwischen Theben und Athen sich lösen;

Wo denn mein Leichnam, schlafend und beerdiget,
Erkaltet einst ihr heisses Blut eintrinken wird,
Wenn Zeus noch Zeus ist, Phöbos Zeussohn Wahres spricht.

Wie musste dieser Verheissung das athenische Volk zujauchzen, wenn sie unter den Zurüstungen zum Kriege sich von der Bühne hören liess! Hingegen nachdem der Krieg ausgebrochen, nachdem einmal oder öfter Böoter und Peloponnesier in Attika eingefallen waren, nachdem gleich zu Anfang athenische Reiterei hatte fliehn müssen und selbst einige namentlich gegen böotische 325 Gewapnete und Reiter geblieben waren (Thucyd. 2, 19. 22), als

---

[13]) Weniger bestimmt ist eine andre, die sie bei V. 287 angeben, *ἐν ᾗ ἂν ταφῇ χώρᾳ, ἐκείνην μηδὲν κακὸν πείσεσθαι ὑπὸ Θηβαίων*: Attika wird nicht genannt. Wer weiss aber, ob diese nicht von den Auslegern ersonnen ist oder aus V. 1533 genommen?

ferner fast von Jahr zu Jahr bis in das siebente des Krieges die Verwüstung des Landes zugenommen hatte, da war die nicht eingetroffene Weissagung niederschlagend und so wie hier von Sophokles bekräftigt Gotteslästerung, so lange der Krieg nicht beendigt und alles Unglück vergessen war. Etwas mehr als achtzig Tage nach dem Ueberfall von Platää durfte schon Sophokles keinen Sieg mehr in Attika über die Böoter verheissen, ohne dass er den ersten Verlust ausdrücklich als höchst unbedeutend vorstellte. Aber davon ist nicht die Rede: Oedipus giebt nur Siegeshoffnungen, die Theseus als „grosse Gabe seines Aufenthalts“ (647) anerkennt und annimmt, wofür er ihm Schutz vor der Thebaner Drohungen verspricht.

Nachdem so entwickelt ist, welchen Nutzen Oedipus einst Athen bringen wird, da er nun aufgenommen ist, und nur noch Thebens Versuche zurückzuweisen sind, um auf ewig das Schicksal beider Städte zu entscheiden, wird ein Loblied[14]) auf Attika eingefügt. Aber der Chor preist nicht etwa in kleinlichem Gegensatz gegen Theben Athens Gastfreiheit und Edelmuth, sondern das Lob ist in der höchsten Beziehung gefasst, den gottgeliebten Kolonos und die Gaben der Götter singt das Lied; die von Unsterblichen besuchten heiligen Waldungen, die ewigen Oelbäume der Akademie, endlich die Geschenke Poseidons, Rosse 326 und Schiffahrt. Die Beziehung auf den Krieg ist in dem Epitheton der heiligen Oelbäume ausgesprochen, *ἐγχέων φόβημα δαΐων*. Das, sagen uns die Scholien (698. 701), wurden die *μόριαι* würklich (*ὥστε ταῖς ἀληθείαις ἐγχέων αὐτὰς φόβημα τοῖς πολεμίοις γενέσθαι*): denn bei dem Einfall der Peloponnesier unter Archidamos[15]) schonte man ihrer, weil bekannt war dass wer sie abhiebe verflucht wäre, Freund wie Feind. Ob Sophokles

[14]) Plutarch, der sich der Anfangsworte erinnerte,

Εὐίππου, ξένε, τᾶσδε χώρας ἵκου τὰ κράτιστα γᾶς ἔπαυλα,
Τὸν ἀργῆτα Κολωνόν, ἔνθ' ἁ λίγεια μινύρεται
Θαμίζουσα μάλιστ' ἀηδὼν χλωραῖς ὑπὸ βάσσαις,

ward durch die Worte verleitet sie der Parodos des Stücks zuzuschreiben. Dass man darin nur einen Irrthum Plutarchs finden dürfe, habe ich de mensura tragoed. S. 51 gezeigt.

[15]) Es ist wohl der Einfall in Attika im zweiten Jahre des peloponnesischen Kriegs gemeint: denn im ersten und vierten kamen die Feinde der Stadt nicht so nah (Thuc. 2, 21. 3, 1), im fünften und siebenten führte nicht mehr Archidamos (3, 26. 4, 2).

vor dem Erfolg die Oelbäume der Akademie das Schrecken feindseliger Speere nannte, oder nachher, das, dünkt mich, ist diesen Worten nicht anzusehn. Desto bestimmter sind aber die Andeutungen der Zeit im folgenden.

Das gepriesene Land muss seine Tugend zeigen (720): denn Kreon kommt und lässt beide Jungfrauen entführen, und vergreift sich selbst, wiewohl ein Greis und allein (875)[16], an Oedipus, bis der Chor nach Hülfe ruft, und Theseus aus dem Poseidonstempel mit Begleitung kommt und den Räubern der Jungfrauen nachschickt.

Hier schien es dem Dichter passend, das edle und rechtmässige Verfahren Athens bei der Aufnahme des Oedipus, gegen Thebens Schuld, zu entwickeln, und dass dabei nichts versehen sei oder den Zorn der Götter gereizt habe. Zuerst sagt Theseus: Auch bei dem grössten Recht hätte ich doch an deiner Stelle zuvor bei dem Landesherrn angefragt. Theben selbst würde dich nicht loben, wenn man erführe wie du mich und die Götter be- 327 raubst, indem du die unglücklichen Schutzflehenden entführst.

> Nicht hat dich Thebä angelehrt zum Bösewicht:
> Denn nicht zu hegen liebt sie Unrechtfertige. —
> Du aber schändest unverdient das Vaterland,
> Du selbst das deine.

Dieses Lob Thebens war, wie es mir scheint, in einer patriotischen gegen Theben gerichteten Tragödie nicht an seiner Stelle, auch aus Theseus Munde nicht, geschweige dass es der Chor wiederholte (937), wenn es nicht vor dem Ausbruch des Krieges die Hoffnung aussprechen sollte, nicht ganz Theben, nicht die demokratische Partei werde diesen gottlosen Krieg gegen Athen billigen[17].

Darauf sucht sich der hart gescholtene Kreon zu rechtfertigen, er habe nicht glauben können dass Athens gerechter Areopag einen Vatermörder und Unreinen aufnehmen werde, und er wolle nichts als dem Oedipus seine Flüche vergelten. Aber Oedipus

---

[16]) Dies vergessen die Kritiker, die in den verdorbenen Worten *περῶσι δὴ* 886 zum Subject den Kreon und seine nicht mehr vorhandenen Begleiter machen. Das richtige scheint mir zu sein

Μόλετε σὺν τάχει, μόλετ', ἐπεὶ πέραν περῶσιν δύαι.

[17]) Die Deutung dieser Stelle auf die demokratische Partei in Theben verdanke ich Böckh, im zweiten Programm S. 6 [a. a. O. 239].

widerlegt ihn mit Gründen, die ich um so kürzer fasse, je genauer sie beachtet sein wollen. Ich bin unschuldig, sagt er: was ich unfreiwillig that, geschah wohl durch einen alten Zorn der Götter auf mein Geschlecht. Bei solcher Unverschämtheit und solchen Lügen scheust du dich nicht Theseus und Athen zu schmeicheln? Keine Stadt weiss wie Athen die Götter zu ehren! Endlich ruft er die hehren Göttinnen zum Schutz und zur Rache auf, damit Kreon lerne,

Von was für Männern diese Stadt behütet wird.

Die Erwähnung des Areopags lockt hier zuerst die Aufmerk- 328 samkeit. Böckh meint[16]), sie müsse zumal willkommen gewesen sein, wenn eben damals die geschwächte Macht des Areopags wieder hergestellt war. Ich würde zweifeln, wenn auch nicht nach meiner Ansicht das Stück früher geschrieben wäre: wenigstens nimmt sie sich im Zusammenhang angesehn anders aus, als wenn sie Sophokles hinwarf als einzelne Aeusserung. Denn der Thebaner ist es, der sich auf die Gerechtigkeit des Areopagos beruft: Theseus aber, den strengen Grundsätzen entgegen, nimmt ja den schuldbeladenen Vatermörder auf, und zwar, wie Sophokles urtheilt, zum ewigen Heil Athens. In der Sache wird, dünkt mich, der Areopagos hier eher verkleinert als hochgepriesen. Doch darf man auch nicht übersehn, dass von der vorgeschützten Gerechtigkeit des strengen Gerichtshofes in der Antwort des Oedipus nicht besonders geredet wird, weil Sophokles doch wohl kein lautes Wort gegen ihn wagte: sondern er hebt nur die Frömmigkeit des gastfreien Athens hervor, und fleht zu den Göttinnen, die (das musste doch wohl manchem Zuhörer einfallen), die eben auf einen Spruch des Areopagos einst von ihrem Recht nachlassen und die Verfolgung Orests aufgeben mussten. Ist es nun wohl zu verwegen, wenn ich, da uns doch alles vorhergehende in die Zeit der Rüstung zum Kriege mit den Peloponnesiern wies, hier eine bestimmte Hindeutung finde auf den Vorwurf, der als Grund zum Kriege gegen Athen geltend gemacht ward und namentlich Perikles traf? Ich meine, was Sophokles auch schon früher (620) einen kleinen Grund nannte (*ἐκ σμικροῦ λόγου*), war die Forderung, die weniger als ein Jahr vor dem

[16]) Vorrede zum Berl. Lectionskatalog Winter 1826, S. 9 [a. a. O. 252, 2].

Einfall in Attika von der Gesandtschaft der Lacedämonier gethan ward, die Schuldbefleckung der Göttin zu verjagen (Thucyd. 1, 126. 127). Man erinnere sich, dass der Vorwurf eigentlich auf Perikles gemünzt war, dass ferner einige von den Gefährten Kylons im Angesicht der hehren Göttinnen auf den Altären getödtet waren, ja nach einer freilich verkehrt überlieferten Sage Kylon selbst (Suidas, *Κυλώνειον ἄγος*), dass endlich die Schmälerung der Gewalt des Areopagos durch Ephialtes, auch 329 nach Cimons vergeblichem Gegenversuch, dem Perikles gewiss nicht vergessen ward: dann wird man wohl zugeben, dass Sophokles Zeitgenossen wenig Monate vor dem Einfall der Peloponnesier seine Meinung leicht so auffassen konnten, wie er, glaube ich, es wünschte, wiewohl er ganz deutlich zu reden nicht gerathen fand. Er ermuntert, wie Perikles selbst zum Kriege: „Es ist kein Zorn der Götter zu fürchten, keine Strafe weder für die verminderte Macht des Areopagos noch für die kylonische Sündenschuld. An dem Vergehn wider Athene und die Hehren ist Perikles eben so unschuldig wie Oedipus an seinen Unthaten: es ist nicht Schuld, sondern ein Unglück, das auf dem Geschlechte ruht. So wenig als Oedipus einst Attika verunreinigt hat, laden wir jetzt, wenn Perikles nicht verstossen wird, Schuld auf die Stadt. Fürchtet nichts: die Hehren sind nicht beleidigt, sie sind ja durch ihn befreit von der Uebermacht ihres alten Beleidigers, des Areopagos. Der Erfolg, den die Götter begünstigen, wird zeigen,

> Von was für Männern diese Stadt behütet wird."

Gewiss stimmte die Mehrzahl der Athener bei, wenn der Chor den Fremdling um seines richtigen Urtheils willen lobt,

> Der Fremd', o Herr, ist trefflich: doch was ihm geschieht,
> Ist allzu wehvoll, und die Abwehrung verdients:

und fühlten sich eben so kampflustig als der Chor, der in dem folgenden Gesange sich in die Schlacht wünscht auf attischem Boden gegen Thebens Uebermut.

Nachdem die Thebaner geschlagen und Oedipus seine Töchter wieder gebracht sind, wird Polynices angekündiget, den zu hören der Vater sich kaum entschliesst. Polynices Erscheinen ist längst vorbereitet, indem Oedipus erfuhr (417), beide Söhne kennten das Orakel: auch liegt am Tage, dass Sophokles bei diesen

330 Scenen den Inhalt seiner Antigone im Auge hatte und sie mit diesem Stücke verbinden wollte: aber was war die Absicht dabei für dieses Stück? Sollte das ganze Auftreten des Polynices nichts als ein poetisches Beiwerk sein? Dafür nehme ich allerdings seinen Abschied von den Schwestern (1405 bis 1413. 1435 bis 1446), und die vorübergehende Anspielung, die man, von Böckh einmal aufmerksam gemacht, nicht mehr verkennen kann, in den Worten (1192):

> Drum lass ihn; andern sind verruchte Kinder auch,
> Und scharfer Gähzorn: doch es wird gesittiget
> Durch Freundsbeschwörung fortbeschworen ihr Gefühl;

nur dass, wenn Böckh sie auf Sophokles Sohn Iophon bezieht, mir nun nicht weniger passend scheint dabei an Perikles ungerathenen Sohn Xanthippos zu denken. Was aber die ganze Scene bedeuten soll, ist nicht leicht zu sagen, und so schön auch die Ausführung des Einzelnen ist, uns wird sie kaum anders erscheinen als störend und zerstreuend. Denn wozu wird noch Aufmerksamkeit und Mitleid für Polynices in Anspruch genommen, wo es sich weit mehr um Thebens und Athens Schicksale handelt als um das Haus des Oedipus? Thebens Schuld wird nicht gemehrt durch die Bitten des Polynices: Athen zeigt sich nicht edler als schon vorher, und es gewinnt nichts neues. Dass Oedipus nichts von Polynices zu fürchten hat, wissen wir vorher: er wird ihn sicher abweisen, da er ihn nicht einmal hören will.

Sollen wir nun sagen, Sophokles habe einer andern Tragödie zu Liebe diese mit einer müssigen zerstreuenden Scene überladen? Aber er erkannte ja selbst alles was wir daran getadelt haben. Denn Polynices kommt allein und als Flehender, er will und kann nicht Gewalt brauchen: als Oedipus sich entschliesst ihn zu sehen und nur seinen freien Willen zur Bedingung macht (1207), da weist Theseus mit gebietender Kürze jeden Gedanken an Furcht zurück,

331 > Einmal vernehmen will ich das, nicht abermals.

Dass Oedipus in die Vaterstadt soll zurückgeführt werden (1342), hätte ihm wohl, wie bei Kreon (741. 757), als Lüge erscheinen können (782): er schweigt davon, und wiederholt nur die alten Flüche. Und der Chor bleibt bei Polynices beweglichen Bitten kalt, und mit wachsender Zuversicht auf die Versprechungen

räth er dem Oedipus, zu sagen was fromme und den Sohn gehn zu heissen (1347): am Ende nach den neuen Verwünschungen sagt er dem Polynices nichts als dies (1397): Ich bedaure dass du nach Argos und hieher gekommen bist, und jetzo geh. So wenig Eindruck erwartete Sophokles von Polynices Bitten und Oedipus Flüchen, und doch fand er für gut die Scene so auszuführen; wunderbar, wenn er sich nicht einer andern Absicht dabei bewusst war.

Ich glaube, der Punkt, auf den diese ganze Scene hinzielt, ist in den letzten Reden des Polynices der Gedanke, dass er den sicher unglücklichen Ausgang des Krieges den Bundesgenossen nicht eingestehn dürfe (1402), dass er sich in den verzweifelten Kampf stürzen, die Flüche des Oedipus aber verschweigen will (1429). Polynices ist für den gesammten Inhalt der Tragödie nicht als Oedipus Sohn eingeführt (darum wird auch wiederholt, er sei es nicht, 1323, 1369), sondern als Anführer des argeiischen Heeres. Theben, durch die Verschuldung an Oedipus der künftigen Rache Athens geweiht, häuft noch die Schuld, indem es auch seine Bundesgenossen teuscht und sie dem Verderben entgegenführt. Diese sehr natürliche Erweiterung giebt der Dichter hier dem Hauptgedanken seiner Tragödie, und ich hätte wohl gethan sie oben gleich mit aufzuführen, wenn ich nicht lieber hier etwas Wesentliches nachliefern wollte als vor dem Beweis die Billigung meiner Ansicht erschleichen. Denn freilich, wird mir erst zugegeben, des Dichters Absicht sei hier, zu beruhigen bei der annahenden Macht der mit Theben verbündeten Peloponnesier; die vielen Städte, welche anzudeuten die sieben Führer aufgezählt werden, seien geteuscht von Theben, [332] das ihnen den längst von den Göttern verkündigten Ausgang verheimliche; ist das der Sinn dieser Scene, so muss man die Meinung aufgeben, das Stück sei aus einer Zeit, als eben Athen nur Theben und nicht die Lacedämonier zu fürchten hatte, die Argeier aber schwankten: wiewohl ich gestehe, der feinen Combination wegen, auf der diese Meinung beruht [19]), sähe ich sie lieber bestätigt als widerlegt.

Man wird mir nicht einwenden: es sind Thebens und nicht Athens Feinde, die der Thebaner betrügt. Dieser Einwurf ver-

---

[19]) Süvern in Böckhs zweitem Programm S. 9 [a. a. O. 242, 3].

langt eine vollkommene Gleichheit der politischen Verhältnisse in der Fabel und in der Gegenwart: der Dichter begnügte sich beide durch die sinnreiche Erfindung einander nahe zu bringen, dass er den Polynices nach Attika gehen liess[20]. Genug, dass es von anderer Seite angesehn thebanische Bundesgenossen sind, die von ihren Freunden betrogen werden: dies reichte gewiss hin, bei Sophokles Zuhörern den etwa aufsteigenden Einwand zu unterdrücken. Aber ward ihnen eben so leicht, den Polynices so wenig persönlich anzusehn als es der Plan des Dichters verlangte und er es nach dem vorher angeführten erwartete? Uns wenigstens wird es schwerlich gelingen, und ich kann mich nicht so vollkommen in die Stimmung des zum Kampf entzündeten Theaters versetzen, um zu entscheiden, ob hier der Dichter in der Ausführung seinem Plan schadete, oder ob wir für diese Tragödie zu sentimental sind. Welches von beiden wahrscheinlicher sei, wird niemand fragen.

Aber der Chorgesang, den die letzten politischen Scenen einschliessen (1211), soll die Aufmerksamkeit hin auf Oedipus 333 persönliches Schicksal ablenken. Für ihn, den lebensmüden, auf allen Seiten von Unglück umstürmten, ist der Tod Errettung und Ausruhen. Nach Polynices Abgange verkündet plötzlich[21] der Blitz und nachher der Donner die Erfüllung und Oedipus Tod. Er wiederholt die Verheissungen, der Ort wo er stirbt soll verborgen bleiben[22]: dem Theseus selbst überliefert er noch fromme Geheimnisse, nur immer der trefflichste Mann der Stadt (1531) solle sie wissen (wieder Erinnerung an Perikles), so

---

[20]) Vielleicht nicht ohne veranlassende Sage. Wenigstens nach den Schutzflehenden des Euripides (930) waren Theseus und Polynices, eh er von Theben nach Argos floh, Gastfreunde.

[21]) Das *νέα τάδε κακὰ* (1447) kann ich mir nicht erklären, wenn es nicht die bevorstehenden Leiden bezeichnen soll, die der plötzlich erscheinende Lichtstrahl erwarten lässt. Nachher (1482), schon mehr beruhigt, fürchtet der Chor zwar noch Uebles wegen der Zulassung des Befleckten, hält aber doch auch glücklichen Ausgang für möglich. — Oedipus redet natürlich erst nachdem er den Donnerschlag gehört hat.

[22]) Nach Androtion (Schol. Odyss. λ, 271) war der Grund, wie es scheint, etwas anders: *τελευτῶν δὲ ὁ Οἰδίπους διὰ γῆρας παρεκάλεσε τὸν Θησέα μηδενὶ τῶν Θηβαίων δεῖξαι τὸν τάφον· ἐθελῆσαι γὰρ αὐτὸν τὸν νεκρὸν αἰκίσασθαι*: und dem Pausanias (1, 28, 7) zeigte man Oedipus Grab in dem Bezirk des Heiligthums der Hehren.

wird das Land in Verehrung des Göttlichen ewig vor der Thebaner Verwüstungen geschützt sein (1533) durch Oedipus Todesstatt besser als durch Gewapnete und Bundesgenossen. Im folgenden dient denn zur Beruhigung über das Schicksal des Oedipus das Wunder wie er selbst den Weg weist, das Gebet des Chors, die Beschreibung seines schmerzlosen Todes, die Wehklagen der Töchter, Theseus Versprechen sie heim zu senden. Dem athenischen Theater war für die Hoffnungen der Gegenwart die genaue Bezeichnung des Ortes wichtig, wo Oedipus zuletzt gesehn wurde:

Nachdem er drauf war zu der Schwell' Absturz gelangt,
Der bodenwärts auf ehrnen Stufen wurzelnden,
Weilt' auf der Fusspfad' einem vielgespaltnen er, 334
Unfern dem hohlen Kessel, wo Theseus und dir,
Peirithoos, ewigfeste Bundeszeichen ruhn;
Bei dem verweilt (der Mitt' ist zwischen Thorikos Fels,
Dem hohlen Birnbaum, und vom Steingrabmahle her)
Er nieder sass.

dann zuletzt die Bekräftigung aus Theseus Munde,

Vollbrächt' ich ihm nun dies, sagt' er, genau,
Wär' ewig mein Land ohne Betrübniss.
Der Rede von uns nahm Gottheit wahr
Und des Zeus allhörender Eidschwur.

Und womit der Chor Oedipus Töchter tröstet, das liessen sich die Athener als Verheissung des glücklichen Ausgangs gesagt sein,

Jetzo beendiget, hebet den Wehruf
Nimmer mit mehrerem:
Vollständig ja gehts in Erfüllung.

Freilich nichts ging hernach in Erfüllung, und gewiss nur mit Wehmut konnte bei der Wiederaufführung unter dem Archon Mikon (Ol. 94, 3) ein Stück, das ganz auf Weissagungen von Kriegsheil gebauet war, wieder gesehn werden.

Man hat keinen Grund anzunehmen, dass ein so auf das Volk und den augenblicklichen Eindruck berechnetes Stück zu der Zeit, als es allein vollständig würksam sein konnte, nicht aufgeführt worden sei. Nach meiner nun wohl hinreichend begründeten Meinung war das unter Pythodoros (Ol. 87, 1),

als auch Euripides seine Medea gab. Wenn doch Aristophanes uns die Didaskalie vollständiger aufbewahrt hätte! Er sagt bloss: *πρῶτος Εὐφορίων, δεύτερος Σοφοκλῆς, τρίτος Εὐριπίδης.* Leicht fand er bei Sophokles den Oedipus auf Kolonos genannt, und das Schicksal hat uns die Nachricht entzogen, weil wir sie 335 noch selbst herstellen konnten. In den Scholien widerstreitet ihr nichts, aber zwei Bemerkungen kann ich anführen, welche ohne die Voraussetzung, dass die Tragödie vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges gedichtet sei, wenigstens albern sein würden. V. 92: *ὁ ποιητὴς χαριζόμενος τοῖς Ἀθηναίοις τοῦτο φησίν. ἐδόκουν γὰρ τότε Βοιωτοὶ καὶ Ἀθηναῖοι πρὸς ἀλλήλους διαφέρεσθαι.* V. 619. *οὔπω γὰρ ἦν ἔχθρα Θηβαίοις καὶ Ἀθηναίοις.* Ich wünsche, dass es mir gelungen sein möge, die älteste Meinung über die Zeit des Oedipus auf Kolonos, die vermutlich auf einem ausdrücklichen Zeugniss beruhete, wieder zu Ehren zu bringen.

III.

Ueber C. F. Hermann's disputatio de distributione personarum *).

Car. Frid. Hermanni disputatio de distributione personarum inter histriones in tragoediis Graecis. Marburgi 1840. 68 S. 8.

Ueber den Gegenstand der vorliegenden Schrift, die 456 G. Hermann zu seinem Magisterjubiläum in herzlicher Verehrung zugeeignet ist, hat vielleicht niemand so viel Recht mitzusprechen als ich, der schon im Jahre 1822 versuchte in der Schrift *de mensura tragoediarum* die Rollen sämmtlicher uns erhaltenen attischen Tragödien unter die zwei oder drei Schauspieler zu vertheilen, von denen sie, wie wir wissen, dargestellt waren. Ich habe damals wohl in allen Tragödien alle Möglichkeiten durchversucht, und so eine Anschauung von der Sache gewonnen, die mich in den Stand setzen wird, wenn ich auch die Untersuchung nicht fördern kann, doch den Fortschritt in der neuen zu beurtheilen. Hr. Prof. Hermann und ich sind darin natürlich einer Meinung, dass wir Unmöglichkeiten für unmöglich halten; dass also zum Beispiel, sollen mehrere Rollen von demselben Schauspieler gegeben werden, die gehörige Zeit zum Umkleiden bleiben muss. Ob es indess dem Verf. immer gelungen ist, das Unmögliche zu vermeiden, muss ich bezweifeln. Denn dass im Oedipus auf Kolonos (p. 43) die Rolle des Theseus nicht von Einem Schauspieler dargestellt, sondern unter alle drei soll ver- 457 theilt gewesen sein, ist ein Versuch der Verzweiflung, der auf die Lachsucht des attischen Publicums zu wenig Rücksicht nimmt. Wenn aber dabei der Verf. Müllern bewundert, der zuerst die Schwierigkeit bemerkt habe, so liegt darin eine Härte gegen

*) [Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pädagog. Bd. XXXI. 4. 1841. S. 456—460.]

mich, wie sie sich in vielen Stellen dieser Schrift wiederholt; als ob ich, ohne zu überlegen und zu prüfen, nur meiner Sache zu Liebe das Erste Beste angenommen hätte: auch das Unmögliche, wird ein Unkundiger nach dem Schluss der Note 58 denken. Das ist die Strafe dafür, dass ich nicht alles weitläufig auseinander geredet, sondern auf mitforschende Leser gerechnet habe. In den Choephoren nimmt der Verf. p. 23. 39 an, dass derselbe Schauspieler, der V. 886 als ἐξάγγελος sprach, dann sogleich, da V. 892 ein anderer in Pylades Gestalt aus dem Hause gekommen ist, V. 900 in der Maske des Pylades (*Pyladis persona indutus*) rede. Zum Weggehen und Umkleiden ist während der fünf oder höchstens neun Verse keine Zeit: soll also vielleicht die Meinung sein, der Sklave dränge sich so dicht an Pylades, dass die Zuhörer glauben, die Worte kommen aus seinem Munde? Aber können die Alten in scenischen Anordnungen das klumpige Drängen mehr geliebt haben, als sonst in der Kunst? Ausser dem Möglichen haben die attischen Dichter aber nothwendig auch eine gewisse Schicklichkeit in dem Uebertragen mehrerer Rollen an einen Schauspieler beobachtet. Dergleichen Schickliches hat der Verf. mehreres aufgefunden und angegeben, was mir freilich eben nicht neu war, aber ich hatte doch nichts davon gesagt. Indessen das Meiste hing ohne Zweifel von den Fähigkeiten der Schauspieler ab: und so feine mythologische Beziehungen, wie die zwischen Phädra und Aphrodite (p. 35. N. 41) oder Prometheus und Hephästos (p. 45. N. 57) werden einen Dichter, der für das Verständniss der Zuhörer arbeitete, schwerlich geleitet haben. Am wenigsten wird man dem Verf. zugeben (p. 34), dass es rührend sei, wenn einen Todesfall der Schauspieler, der den Todten dargestellt hat, selbst melde. Im Gegentheil, hat es der Dichter so eingerichtet, so muss der Darsteller nach der äussersten Unähnlichkeit in Stimme und Haltung streben, weil die Zuschauer gerade bei dem Ernsten geneigt zu possenhaften Gedanken sind. Wir haben uns beide, wohl noch vor näheren Versuchen, gesagt, dass die blos negative Beobachtung des Möglichen und des Schicklichen nur in sehr wenigen Tragödien die gesammte Vertheilung der Rollen bedinge, wie in den Schutzflehenden des Aeschylus und im Piloktet. Ich hatte daher noch eine gesetzmässige Regelung und eine auch von den Alten angedeutete Erleichterung angenommen, die der

Verf. so gut als ganz verworfen hat. Er büsst dadurch offenbar ein: gleichwohl wäre sein Rückschritt ein Fortschritt, wenn ich nur gefaselt hätte. Ich meinte (dies war das beschränkende Gesetz, die Regel), Verse sowohl als Reden jedes der zwei oder drei Schauspieler und des Chors müssten in einem bestimmten Zahlenverhältniss stehen, jede Summe müsste durch eine und dieselbe Zahl theilbar sein. Der Verf. sagt N. 4. 57, das werde mir wohl niemand glauben. Damit ist aber nicht widerlegt, dass, wenn so schwierige Rechenexempel im Ganzen so gut zutreffen, wohl etwas Wahres daran sein mag. Ich habe immer sehr wohl 458 gewusst, dass weder die Dichter noch die Zuschauer, sowie ich, nachgezählt haben: die Sache ist darum doch gegründet, und es ist mir nur nicht gelungen, den richtigen der Anschauungsweise des Alterthums angemessenen Ausdruck zu finden, in dem ohne Zweifel alles leicht und einfach erscheinen würde. Es wird ihn aber schon noch einer finden; wahrscheinlich zuerst ohne zu wissen, dass er mit mir auf dem nämlichen Wege geht, weil sich fast niemand die Mühe gegeben hat, meine Behauptungen näher anzusehen, oder auch nur die vier Perioden der tragischen Technik zu beachten, die ich *de mensura trag. cap. XII. XIII. XV. XXIII.* bezeichnet habe, und die sich ohne Zählungen erkennen lassen. Die Erleichterung, welche den Dichtern nach meiner Ansicht bei der schwierigen Vertheilung der Rollen oft vom Choregen gewährt ward, war die, dass er ihnen gestattete, einen oder mehrere vom Chor als Schauspieler zu brauchen. Bekanntlich erklärt Pollux IV, 110 das *παραχορήγημα* so, *εἰ τέταρτος ὑποκριτής τι παραφθέγξαιτο.* Ich habe aus dem, was er unmittelbar vorher vom *παρασκήνιον* sagt, *ὁπότε ἀντὶ τετάρτου ὑποκριτοῦ δέοι τινὰ τῶν χορευτῶν εἰπεῖν ἐν ᾠδῇ*, den vierten Schauspieler genommen für einen Choreuten, der ausser seiner chorischen Rolle einen vierten Schauspieler vorstellen muss. Dies ist nach dem Verf. (N. 45) ein arger Missverstand, und der Ausdruck passt nicht. Die Sache kann aber gar nicht anders sein. Dem Dichter wurden drei Schauspieler durch das Loos gegeben, der Chorege gab keine Schauspieler (Böckh, Staatshaush. I. S. 487): wollte also der Dichter einen vierten Schauspieler für den Dialog haben, und zwar vom Choregen als Zugabe, als *παραχορήγημα*, so musste für einen vom Chor eine Schauspielerkleidung, ausser der, die er im Chor brauchte, geschafft werden. Denn dass der

Chorege ausser den funfzehn Tänzern noch mehrere oder gar ganze Nebenchöre gestellt habe, ist eine unbegründete Vermuthung (N. 53) und eine unnöthige. Sollte der Choreut als vierter Schauspieler singen, so konnte dies schicklich *παρασκήνιον* genannt werden, weil er neben seiner eigentlichen Bestimmung auch *ἀπὸ σκηνῆς* singen musste: aber dem Choregen war das gleichgültig, es war ebenfalls *παραχορήγημα*. Dies Verhältniss ist so klar, dass ich durchaus nicht begreife, wie darüber je hat der mindeste Zweifel entstehen können. Nur so viel ist zuzugeben, dass, wenn auch einmal der Chorege keine besondere Ausgabe für das Costum zu machen hatte, wie für den unsichtbaren Chor der Frösche und, wenn auch sie nicht zu sehen waren, für die Töchter des Trygäos, Gesang oder Spiel der Choreuten auf der Bühne dennoch *παραχορήγημα* hiess. Wenn das *παραχορήγημα* in ganzen Nebenchören bestehen soll, so muss der Chor natürlich eben unbeschäftigt sein. Dergleichen sind zwei in der Tragödie, die der Verf. p. 41 trotz meinen Tafeln übersehen hat; der Jägerchor im Prolog des Hippolytus 58—69 und die *προπομποὶ* am Schlusse der Eumeniden: denn diese letzten, die erst V. 1005 im Hintergrunde sichtbar werden, sind, denk ich, von den zwölf während der Rede der Athena 881 im Zorn enteilenden Erinyen dargestellt worden, nach deren Abgange die 459 bleibenden drei attischen Göttinnen noch sechs Trimeter sprechen und sechs melische Systeme singen. Was man auch von den Zahlenverhältnissen denken mag, den vierten Schauspieler, den nach dem Verf. p. 40 der Chorege soll gestellt haben, wird gewiss niemand glaublich finden, sondern wer Umstände und Zeugnisse erwägt, lässt sich gewiss lieber *παραχορήγημα* und *παρασκήνιον* gefallen. Was ist wohl wahrscheinlicher? dass Aeschylus den Schauspieler, der den Hephästos dargestellt hatte, während der sechs Verse, die das *Κράτος* sprach, früher forteilen und in die angenagelte *σκευὴ* des Prometheus von unten hinein schlüpfen liess (p. 23)? oder, wie ich angenommen (der Verf. nennt p. 45 lieber einen andern), dass ein Tänzer die Rolle des *Κράτος* übernimmt und dann nach der Monodie des Prometheus gemächlich umgekleidet mit dem Chor wiederkehrt? Um nur noch Ein Beispiel zu geben, in den Choephoren besteht anfangs der Chor der Mägde nur aus vierzehn, die funfzehnte bleibt hinter der Scene. Elektra geht ab (554. 579), nachdem

sie ihr Werk vollbracht hat, und sie kommt nur wieder als Klytämnestra auf die Bühne. Die funfzehnte Magd kommt V. 657 auf das Klopfen des Orestes. Wer die Klage über seinen vermeinten Tod (691) ironisch zu deuten versteht, mag sie dem Chor zuschreiben. Ist sie ernsthaft gemeint, Orest erfülle durch seinen Tod die ersehnte Heilung der rasenden Angst der Gebieter (*ἐν δόμοισι βακχείας ἄλης ἰατρὸς ἐλπίς*), so spricht diese Worte die funfzehnte, die einzige, welche den Orest nicht kennt. Mit ihm hinein geschickt (712) kommt sie nachher (875) wieder, weiblich wehklagend über das Grauen, über den Tod des gehassten Herrn: aber schnell erhebt sie sich zu dem beissenden Spruche, *τὸν ζῶντα καίνειν τοὺς τεθνηκότας λέγω.* Es ist wahr, dieser funfzehnte Tänzer, der übrigens den Choregen kein besonderes Kleid kostete, musste ein vorzüglicher Schauspieler sein. Aber das ist kein Einwand gegen die Annahme. Weshalb begnügten sich denn die Alten in den edelsten ihrer Darstellungen mit drei Schauspielern? Gewiss doch nur, weil sie die Nebenrollen durch den ersten besten Stümper, der für geringes Geld zu haben war, nicht wollten verderben lassen. Den Statisten (denn das sind die vierten Schauspieler des Verf.) giebt kein ehrliebender Theaterdirector die Nebenrollen. Aber unter den mannigfaltig geübten Choreuten fand der Dichter für kleinere Rollen leicht einen tauglichen Darsteller. Wenn er gut spielte, und wenn der Chorege die kostbare Kleidung lieferte, was lag daran, dass Euripides nach der kleinen Rolle eines Choreuten seine Tragödie Rhesus nannte? Wo steckt in dieser Annahme die Verwegenheit, die mir der Verf. vorwirft (p. 63 *eo audaciae progressus est*)? Ist es nicht weit verwegener, wenn er ein nach allen Regeln gemachtes Stück in eine späte Zeit versetzt? in der wir keinen Grund zur Beobachtung der attischen Technik finden, wenn wir ihr auch die Fähigkeit dazu nicht absprechen wollen. Was der Verf. über die Schauspieler des ersten, zweiten und dritten Ranges sagt, mag man bei ihm selbst lesen. Mir scheint es, dass er über ihr Verhältniss zu den drei Schauspielern einer Tragödie, wenn es anders irgend bestimmt gewesen ist, so wenig als ich etwas sonderlich Haltbares und Genügendes gegeben hat. Die Schwierig- 460 keiten, die ich *de mensura tragoediarum* p. 25 aufzählte, hat er bei weitem nicht gelöst.

IV.

Observationum criticarum capita tria.

Consentiente amplissimo philosophorum ordine pro facultate legendi rite adipiscenda a. d. XV. April. MDCCCXV. publice defendit auctor C. L. philosophiae doctor. Gottingae, typis I. C. Baier, typogr. acad.

Caput I.

De aetate Manilii.

3 Mira res in Manilio, Romanorum poetarum haudquaquam infimo, accidit. Eius cum nec nomen verum nec praenomen exstaret (nam M. Manilium nulla ratione dicimus), neque ipse de se, neque alius ullus scriptor quicquam de eo memoriae prodidisset, critici argumentis ex ipso Astronomico petitis tempus, quo hoc carmen confecerit, accuratius, quam in aliis plerisque operibus fieri potest, definire conati sunt; idque effecerunt, ut poetae vix unum quadriennium, quod a Variana clade ad obitum Augusti usque extenditur, ad componendum carmen concederent. Iosephus Scaliger, quem caeteri ferme sequuntur, in prolegomenis 4 pag. 4 Scripsit igitur, inquit, Romae post cladem Varianam, quae quinquennio Augusti obitum antecessit.

Rectissime quidem hoc opus Vari exitio posterius faciunt, ipso poeta auctore I, 897 ut, foedere rupto Cum fera ductorem rapuit Germania Varum, Infecitque trium legionum sanguine campos, Arserunt toto passim *volitantia* mundo Lumina, et ipsa tulit bellum natura per ignes, Opposuitque suas vires finemque minata est. In quibus versibus *volitantia* lumina a Bentleio sunt, cum libri scripti *minitantia* habeant, quae nisi vera lectio est, malim certe *nictantia* ut apud Lucretium VI, 182 ardoris — Se-

mina, quae faciunt *nictantia fulgura flammae.* Sed quod Astronomicon libros Augusto superstite coeptos perfectosque esse volunt, ea, quae afferri possunt, loca neutiquam probant, quorum pleraque dubia et ambigua sunt, ut postea videbimus: ab uno, qui illam sententiam prorsus evertit, fiat initium.

Libro I, 796 post enumeratos caeteros divos, qui in galaxia habitent, pergit de Iulio Caesare, et Augusto, et Quirino, quos in altiore caeli sede collocat: Venerisque ab origine proles Iulia descendit caelo, caelumque replevit. — Iulius replevit caelum, scilicet non eo, quod ipse solus deus factus est, sed posteris suis itidem ducendis in caelum, Quod *caelum* regit 5 Augustus socio per signa Tonante. Mirum profecto, si Augusti in terris imperantis iussu caelum se per zodiaci signa verteret! Immo ille in sedibus superis caelum gubernat, Cernit et in coetu divum magnumque Quirinum, Altius aetherei quam candet circulus orbis. Illa deum sedes: haec *illi* proxima divum, Qui virtute sua similes vestigia tangunt. Ita scribe: haec, quae deorum sedi proxima, divorum et heroum est. Codices habent *illis,* quo servato Bentleius reposuit: Illa *deis* sedes: haec illis, proxima divum Qui etc. Caeterum hic locus Scaligerum exercuit, quaerentem: Sed quare dicit caelum regi ab Augusto, quod nondum tenebat, id est, in quod nondum relatus erat? Hoc mortuo Augusto melius conveniebat. Quanto rectius erat, haec post mortem Augusti scripta agnoscere, et totum opus Tiberii potius, quam Augusti temporibus vindicare, praesertim cum caetera loca omnia ad Tiberium commode referri possint.

Nam quae extremo libro quarto leguntur, multo magis obscura sunt: ratio omnia vincit. Ne dubites homini divinos credere visus. Iam facit ipse deos, mittitque ad sidera numen, Maius et Augusto crescit sub principe caelum. Homo facit deos, et numina mittit ad caelum, nempe ea, quae I, 756 dicit dignata numina caelo. Possunt haec pluribus modis intelligi: sed optime, ni fallor, dicemus Tiberium 6 facere deos, de quo Velleius Paterculus II, 126 Sacravit parentem suum Caesar non imperio, sed religione; non appellavit [eum], sed *fecit deum.* Scilicet Augustum Tiberius deum fecit, eoque in caelo imperante crescit deorum numerus, Tiberio caeterisque posteris olim caelitum coetui accessuris.

Eadem fere de Ptolemaeo Lagi Theocritus habet XVII, 22, quem in caelo una cum Alexandro sedere narrat, *Ἔνθα σὺν ἄλλοισιν θαλίας ἔχει οὐρανίδαισιν, Χαίρων υἱωνῶν περιώσιον υἱωνοῖσιν, Ὅττι σφέων Κρονίδης μελέων ἐξείλετο γῆρας, Ἀθάνατοι δὲ καλεῦνται ἑοὶ νέποδες γεγαῶτες.* Quo in loco male vulgo legitur *καλεῦνται θεοί,* sensu pariter ac metro vetante.

Porro iam non erit dubium, quin et hi versus Maniliani ad Tiberium referendi sint I, 391, quibus notia signa septentrionalibus peiora esse negat: Caetera, inquit, non cedunt: uno vincuntur in astro *Augusto,* sidus nostro quod contigit orbi, Caesar, nunc terris, post caelo maximus auctor. Ita codices, oratione aliquantum scabra, ut fortasse cum Bentleio legendum sit: uno vincuntur in astro, *Augustum* sidus nostro quod contigit orbi. Alteram eiusdem Bentleii emendationem ratio nostra non admittit: Augusto, sidus nostro *qui* contigit orbi.

7 Duo loca supersunt, quae Tiberio pariter atque Augusto conveniunt: ad illum igitur referemus, nisi nos in prioribus ratio fefellit. I, 8. *Hunc* mihi tu, Caesar, patriae princepsque paterque, Qui regis augustis parentem legibus orbem, Concessumque patri mundum deus ipse mereris, Das *animum* viresque facis ad tanta canenda. Sic scripti veteres, Hunc — animum; neu tentes cum Bentleio, Statius tuetur silv. I, 4, 22 Ipse veni, *viresque* novas *animumque* ministra, Qui caneris. Caeterum Tiberium patris patriae nomen recusasse quidem constat, sed a populo saepius ingestum scilicet, narrante Tacito annal. I, 72. Quidni igitur hic poeta quoque ingesserit? Idem facit libro primo extremo, ubi, post bella civilia a patre Augusto (ita appellat) gesta, Sed satis hoc, inquit, fatis fuerit. iam bella quiescant, Atque adamanteis Discordia vincta catenis Aeternos habeat frenos in carcere clausa. Sit pater invictus patriae; sit Roma sub illo; — Velles de Augusto accipere, nisi de huius obitu adderet ita, ut dolori indulgendum negaret: Cumque deum caelo dederit, non quaerat in orbe. Haec enim tanto post Caesaris mortem intervallo scribi vix potuere, paullo post Augusti obitum potuere. Vide Velleium Paterculum II, 124.

Caput II.

De tribus Tibulli locis.

I, 1, 11. Nam veneror, seu stipes habet *desertus* in agris, Seu vetus in trivio florea serta lapis. Broukhusii explicatione missa Huschkius stipitem desertum cum Vossio interpretatur in loco deserto h. e. infrequente positum. Cui significationi firmandae Moschi versiculum admovet III, 21 *Οὐκ ἔτ᾽ ἐρημαίῃσιν ὑπὸ δρυσὶν ἥμενος ᾄδει.* Similiter plane Propertius I, 20, 36 Quam circum nullae pendebant debita curae Roscida *desertis* poma sub *arboribus.* Eodem modo velis illud eiusdem Propertii exponere I, 17, 2 Nunc ego *desertas* alloquor *alcyonas;* et Virgilianum Aen. XI, 843 Nec tibi *desertae* in dumis coluisse Dianam Profuit, aut nostras humero gessisse pharetras. Nihilominus omnia illa loca paullo tamen aliter accipienda esse, ex his, quae subiecturi sumus, exemplis patet, in quibus clarum est desertum dici solum vel solitarium, cui nullus alius adest, Germanice alleinstehend. Valerius Flaccus VII, 103 At trepida et medios inter *deserta* parentes Virgo silet. Bis eo modo Oedipus Coloneus apud Sophoclem 501 *μόνον δέ με Μὴ λείπετ᾽· οὐ γὰρ ἂν σθένοι τοὐμὸν δέμας Ἔρημον ἕρπειν, οὐδ᾽ ὑφηγητοῦ γ᾽ ἄνευ.* 1114 *Ἐρείσατ᾽, ὦ παῖ, πλευρὸν ἀμφιδέξιον. Ἐμφῦτε τῷ φύσαντι, κἀναπαύσατον Τοῦ πρόσθ᾽ ἐρήμου τοῦ τε δυστήνου πλάνου.* In eadem tragoedia Creo 957 *Πρὸς ταῦτα πράξεις, οἷον ἂν θέλῃς ἐπεὶ Ἐρημία με, κεἰ δίκαι᾽ ὅμως λέγω, Σμικρὸν τίθησι.* Apud Theocritum XXII, 35 *Κάστωρ δ᾽ αἰολόπωλος ὅ, τ᾽ οἰνωπὸς Πολυδεύκης Ἄμφω ἐρημάζεσκον, ἀποπλαγχθέντες ἑταίρων,* non videtur esse ambulabant in deserto, sed ibant soli, *ἀποπλαγχθέντες ἑταίρων.* Neque aliud, quam solum esse *ἐρημάζειν* significat in Zenodoti Ephesii epigrammate II *Τρηχείην κατ᾽ ἐμεῦ, ψαφαρὴ κόνι, ῥάμνον ἑλίσσοις Πάντοθεν, ἢ σκολιῆς ἄγρια σκῶλα βάτου, Ὡς ἐπ᾽ ἐμοὶ μηδ᾽ ὄρνις ἐν εἴαρι κοῦφον ἐρείδοι Ἴχνος, ἐρημάζω δ᾽ ἥσυχα κεκλιμένος.*

I. 1, 27. Sed Canis aestivos ortus vitare sub umbra Arboris, ad *rivos* praetereuntis aquae. Ioh. Henr. Vossius de Burmanni Sec. sententia reposuit *rivum.* Huschkius utrumque bene habere contendit, quod vellem exemplis docuisset

vir eruditissimus. Mihi, ubi de uno rivo agitur, pluralis locum habere non videtur: sed rivos arte factos intelligo. Ovidius remed. amor. 194 Ipse potes riguis plantam deponere in hortis, Ipse potes *rivos ducere* lenis *aquae*. Non ignoro πηγὴν esse in epigrammate *ἀδεσπ.* CCLX, quod huic loco simillimum: *Χὠ ποιμὰν ἐν ὄρεσσι μεσαμβρινὸν ἀγχόθι παγᾶς Συρίσδει λασίας θάμνῳ ὕπο πλατάνου, Καύματ' ὀπωρινοῖο φυγὼν Κυνός.* Sed hoc moretur eos, qui forte poetas Romanos
10 omnia Graeca de verbo Latina fecisse opinentur. In quo genere quoties viri etiam doctissimi erraverint, non attinet dicere. In loco Tibulli I, 4, 80 Tempus erit, cum me Veneris praecepta ferentem Deducat iuvenum sedula turba *senem*, quem Santenius, Valckenario teste ad Callimachea pag. 204, ita interpolavit: Deducat iuvenum sedula turba *domum*, Callimacho duce fragm. XI *Γηράσκει δ' ὁ γέρων κεῖνος ἐλαφρότατα, Κοῦροι τὸν φιλέουσιν, ἑὸν δέ μιν οἷα γονῆα Χειρὸς ἐπ' οἰκείην ἄχρις ἄγουσι θύρην,* mirabile est Ianum Gebhardum eamdem lectionem *domum* notae suae praefixisse, neque aliter scriptum versiculum a Scaligero ad v. 75 afferri. Caeterum hanc consonantiam iuvenum domum ex eo genere esse, quod sibi poetae Latini licitum esse noluere, patebit, cum notae nostrae ad Propertium publici iuris fient, ubi diximus ad I, 5, 20. pag. 22 seqq.

I, 7, 1. Hunc cecinere diem Parcae fatalia nentes Stamina, non ulli dissoluenda deo: Hunc *fore,* Aquitanas posset qui fundere gentes, Quem tremeret forti milite victus Atax. Multis defendit hunc locum a criticorum moliminibus doctissimus Huschkius. Sed exempla, quae excitat, rem non videntur conficere, cum in singulis dies aliqua magnarum rerum causa exstitisse, non autem ipsa dies illas fecisse dicatur. Minus repugnaturus essem afferenti illa non sane dissimilia ex Agamemnone Aeschyli 126 *Χρόνῳ μὲν ἀγρεῖ Πριάμου*
11 *πόλιν ἅδε κέλευθος,* nisi Tibullum vel in Parcarum vaticinio tanta audacia dedeceret. Quod autem viri docti repositum eunt, Hoc cecinere die — Hoc fore, id verum non esse inde apparet, quod tum fore non debuit dici, sed fieri vel nasci, aut certe natum esse. Quare mihi legendum videtur: Hunc cecinere diem — Hunc *dare,* Aquitanas posset qui fundere gentes.

Caput III.

Loca aliquot Thebaidos Statianae emendantur.

I, 21. Aut defensa prius vix pubescentibus annis Bella Iovis. Res nota est et ab aliis olim illustrata. Sed orationis proprietatem desidero: immo rem consilio auctoris contrariam infert hoc bella Iovis defendere. Nam defendere bellum quid sit, docet Caesar b. Gall. I, 44. Glossographus Barthii bella Iovis exponit Capitolium, quasi Templa vel tecta Iovis legerit. Sed repone: Aut defensa prius vix pubescentibus annis Bella *Iovi*. Verbum defendere passim dativo iungi nemo ignorat et docuit praeter alios innumeros Fred. Gronovius observat. III, 3. Caeterum, ut adulatorem Statium agnoscas, non optime quidem Domitianus bella defendit Iovi. Capitolium enim (Taciti verba sunt hist. III, 71) clausis foribus, indefensum et indireptum deflagravit: ipse 12 quomodo se occultaverit et quam egregie latuerit, idem Tacitus cap. 74 et Suetonius in Domitiano cap. 1 certatim narrant.

I, 103. Centum illi stantes umbrabant ora cerastae, Turba minor diri capitis. Glossographus Barthii: parte posteriore capitis; quia praecedebant maiores in priore. Quasi ii, qui umbrabant ora, non fuissent in capite. Immo ea ipsa turba, quae erat fronti propior, numero cedebat posteriori. Non indigna ea Statio ineptia est, si modo de illa maiore turba, quae magis etiam terribilis fuisse videtur, aliquid adiecisset. Id quia non fecit, persuadeo mihi scribendum esse: Turba *minax* diri capitis. Tota capitis turba erexerat se, ut Furiae faciem obumbraret. Sic IV, 95 ceu lubricus alta *Anguis* humo verni blanda ad spiramina solis *Erigitur*, liber senio et squallentibus annis Exutus, laetisque *minax* interviret herbis.

I, 181. Ex quo Sidonii nequicquam blanda iuvenci Pondera Carpathio iussus sale quaerere Cadmus Exsul Hyanteos invenit regna per agros. Repone: Ex quo *Sidonius* — Cadmus. Nam falso illi tauro hoc epitheton non convenit, at optime Cadmo. III, 300 Nec mihi *Sidonii* genitalia foedera *Cadmi* Exciderunt. Caeterum incassum quaerit

Barthius, cur Europa nequicquam blanda fuerit; nam Cadmus nequicquam iussus fuit sororem quaerere.

13 II, 134. Et iam Mygdoniis elata cubilibus alto Impulerat caelo gelidas Aurora tenebras. Falsum est impulerat. Repono: Depulerat caelo. Ovidius metamorph. VII, 835 Postera *depulerant* Aurorae lumina noctem. Melius hoc, quam expulerat, quod Barthius codici suo pro varia lectione ascriptum commemorat.

II, 234. Tunc ora rigantur honestis Imbribus, et teneros lacrimae iuvere parentes. Barthius et frustra tentat, memores parentes substituendo aut teneros pavores, et tuetur frustra, cum tenere amantes dici teneros Latinitas neget. Lego: et *generos* lacrimae *et* iuvere parentes.

III, 104 de Macone vate, qui mortem ab Eteocle sibi instantem manu sua praevertere potius duxit: Augur amate deis, non te caelestia frustra Edocuit lauroque sua dignatus Apollo est, Et nemorum Dodona parens Cirrhaeaque virgo *Audebit tacito* populos suspendere Phoebo. Nihili est istud audebit, etsi cum Barthio scribas At nemorum ex codice, et interpretationem Lutatii scholiastae sequaris: tam carum hunc Macona diis fuisse, ut obitu eius lugentia conticescere potuerint oracula. Immo, nisi multum fallor, ei campos Elysios promittit, cui vivo fuerit perpetuum cum diis commercium. Non frustra, inquit, te nemorum Dodona parens Cirrhaeaque virgo *Audivit tecto* 14 populos suspendere Phoebo. Obscura oracula tectum Phoebum dicit, fere ut III, 625 Sed me vester amor *niminsque* arcana profari *Phoebus* agit. Germanicus Caesar phaenom. 441 Hoc opus *arcanis* si credam postmodo *Musis*. Propertius audacter, sed frustra, ut opinor, tentante Burmanno IV, 4, 49 O utinam *magicae* nossem cantamina *Musae!* Sed suspendebat populos augur attentione ac dubia oraculorum eventus exspectatione. Propertius IV, 1, 18 Cum tremeret patrio *pendula turba* sacro.

III, 246. Iuppiter loquitur: Arcem hanc aeternam, mentis sacraria nostrae, Testor, et Elysios etiam mihi numina fontes. Dubitant interpretes, arcem aeternam, mentis divinae sacraria, utrum interiorem deorum sedem an ipsum caput Iovis intelligere debeant. Bella utraque expositio! Repone: *gentis*

sacraria nostrae. Caelum dicit maximum caelestis familiae templum. Silvarum V, 1, 240 de Domitiano, qui templum Flaviorum, alterum divinae gentis suae caelum, condidit: Illius, aeternae modo qui *sacraria genti* Condidit, inque alio posuit sua sidera caelo.

V, 449. Lemniadum Minyis Hospitibus patuere fores. tunc primus in aris Ignis, et infandis venere oblivia curis. Tunc epulae, felixque sopor, noctesque quietae; Nec superum sine mente, reor, placuere *fatentes.* Fatentes scelus interfectorum maritorum mulieres. Ita exponit Barthius; et sane confessos ita saepius dici meminimus, qui culpam confessi sunt. Livius XXI, 18 Nunc ab nobis *et confessio culpae* 15 exprimitur, et ut a *confessis* res extemplo repetuntur. Ovidius metam. X, 484 ô si qua patetis Numina *confessis,* merui, nec triste recuso Supplicium. 488 Numen *confessis* aliquod patet. Idem Pontic. III, 9, 45 Non fuit hoc tanti; *confesso* ignoscite, docti. Statius Theb. I, 594 vacuumque ferens velamine pectus Occurrit *confessa* patri. Paullo aliter Ovidius metam. V, 215 atque ita supplex, *Confessasque* manus obliquaque brachia tendens, Vincis, ait, Perseu; nempe fatentes se inferiores victasque. Sic iterum metamorph. XI, 264 Tum demum ingemuit, Neque, ait, sine numine vincis; Exhibita estque Thetis; *confessam* amplectitur heros, Et potitur votis ingentique implet Achille. Ita optime interpretatur Propertii locum IV, 6, 79 frustra ab aliis tentatum Passeratius: Hic referat sero *confessum* foedere Parthum. Diversam ab his rationem sequitur Statius in illo Theb. I, 257 illam odimus urbem, Quam vultu *confessus* adis; scilicet, confessus te Iovem; ubi Barthius reponit vultum, omissionem illam pronominis Statio usitatam negans. Sed ei tum exciderant illa in Achill. II, 46 Haec tibi, virginea modo sit Lycomedis in aula Fraude latens, ultro *confessum* in praelia ducent Peliden. Eiusdem generis est verbum negare dativo iunctum, quem usum exemplis illustrat Fred. Gronovius in diatribe Statiana cap. XLV. Nam in talibus se intelligendum esse, singula fere loca probant, in quibus Propertianus II, 32, 60 Nec potuit magno 16 casta *negare Iovi;* sed et alia quoque, in quibus dativus et ipse omittitur; quomodo Horatius carm. I, 35, 22 Te

Spes et albo rara Fides colit Velata panno, nec comitem *abnegat,* et Ovidius art. amat. I, 127 Si qua repugnarat nimium comitemque *negarat.* Sed ad illum usum participii confessus, quo dicebamus absolute poni pro eo, qui culpam suam aut se victum confitetur, proxime accedunt haec exempla vocabuli fretus passim a bonis scriptoribus nude positi. Propertius IV, 10, 32 Colloquiumque sua *fretus* ab urbe dedit. Catullus LXIV, 229 Quod tibi si sancti concesserit incola Itoni, Quae nostrum genus ac sedes defendere *fretis* Annuit; nobis fretis dea, eique confisis. Statius Theb. VI, 23 de triremibus: At cum experta cohors, tum pontum irrumpere *fretae* Longius, ereptasque oculis non quaerere terras; quem locum Barthius sine causa sollicitat. Haec paullo uberius a nobis tractata sunt, ne videamur illud fatentes non consideratum damnare. Nam nobis quidem verum non videtur, cum sit obscurum, neque aptum rei. Multo cautior, Barthio monente, Apollonius Rhodius I, 834 *Ἴσκεν, ἀμαλδύνουσα φόνου τέλος, οἷον ἐτύχθη Ἀνδράσιν.* Legendum videtur: Nec superum sine mente, reor, placuere *forentes.*

VI, 13. Planctu conclamat uterque Isthmos. Qui sunt illi duo Isthmi, quibus Echioniae responsant flebile Thebae? Scribo: utrimque.

V.

Prooemia indicibus lectionum academicarum Berolinensium praemissa.

---

1. De Aviani fabulis*).

Difficillimus in arte critica locus est de scriptis iis quorum aetas nullo testimonio cognoscitur: nam eorum et emendatio periculosa est neque aetas ante quam emendata sint constitui potest. id cum nuper in quodam de vilioribus poeta experti simus, Aviano fabellarum Aesopearum scriptore, placet nobis eorum quae de eo quaesivimus partem vobis, Commilitones carissimi, exponere, quoniam hanc artem exemplis cognoscere cuivis erudito utile est, ut minoribus rebus recte tractatis maiores vera ratione aggredi discat.

Aviani fabulas Henricus Cannegieterus molesta disputatione saeculo Antoninorum adscripsit, uno quidem ille hoc argumento usus, quod Avianus Iulii Titiani apologos non commemoravisset. hoc autem argumentum nullum esse Wernsdorfius recte monuit. poetarum minorum vol. 5, 2 p. 665: et huic libello permulta inesse illo saeculo nequaquam digna statim intellegent vel mediocriter docti, qui sano utentur iudicio. quid ad haec Cannegieterus? partim rationibus perversis tuetur, maiorem partem ne vidit quidem. itaque hunc rem non recte egisse dicemus: sed cavendum est ne sententiam male firmatam et specie falsam continuo reiciamus. neque in huius modi rebus primae partes diligentiae tribui debent, sed iudicio ac sensui: nam qui ea omnia quae Antoninorum aetati non conveniant sollerter conquisiverit, vincet sane si omnia eiusdem modi esse docuerit, sed nihil effecisse

*) [Prooemium indicis lectionum aestivarum a. 1845.]

videbitur iis qui in ceteris libelli partibus nobiliorem aliquem antiquitatis colorem senserint. itaque ante omnia quam recte hi sentiant videndum est, postea de ceteris statuendum.

Incipiemus igitur ab aliqua fabula, in qua et versus omnes ex arte facti sunt et oratio secundum veras grammaticae leges composita. sunt huius generis multae: sed utemur quarta, quae nec nimis brevis est et ad rem nostram aptissima.

Inmitis boreas placidusque ad cetera Phoebus
  iurgia cum magno conseruere ioco,
quis prior inceptum peragat. mediumque per arvum
  carpebat solitum forte viator iter.
5 convenit hanc potius liti praefigere causam,
  pallia nudato decutienda viro.
protinus inpulsam ventus circumtonat aethram,
  et gelidus nimias depluit imber aquas:
ille magis duplicem lateri circumdat amictum,
10 turbida summotos qua trahit aura sinus.
sed tenues radios paulatim increscere Phoebus
  iusserat, ut nimio spargeret igne iubar,
4 donec lassa volens requiescere membra viator
  deposita fessus veste resedit humi.
15 tunc victor docuit praesentia numina Titan,
  nullum praemissis vincere posse minis.

licet in his puram quandam simplicitatem agnoscere, et modestam in tenui ac paene nimis pressa oratione elegantiam. sed fatendum est multa in his a nobis emendata esse, neque tamen ulla orationis vitia, sed ea quae a poeta scripta esse nemo credat, quia singula sententiam pervertunt. nam versu primo libri omnes habent *ad sidera*, 2 *Iove* ubi *ioco* scripsimus, 3 *mediumque per orbem*, 7 *inpulsus ventis* et *aether*, 12 *surgeret*. horum omnium Cannegieterus nihil recte procuravit, sunt in quibus ne offenderit quidem. ex quo apparet neque hunc officio critici satis fecisse, et, quod scire magis interest, Aviani fabulas saeculo septimo et octavo per socordiam librariorum turpissime corruptas ad eos scholarum magistros pervenisse, quorum neque ars neque Latinae linguae scientia tam gravibus erratis tollendis par fuerit.

Hoc animadverso criticus facili negotio magnam vitiorum partem eluet, sive eis tantum modo metrum vel oratio inquinetur sive ipse carminis sensus. velut in fabula 22 *namque alter cupidus, invidus alter erat.* immo *lividus. his sese medium Titan scrutatus*

utrumque obtulit et precibus ut peteretur ait. immo *et 'precibus Iuppiter aecus' ait 'praestabit facilis.'* in eadem *nam petit extinctus ut lumine degeret* vel *deneget uno.* bene antiquus magister et ut illo saeculo Latine *extincto quod lumine degeret,* certe non deterius quam quod probant omnes in fabula prima *Rustica deflenti parvo* vel *deflentem parvum iuraverat olim, ni taceat, rabido quod foret esca lupo,* ubi debet esse *Rustica deleri puerum iuraverat.* Cannegieterus, ut solet, sine sensu *extincto sub lumine degeret.* scribendum est *extincto se ut lumine denotet uno.* item in fabula 35, ubi duplex vitium paucis syllabis inest, *fama est quod geminum profundens,* scribendum *fama est ut geminum una profundens simia partum dividat in varias pignora nata vices.* sed in eiusdem fabulae fine correptam in *heres* posteriorem syllabam, ingruentis barbariei testem, prudens criticus neque cum Cannegietero secundo post Christum saeculo adscribet neque ingenio abutens emendando tollet, sed totum distichon ut ridiculum et nimis iocose in simiolorum cognatione exhibenda molestum reiciet. sufficiunt enim haec,

> alter at hirsuto circumdans brachia collo
> haeret et invita cum genitrice fugit:

luxuriantis ingenii est illa addere,

> [mox quoque dilecti succedit in oscula fratris,
> servatus vetulis unicus heres avis.]

Ne hoc quidem ante nos quisquam dixit, esse in his fabulis multa disticha ab aliena manu inserta; quod tamen ut necessarium scitu est, ita Cannegieterum fallere non debuit, qui epimythia omnia et promythia ab Aviano recte abiudicavisset, praeeunte in illis, quem tacet, Bentleio ad Horatii artem 337. sed epimythiorum partem multi libri antiqui ignorant, omnia, si Bentleio credere licet, Galeanus*): promythia autem vel medios fabularum versus citra apertum errorem ab aliquo codice abesse a nemine relatum legimus; ut certis exemplis ostendi oporteat quam inepte interpolatae quaedam ex his fabulis non modo venustatem perdiderint, sed ipsam sententiae veritatem. 5

In hanc rem fabulam secundam subiecimus, cuius epimythio,

*) Certe et inter Flores auctorum, quos Santenianus bibliothecae regiae codex numero sexagesimus exhibet, ex libro Aviani et apud Vincentium Bellovacensem ex Aviani libro mythologiarum epimythia extant etiam ex eorum numero quae multi codices non habent.

quod id ab argumento prorsus alienum est, omisso disticha duo ut inducta uncis inclusimus.

Pennatis avibus quondam testudo locuta,
   siquis eam volucrem constituisset, ait,
protinus e rubris conchas auferret harenis,
   quis pretium nitido cortice baca daret.
5 [indignans sibimet, tardo quod sedula gressu
   nil ageret toto proficeretque die.]
ast ubi promissis aquilam fallacibus inplet,
   experta est similem perfida lingua fidem,
et male mercatis dum quaerit sidera pennis,
10 decidit infelix alitis ungue fero.
tunc quoque sublimis, cum iam moreretur, in auris
   ingemuit votis haec licuisse suis.
[nam dedit exosae post haec documenta quieti,
   non sine supremo magna labore peti.]

hic in primis versibus codices turbant, qui exhibent *locuta est,* tum *volucrem* vel *volucrum constituisset* vel *destituisset humi,* mox *proferret.* quae quomodo emendanda sint, Babrii versiculi ostendunt in fabulis nuper ex Athoo squalore feliciter in lucem protractis, qui sunt huius modi (115), *κἀμὲ πτερωτὴν εἴθε τις πεποιήκοι*, et *τὰ τῆς ἐρυθρῆς πάντα δῶρά σοι δώσω.* apparet autem Avianum, qui ut Phaedrum nusquam ita Babrium saepissime ante oculos habuit, fabulae cardinem posuisse illa fallacia promissa: quare nihil absurdius istis quattuor carminibus est, quae eicienda forent etiam si cultiora essent neque soloecum illud *indignans sibimet* interveniret.

Aliud interpolationis exemplum petemus ex fabula 23, quae est trigesima Babrii. sed hanc ita scriptam dabimus ut recte intellegi possit, remotis alienis. sic igitur scripsit, nisi fallimur, Avianus.

Venditor insignem arte ferens de marmore Bacchum
   expositum pretio fecerat esse deum.
nobilis hunc quidam funesta in sede sepulchri
   mercari cupiens compositurus erat;
5 alter at ornatis ut ferret munera templis,
   redderet et sacro debita vota loco.
'nunc' ait 'ambiguo facies de mercibus omen,
   sive decus busti seu deus esse velis.'
"subdita nempe tibi est magni reverentia Bacchi,
10 atque eadem retines funera nostra manu."

libri versu 1 *insignem referens*, 5 *alter udoratis*, 7 *ambiguum*, 6 9 *subdita namque tibi est*, unus *subdita nequitiae est*. eodem versu *Bacchi* egregie Cannegieterus, libri *fati* vel *facti*. hoc autem venditoris cum deo colloquium esse cum interpolator, quamvis res aperta esset, non vidisset, deo adfinxit haec non modo ita obscura ut nobis ea intellegere non contigerit, sed etiam bis neglecta quantitate syllabarum,

> 'nunc' ait 'ambigu*um* facies de mercibus omen,
> *cum spes in pretium munera dispar agit,*
> *et me defunctis seu malis tradere divis,*
> sive decus busti seu *velis* esse *deum*.

Libet his addere fabulam 37, in qua permirum est ea quae annotabimus neminem circumscribenda esse vidisse.

> Pinguior exhausto canis occurrisse leoni
> fertur et insertis verba dedisse iocis.
> 'nonne vides duplici tendantur ut ilia tergo
> luxurietque toris nobile pectus?' ait.
> 5 'proximus humanis duco pasta otia mensis,
> communem capiens largius ore cibum.'
> "sed quid rasa, malum, circumdat guttura ferrum?"
> 'ne custodita fas sit abire domo.'
> [at tu magna diu moribundus lustra pererras,
> 10 donec se silvis obvia praeda ferat.
> perge igitur nostris tua subdere colla catenis,
> dum liceat faciles promeruisse dapes.'
> protinus ille gravem gemitu collectus in iram,
> atque ferox animi, nobile murmur agit.]
> 15 "vade" ait "et meritis nodum cervicibus infer,
> compensentque tuam vincula dura famem.
> [at mea cum vacuis libertas redditur antris,
> quamvis ieiunus quaelibet arva peto.]
> has illis epulas potius laudare memento,
> 20 qui libertatem postposuere gulae."

versu 5 libri *ducor post otia*, neque apte N. Heinsius *ego duco repotia*. versu 7 *quid* recte Cannegieterus, libri *quod* vel *quia*: tum omnes *crassa*.

Habetis nostram, Commilitones carissimi, de Aviani fabulis institutionem: ostendimus enim quasdam ex eis habere tantam orationis integritatem et elegantiam, ut saeculo secundo rectius quam alicui ex posterioribus tribuantur, si modo ab innumeris

iisque gravissimis vitiis liberentur et quae ab aliis manibus accesserunt removeantur. quod siquis idem hoc de illis fabulis omnibus dicere volet, debebit omnes summa cum cura pertractasse. quod quamquam nos fecimus (nam cum per ferias hiemales otium et requiem quaereremus, haud inviti in laborem non minimum incidimus), nihil tamen causae est cur singula vobis ostentemus, praesertim cum nobis ii maxime probentur qui in sua quisque arte viam atque rationem edocti suo studio exerceri quam in singulis rebus magistrorum sententiam exquirere et sectari malint.

P. P. die XXII. m. Februarii a. MDCCCXLV.

---

2. De Ovidii epistulis*).

3 Epistulas heroidum nominibus inscriptas quot numero P. Ovidius Naso poëta reliquisset dubitarunt multi: qui rem curiose atque ex arte conclusis argumentis tractaverit nullum cognovimus. itaque placet nobis quaestionem et iucundam et utilem de integro instituere, sed brevissime: nam in hoc genere nisi quae certa ac simplici ratione contineantur nihil efficiunt.

Ac primum quidem in exemplaribus vetustis epistulae unde viginti sunt et vigesimae versus duodecim: neque ullam excusationem habet inepta editorum vel recentissimorum superstitio, qui epistulam Sapphus et eos versus qui apud Heinsium his numeris notati sunt, XVI, 39—142 XXI, 13—248, noluerint aut eicere aut circumscribere.

Grammatici veteres, quantum nunc meminimus, epistula prima et quinta usi sunt, et fortasse quarta, hoc est eis carminibus de quorum auctoritate nulla potest esse dubitatio. M. Claudium Sacerdotem quibusdam ad Sapphus epistulam eiusque versum hunc (18), *Non oculis* GRATA *est Atthis, ut ante, meis,* respexisse visum esse credibile non ducet qui grammatici verba legerit, quae sunt huius modi, p. 59. *This tertiae declinationis this vel dis facit genetivo.* HIC *Atthis, huius Atthis vel Atthidis. sic Ovidius.* scilicet Sacerdos, cum paulo ante p. 57 haec posuisset, *Tis terminata nomina tertiae sunt declinationis. tis faciunt genetivo Latina* —

*) [Prooemium indicis lectionum aestivarum a. 1848.]

Graeca tis vel dis. hic Attis, Attidis vel Attis, mox animadverso idem nomen in Ovidii exemplaribus per aspirationem scribi, hoc quoque regerendum putavit. dixit autem Ovidius aliquotiens *Attis* recto casu, semel quarto *Attin* fastorum V, 227; *Attidis* genetivo inter veteres unus Varro in Eumenisin, his verbis. *Cum illo venio, video gallorum frequentiam in templo, qui dum messem hornam adlatam inponunt Attidis signo, synodiam gallantes vario recinebant studio.* sic enim haec videntur scribenda esse: exemplaria Nonii p. 119 habent *Cum illo vento — qui dum essena hora nam adlatam inponeret aedilis signosiae et deam — retinebant studio.* his subiecti erant notissimi versus, quibus Attis ex ara excantabatur (Non. p. 102, 11), *Tibi typana non inani sonitu, matri' deum Tonimus modos tibi, nos tibi nunc semiviri Teretem comam volantem iactamu' galluli.* (Non. p. 49, 20 22 328, 12.) in quibus emendandis a lege Catulliana recedendum non esse putavimus, quam eandem Varro et in aliis observavit et illo versu, quo Attin videtur *Venerifugam* dixisse, *Spatula eviravit omnes pueros Venerifuga.* apud Nonium p. 46, 12 libri *spatule eviravit omnes venerivaga pueros.*

Sed ad Ovidium redeundum est, qui quid ipse de epistulis suis dixerit nemo ignorat. in amorum libro II, 18 quae carminum genera nunc cum maxime tractet exponit. *aut artes,* inquit, *teneri profitemur Amoris, Aut quod Penelopes verbis reddatur Vlixi Scribimus, aut lacrimas, Phylli relicta, tuas, Quod Paris et Macareus et quod male gratus Iason Hippolytique parens Hippolytusque legant, Quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem Dicat et Aeoliae Lesbis amica lyrae.* hae sunt epistulae libri nostri prima, secunda, quinta, undecima, sexta, decima, quarta, septima. nam Sapphus epistulam quae extat ad hunc librum non pertinere iam diximus: neque eam Nasoni adscribet qui Lucanum legerit, ex cuius libro sexto ista *furialis Erichtho* in illam deducta est (139). sed Sapphus epistula quonam tempore scripta esse existimanda sit, quaestio difficilis est, quam Schneidewinus nuper laudabiliter agitare coepit, sed non absolvit. de reliquis octo, quas enumeravimus, epistulis nulli dubium esse potest quin eaedem nobis quas poëta scripserit supersint. his autem plures se eo tempore meditari non dixit: neque credibile est eum de Medeae vel de Helenae epistula, quae hodie sunt loco duodecimo et septimo decimo, iam tum cogitasse, cum scriberet satis ambigue *Quod Paris legat et quod*

male gratus Iason. totum vero librum aut tum aut certe paulo post editum fuisse constat: nam in arte amatoria, in qua ipsa se iam tum versari scribit, iubetur puella amatori heroidas Nasonianas canere, (III, 345) *Vel tibi composita cantetur epistula voce: Ignotum hoc aliis ille novavit opus.* neque veri simile est eum ad hoc genus umquam redisse, qui paulo post nono metamorphoseon libro (529—569) Byblidos epistulam versibus heroicis scriptam inseruerit, neque in carminibus in Ponto scriptis aut emendatis ullam usquam illorum poëmatum mentionem iniecerit. ergo perspicuum est illas duodecim quae restant epistulas (III VIII IX XII XIII XIV XVI XVII XVIII XIX XX XXI), si omnes scripserit, et scripsisse et elimasse poëtam limae summe curiosum brevissimo illo temporis spatio quod fuerit inter alteram amorum editionem et editos anno ab urbe condita Varroniano DCCLII artis amatoriae libros interiectum.

Itaque in his duodecim carminibus liber disputantibus aperitur campus, quippe quae Ovidii esse nihil testetur nisi exemplarium veterum auctoritas et omne dicendi genus ad summam eius similitudinem compositum. ac profecto verendum est ne horum carminum maior pars (XII XIV XVI—XXI) plerisque huius poëtae ingenium plane referre videatur; quibus si dicemus in his non illam sanam copiam et ubertatem esse, quam Nasonis propriam esse constat, sed molestam quandam et exuberantem orationis abundantiam, quotus quisque tam aut exculto aut libero iudicio erit ut id sentire atque cognoscere possit? quin etiam ultro confitebimur nobis quoque aliquando, cum animo a curis non satis tranquillo et valetudine minus firma essemus, rem olim perspectam tum non adeo promptam atque exploratam fuisse. de quattuor reliquïs epistulis (III VIII IX XIII) publico iudicio tutius confidere possumus; quae vix dici potest quam pauperem 5 exilis ingenii venam ostendant. ut uno proximoque utamur exemplo, quis umquam puerilius in eodem schemate quater repetendo perstitit quam hic poëta, qui ita scripserit in epistula Briseïdos? (III, 3—10) *Quas cumque aspicies lacrimae fecere lituras: Sed tamen et lacrimae pondera vocis habent. Sit mihi pauca queri de te dominoque viroque. Fas est de domino pauca viroque queri. Non, ego poscenti quod sum cito tradita regi, Culpa tua est; quamvis haec quoque culpa tua est: Nam simul Eurybates me Talthybiusque vocarunt, Eurybati data sum Talthybioque comes.* nemo profecto

haec aut Nasone digna esse iudicabit aut eo qui illas octo paulo meliores epistulas scripserit. sed nisi certissima et omni exceptione maiora indicia praesto essent, a suspicione ac dubitatione ad ipsam veri cognitionem procedere vix liceret. haec igitur, quantum a nobis observata sunt, proferemus; quibus dubitandum non est quin alii, si animum attenderint, alia addituri sint a nobis praeterita.

Unum ex hoc genere argumentum certissimum nuper, cum de *ambrosia* disputaremus*), attigimus. *Leda* in epistula VIII, 78 et in XVII, 55, item in eadem XVII, 150 *Aethra*, littera finali correpta a constanti Nasonis consuetudine abhorrere ostendimus. Deinde in XIV, 113 legitur *solio sceptroque potitur;* quod quamquam Latinum est (nam Priscianus p. 881 Lucilium et Naevium ita dixisse testatur, neque in his epistulis quicquam est quod Augusti aut Tiberii temporibus non conveniat), tamen Ovidius semper *potitur* media correpta dixit. Porro hic versus, si Nasonis est, in XIX, 170, *Exiguum, sed plus quam nihil, illud erat,* aut spondeum aut Creticum habet ubi non debet, quoniam hic poëta aliter non dixit quam aut *nīl* una syllaba aut *nihil* altera producta. in quinto tristium 14, 41 et ex Ponto libro III, 1, 113 *Morte nihil opus est.* in metam. VII, 644 *In superis opis esse nihil. at in aedibus ingens.* in quo convenit ei cum Plauto, cuius haec sunt in Poenulo III, 2, 10, *Quám sunt hi, qui, si nihil est litium, litís emunt,* et in Rudente IV, 4, 9 *Háut pudet. nihil ago tecum. érgo abi hinc sis. quáeso, respondé, senex.* disyllabo multi tantum modo ante consonas usi sunt, ut Terentius, Vergilius, Phaedrus, Statius, Iuvenalis; corripuerunt Catullus, Horatius, Tibullus, Propertius, Seneca, Martialis: monosyllabon solum habent Lucretius et Persius. Item illud quoque in XVII, 213, *Tu quoque qui poteris fore me sperare fidelem?* ab Ovidio alienum est: is enim *qui*, ut sit *quomodo*, non utitur. Praeterea idem syllabas breves in consonam exeuntes duabus certis condicionibus produxit; hoc est subsequente aut vocabulo Graeco (in metam. II, 247 *et Taenarius Eurotas,* in libro VI, 658 *Prosiluit Ityosque caput*), aut ex his coniunctionibus alterutra, quae sunt *et aut,* post caesuram in tertio hexametri pede, ut metam. III, 184 *Nubibus esse solet aut purpureae aurorae,* in VII, 61 *Et dis cara ferar et vertice,* in eodem

*) [Conf. comm. in Lucr. p. 405 sqq.]

365 *Phoebeamque Rhodon et,* in XII, 392 *Crura quoque impediit et inani,* in XIV, 250 *Ire negabamus et tecta,* in eodem 809 *Res Romana valet et praeside,* in fastorum III, 105 *Quis tunc aut Hyadas aut Pliadas Atlanteas,* in tristium V, 7, 23 *Atque utinam vivat et non moriatur in illis.* quae autem hanc regulam effugiunt, 6 ea certo corrupta sunt. in artis I, 370 languet sententia, nisi scribimus *At, puto, non poteras ipsa referre vicem*: libri *Ut puto,* et plerique *poteris,* sed *poteras ipse* regius quem Heinsius putabat esse saeculi decimi. ex Ponto libro III, 1, 154 idem Heinsius auctoribus incertis *poteris ore tremente:* vulgo recte scriptum *voce.* in metam. XV, 217, ubi veteres *matris habitavimus alvo,* viri docti olim fecere *latitavimus.* sed in epistula Deïanirae IX, 141 *Semivir occubuit in letifero Eueno* (sic enim rectissime Heinsius, cum in Puteaneo codice esset *eueneno*) neque dubitationem admittit neque Nasonis arti consentaneum est. Nec vero minus ab eadem hiatus abhorrent quales sunt in eadem IX, 131 133 *Forsitan et pulsa Aetolide Deïanira, Eurytidos Ioles atque insani Alcidae.* nam in altero genere debet aut eiusdem vocalis repetitio esse, ut in metam. XIV, 832 *O et de Latio, o et de gente Sabina,* aut eaedem illae coniunctiones quas supra in productione diximus, ut metam. V, 312 *Fonte Medusaeo et Hyantea Aganippe,* in VIII, 310 *Cumque Pheretiade et Hyanteo Iolao:* altero hiatu quomodo hic poëta usus sit ex iisdem versibus apparet: qui eo differunt ab *insano Alcidae,* quod non duos spondeos habent, sed dactylum, ut *Maeonia Atalanta, Talaïoniae Eriphyles, Ionio immenso, penatigero Aeneae, Bacchei ululatus, Naupactoo Acheloo.* Sed in elisionis quoque leges (eas quas Ovidius secutus est dicimus) graviter peccatum est et in octava et in septima decima, in quarum altera est *Castori Amyclaeo* VIII, 71, in altera *Disce meo exemplo* XVII, 97. nam de Ovidio Mauricius Hauptius in observationum criticarum libello p. 22 rectissime statuit, eum longam vocalem in tertia dactyli syllaba nullam elisisse; quo factum est ut vocalibus diductis maluerit dicere in metam. I, 155 *subiecto Pelio Ossan.* de *meo exemplo* longo usu hoc didicimus, vocabula ïambi pedis mensura comprehensa a multis poëtis ita coërcita esse, ut ne usquam vocalis in fine ïambi posita cum vocali subiecta coniungeretur. sunt in hoc numero Lucretius, Valerius Cato, Tibullus cum Lygdamo et Sulpicia, Gratius, Iliados interpres, Priapea, Columella, Persius, Martialis; qui qua ratione ducti se tam mo-

lestae legi obstrinxerint, et quam angustis condicionibus ceteri hoc elisionis genus admiserint, loco magis commodo exponemus*): nunc satis erit dixisse, quod quivis experiundo intellegere possit, in elegiacis Nasonis poëmatis nullum esse huius sive elisionis sive synizeseos exemplum. nam in amorum II, 19, 20 *Saepe time insidias* sententiam pervertit, in tristium II, 295 *Stat Venus Ultori iuncta viro ante fores* multis nominibus absurdum est. itaque nullo modo fieri potuit ut hic poëta in elegis scriberet *Disce meo exemplo,* quippe qui in his quoque hiaverit potius, ut in amorum II, 13, 21 *precibusque meis fave Ilithyia,* et in metam. III, 501 *dictoque vale vale inquit et Echo.* Illud autem, quod postremo loco commemorabimus, hic poëta eo tempore quo amatoria carmina scripsit ausus numquam est, ut versus pentametros vocabulo non disyllabo finiret. at in his epistulis huius modi versus extant quattuor, in XIV, 62 *Quae tamen externis danda forent generis,* in XVI, 288 *Lis est cum forma magna pudicitiae,* in XVII, 16 *Nec sedeo duris torva superciliis,* in XIX, 202 *Unda simul miserum vitaque deseruit.* talia in relegatione non nulla fecisse Ovidium 7 scimus. trisyllaba sunt in Ponticis quinque, tetrasyllaba in fastorum libro quinto et sexto et in Ibide singula, tetrasyllaba et pentasyllaba paulo plura in tristibus et in Ponticis, hexasyllabum in Ibide unum. item monosyllaba, in tristium V, 7, 68 *sat est,* ex Ponto libro I, 6, 26 *scelus est:* nam *ubi es* in IV fastorum 456 per neglegentiam grammaticorum relictum est: debebat enim scribi *filia, dixit, ubist?*

Haec quae diximus, vos, Commilitones carissimi, ita accipite, ut exemplo vobis demonstratum esse existimetis quo usque procedere liceat in huius modi disputatione. nam sex numero epistulas certis observationibus plane confutavimus, VIII IX XIV XVI XVII XIX: de ceteris, III XII XIII XVIII XX et duodecim versibus qui restant ex ultima, quamvis maxima sit dubitandi causa, certiora tamen argumenta quaerenda sunt, si scire cupimus, non opinari.

P. P. die XXIX. m. Februarii a. MDCCCXLVIII.

*) [Conf. comm. in Lucr. p. 196 sqq.]

3. De Lucilii saturarum libris*).

3 Gai Lucilii, Gracchanorum temporum poëtae, saturarum versum primum his verbis conceptum fuisse Varro auctor est,

Aetheris et terrae genitabile quaerere tempus.

neque incredibile est poëtam post studiorum graviorum et vulgo probatorum enumerationem ad suum satiricae poësis genus transeuntem scripsisse

Quis leget haec?

nam ad Persii versum secundum satirae primae, qui est huius modi, *Quis leget haec? min tu istud ais? nemo hercule. nemo?* scholiastes haec adscripsit, „*Quis leget haec?* hunc versum de Lucilii primo transtulit;“ quae cavendum est ne de toto versu accipiamus: is enim tam anguste scriptus est ut ab ubertate Lucilii quam maxime differat. sed Varronis verba, quae sunt in libro v de lingua Latina p. 9, 1, curiosius, ne forte fallamur, expendenda sunt. quae cum in Florentino codice, e quo ceteros universos prodisse constat, hoc modo scripta sint, „A qua bipertita divisione“ (caelum et terram dicit) „*Lucretius* suorum *unum* et viginti librorum initium fecit hoc,“ multi olim intellexerunt in his Varronis libris quotiens *Lucretii* poëtae mentio fiat, scriptorem de *Luceilio* sensisse; numerus autem librorum, quem corruptum esse apparet, nondum satis probabili ratione disputatus est. nos igitur huic sententiae argumenta dicemus, Varronem scripsisse videri *suorum ū et viginti librorum;* quod si plane efficere non poterimus, certe vel *trium* vel IIII *et viginti* scribendum esse vincemus: denique cur Varro viginti et paulo plurium librorum quam, quod erat, totius operis et omnium triginta librorum initium dicere maluerit, quoad fieri poterit, exponemus.

Itaque quod alios iam dixisse scimus, Lucilii librorum duo distincta σωμάτια sive volumina fuisse, id accuratius tractatum nobis vindicabimus. ac primum quidem quo metri genere quisque Lucilii liber scriptus fuerit cum multos dubitare videamus, nos, postquam singulos Lucilii versus diligenter excussimus, exploratissimum habemus libros XXIII primos uno eodemque metri genere, versibus hexametris, scriptos fuisse, nisi quod unius et vigesimi

*) [Prooemium indicis lectionum aestivarum a. 1849.]

nulla extat memoria, alter et vigesimus aut totus aut ex parte distichis elegiacis constitit; contra in quinque libris postremis polymetrian fuisse, sextum et vigesimum eumque qui ab hoc proximus fuerit trochaicis septenariis compositum, duodetrigesimum ïambicis senariis, undetrigesimum et septenariis et senariis, tri- 4 gesimum autem hexametris. tertium et vigesimum, ut priores, hexametris perscriptum fuisse uno Prisciani testimonio intellegitur. p. 884. de vigesimo quarto et quinto certi nihil constare potest, quandoquidem ex his nullus versus numero libri addito prolatus est; quamquam hos in prioris partis fine positos fuisse ideo veri similius esse ducimus, quod Nonium, quem priore volumine in fine mutilo usum esse scimus, alterum a principio duobus libris truncatum habuisse non nimis probabile est. hunc enim duo volumina versavisse ex eo perspicuum est, quod quinque postremos simpliciter *libros Lucilii* numerat, primos viginti duos autem, nisi quod vigesimo primo non utitur, plerumque dicit *saturarum libros.* hoc enim casu fieri non potuit, casus ut aliquando non fieret efficere potuit. quare facile ferimus libro XVIII ne semel quidem adscriptum esse *saturarum*, et p. 21, 4 semel haberi *saturarum lib. XXVII:* neque Basileenses p. 399, 13 et 497, 30 *satyrarum lib. XXVIIII* et *XXVI* quo iure scripserint scire possumus, quoniam id ante se neminem dedisse ne dixerunt quidem. sed in hac de Luciliani operis voluminibus quaestione in primis memorabile est, quod tamen ab aliis nondum observatum vidimus, A. Gellium in Atticis noctibus priore volumine solo usum esse. hic enim quos librorum numeros posuit, ii ultra vigesimum non progrediuntur, neque ab eo ullus Lucilii versus prolatus est qui non esset hexametrus. sed loco eodem habere non oportet quae ipse se ex Tironis epistula et a Sulpicio Apollinare sumpsisse dicit, libro VII, 3 et XVI, 5; quorum alterum e libro Lucilii XXVI esse Nonius p. 186, 32 testatur, alterum potuit in XXIX expositum esse, e quo versum a re non alienum idem Nonius profert p. 234, 26.

Iam vero cum omnia Lucilii poëmata in duas partes distincta fuisse constet, si eae partes Varronis aetate nondum certum ordinem habuerunt, ne potuit quidem earum alterutrius initium alio modo indicari, nisi ut aut quinque aut XXV librorum initium diceretur. contra si illo iam tempore certus ordo fuit, idemque ab eo quem postea omnes summa constantia tenuerunt non diversus, Varro certa aliqua ratione permotus XXV Lucilii quam

xxx libros dicere maluisse censendus est. quam rationem, si modo, ut diximus, ulla fuit, a nobis certo cognosci non posse mirabile esse non debet. quod si in re incerta probabilitatem sequimur, non inepte nobis videmur dicere posse Lucilium illos quinque libros, qui postea ultimi fuerunt, fortasse prius quam ceteros xxv edidisse. nam cum Ennius suos saturarum libros prope totos versibus septenariis senariis Sotadeisque conscripsisset (certe unus tantum modo versus hexameter dactylicus superest a Servio ad Aeneidos xii, 120 e libro secundo prolatus, *contemplor Inde loci liquidas pilatasque aetheris oras*), cumque post eum L. Attius in didascalicis, quod genus videtur proximum fuisse saturae, nullis aliis versibus nisi Sotadeis usus esset, potuit sane Lucilius primo tempore suum saturae genus, veterum exemplum secutus, versibus comicis potissimum instituere, eidemque postea illos versus longos, ut nobiliores, solos vindicare. hoc si ita fuit, Horatius in ea re Lucilii iudicium secutus est, cum M. Varro in Menippeis suis veterem polymetrian, sed eam cum summa elegantia excultam, imitari maluisset.

5 Verum haec quocumque modo existimabuntur, nullo certe modo fieri potuit ut illa prior Luciliani operis pars, quam Varro libris plus quam viginti constitisse testatur, aliquo tempore *liber prior* Lucilii diceretur. quod quia non nulli aut uno aut duobus aut tribus auctoribus testatum referunt, de horum auctoritate quaerere oportet curiosius. ergo hi testes duo sunt, non tres; nisi Franciscum Iani filium Dousam ea de causa inter veteres testes audiendum putamus, quod is selecta aliquot Acronis et Porphyrionis scholia e libris impressis petita, in Porphyrione tantum ab exemplari antiquo adiutus, Cruquianae Horatii editioni adiecit. itaque Acron cum ad Horatii sermonum ii, 1, 22, apud Fabricium p. 344, apud Dousam 691, de Pantolabo et Nomentano haec feratur scripsisse, *Nomina sunt luxuriosorum, quos etiam in priore libro Lucilius carpsit,* dubitandum non est quin C. F. Hermannus verissime dixerit priorem *Horatii* librum intellegendum esse, non *Lucilii.* Nomentani enim cuiusdam Lucilium mentionem iniecisse scimus, sed qui illo non Horatii tempore vixisset, quippe cui in libro saturarum secundo mortem imprecatus esset. is versus apud Donatum ad Phormionem 1, 2 p. 440 parum emendate scriptus extat; quem, quia allitteratione vix carere potest, hoc modo satis probabiliter restitui posse existimamus,

Qui te, Nomentane, malum iam pectori' perdat!

cum exemplaria vulgo ferant *iam cetera perdat.* itaque rei per se incredibili perturbata ista Acronis scholia fidem facere non debent, et multo minus Franciscus Dousa; quo ipso auctore, ad Horatium p. 690, in Lucilianis p. 11 et 104, notissimum hunc Maronis versum, qui est in Aeneidos I, 676, *Qua facere id possis nostram nunc accipe mentem,* Lucilio adscribere iubemur, cum in Acrone Fabricii ad serm. I, 4, 87 recte scriptum sit *ut poëta,* non *ut Lucilius.* ceterum non dissimiliter falluntur qui aut Probum de nomine p. 217, hoc est librarium Bobiensem, aut coniecturam suam secuti *Lucretium Luciliumve metrum custodientem anciliorum* dixisse existimant, cum grammaticum *Horatii* nomen posuisse perspicuum sit. sed tempus est ut alterum testem prodire iubeamus Acrone, si speciem considerare volumus, longe locupletiorem. in rhetoricis ad Herennium libris, quorum vetustissima exemplaria valde corrupta atque interpolata esse constat, libro IV, 12, 18, ubi agit auctor de verborum traiectione parum concinna, Lucilium in eo vitio dicit esse adsiduum; *ut hoc est,* inquit, *in priore libro, Has res ad te scriptas Luci misimus Aeli.* hic primum Lucilii versus perturbate scriptus est: neque enim in eo ulla insignis aut impedita verborum traiectio est, neque poëtae saeculi ab urbe condita septimi versus vitiosos fecerunt, sed dum taxat minus concinnos. itaque hic versus Lucilii hoc modo scribendus est,

Has, Aeli, res ad te scriptas misimu', Luci

deinde hunc versum scriptor non ea de causa improbandum duxit, quod a Lucilio esset *in priore libro* positus, sed quod eum *in primore libro* collocasset, in qua parte vitiosa vel parum suavia etiam ab imperitioribus et minus curiosis caveri solent.

Haec quae diximus ita manifesta sunt, ut ea et invenire quivis possit et probare debeant omnes. sed quotus numero liber is fuisset, quem Lucilius ad Lucium Aelium scripsisset, sine ulla dubitatione dicere possemus, si Verrius Flaccus libros Lucilii suis numeris designasset. quod quoniam ille numquam fecit (nam quis eo argumento semel factum dicat, quod apud Festum in laciniis p. 174, 8 habetur *L. II. obscae,* ubi Pauli haec sunt, *Noctilugam Lucilius cum dixit, obscenum significat*), nunc nihil amplius intellegere possumus, nisi in pagina Festi 294, 27 eiusdem libri versus quinque superesse, in quibus dubium non sit

quin poëta Lucium alloquatur. scimus quidem eos viros doctos qui hos versus emendare temptaverint, Scaligerum, Lindemannum, O. Müllerum, *Luci* nomen vocandi casu positum, sine quo structura orationis labat, non agnovisse: sed iidem ne *iurgia* quidem ea, quae Festus in his versibus significata esse testatur, ut iis inessent effecerunt. quare non libet horum commenta excutere, praesertim cum Müllerus ipse p. 406 de suis versibus dicat Lucilium eius modi ducentos in uno pede stantem fundere potuisse. nobis, postea quam primum rem et formam orationis, deinde verba, quaesivimus, haec quae subiecimus urbanitate Lucilii non indigna visa sunt.

Corneliu' Publiu' noster
Scipiadas, dicta Apulu' dum usque intorquet in ipsum,
Oti a deliciis, Luci, effeto atque cinaedo et
Sectatori adeo ipse tuo quae rectiu' dicas,
Ibat forte domum. sequimur multi atque frequentes.

in his *Apulus* tantum experiundi causa, et ut sensus impleretur, a nobis infultum fatemur, ubi in exemplari Festi haec sunt, *dicto tempusque intorquet.* licet alia temptare ac potius ludere, veluti hoc, *dicta impurus dum intorquet in ipsum.* sed *dicta* et *dum* certissima sunt et ad orationem sustentandam necessaria. in ceteris quae perversa erant leni manu infleximus, *Oti et delicis luci effictae,* et *adeo ipsi suo quo rectius dicas.*

Haec eo consilio disputavimus, Commilitones carissimi, ut vos ad eas litteras, quibus mens moresque et iudicium excoluntur, vel in summo patriae discrimine fideliter tractandas adhortaremur. finem autem scribendi faciemus in versibus Lucilii, quos ex libro XXVII petitos Nonius rettulit p. 308, 24 et p. 37, 22 28, quibus homo optimus quid se, cum ad summam rem publicam gerendam natus non esset, agere deceret antiqua et ingenua simplicitate declaravit.

Rem populi salute et fictis versibus Lucilius,
Quibu' potest, impertit, totumque hoc studiose et sedulo.

quibus preces subiunxisse putandus est: harum enim idem Nonius p. 472, 15 hunc unum versum servavit, quo poëta aut Iovem optimum maximum aut Fortunam allocutus fuerit,

Sospita, inperti salute plurima et plenissuma.

Scr. d. XIV. Ian.

---

4. De versibus Sotadeis et Attii didascalicis*).

Mirifici illius carminum generis, quod a Sotade nomen habet, longe maius quam vulgo putatur apud Romanos studium fuisse vel inde intellegi potest quod Quintilianus (I, 8, 6) in puerorum institutione de Sotadeis ne praecipiendum quidem esse, nedum legenda carmina, expressis verbis praecepit, cum tamen ipse quidem (IX, 4, 90) eo artificio utatur, quo versus hexametri vel trimetri inverso vocabulorum ordine mutantur in Sotadeos. atque idem Quintilianus, cum ἔνρυθμον esse dicit (IX, 4, 77) principium libri Sallustiani hoc, *Falso queritur de natura sua*, neque anapaesticum neque trochaicum numerum intellegit (nam ita debebat omitti *sua*), sed Ionicum: est enim ille Sotadeus in fine carens trochaeo, *Fálso queritúr de natúra sua.* neque aliud Diomedes sentit, qui et ipse *rhythmum* appellat (p. 464), non *versum;* quamquam licebat etiam dicere Sallustium Iugurtham a versu heroico coepisse, in cuius capitulo quinto haec sunt, *Bellum scripturus sum quod populus Romanus.* sed idem Diomedes non modo numeros Ionicos, sed ipsos versus Sotadeos in communi usu et vulgo cognitos fuisse etiam apertius testatur, ubi huius modi versus oratoribus excidisse scribit: hoc enim praeter quam in notis et usitatis culpare absurdum est. Diomedis verba ut Putschius scripta edidit, ita hic reddenda duximus. 'Adeo non desunt' inquit 'qui Ciceronem reprehendant, qui principio divisionis metrum Sotadicum fecerit, *Si quis vestrum, indices, aut eorum qui adsunt. Etsi vereor iudices.* animadverte principia esse Sotadia.' in his duarum Ciceronis orationum principia sunt, divinationis alterum (quam librarii fecerunt *divisionem*), *Síquis vestrúm, iudices, áut eorum qui ádsunt,* alterum Milonianae, in quo Quintilianus (IX, 4, 74) ultimam versus partem inesse dicit, scilicet iambici vel trochaici, Diomedes, ut versum Sotadeum esse doceret, plura vocabula apponere debebat. *'Etsi vereór, iudices, né turpe sit pró for|tissimo viro,* qui tamen neque elegans versus est et malitiose electus, similis fere illi quem Diomede teste discimus eosdem correctores voluisse 'in actionis secundae libro I (§ 50) esse senarium, *Illa|vero éxpugnatió fani antiquissimi.*'

*) [Prooemium indicis lectionum aestivarum a. 1849—50.]

Hoc igitur metro, cuius omnem rationem saeculo post Christum natum primo grammaticos et rhetoras perspectam habuisse ex iis quae diximus apparet, Petronius et Martialis postque eos Terentianus Maurus ita usi sunt, ut ne minima quidem licentia admissa versus funderent expeditissimos. nam cum pedis *ἀπὸ μείζονος* Ionici figurae in hoc versuum genere undecim usu re-4ceptae sint, quas possumus brevissime notare hoc modo, ⏕⏕⏑⏑, ——⏒⏒, ——⏑⏒, ⏕⏑—⏒, —⏒—⏑ (his enim quinque insunt undecim, ——⏑⏑, ⏖—⏑⏑, —⏖⏑⏑, ⏖⏖⏑⏑, ———, ——⏑—, —⏑—⏑, ⏖⏑—⏑, —⏑——, ⏖⏑——, ———⏑), illi quos diximus poëtae ex his usi sunt non pluribus quattuor, quae sunt omnium simplicissimae, ——⏑⏑, ⏖—⏑⏑, —⏖⏑⏑, —⏑—⏑; nisi quod Terentianus semel versu 1545, ubi Paeonis quarti exemplum proferendum erat, ditrochaeum resolvere ausus est ita, ⏖⏑—⏑, *Pélopidae sonábunt,* utramque longam Petronius semel (23), ⏖⏖⏑⏑, *Fémoreque facili:* liberiores autem formas illas, quas oratoribus imputatas esse vidimus, a sua arte alienas esse iudicarunt.

Ante Petronium, quoniam Marsi ac Bibaculi eorumque similium tantum non omnis evanuit memoria, nullum ei tempore propiorem, qui hoc metri genere usus sit, dicere possumus quam M. Terentium Varronem, hominem in versibus faciendis admodum diligentem, cuius in saturis Sotadei sunt suavissimi et elegantissimi. horum quos a Nonio relatos animadvertimus, eos huc conferemus; qui sicut Franciscum Olearium, qui Varronis saturas nuper edidit, fefellerunt, ita nobis venia dabitur, si forte unum aut alterum praetermiserimus. itaque Nonius p. 156, 23 450, 8 114, 26 hos exhibet.

Múgit bos, ovís balat, equi hínniunt, gallínae
Pípat pullu', gánnit canis ét rudunt asélli,
Grúnnit tepidó lacte satúr mola mactátus
Pórcus.

in his ne attingamus quae olim correcta sunt, *Mugit bovis* ferri non debuit, quod Trimalchioni Petroniano (62) concedendum est, non Varroni, qui ne *bovs* quidem in usu esse dicit de lingua Latina libro VIII p. 98, 35. eius verba emendate scripta subiecimus. *Neque oportebat consuetudinem mutare* (Flor. *notare*), *alios dicere boum greges, alios boverum, et signa alios Ioum, alios Ioverum, cum esset ut Iovis bovis struis, et Iovem bovem struem, Iovi bovi strui. nec, cum haec convenirent in obliquis casibus,*

dubitare debuerunt in rectis propinquioribus, nec (Flor. *nunc*) *in consuetudine aliter dicere, pro Iovs* (Flor. *Iovis*) *Iupiter, pro bovs* (Flor. *bus*) *bos, pro struus* (id est *strùs*) *strues* (Flor. *struis*). cum quibus conferenda sunt quae dicit in IX p. 116, 36, ubi negat dici *ovs* et *avs.* porro apud Nonium eadem p. 156, 14 hi versiculi leguntur.

properáte
Vívere, puerác, quas sinit áetatula lúdos
Lúdere, esse, amáre et Veneris tenere bigas.

in quibus addidimus *ludos.* p. 172, 25

'Ismenias híc Thebagenés fluit scatúrrex.

id est Ἰσμηνιάς, non Ἰσμηνίας ὁ αὐλητής ut visum est Oleario; vel propterea quod Varro illis duabus Ionici pedis formis abstinuit, quae in arte difficillimae habentur, hoc est epitrito tertio et Molossó, — — ⏑ —, — — —. p. 255, 15

Própter percrepís vocibu' vólitat aureis vúlgi.

ibi exemplaria habent *volitans,* quod numeri non admittunt. p. 351, 27 de luna

túm cum tremula áquilenta apud álta 5
Litora oreris ác nobilis ómnibus relúces.

p. 235, 7

'Ubi lucus opácus teneris fruticibus áptus.

denique p. 468, 2

Cúm sex pueri ét puelluláe pariter itém sex
'Aut septem in utróque cum choró pari vagárunt.

erat in priore versu *puellae:* in altero libri *aut septem sin vero quae cum coro,* quae Iosias Mercerus, nihil tamen de versu suspicatus, verissime correxit.

Sed Varro cum in saturas suas Sotadeos admitteret, nobis non tam Ennium videtur secutus esse quam L. Attium, e cuius Sotadicorum libro primo Gellius in VII, 9 et Priscianus p. 890. uterque, ut videtur, uno eodemque auctore usus, hunc versum protulerunt,

Num érgo aquila ita ut hi praedicant, sciciderat ea péctus?

sic enim *ea* pronomine inserto haec scribenda sunt, ut in ceteris vetera Gellii exemplaria sequamur, non Prisciani, in quibus est *Non ergo* et praetermissum *hi.* perspicuum est autem Attium in hoc versu agere criticum: notat enim tragicos, qui de Prometheo

finxerint ea quae homini cui pectus adesum esset non convenirent. quid igitur veri similius esse potest, quam hos Sotadicorum libros, quorum nulla apud alios scriptores mentio est, proprio nomine *didascalicon* inscriptos fuisse? ab horum enim argumento ille versus non discrepat, et didascalica Attium versibus, non oratione prosa, scripsisse satis ostendit Godofredus Hermannus in programmate d. XIX Decembris anni XLI edito. 'at ille nullum alius metri certum apparere vestigium dixit, nisi trochaici.' scilicet ipsum hunc virum candidissimum ac simplicissimum, si hodie viveret, iudicem facere vellemus, ut is in sua causa sententiam diceret: tam certo nobis constat fallacia in horum librorum reliquiis trochaicorum vestigia esse, et pleraque multo minore opera redigi posse in Sotadeos. itaque e primo didascalicon haec habet Priscianus p. 709,

falsifica, áudax,
Gnáti matér pessimi, odibili', natura impos,
'Excors, ecfera.

scriptum est *et fera,* parum eleganter. Nonius p. 514, 21 e didascalicorum libro I

Plácare ferócem hostem inimíciterque accénsum.

libri *hostem ferocem.* idem Nonius p. 341, 19 'Accius didascalico lib. I'

sapiéntiaeque invictae
Grátia atque honóris paterá Nestorem máctat
'Aurea.

libri *mactavit;* quo servato versus trochaicus efficitur. hic igitur ab Hermanno vincimur. in eodem primo didascalico Attium levibus admodum argumentis usum docuisse Hesiodum Homero aetate priorem esse, Gellius refert libro III, 11; cuius verba in versus cogere eo minus opus est, quod is rem non ex Attii libro petisse 6 videtur, sed e primo Varronis de imaginibus. porro Nonius p. 178, 22 "Temerius. Accius didascalico libro II *Sed Euripidis qui choros temerius in fabulis*'. de his certi nihil dici potest: sed facile est versum Ionicum facere huius modi,

Sei 'Euripidi' qui choros temérius incilábit.

certe his dissimile non est quod habet de στιχομυθίᾳ ex eodem didascalico libro II Nonius p. 165, 22,

'Ut, dum brevitátem velint cónsequi verbórum,
'Aliter ac sit réllatum, redhóstiant respónsum.

libri *velint brevitatem* et *relatum redhosti:* Hermannus *redhostiant.* ex eis libris qui fuerunt inter secundum et octavum, nihil numero adscripto relatum legimus. hoc tamen constare videtur, cum priora ad Graecos pertineant, poëtam in posteriore operis parte egisse de poësi Latina. itaque rectissime homines doctos iudicare censemus, qui ea quae Gellius libro III, 3 Varronis verbis refert. didascalicon libris adscribant, qui si Gellio praesto fuissent, non recurreret ad alium auctorem. sic igitur ille. 'Marcus autem Varro in libro de comoediis Plautinis primo Accii verba haec ponit.'

Nám nec Geminéi Leones néc Condaliúm nec
Pláuti Anus, nec Bis compressa néc Boeotia éius
'Umquam fuit, neque ádeo Agroecus néque Commoriéntes
Mácci Titi.

hic vero non vestigia Ionicorum sunt, sed ipsi Ionici. nam *fuit* vel in hexametro monosyllabon fecit Lucilius, neque in verbis quicquam mutavimus, nisi *Plauti Anus* ubi erat *Anus Plauti:* cetera enim quomodo in exemplaribus optimis scripta essent dixit accuratissime Fridericus Ritschelius in parergon tomo I p. 13 et 14, cui *Macci* nomen restitutum deberi neminem ignorare par est. sed Plauti fabulam *Leones geminos* dictam fuisse, non *Lenones geminos,* quod est apud Priscianum p. 697, carminis lex ostendit et libri Gelliani adfirmant. fuit autem ea duobus nominibus coniunctis appellata, ne aut Menaechmi aut ferae dici viderentur. porro quae Cicero tradidit in Bruto (18, 72 et 64, 229), si ludere volumus, possunt facillime in numeros Ionicos includi,

Cáptus est a Quínto Maximó consule quíntum
Livius Tarénto.
égo Pacuviúsque
Fábulas ambó docuimus áedilibus isdem,
'Octoginta ánnos ille, tríginta ego nátus.

sed si serio agimus, quem versum e didascalicon libro VIII sumptum Nonius consignavit p. 194, 18, ut Ionicus fiat, bis copula inseri debet,

'Actoribu' mánuleos et báltea et macháeras:

nam siquis in fine duas syllabas deesse dicat, velut *'Actoribu' mánuleos baltéa machaeras ádfert,* verendum nobis videtur ne hoc aures Romanae aspernentur. Priscianus p. 603 in IX didascalicon Attii haec fuisse testatur,

'Et magnificissimi excelsissimique honóre.

Charisius p. 195 'Statim. Accius in didascalicon IX *Vectigalia legerant vestra, et servantur statim;* pro statute et ordinate.' recte Madvicus in opusculis prioribus p. 93 corruptum dicit quod scriptum est *legerant:* agitur enim de egerendis ex aerario vectigalibus populi Romani, neque ulla dubitatio est quin poëta scripserit

Véctigalia égerant vestra, ét struantur státim:

sed quas res firmiter et cum cura strui vel velit vel vituperet, ex hoc uno versu non potest intellegi. postremo idem Charisius p. 114 haec promit. 'Accius quoque didascalicorum nono *Nam quam varia sint genera poëmatorum, Baebi, quamque longe distincta alia ab aliis, nosce.*' hic quoque satis aperti sunt Sotadeorum numeri, qui videntur hoc modo ad rationem suam esse revocandi,

Nám quam varia háec genera poematorum, Báebi,
Quámque longe distincta alia áb aliis sint, nósce.

neque vero alio quam Ionico numero haec verba continentur, quae Diomedes p. 380 Attio adscribit nulla aut metri generis aut libri, e quo desumpta essent, mentione adiecta: dicit enim simpliciter 'idem alibi.'

Unde omnia pérdisci ac pércipi queúntur.

ceterum Plinius in epistularum V, 3, 6 cum Accium refert in eorum numerum qui versibus parum severis luserint, multo magis infame Sotadicorum nomen quam argumentum carminis respicere videtur. certe nulla alia nobis nota sunt Attii poëmata quae isto modo notari a Plinio potuerint.

Nolumus nunc eodem itineris cursu servato in sextum ab urbe condita saeculum et ad Ennii Plautique Sotadeos excutiendos procedere: satis enim de tenui argumento diximus, neque id agimus ut rem difficillimam exhauriamus totam, sed ut lectionibus proximo semestri habendis non inutiliter proludamus. superest, quoniam de carminum legibus disputavimus, ut vos, Commilitones carissimi, hortemur ne in omni ratione vitae instituenda ullam rem his praesertim temporibus extra numerum modumque, ut poëta dicit, fecisse volueritis.

SCR. D. XI. IVNII.

5. De Graecis apud Lucilium *).

De C. Lucilio poëta, quem ante hoc biennium produximus, 3
cum quareremus ecquid porro vobis, Commilitones carissimi, studiisque vestris profuturum commentari possemus, occurrit nobis Horatium huic saturarum poëtae tamquam rem absurdissimam obiecisse quod is verbis Latinis miscuisset Graeca. quod iudicium nobis, ut est ab Horatio nugatorie confirmatum, semper iniustum ac prope ridiculum visum est, ferendum tamen in iuvene qui se cum Vergilio novae artis et poësis cultioris auctorem ferret neque veterum illam virtutem ac libertatem persensisset. itaque placebat nobis Graeca Lucilii, quae omnia aut ad deridendos delicatulos aut ad eruditionem e fontibus Graecis petitam pertinerent, quantum hoc loco fieri posset, disputare. sed cum ad rem venissemus, intelleximus horum maximam partem aut per se satis perspicuam esse, alia ab hominibus doctis rectissime tractata, alia obscena, non nulla graviore cura neque hac levicula libelli opera administranda. quare plerisque praetermissis in praesentia his paucissimis defungemur, quibus ad acuenda studia vestra tamquam hortamentis utemini.

Nonius p. 68, 29 quae e sexto saturarum libro protulit, ea a Graeco vocabulo incipere apparet: est enim scriptum *thaunomeno* sive *thaunumeno inquit valva.* nobis ne dubitandum quidem videtur quin Lucilius haec ita ediderit,

'thaûma mén' inquit balba, sororem
Lanificam dici siccam atque abstemiam ubi audit.

balba autem mulier dicitur, quae cum graecissaret, illas in theta littera delicias ab ore Latino alienas adfectaret. scimus quidem virum quendam doctissimum in eandem sententiam scripsisse *thaumaéno*: sed ita neque sermo vulgaris Graecus recte servari videtur, neque credibile est Lucilium ullum versum hexametrum fecisse caesura legitima carentem.

E libro nono Lucilii idem Nonius p. 428 versus aliquot nobilissimos rettulit, in quibus ii qui eos ante nos tractarunt, cum unum vocabulum Graecum nobis restituendum reliquerunt (nam ubi legitur *atque stoc,* debet esse *atque* ЄΠΟϹ), tum alia complura infeliciter temptando contaminarunt, partim quid exemplaria

*) [Prooemium indicis lectionum aestivarum a. 1851.]

antiqua ferrent ignorantes, alii quod Nonii librum sese emendare posse confiderent sine longo usu et continua lectione. eos versus emendatos subiecimus.

4 *Non haec quid valeant, quidque hoc inter siet illud,*
Cognoscis? primum hoc quod dicimus esse poëma,
Pars est parva poëma, poëma epigrammation vel
Distichum, epistula item quaevis non parva poëma est.
5 *Illa poësis opus totum, tota Ilias una est,*
Vna θέσις sunt annales Enni atque ἔπος unum,
Et maius multo est quam quod dixi ante poëma.
Qua propter dico, nemo qui culpat Homerum
Perpetuo culpat, neque quod dixi ante poësin:
10 *Versum unum culpat, verbum, enthymema locumve.*

in his libri veteres habent versu primo *quid valeat.* versu tertio nihil nisi *idem,* ubi nos illa verba posuimus, *poëma epigrammation vel Distichum;* qualia hic deesse e Varronianis apparet, quae Nonius illis subiecit e fonte Lucilii deducta, *itaque etiam distichon epigrammation vocant poëma.* mox versu quinto et sexto, ubi in libris est *totaque illa summa est una* ΘECIC *ut annales,* Ianus Dousa fecit *ut tota Ilias una Est θέσις annalesque;* quorum quae pars vera est, ea fere tota ab eodem Varrone est, quippe qui ita dicat, *poësis est perpetuum argumentum ex rhythmis, ut Ilias Homeri et annalis Enni.* neque tamen videtur fieri potuisse ut Lucilius θέσιν diceret, cum vellet argumentum, sed putamus eum significare impositionem nominis sive appellationem. in proximis vetera exemplaria habere *atque stoc unum* supra diximus. versu septimo *Et* pro *Est,* item in nono *poësin,* deleto *in* perperam repetito, docti restituerunt olim; qui in versu ultimo, ubi erat *verbum entymema timalocum,* quid peccarint dicere nihil attinet.

In eodem libro Lucilii quae Porphyrio ad Horatii sermonum I, 9, 78 lecta esse testatur, ab artis imperitis frustra vexata sunt. scilicet ad illa Horatii verba, quae sunt *sic me servavit Apollo,* grammaticus haec adscripsit. *Hoc de sensu Homerico sumpsit, quem et Luci. in 9 saty. repraesentavit sic dicens, Vt discrepat hac quem rapuit Apollo: fiat ergo.* hic quicumque libros vulgares et puerorum usui accommodatos umquam attigerit, statim sciet illa verba quae in versum Lucilianum admitti non possunt, *quem rapuit Apollo,* ea a Lucilio non fuisse Latine scripta, sed Graece, τὸν δ' ἐξήρπαξεν Ἀπόλλων· est enim vulgatissimae consuetudinis ut quotiens in

Graecis sit ὁ *μέν, τοῦ δέ, τὸν δέ,* totiens interpretes dicant *qui, cuius, quem.* porro, quoniam ne his quidem admissis versus Luciliani explentur, animadvertendum est ea quae apud Homerum his subiecta sunt vocabulis vulgo minus notis contineri, *ῥεῖα μάλ' ὥς τε θεός,* eoque facile fieri potuisse ut a magistris saeculi noni vel decimi, quos nullum Homeri exemplar videre potuisse constat, tamquam inexplicabilia praetermitterentur. his perpensis veri simillimum esse apparebit Lucilium hos versus hoc modo scripsisse,

> *Vt vi discrepat hoc, τὸν δ' ἐξήρπαξεν Ἀπόλλων*
> *Ῥεῖα μάλ' ὥς τε θεός. fugit ergo.*

vi enim et ratione poëtica haec multum differunt, dicatne aliquis 5 Hectorem fugisse an ab Apolline surreptum fingat. haec igitur ad crisin carminum Homericorum pertinent, quam a Lucilio in libro nono tractatam scimus. quare nihil in hoc loco nos adiuvant excerpta codicis cuiusdam antiquissimi, quae ab amico exscripta habemus; in quibus et alius est Lucilii liber, *in sexto satur.*, et Graeca Latinis praemissa sunt, *hac τόνδ' ἐξήρπασεν Ἀπόλλων quem rap.*

Donatus ad Andriam Terentii II, 1, 24 haec habet. *Nae iste haut mecum sentit. nae valde, aut ut quidam volunt, o quam. Lucilius in* X *ne quem in arce bovem discerpsi magnifice inquit.* ita et 'libri scripti' Gabrielis Faërni, qui dixit ad prologum Andriae 17, et olim impressi, nisi quod in his est *descripsi*: Lindenbrogius et alii vitiose *Nae in arce,* omisso *quem* pronomine. grammaticum in particulae interpretatione errasse Alfredus Fleckeisenius doctissima disputatione effecit in Philologo Schneidewini, tomo II p. 69; quem miramur id quod verum est non vidisse: nam *ναί* Graecum optime convenit personae assentatoris cum glorioso colloquentis,

> *'Naé'. 'quem in arce bovem discerpsi!' 'magnifice' inquit.*

Nonius p. 300, 20 *Eiectum dictum exclusum. ... Lucilius lib.* XXVIIII *ubi erat scopios eicere istum abs te quam primum et perdere amorem.* libro Lucilii XXVIIII Nonius et haec falso adsignat et alia quaedam versibus hexametris scripta p. 220, 3 238, 11 290, 2 313, 16, errore in excerptionibus faciendis vulgari neque mirabili, scilicet cum librum aliquem Lucilii in loculos suos excuteret, putavit per aliquod tempus se librum undetrigesimum

tractare, cum re vera tractaret alium, qui quotus numero fuerit dicere non possumus, quia eosdem versus alius scriptor rettulit nullus. simillimus vel potius idem error Nonii est in libro Lucilii xxvii p. 371, 18 et 383, 13, item in xxviii p. 25, 15 153, 17 332, 30 (396, 4) 391, 25 394, 24 407, 2, neque minus in eo qui p. 271, 22 dicitur liber xxviiii, 340, 25 xxviii. in ipsis Lucilii verbis Genevensis codex habet *scopiose,* neque dubitari potest quin id vocabulum Graecum sit,

ubi erat kopióses
Eicere istum abs te quam primum et perdere amorem.

κοπιώσης, lassae mulieris et fastidientis.

Finem faciemus in duobus elegantissimis libri xxvii versibus, qui vocabulo Graeco restituto sine ulla dubitatione coniungendi sunt,

Cum sciam nil esse in vita proprium mortali datum,
Iam, qua tempestate vivo, chrêsin ad me recipio.

eos Nonii exemplaria hoc modo scriptos exhibent. p. 362, 14 *Proprium rursum significat perpetuum..... Lucilius lib.* xxvii *Cum sciam nihil ... datum est.* p. 407, 30 *Tempestas, tempus..... Lucilius lib.* xxvii *Iam .... certe sine ad me recipio.*

D. xii. Ian.

VI.

Zu Horatius.

1. Epistola ad C. Frankium *).

Libellus iste tuus, Franki carissime, quem mihi nuper paene 235 absolutum tradidisti, bibliopolae paulo vendibilior futurus videbatur, siqua a me eius accedere posset commendatio. in quo vides honestissimum virum non satis recte rerum statum et hominum iudicia intellegere, ut verendum sit ne commodo suo noceat magis quam prosit. nam tu Horatii poematum tempora te demonstraturum promittis; rem multis gratam et necessariam, sed laboris ac taedii plenam, quam scire multi desiderant, quaerere volunt de vulgo vel duo vel nemo. ergo de hac re brevis libellus emptores habebit non paucos, qui praeter ipsum argumentum aliam commendationem non requirant. nedum meam, quem qui in hoc genere non nihil elaboravisse sciunt, ii ne hoc quidem ignorant, quam non clementer de mirificis quorundam commentis dixerim anno XXXVI, cum in definiendis Tibulli carminum temporibus Horatiana mihi attingenda essent. hoc tu iudicio meo callide praeterito magnis laudibus *τοὺς δοκοῦντας* extulisti, ne sentirent scilicet te in maioribus quibusque et difficilibus rebus ab eis secedere et redire quam proxime ad summam Bentleianae disputationis, quam illi tantum contemnunt quantum nos exiliter et 236 sine ingenio quaesita contemnimus. recte, inquam, agis, quod eas leniter castigando tentas ad verum traducere: quod si ego palam dicerem te mihi videri rem recte et saepe egregie admi-

*) [In Franke's Fasti Horatiani 1839. S. 235–240.]

nistrasse, nonne illi te propter assensum meum contemptu et conviciis dignum iudicarent? itaque ego, ut vides, nec bibliopolae, ne forte ei lucellum pereat, satis facere possum, et tu cura ut dissimules me plerasque omnes rationes tuas valde probare, et eo quidem vehementius quo plura vel temere credita vel vanis dubitationibus vexata mihi ad verum revocasse visus fueris.

Nihilo minus, ne mihi librum frustra dederis, neve ego eum frustra percurrisse videar (percurri enim, non perlegi), scribam ad te quaedam non sane magni momenti, sed quibus, siqua forte recens inventa volumini addere velis, inter tua utare pro tuis.

De epodo secundo videbaris mihi (p. 27. 124) nescio qua sive iuvenili coniectandi intemperantia sive pravarum observationum contagione nimis subtiliter ignorabilia rimatus esse, ut postremo non quidem quid Iuppiter Iunoni in aurem, sed tamen quid inter se illi 'consortes studii, pia turba, poetae' egissent, tibi videreris intellegere. certe ego hebetior Virgilianorum carminum in illo epodo nullam litteram agnosco. immo mihi nuper Gruppius in libro quem de elegia Romana scripsit (p. 392) Tibulli quosdam versus cum Horatio composuisse vel aptius ad persuadendum videtur; cum tamen certum sit Horatium in epodis ad Tibulli carmina respicere non potuisse, nisi in Tibullo meas, in Horatio tuas temporum rationes repudiemus. ego hoc unum 237 video, Horatio iambum Archilochi ante oculos fuisse, ad cuius exemplum hunc suum componeret, illum, inquam, in quo Charonem fabrum loquentem induxit, cuius initium fuit *οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει, οὐδ' εἶλέ πώ με ζῆλος.* sed nobis, quam bella quamve iocosa fuerit imitatio, vix suspicari licet, cum ne exitum quidem Archilochii carminis, cuius modi fuerit, divinare possimus. in hoc, si Aristotelem recte intellego (rhetor. III, 17), fuit *ψόγος ἄνευ ἀγροικίας*: Horatius suavitatem quaesivit et ridiculum; hoc quidem summe, cum feneratori adscribit haec, 'quis non malarum, quas amor curas habet, haec inter obliviscitur?' sed sub risu iocoque latere amici irrisionem cur suspicer?

At, dices, ita perit mihi nota temporis. perit sane: sed eodem iure utor quo tu multas eius modi notas, quae aliis clarissimae videbantur, fallaces immo nullas esse docuisti. ac vereor ne qui severius iudicet tibi quoque non nulla cupidius sumpta extorquere possit.

Ita carminum libro primo illa navis, cui tu (p. 153) *κυβερνήτην*

quaeri putas, quem poeta non dicit ei deesse, ea mihi non Romana videtur, sed Alcaei poetae, quem constat cecinisse 'dura fugae mala, dura navis'. haec igitur 'Pontica pinus', scilicet 'ubi iste post phaselus antea fuit comata silva', Alcaeo 'nuper' in fuga desperanti 'sollicitum taedium' fuisse potuit, tum patriam repetere gestienti 'desiderium curaque non levis'. ita certe haec interpretari licebit, quae alioquin vix ullum intellectum habent. quamquam ne hanc quidem interpretationem certam duco; quandoquidem neque illud Catulli 'otium Catulle tibi molestum est' neque Sapphicum *ἀλλὰ πᾶν τολματὸν* satis apertum est, cum tamen illud ab hoc expressum esse satis constare videatur: quid igitur hic fiet, ubi rivus tantum superest, fons exaruit? sed tu mihi [238] illud quod ab hoc proximum carmen est considerato, 'Pastor cum traheret'. id cum nemo dubitet quin totum ex Graeco ductum in argumento ficto versetur, nonne dices probabile esse poetam ipso loco hoc carmen eiusdem modi esse indicare voluisse? simile artificium in duabus epistolis (I, 13. 14) observabis, quas recte dicis (p. 205) ad eos non pertinere quibus inscriptae sunt.

Cur vero illud ipsum carmen 'Pastor cum traheret' praeteristi? mihi certe hoc inter prima quae poeta tentarit fuisse ex illo versu videtur apparere 'ignis Iliacas domos'. adicerem eadem licentia insignem 'Teucer et Sthenelus sciens', nisi vetustiores libri haberent 'Teucer te'. talia enim nondum perfectae artis documenta quaedam Horatium delere noluisse alio memorabili exemplo docere possum.

In eo versuum systemate quod ei prae ceteris placuisse videmus, colon tertium post quintam syllabam ea condicione inciditur ut sexta teneat vocabulum monosyllabum, hoc modo,

excepit ictus | pro | pudicis.

hoc in cultissimis carminibus secutus est, neglexit in quibusdam, quae cur omnia primo et secundo libro inseruerit miror neque certam causam reperio, sed eorum maximam partem ex tuis rationibus primo triennio scripsit ex quo carmina lyrica coepit condere. huius incuriae exempla ponam duo, ut intellegantur species.

cantare rivos | atque | truncis.
nodo coerces | viperino.

carmina autem in quibus his formis usus est haec sunt. libri

primi XVI. XXVI. XXIX. XXXV, libri secundi I. III. XIII.
239 XIV. XIX. Sed horum secundum, in quo est

gaudes, apricos | necte | flores,

a te (p. 165) anno 729 ascriptum video. concedes, ni fallor, aliquot annis prius scribi potuisse 'quis sub arcto rex gelidae metuatur orae, quid Tiridaten terreat'. illum enim sub arcto regem credo tibi eorum esse Scytharum quorum auxilio Iustinus (XLII, 5, 5) Phraaten in regnum restitutum esse scribit, quos Tanaitas alio carmine (III, 29) poeta significat: sed de tempore te Iustinus decepit, qui cum deberet dicere cum Dione (LI, 18) in Asiam ad Caesarem profugisse Tiridaten, perverse 'in Hispania bellum *tunc temporis* gerentem' somniavit, quod videbat Trogum subiecisse (§ 10) quae 'post haec finito Hispaniensi bello' gesta essent. quid quod in eodem carmine alius versus inest parum concinne compositus,

hunc Lesbio | sacrare | plectro,

cui nullum alium similem reperias. qui hodie Latine poetantur, in arte illi valde dissimiles Statio (silv. IV, 5), tantum abest ut talia vitent, ut non erubescant scribere

quid debeant | seri | nepotes.

at cultis Horatii auribus in quarta huius versiculi syllaba desinens vocabulum non satis faciebat, nisi id monosyllabon esset, hoc modo,

vernisque | iam | nimbis | remotis.
spes omnis | et | fortuna | nostri.

vocabulum longius praeter 'hunc Lesbio' inveni semel illa syllaba finitum, sed leniore compositione et in uno ex illis novem, quae dixi, carminibus, (II, 3)

sors exitura | et | nos | in aeternum
exilium inpositura cymbae.

240 Haec igitur a me olim levandae immodulatorum versiculorum nauseae quaesita nunc tuae rei proderunt, si modo hoc mihi praeter priora confiteare, te (p. 162) illud carmen (II, 13) in quo hic versiculus inest,

Alcaee plectro | dura | navis,

minus recte ad annum 728 rettulisse. id video te facere propter octavum carmen libri tertii, quod ego calendis Martiis anni 725

scriptum statuo, tu anno 729. mihi, ut ita statuam, sufficit liber Cassii Dionis primus et quinquagesimus, in quo omnia quae Horatius hoc carmine attingit ex ordine perscripta sunt; commissa Maecenati post pugnam Actiacam Italiae et urbis Romanae cura, initio anni 725 recitatae in senatu de Tiridate et Phraate litterae, Cantabri a Statilio Tauro devicti, Daci et Bastarnae Scythae a M. Crasso fugati. unum te quo minus assentiare vocabulum remoratur, quod poeta Cantabros sera catena domitos dicit. sed cur eos non dicat iam dudum debuisse populo Romano servitutem? num Livius aliter libro XXVIII (12)? 'itaque ergo' inquit 'prima Romanis inita provinciarum, quae quidem continentis sint, postrema omnium nostra demum aetate ductu auspicioque Augusti Caesaris perdomita est.' num aliter de Parthis non modo sed Indis Propertius libro quarto (III, 4, 5)? 'Sera, sed Ausoniis veniet provincia virgis.'

Sed hic tandem scribendi finem faciam. nam et sentio huius modi res satis iucunde scribi vix posse: neque ea quae dicturus eram his quae dixi aut graviora aut subtiliora erant: denique, ut scis, aliis negotiis ita distineor ut interdum vix respirare liceat. itaque tu his, quantula cumque sunt, utere ut voles. libellus tuus, vir doctissime, vel sine his meis tantum aliis placebit quantum mihi placuit. vale. d. XXVII Iulii.

---

2. Verbesserungen zu Horazens Oden*).

Soll die Kritik endlich zur besonnenen Kunstübung reifen, 615 so muss überall zuerst der Grad der Sicherheit des überlieferten zur Anschauung gebracht werden. Die Herausgeber des Horaz hegen noch immer unbewusst den Aberglauben, dass so gut als nirgend Vermutungen nöthig seien, wenn man nur den ältesten Handschriften folge. Aber manche der ältesten Handschriften eines Schulschriftstellers, wie hier die orellischen, haben nur das gewöhnliche, und wenig von dem auserlesenen das uns in einzelnen erhalten ist, freilich ebenfalls nur in alten, wie in den

*) [Rhein. Mus. f. Philologie von Welcker u. Ritschl. III. 1845. S. 615—617.]

vier besten Bentleys, denen jetzt eben so wenig als dem Blandinius antiquissimus ihr Recht geschicht. Und wie viel man in jedem Theile der horazischen Werke ungefähr für echt halten dürfe, wird sich erst ergeben aus einem Verzeichniss der sicher verderbten Stellen: das Mass der möglichen Herstellung wird uns ein Verzeichniss der sichern Vermutungen zeigen.

Ich will hier nur Verbesserungen zu einigen Stellen der Oden geben, in denen mir Verderbniss und Besserung gleich einleuchtend scheint. Dass die Prüfenden sich selbst nach der Ueberlieferung erkundigen, darf ich voraussetzen. Sollten sie mich etwa einmahl auf eines andern Fährte finden, so wird mich die Uebereinstimmung freuen: dass ich mir wissentlich fremdes anmasse, glaubt wohl niemand.

Die zwei ersten überzeugen auf den ersten Blick: aber sie widerstehn auch den kleinlichen Einwänden die sich der Ueberzeugung etwa nachdrängen.

1. II, 17, 22.

te Iovis inpio
tutela Saturno refulgens
616 eripuit volucrisque fati
Tardavit alas; cu*i* populus frequens
laetum theatris ter crepuit sonum:
me truncus —

2. III, 28, 9.

Nos cantabimus in vices
Neptunum et viridis Nereidum comas:
tu*m* curva recines lyra
Latonam et celeris spicula Cynthiae;
Summo carmine —

Die dritte zwingt sich auf, weil nichts näheres, nichts dem Verderbniss eher ausgesetztes, nichts mehr zum Sinne des ganzen Gedichts passendes zu finden ist.

3. IV, 4, 13.

Qualemve laetis caprea pascuis
intenta fulvae matris ab ubere
iam (*m*acte!) depulsum leonem
dente novo peritura vidit.

Die drei folgenden erfordern ein unbefangenes Eindringen in den Zusammenhang. Zu den zwei ersten gaben Porphyrio und Nic. Hardinge Veranlassung.

4. II, 3, 9.

Quor pinus ingens albaque populus
umbram hospitalem consociare amant
ramis? quid obliquo laborat
lympha fugax trepidare rivo?
Huc vina et unguenta —

5. III, 29, 4.

pressa tuis balanus capillis
Iandudum apud me est. eripe te morae.
hic semper udum Tibur et Aesulae
declive contempleris arvum et
Telegoni iuga parricidae.
Fastidiosam desere copiam et
molem propinquam nubibus arduis:
omitte mirari beatae 617
fumum et opes strepitumque Romae.

6. IV, 2, 33. 41.

Concine*t* maiore poeta plectro
Caesarem —
concine*t* laetosque dies et urbis
publicum ludum —

Die letzte ergiebt sich bei genauer Auslegung von selbst, aber nur bei genauer.

7. III, 3, 18 (richtig 2, 50).

Ilion Ilion
fatalis incestusque iudex
et mulier peregrina vertit
In pulverem, ex qu*a* destituit deos
mercede pacta Laomedon, mihi
castaeque damnat*am* Minervae
cum populo et duce fraudulento.

Ilios ist den Göttinnen, die über Paris ungerechtes Urtheil und den Raub der Griechin geklagt hatten, samt dem Volk und dem zwiefach treulosen Könige condemniert, weil sie auch die Gründer um den aus ihr bedungenen Lohn betrogen hatte. *Ex quo*, schon seitdem, giebt eine Condemnation vor der Klage. Die Nothwendigkeit des andern Femininums *damnatam* hat schon Bentley erkannt. *Ilios* ist zwei Mahl bei Horaz überliefert, einmahl sicher IV, 9, 18, einmahl so dass auch das Neutrum stehn könnte, ep. 14, 14: zwei Mahl hat es sich hier als verdrängt

ergeben: es wird also wohl auch an den vier übrigen gleichgültigen Stellen, carm. I, 10, 14. III, 19, 4. IV, 4, 53. ep. 10, 13, von Liebhabern des virgilischen Gebrauchs verdrängt worden sein.

---

3. Horatiana *).

481 Streitigkeiten über Priorität werden wir Philologen, denk ich, am besten den Naturforschern überlassen, schon weil sie bei uns jedem dritten lächerlich sind oder ärgerlich. Uebereinstimmung im wahren darf man schon eher zur Sprache bringen; aber im wahren, nicht in Thorheiten, und nicht in dem was sich von selbst versteht. So würde ich, weil nur die bare Dummheit zweifelt, gewiss gar nicht sagen, dass ich mit Meineke die kleine Entdeckung gemein habe (wir wissen nicht wer sie zuerst ohne den andern gemacht hat), dass die Horazischen Oden durchaus Strophen von vier *κώλοις* haben [1]), wenn ich nicht eben bei den zwei Gedichten, die allein Schwierigkeit machen, anders urtheilte als Meineke.

Er hat die Ode *Miserarum est* in vier Strophen getheilt, jede aus einer *περίοδος* von zehn ionischen Syzygieen bestehend: ich glaube, dass die vier Abtheilungen zusammen nur Eine Strophe bilden. Auf die lateinischen Grammatiker werden wir uns nicht berufen, von denen allein Terentianus Maurus gute Schule spüren lässt in den Worten (v. 2070): *neque cedunt repetita vice longae brevibus per synaphian,* ohne dabei wie die andern von einer Strophe zu sprechen: für Meineke ist aber allerdings das Urtheil Hephästions, gegen ihn die Analogie der übrigen horazischen Oden, und wie ich glaube, die alexandrinische Ueberlieferung.

Ich muss die bekannten Worte Hephästions berichtigt hersetzen, die Gaisford S. 120. 121 getreulich ohne verständigen Zusammenhang gelassen hat. *ἐξ ὁμοίων δέ ἐστιν ἅπερ ὑπὸ ποδὸς ἢ συζυγίας ἢ περιόδου καταμετρεῖται ἄνευ ἀριθμοῦ τινὸς*

*) [Zeitschr. f. d. Alterthumswissenschaft. III. 1845. No. 61 u. 62. S. 481–493.]

[1]) So muss man sich ausdrücken. Dass die Herausgeber des Horaz von *στροφαῖς τετραστίχοις* reden, zeugt von grober Unwissenheit.

ὡρισμένου. ὡς ἐὰν τεταγμένος ἀριθμὸς ᾖ, οὐκ ἔστιν ἐξ ὁμοίων ἀλλὰ κατὰ σχέσιν, ὡς ἐν τῷ παρ' Ἀλκαίῳ ᾄσματι οὗ ἡ ἀρχή „ἔμε δείλαν, ἔμε πασᾶν κακοτάτων πεδέχοισαν." ἄπειρος μὲν γάρ τις ὢν φήσειεν ἂν αὐτὸ ἐξ ὁμοίων εἶναι, ἐξ Ἰωνικῆς ἀπ' ἐλάσσονος συζυγίας καταμετρούμενον. ἡμεῖς δὲ ἐπειδὴ κατὰ δέκα ὁρῶμεν αὐτὸ συζυγίας καταμετρούμενον (γεγραμμένον Turnebus), κατὰ σχέσιν αὐτὸ γεγράφθαι φαμέν. διόπερ καὶ τὰ μονοστροφικὰ ᾄσματα δέκα ὄντα συζυγιῶν οὕτω πεποιῆσθαι νομίζομεν. ἔστι δέ τινα ἐξ ὁμοίων οὐχ οὕτω πεποιημένα, οἷον τὰ Ἑρμείου, Παιωνικὰ ὄντα, „ἑπτά μοι δὶς τριάκοντα βασιλεὺς σχεδόν" καὶ τὰ ἑξῆς. Nach dem gedruckten ἔστι δέ τινα τὰ ἐξ ὁμοίων οὕτω πεποιημένα ohne οὐχ hat Hephästion die zehn Päonen, aus denen das ᾆσμα des Hermias *dann* muss bestanden haben, ohne allen 482 Verstand Syzygieen genannt.

Es ist für Hephästions Meinung nicht empfehlend, dass er sie für seine eigne giebt. Der ἐμπειρία des Metrikers spottet heutzutage jeder naseweise Schüler, aber es misstraut ihr auch wer ihn kennt. Er sah, dass das Lied nach je zehn Syzygieen abgemessen war, καταμετρούμενον: woran sah er das? Nun, vielleicht hatte Alcäus, wie freilich Horaz nicht, am Ende der zehnten Syzygie auch die kurze Silbe (βραχυκαταληξία nennt es Hephästion S. 127 u. 128) zugelassen oder den Hiatus. Oder vielleicht ist das γεγραμμένον des Turnebus richtiger, und Hephästion fand die Abtheilungen bezeichnet, etwa so wie sie im Horaz die Handschriften bezeichnen, oder wie Bentley, oder wie man dort auch könnte durch scheinbare κῶλα von vier, drei und drei Syzygieen, oder noch besser mit schwankenden Absätzen. Aber er sagt nicht παραγεγραμμένον: also fehlte in der aristarchischen Ausgabe der Lyriker (τὴν νῦν ἔκδοσιν nennt er sie S. 125 und erklärt dies selbst S. 134) die Bezeichnung verschiedener Strophen in dem Liede des Alcäus. Dies unwillkürliche Geständniss des Metrikers kann uns lieb sein: wir haben noch dasselbe Recht wie er zu fragen, ob die παράγραφοι durch Nachlässigkeit der Schreiber fehlten, oder nach guter Ueberlegung der Alten. Und hier bin ich nun der Meinung, die Schreiber hatten ganz Recht, und Hephästion irrte, indem er seine höhere Wissenschaft zeigen wollte. Dies kann ich indess nicht so kurz als ich wünschte wahr machen, weil ich bemerkt habe, dass

jetzt über allzu grosser Gelehrsamkeit einige Grundbegriffe manchen ziemlich abhanden gekommen sind.

Die ältesten kunstmässigen Versmasse der Griechen waren *ἐξ ὁμοίων,* Widerholung desselben einfachen Fusses bis zu einem Halt. Der Halt ist im heroischen Hexameter die *κατάληξις,* im iambischen Trimeter die *βραχυκαταληξία,* im trochaischen Tetrameter beide: eine dritte Weise, Verlängerung der kurzen Endsilbe des Fusses in der Fermate, hat auch schon Archilochus, wie sie diese zwei Metra zeigen,

καὶ βήσσας ὀρέων δυσπαιπάλους
οἷος ἦν ἐπ' ἥβης.

Der Umfang der gleichen Theile ward immer mehr erweitert, auf Dipodien, wie anapästische, auf Syzygieen, wie ionische, auf Perioden, wie dochmische oder glykonische. Die drei Arten der Begrenzung blieben: nur das feinere Gefühl für Anmut führte auf Nebenbestimmungen; Freiheit im Mass und Hiatus meist auf 483 den Anfang beschränkt, unerlaubt Auflösungen der Länge vor der Endsilbe oder spondeischer Wortschluss vor dem letzten katalektischen Fusse daktylischer Masse, ausgezeichnet der Anfang oder der Schluss durch Wiederholung einer für den Rhythmus gleichgültigen Form (wie bei Anakreon *ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον* und *ὁ περιφόρητος Ἀρτέμων*).

Wenn nun aber die Fermate auf keine Weise bezeichnet ist, tritt sie dann doch ein? In Gedichten *κατὰ στίχον* ohne Zweifel beim Versende, und immer: denn kleine besondere Ausnahmen dürfen wir hier übergehn; wie wenn Sophokles zuweilen iambische Trimeter durch ein apostrophirtes Wort verband. In Systemen aber ist die Entscheidung nicht so leicht, ja einige Zweifel bleiben für unsunlösbar.

Hier hat nun Hephästion eine gute natürliche Unterscheidung: die *ἐξ ὁμοίων συστήματα* sind theils *κατὰ σχέσιν,* theils *ἀπεριόριστα* und *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους.* Er will zwar die erste Gattung gar nicht *ἐξ ὁμοίων* genannt wissen: aber das ist eben so gleichgültig, wie dass er auch keine *ἐξ ὁμοίων στίχους* anerkennt.

Die Systeme *ἐξ ὁμοίων* ohne Abtheilung oder in mehreren Abtheilungen ohne gesetzmässige Länge werden *κατὰ συνάφειαν* gemacht bis an das metrische Zeichen der Begrenzung; nicht allein, wie man gewöhnlich nach Bentley zu beschränkt sagt, bis zur Katalexis, sondern auch bis zur Brachykatalexie, welche

Hephästion S. 128 ganz richtig hinzufügt, und ausserdem gewiss noch den Hiatus meint, und das *πρόσωπον ἀμοιβαῖον* oder *ἕτερόν τι τῶν διοριζόντων τὰ ποιήματα*, wie er S. 127 sagt. Von solcher Art, *κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους*, war Anakreons erstes Lied *Γουνοῦμαί σ' ἐλαφηβόλε*, welches der Metriker S. 125 nur darum unter die *κατὰ σχέσιν* rechnet, weil er ganz unnöthig annimmt, es hätte können dieselbe Reihe von *κώλοις* noch öfter wiederholt werden; woran kaum in dem ganz gleichen Bruchstück *Ὦναξ ᾧ δαμάλης ἔρως*, von drei fünf und drei *κώλοις*, zu denken ist. Das erste Lied war in der aristarchischen Ausgabe monostrophisch, in acht Kola abgesetzt: dem Leser blieb überlassen selbst zu bemerken, dass das dritte und das achte katalektisch waren, und dass also durch die Störung der Synaphie die Strophe in zwei ungleiche Theile zerfiel, die wir Verse nennen würden, die aber bei den Alten etwa *περίοδοι* heissen mochten. Aber Aristarch hatte nicht etwa, wozu Hephästion S. 125 in seiner Unwissenheit gar grosse Lust zu haben scheint, die zwei ungleichen Theile als zwei ungleiche Strophen bezeichnet.

Denn dass Anakreon in mehrstrophigen Liedern anders verfahren ist, lässt sich beweisen aus einer Anzahl *κατὰ σχέσιν* oder mit einer bestimmten Anzahl gleicher Füsse oder Perioden gedichteter Strophen. Das Lied *Πῶλε Θρηκίη* (in Bergks Lyrikern 75, S. 682) hat vier Strophen aus trochäischen Dimetern mit einer Hemmung durch den Hiatus in der Mitte.

ἴσθι τοί, καλῶς μὲν ἄν τοι τὸν χαλινὸν ἐμβάλοιμι,
ἡνίας δ' ἔχων στρέφοιμί σ' ἀμφὶ τέρματα δρόμου.

Ich nehme mit Bergk lieber nur zwei Perioden an, nicht drei, weil Hephästion S. 36 das anakreontische *τετράμετρον* berühmt [484] (*ἔνδοξον*) nennt, woraus zu schliessen ist, dass die Alexandriner so absetzten. In den vier Strophen auf Artemon (20 S. 671), die aus je zehn Choriamben bestehen, ist zwei Mal nach dem vierten Brachykatalexie, so dass die Strophe in zwei Perioden zerfällt, zu vier und zu sechs Syzygieen.

πρὶν μὲν ἔχων βερβέριον,
καλύμματ' ἐσφηκωμένα,
καὶ ξυλίνους ἀστραγάλους
ἐν ὠσί, καὶ ψιλὸν περὶ
πλευρῇσι δέρριον βοός.

Zwei, sag ich, nicht drei: denn die Präposition *περί* widerstreitet

der Trennung. In der anakreontischen Strophe Catulls, die aus vier *κώλοις* besteht, ist die Synaphie der drei letzten erweislich, das zweite aber vom ersten zwar nicht ausdrücklich getrennt, aber auch nirgend mit ihm verbunden.

Dianae sumus in fide,
puellae et pueri integri:
  Dianam pueri integri
  puellaeque canamus.

Hier ist die Zweitheiligkeit der Strophe in der That nicht so sicher als in den vorigen und in dem vierten Beispiel. Denn in der andern anakreontischen Ode des Catullus ist sie unleugbar.

tollite, o pueri, faces:
  flammeum video venire.
  ite, concinite in modum
o Hymen Hymenaee io,
  o Hymen Hymenaee.

Bergk und Haupt haben sie mir freilich nicht zugeben wollen; aber ich denke, aus dem unbegründeten Aberglauben, dass nur Katalexis die Systeme *ἐξ ὁμοίων* scheide: ich weiss wenigstens nichts von *ius et lex* (Anacr. p. 33), und halte keinesweges für *manifestum* (quaestion. Catull. p. 25), dass *vor* der Interjection ein Hiatus nicht störe und eine Kürze lang werde. Wenn wir nun vier Strophen dieser Art gefunden haben, alle zu vier oder fünf *κώλοις*, alle in zwei Theile zerlegt, alle nur mit wenigen Kennzeichen der getrennten oder verbundenen *κῶλα*, so muss darin Anakreons Poesie ein bestimmtes Gesetz gehabt haben, nach dem die Theilung auch an den Versen einer einzigen Strophe zu erkennen war: denn dass man sie erst aus der Musik gesehn hätte, wäre nicht altgriechisch. Obgleich wir nun das Gesetz nicht wissen, scheint mir doch in einem fünften Beispiel (43, S. 675) Bergks Abtheilung in Strophen begründet genug, obgleich sich zwischen den vier *κώλοις* einer jeden kein Kennzeichen einer Trennung oder Verbindung findet.

Ἀΐδεω γάρ ἐστι δεινὸς μυχὸς, ἀργαλέη δ' ἐς αὐτόν
κάθοδος· καὶ γὰρ ἑτοῖμον καταβάντι μὴ ἀναβῆναι.

Dass von den Alten auch hier nur zwei *κῶλα* gesetzt wurden, scheint wieder Hephästion S. 70 anzudeuten, indem er sagt *τὸ δὲ* (es fehlt *τετράμετρον*) *ἀκατάληκτον κατὰ τὸν ἀνακλώμενον*

χαρακτῆρα πολὺ παρὰ τῷ Ἀνακρέοντί ἐστιν. Wenn er sich doch über die Strophen auch eines Wortes gezähmt hätte!

Nicht einmal wie die ganzen Lieder (ὅλα ᾄσματα) Anakreons aus vollständigen iambischen Dimetern aussahen, hat er uns 485 S. 29 gesagt, und ich weiss auch darüber nichts dienliches zu vermuten. Auch wäre es vorschnell, zu behaupten, dass man die zwei viergliedrigen Theile der Verse Σφαίρῃ δηὖτε με πορφυρέῃ (13, S. 668) nach dem catullischen Festliede für Strophen nehmen und noch einmal theilen müsse, da jedes Zeichen der Theilung fehlt. Möglich wäre ja, dass auch die sogenannten ἄνισοι περιορισμοὶ eines einstrophigen Liedes einmal ἴσοι wären, ohne dass mit neuem Anheben die vorige Weise wiederholt würde. Eben so wenig weiss ich von den unter 63 (S. 679) zusammengestellten Versen eines Liedes zu sagen, Ἄγε δὴ φέρ' ἡμὶν ὦ παῖ und ἄγε δηὖτε μηκέτ' οὕτω. Es ist klar, dass man sie nicht so ordnen kann wie oben das fünfte Beispiel der mehrstrophigen, und dass nach ἀνυβριστί am Ende des fünften Kolons ein Abschnitt ist: ob aber einer περίοδος oder einer Strophe, und ob die fünf letzten Kola wieder verbunden oder zu trennen, oder unvollständig sind, wüsste ich nicht zu entscheiden. Ich will nur bei Gelegenheit dieser Verse bemerken, wie wenig die Herausgeber des Anakreon zu wissen scheinen, wem sie eigentlich die Kenntniss verdanken, dass es ein Stück aus dem dritten Buche sei. Der Zeuge ist Cruquius, nicht sein Commentator zu carm. 1, 27, 1. Ich möchte nicht dafür aufkommen, dass Cruquius nach den Worten „*sensus autem sumtus ex Anacreonte lib. 3.*“ die auch bei Porphyrio stehen, auch nur einen einzigen griechischen Buchstaben in seiner Handschrift gefunden hat. Als ein beschränkter Mann, der zwar nicht lügt, aber was er sagt, weil er es sagt, für richtig hält ohne die Nothwendigkeit der Ueberlegung zu begreifen, schrieb er die allerdings passenden Verse, nur ohne den Schluss, getrost aus Lambins Anmerkung ab. Lambin aber, der den Athenäus nicht nennt, nahm sie wahrscheinlich aus den stephanischen Lyrikern: wer kann an den Zufall glauben, dass sie Cruquius ohne die geringste Abweichung in seiner Handschrift fand, dass er sogar *ΑΓΕΔωΤΕ* fand, wie Stephanus und Lambin ἄγε, δῶτε schrieben, da in den damaligen Ausgaben des Athenäus ἄγε δότε stand?

Manche Bearbeiter des Horaz, denen in mensa tenui salinum

wegen kurzes Gedärms lieber ist, werden schon längst schelten, was ich mich um Anacreonta Teium bekümmere, statt auf ihren Liebling zu kommen. Ich hoffe so zu schreiben, dass sie von mir nichts gebrauchen können, zumal wenn sie erst aufs Ueberschlagen verfallen. Aber meine gelehrten Leser muss ich jetzt fragen, wie viele von ihnen wissen, dass ich sie betrogen, dass ich etwas erschlichen habe. Ich glaube, sehr wenige; wenn auch mancher eingesehn hat, dass zwischen Wissen und Wähnen ein Unterschied ist.

Ich habe die Voraussetzung verschwiegen, dass jede Strophe mit den Gegenstrophen gleich viel und an denselben Stellen Abtheilungen durch Fermaten (oder Versenden oder Perioden, oder wie man sagen will) haben müsse. Es ist ein Beweis von schlechtem Unterricht oder von Mangel an Ueberlegung, wenn 486 man diese Voraussetzung nicht als Voraussetzung anerkennt. Man muss nicht nur wissen, dass ihr Ausnahmen entgegen stehn, dass sie zum Beispiel im Horaz gar nicht gilt, sondern man muss auch gestehn, dass sie auf gar keiner, auch nicht der kleinsten Ueberlieferung aus dem Alterthum beruht. Ich glaube zwar, dass sie für Anakreon richtig ist; aber nur weil ich nichts bedeutendes finde, das ihr widerstritte: denn dass einmal in *Πῶλε Θρηκίη* geschrieben wird:

ἡνίας ἔχων στρέφοιμι
ἀμφὶ τέρματα δρόμου,

und doch in einer andern Strophe:

νηλεῶς φεύγεις, δοκέεις δέ μ' οὐδὲν εἰδέναι σοφόν,

ist von keiner Bedeutung, da das von Bergk eingefügte σ' entweder nothwendig oder doch weit natürlicher ist; und ein von Hephästion S. 96 als asynartetisch bezeichneter Vers Anakreons brauchte es nicht in dem wahren Sinne zu sein, den Bentley so glücklich aus der Verwirrung des Metrikers heraus gelesen hat. Unmöglich wären auch in der ionischen Lyrik asynartetische Verse keinesweges. Hat sie doch Archilochus für seine Epoden erfunden, die danach bald zweitheilig waren, bald dreitheilig, wenn die späteren Herausgeber auch der beliebten Gleichförmigkeit wegen sie immer zu zwei Versen absetzten. Und wenn nicht Archilochus selbst, so hat doch wenigstens Theognis die elegische Strophe eben so behandelt durch verschiedene Anordnung ihres Epodus,

λήσομαι ἀρχόμενος
οὐδ' ἀποπαυόμενος

und

τοῖσδ' ἔπεσιν, λήσει δ' οὔποτε κλεπτόμενα,

wenn auch die älteren nicht wagten wie Kallimachus

ἱερά, νῦν δὲ Διοσκουρίδεω γενεή:

denn bei Archilochus finde ich zwar die Verbindung durch die Präposition (94, S. 488 Bergk),

τοῖος γὰρ φιλότητος ἔρως ὑπὸ καρδίην ἐλυσθείς,

aber selbst in den beiden Epoden des Horaz keine so enge Verbindung wie in den beiden angeführten Pentametern, durch Elision oder Silben Eines Wortes.

Diese enger verschränkten Kola, die in einer anderen Strophe 489 wieder auf das entschiedenste getrennt sind, gehören der äolischen Lyrik, um die es mir hier eigentlich zu thun ist, im ausgedehntesten Masse. Nur muss man sich vor dem Missverstand hüten, als ob sie zu gleicher Zeit könnten getrennt und verbunden sein. Ich weiss wenigstens den Gedanken meiner Freunde Ahrens und Bergk nicht zu folgen, wenn sie uns dies als Verse der Sappho geben (57. S. 612),

καρχάσι' ἔχον καὶ
ἔλειβον, ἄραντο
δὲ πάμπαν ἐπ' ἔσλα:

denn hier zeigen *καί* und *δέ* dass die Kola verbunden sind, die doch durch ihre kurzen Endsilben wieder getrennt werden. Zwar hat Ahrens de dialectis 2, S. 544 bei einer neuen Einrichtung diesen Fehler glücklich vermieden, aber doch die winzigen lahmen Verschen beibehalten, die nur etwa dem Schwalbenliede ziemen, das sich wohl nicht von Kleobulus dem Lindier herschreiben wird (Athenäus 8, p. 360 c),

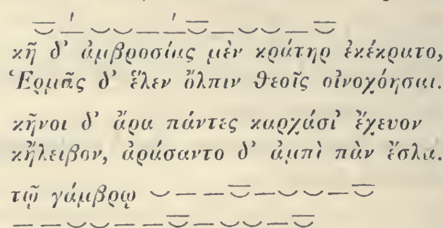
ἦλθ' ἦλθε χελιδών
καλὰς ὥρας ἄγουσα,

oder den kinädischen Rhythmen des späten Lyrikers Kleomachos (Meineke, com. 2, p. 28),

— — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —

τίς τὴν ὑδρίην ὑμῶν
ἐψόφησ'; ἐγὼ πίνων.
χὠ παῖς ποκὰ πότνα σέθεν.

Ich denke, die übrigens lobenswerth vereinigten Bruchstücke hatten ein edleres Mass, chorianibisch und pherekrateisch,



κῆ δ' ἀμβροσίας μὲν κράτηρ ἐκέκρατο,
Ἑρμᾶς δ' ἕλεν ὄλπιν θεοῖς οἰνοχόησαι.

κῆνοι δ' ἄρα πάντες καρχάσι' ἔχενον
κῆλειβον, ἀράσαντο δ' ἀμπὶ πὰν ἔσλα.

τῷ γάμβρῳ ⏑ — — ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏓
— — ⏑ ⏑ — — ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏓

Die kleinen Veränderungen, die ich gemacht habe, mögen sich selbst helfen oder verworfen werden: Fragmente ohne Sicherheit zu verbessern, ist ein unkritisches Spiel. Die ähnlichsten Masse der Dichterin sind die, welche Hephästion mit Unrecht sinkende ionische nennt (S. 37. 38),

490 ⏓ —́ ⏑ ⏑ — —́ ⏑ ⏑ — ⏑ —́ ⏓
⏓ —́ ⏑ ⏑ — —́ ⏑ ⏑ — —́ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏓

Wollte man, wie mir ein Freund vorschlägt, ein solches Mass als Schluss der dann vierzeiligen Strophe annehmen,

κῆλειβον, ἀράσαντο δὲ πάμπαν ἔσλα,

so dürfte für Sappho das schon zu polymetrisch sein, wie es ohne Zweifel die von Hermann (opusc. 6, 1 p. 137) angenommene Strophe sein würde,

—́ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — —
—́ ⏑ ⏑ — ⏓ ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏓
— —́ ⏑ ⏑ — ⏓ ⏓ — ⏓ ⏓ —
—́ ⏑ ⏑ — ⏑ — —

Ich glaube lieber, was Hermann verband, ist zu trennen: Demetrius de eloc. 148 hat die Sätze aus zwei Strophen zusammen gelesen, und Hephästion S. 129 giebt eine ganze (93, S. 620 Bergk.)

ἴψοι δὴ τὸ μέλαθρον,
Ὑμήναον,
ἀέρρατε, τέκτονες ἄνδρες,
Ὑμήναον.
γάμβρος ἔρχεται ἶσος Ἄρηι,
— ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏓
Ὑμήναον,
ἄνδρος μεγάλω πόλυ μείζων
Ὑμήναον.
— ⏓ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏓

Dass nun in einer äolischen Strophe die sämmtlichen *κῶλα* getrennt sein konnten, leidet keinen Zweifel: hingegen wissen wir keineswegs, ob sie auch jedes Mal alle vereinbar waren. Gewiss sind auch darin die Dichter nicht gleichen Regeln gefolgt. So finde ich in der sapphischen Strophe die beiden ersten Zeilen bei Horaz nie verbunden, wohl aber bei Sappho (2, 9 S. 601) *λεπτὸν δ' αὔτικα*: die zweite verbindet Sappho, soviel ich weiss, nicht mit der dritten, wohl aber Horaz, *numero beatorum eximit virtus*, und *animosque moresque aureos*. Was ferner *ἐξ ὁμοίων συστήματα* betrifft, so haben wir durchaus keine Veranlassung dergleichen von unbestimmter Länge, wie in Anakreons erster Ode, bei Alcäus und Sappho zu vermuthen. Und auch *κατὰ σχέσιν* sagt uns Hephästion nur S. 66 seien von Sappho und Alcäus in steigenden Ionikern ganze Lieder gedichtet worden, die er dann nicht nach einer Anzahl von Syzygieen absetzt, wie er es doch S. 69 mit den ionischen Trimetern Anakreons thut,

> *ἀπό μοι θανεῖν γένοιτ'· οὐ γὰρ ἂν ἄλλη*
> *λύσις ἐκ πόνων γένοιτ' οὐδαμὰ τῶνδε.*

Sollen wir also schliessen, dass die äolischen Systeme *ἐξ ὁμοίων* durchaus untrennbar (*κατὰ συνάφειαν*) waren? Wir lassen das Lied *ἔμε δείλαν* aus der Frage, weil wir eben zweifeln, ob es zehnfüssige *κῶλα* oder Strophen hatte. Zwei verbundenen daktylischen Tetrametern des Alcäus 47, S. 582 kann man nicht ansehen, ob es zwei Kola sind. Aber diese Strophe der Sappho (100, S. 623),

> *ὄλβιε γάμβρε, σοὶ μὲν*
> *δὴ γάμος ὡς ἄρασο*
> *ἐκτετέλεστ', ἔχεις δὲ*
> *πάρθενον ἂν ἄρασο,*

ist doch offenbar *ἐξ ὁμοίων*, aus einem logaödischen Metrum, und die vier *κῶλα* sind einmal streng getrennt, das zweite vom dritten, einmal, das erste mit dem zweiten, fast eben so genau verbunden, als die beiden von Hephästion besonders angeführten (101)

> *μελλίχιος δ' ἐπ' ἱμέρ-*
> *τῳ κέχυται προσώπῳ.*

Hier also finden wir eine Strophe aus wenigstens zum Theil asynartetischen *κώλοις ἐξ ὁμοίων*. Mithin wird doch auch Alcäus, wie ich annehme, wohl eine Strophe aus vier getrennten oder

doch trennbaren *κώλοις* von je zehn Ionikern haben bilden können. Um die entgegengesetzte Meinung zu halten, Strophen aus zehn Ionikern, muss man entweder zeigen, dass Alcäus auch Strophen ohne innere Abtheilung gemacht hat, oder dass innerhalb der zehn Füsse kleinere Abtheilungen waren, und zwar, wenn die Annahme, dass er nur Strophen von vier *κώλοις* gedichtet hat, gelten soll, dass der Abtheilungen vier gewesen sind. Dies letzte wäre nun bei Alcäus, der seine Rhythmen weit mehr verschränkt als Sappho, wohl nicht leicht zu glauben: hingegen bei Sappho müssen wir durchaus annehmen, dass sie ganze Gedichte aus zehn Ionikern gemacht hat (denn von wem sollten sonst die von Hephästion in den zu Anfang angeführten Worten sogenannten *μονοστροφικὰ ᾄσματα* gewesen sein?), und sie werden denn allerdings in einige Kola zerfallen sein, aber nicht in vier, sondern in zwei oder drei, deren Absetzung aber Hephästion wohl als willkührlich ansah, weil er wie aus eigner Beobachtung sagt *δέκα ὄντα συζυγιῶν*.

Wir dürfen also wohl bei dem Satze stehn bleiben, den wir aus dem Horaz gelernt haben, und dem kein Zeugniss, sondern nur eine unüberlegte Vermuthung Hephästions widerspricht, dass die sämmtlichen Strophen des Alcäus aus vier *κώλοις* bestanden haben. Die Herausgeber der Lyriker scheinen mir sogar auf diese Eigenthümlichkeit des Alcäus ein solches Gewicht gelegt zu haben, dass sie wohl gar vermieden die Strophen der andern Dichter vierzeilig zu schreiben, wo sie nicht mussten wie im ersten Buche der Sappho. Bei Anakreons Liedern haben wir schon gefunden, dass sie gern zwei Kola vereinigten; hier freilich nicht ohne inneren Grund, weil gewiss sehr viele aus zwei Theilen bestanden. Auch in den Versen der Sappho *ὄλβιε γάμβρε* sieht man noch leicht, warum sie nicht vier Kola machten, sondern zwei. Aber dass sie gegen den Augenschein *δέδυκε μὲν ἁ σελάνα* (58, S. 612) und *γλύκεια μᾶτερ οὔτοι* (91, S. 619) 492 zweizeilig geschrieben haben, kommt mir wie ein wunderlicher Eigensinn vor.

Ich hatte diese Verschiedenheit der Dichter oder ihrer Ausgaben noch nicht aufgefasst, als ich die Ode des Catullus *Alfene immemor atque unanimis false sodalibus* nach dem Muster des Horaz und Alcäus in vierzeiligen Strophen drucken liess. Da Horaz der erste Römer war der den Alcäus nachahmte, so sollten

bei Catull die Strophen zweitheilig sein, wie in dem dritten Buche der Sappho, wo bei demselben Versmass jedes Lied *κατὰ δύο παραγεγραμμένον* war, sagt Hephästion S. 119. Ohne Zweifel war auch der Unterschied oft von Wichtigkeit. Wenn der Vers *solvitur acris hiems grata vice veris et favoni* eines der vier Glieder einer Strophe wird, so verliert er die Theilbarkeit und wird dadurch straffer. Und wie verschieden von der zweitheiligen Strophe in dem zweiten Buche der Sappho, die anfing *ἠράμαν μὲν ἔγω σέθεν Ἄτθι πάλαι πότα*, muss im Ausdruck die viertheilige des Alcäus gewesen sein, von der die Verse erhalten sind,

> *ὤνηρ οὗτος ὁ μαιόμενος τὸ μέγα κρέτος*
> *ὀντρέψει τάχα τὰν πόλιν· ἁ δ' ἔχεται ῥόπας.*

Je länger ich habe bei der ionischen Ode des Horaz verweilen müssen, desto kürzer kann ich mich bei *Donarem pateras* fassen. Denn man muss den Herausgebern des Horaz die Ehre nicht anthun zu wissen, dass sie noch immer den Vers *Non incendia Carthaginis impiae* vertheidigen. Höchstens kann man erwähnen, dass der einzige Peerlkamp verständig genug gewesen ist einzusehen, es müsste, wenn es ein Vers sein sollte, wenigstens heissen: *Non Carthaginis incendia perfidae.* Aber so etwas als Verbesserung vorzuschlagen war wieder nicht verständig, und die spätere Zurücknahme macht den Fehler nicht gut, sondern schlimmer.

Nur durch einen unglücklichen Zufall ist es Bentley entgangen, dass die Zeile *ornatus viridi tempora pampino* aus der ächten in einer andern Ode, *cingentem viridi tempora pampino,* heraus gebildet ist, und dass der Schluss des Gedichtes mithin so lauten muss,

> caelo musa beat. sic Iovis interest
> Optatis epulis inpiger Hercules,
> clarum Tyndaridae sidus ab infimis
> quassas eripiunt aequoribus rates,
> Liber vota bonos ducit ad exitus.

Hier haben wir also in einer Ode zwei streng erweislich unechte Verse, und dies ist der erste wahrhafte Fortschritt, den die Kritik des Horaz seit Bentley gemacht hat: denn nun erst zeigt sich die Frage als berechtigt, ob im Horaz noch mehr unechte Verse seien. Wenn man den Bearbeitern dieses Dichters

irgend Kritik zumuthen dürfte, so wäre nun das nächste, dass man widerholte Verse oder Ausdrücke sorgfältig zusammen stellte und mit Sinn vergliche: so könnte man ordentlich und mit Verstand weiter kommen. Aber blindes Tappen und blindes Abwehren ist freilich der Eitelkeit und der Beschränktheit angemessener.

493 Mehr Wahrscheinlichkeit hat es immer (dies musste man sich schon längst sagen), dass in den horazischen Gedichten, ausser den Sermonen und Episteln, Zusätze sind als Auslassungen, weil Vettius Agorius Basilius Mavortius sein Exemplar nach einem andern verbesserte: *conferente mihi magistro Felice,* sagt er, nicht *emendavi sine exemplari,* oder etwa *legi meum,* welches Jahn zum Persius S. CLXXVII sehr richtig erklärt, nur dass er aus meiner Vorrede zum neuen Testament S. XXVII hätte hinzusetzen können, von dem Brief Jacobi, unter den der Bischof Victor von Capua jene Worte setzte, habe er auch nach seinen Verbesserungen zu urtheilen kein anderes Exemplar zur Hand gehabt. Uebrigens weiss ich nicht ob schon bemerkt worden ist, dass der horazische Kritiker in seiner Lust die auctores zu verbessern, einem hundert Jahr älteren ebenfalls sehr vornehmen Vettius Prätextatus nacheifert, der seiner Gemahlin Paulina das Lob seiner kritischen Arbeiten selbst in den Mund legte,

> tu namque, quidquid lingua utraque est proditum
> cura sophorum, porta quis caeli patet,
> vel quae periti còndidere carmina,
> vel quae solutis vocibus sunt edita,
> meliora reddis quam legenda sumpseras.

Denn so muss natürlich der letzte Vers lauten, und es lohnt nicht zu untersuchen, ob das *legendo* in Burmanns lateinischer Anthologie IV, 201, 29 S. 149 mehr ist als ein Druckfehler.

---

4. Horatiana*).

164

> *Non incisa notis marmora publicis,*
> *per quae spiritus et vita redit bonis*
> *post mortem ducibus, non celeres fugae*
> *reiectaeque retrorsum Hannibalis minae,*

*) [Philologus I. 1846. S. 164—166.]

non incendia Carthaginis inpiae,
eius qui domita nomen ab Africa
lucratus rediit clarius indicant
laudes quam Calabrae Pierides.

Peerlkamp hat hier, wie sehr oft, einen freien und scharfen Blick gethan: man könnte wohl sagen, das Lob Scipios strahle eben so herrlich aus der Poesie des Ennius als aus dem noch sichtbaren Erfolg seiner Thaten; also etwa, um bei dem Gedanken der Verse stehen zu bleiben, aus den Spuren der Flucht Hannibals in Italien, aus den Spuren römischer Zerstörung in Afrika, aus den Trümmern von Karthago. Gemeint mag so etwas sein, aber gesagt ist es nicht, sondern gesagt ist etwas vollkommen Unsinniges, aus den Thaten des Scipio selbst, wie er sie gethan, lasse seine Grösse sich ohne Ueberlieferung erkennen. Nicht minder schlecht ist die andere mögliche Auffassung: ein Relief, das Hannibals Flucht und den Krieg in Afrika und die Zerstörung Karthagos darstellte, würde durch *notis incisa marmora* sehr ungenügend bezeichnet sein. Nur hätte Peerlkamp bestimmter sagen sollen, dass ein solches Relief unmöglich war, und dass eben so wenig Horaz den Thaten Scipios unhistorische Erfolge zuschreiben konnte. Denn *celeres fugae* ist nicht minder unrichtig, als *incendia Carthaginis:* weder ist Hannibal eilig aus Italien entflohen, noch hat ihn Scipio verjagt. Und so schnell wie Peerlkamp nun gleich in die Umgebungen des fehlerhaften einzuschneiden möchte ich nicht wagen. Zunächst ist zu betrachten, was nach Ausscheidung der Flucht und des Brandes übrig bleibt.

Non incisa notis marmora publicis,
per quae spiritus et vita redit bonis,
reiectaeque retrorsum Hannibalis minae,
eius qui domita nomen ab Africa
lucratus rediit clarius indicant
laudes quam Calabrae Pierides.

Die an Karthago verwirklichten Drohungen Hannibals gegen Rom, nämlich zuletzt und dauernd verwirklicht, die Zerstörung Karthagos, das heisst sein Nichtbestehen, zeugt für die Thaten Scipios. Das wäre der Gedanke, den ich zu Anfang als nicht unpassend aufgestellt habe. Aber mich dünkt, ich habe besser gesagt „die Trümmer von Karthago“ als es hier heisst ***Hannibalis***

minae retrorsum reiectae: und ich kann niemals glauben, dass es der Sprachkünstler Horaz sei, dem ich einen bessern Ausdruck an die Hand zu geben wüsste. So bin ich denn allerdings geneigt, diesen Vers dem Interpolator zuzuschreiben, der aber dann
165 nicht, wie ich eben annahm, *Carthago diruta* wird gemeint haben, sondern *bellum ex Italia in Africam traiectum.* Aber auch an *eius qui domita,* welches sich Peerlkamp gefallen lässt, habe ich jederzeit Anstoss genommen; freilich wohl zum Theil, weil es in der langen Periode sich sehr ungefügig ausnimmt, aber doch auch nicht eben weniger bei Peerlkamp's Verkürzung. Das Gefühl, glaub' ich, war richtig, und wird durch die Wahrnehmung bestätigt, dass die Verbindung *is qui* selbst in epischer Poesie nicht vorkommt. Das einzige Beispiel in Virgils Aen. 11, 256 (denn *id campi quod* 9, 274 wird verworfen) ist nur ein scheinbares *ea quae:* die richtige Erklärung, dass *quae* für *quaenam* stehe, bezeichnet der Mediceus deutlich und schicklich durch eine Interpunction nach *ea.*

mitto ea, quae muris bellando exhausta sub altis,
quos Simois premat ille viros.

(In Wagners siebzehnter *quaestio Virgiliana* finde ich diesen Vers nicht erwähnt.) In Ovids Verwandlungen ist nicht einmahl solch ein täuschendes Beispiel. Horaz selbst aber hat das ganze Pronomen *is* nicht, wie es in dem Döringischen Index heisst *sexcenties* gebraucht, sondern in Oden und Iamben sonst gar nicht, in keiner Form, auch nicht *isque,* welches Bentley carm. 4, 2, 49 wollte, so dass man wohl sieht, was von den beiden *eius* (hier 4, 8, 23 und 3, 41, 48) zu halten ist.

Gebe ich nun dieser Beobachtung und über *reiectae minae* meinem Urtheil nach, so erhalte ich zwei andere Verse als Peerlkamp. Nämlich dies scheint mir Horazisch zu sein,

Non incisa notis marmora publicis,
per quae spiritus et vita redit bonis
post mortem ducibus, clarius indicant
laudes quam Calabrae Pierides.

Zwar hat nicht nur der niederländische Kritiker, sondern auch Hermann in der zweiten Ausgabe der Epitome doctrinae metricae § 578, die Worte *per quae spiritus et vita redit bonis post mortem ducibus* ganz oder wenigstens hier wegstreichen wollen. Aber

dann sind *incisa notis marmora publicis* weiter nichts, wie auch Hermann ausdrücklich sagt, als von Staatswegen gesetzte Inschriftsteine oder Fasten; und so sehr hat Horaz auch wohl die Poesie des Ennius nicht verachtet, dass er meinte, nur eben *non clarius* werde durch blosse Inschriften als durch Ennius der Ruhm Scipios verkündet. Wenn die angefochtenen Worte bleiben, so ist zwar schwerlich zu beweisen, dass Horaz gerade an ein Bild des älteren Scipio gedacht hat, geschweige an das, von welchem Valerius Maximus (8, 15, 1) und Appian (Hisp. 23) erzählen, dass es vom Capitolium zu den Leichenzügen der Cornelischen gens geholt worden sei; aber wenn Marmorbildnisse mit Unterschriften, welche die lebendigen Gestalten der Imperatoren vergegenwärtigen, dem Gesange der Calabrischen Musen ungefähr gleichgestellt werden, so wird dieses Abschätzen der alten römischen Poesie *(pretium dicere carmini)* uns zwar immer noch kühl genug erscheinen, aber doch in Horazens Sinne nicht ungerecht.

Nicht minder kühl ist das folgende von dem einzigen Heros Roms.

neque, 166
si chartae sileant quod bene feceris,
mercedem tuleris. Quid foret Iliae
Mavortisque puer, si taciturnitas
obstaret meritis invida Romuli?

Besungen wenigstens, gut oder schlecht, ist Romulus und was er seiner Stadt zu gute gethan hat: er wäre uns kein Gott, wenn die Dichter von ihm geschwiegen hätten.

Wie ganz anders aber bei den Griechen! Des Dichters Kraft und Gunst und reicher Gesang auf einen Helden des Alterthums gewandt, vermochte freilich weit mehr als Ennius.

Ereptum Stygiis fluctibus Aeacum
virtus et favor et lingua potentium
vatum divitibus consecrat insulis.

Offenbar ein begeistertes Lob der griechischen Poesie. Wie ist es möglich, dass auf *ereptum Stygiis fluctibus* und auf *divitibus consecrat insulis* nun noch der Grund folgen soll, denn *dignum laude virum musa vetat mori,* so schön dieser Vers an sich ist, hier fällt er aus dem Ton. Und eben so übel, ja ganz prosaisch, folgt darauf der Gegensatz *caelo musa beat.* Wenn

Horaz in einer schwachen Stunde den Vers allenfalls gemacht hatte, so musste er ihn nothwendig streichen und nach *divitibus insulis* so fortfahren,

> *caelo musa beat: sic Iovis interest*
> *Optatis epulis inpiger Hercules,*
> *clarum Tyndaridae sidus ab infimis*
> *quassas eripiunt aequoribus rates,*
> *Liber vota bonos ducit ad exitus.*

Durch den Gesang der griechischen Dichter (nicht wie Romulus auf das Zeugniss eines Julius Proculus) sind die Göttersöhne in den Olymp versetzt und walten als Götter. Der eingeschaltete Vers *ornatus viridi tempora pampino* stört die Symmetrie der Sätze durch müssiges Beiwerk, und er ist aus carm. 3, 25 entlehnt: denn Horaz wiederholt seine Worte nicht ohne Anspielung.

Ueber die ganze Ode will ich beiläufig bemerken, dass sie bei aller Feierlichkeit ein scherzhaftes neckendes Geschenk war, etwa am Geburtstage des Censorinus: denn obgleich sie ihm stolz die Unsterblichkeit zu versprechen scheint, bringt sie doch nichts von ihm auf die Nachwelt, als dass er des Dichters Freund war und Gedichte liebte. Gleichwohl verdanken wir dieser Ode die Nachricht von seinem Tode. Wenigstens kann man nicht sehen, warum Vellejus Paterculus 2, 102 den Tod des Censorinus mit dem des Lollius zugleich erwähnt hat, wenn ihm nicht etwa, da sie fast gleichzeitig im Orient starben, einfiel, dass Horaz an sie zwei auf einander folgende Oden gedichtet hatte.

Berlin, den 10. August 1845.

An den Herausgeber des Philologus*).

162 Sie erinnern sich, lieber Freund, dass ich Ihnen zur Begründung dieser Zeitschrift Glück wünschte, falls ihr gelänge durch lauter fertige gediegne Arbeiten sich auszuzeichnen. Dieser stren-163 gen Forderung habe ich nach der Meinung des Herrn Franz Ritter selbst übel genügt: er findet (Phil. I. S. 581) dass der grösste

*) [Philologus II. 1847. S. 162 f.]

Theil eines Aufsatzes von mir ohne Belang sei; so sehr ohne Belang, dass er die Widerlegung nicht einmal versucht. Wir wissen alle was von Herrn Ritters Urtheilsfähigkeit zu halten ist: mich empört nur, dass ein Mann, der schon früh zur Ehrfurcht vor Bentley angewiesen ist, unter seinem ohne Belang auch Bentleys Anstoss an *Non incendia Carthaginis* mit begriffen hat. Ich will daher nur in dieser Beziehung, falls er sich etwa wie Andre einfallen liesse sich auf eine bei römischen Dichtern unerhörte Freiheit der Eigennamen zu berufen, ihm eine Bemerkung hinwerfen, die alt und bekannt ist, aber nicht ohne Belang. Die Quantität vieler lateinischen Namen war allerdings schwankend: aber nur in griechischen Wörtern und in gräcisierendem Stil haben die römischen Dichter sich rhythmische Freiheiten nach griechischem Muster erlaubt, *caesuras Graecanicas.*

Berlin.

VII.

Zur Litteratur des Tibullus.

1. Ueber Vossens Tibull und einige andere Tibullübersetzungen*).

1) Paris, b. Schöll: *Die elegischen Dichter der Römer*, übersetzt von D. *J. Koreff. Tibull.* 1810. XII u. 232 S. 4. (2 Rthlr. 12 gr.) Auch unter dem Titel: *Des Albius Tibullus Werke, der Sulpicia Elegieen und einige elegische Fragmente Anderer;* übersetzt von D. *J. Koreff.*

2) Tübingen, b. Cotta: *Albius Tibullus und Lygdamus*, übersetzt und erklärt von *Johann Heinrich Voss.* 1810. XXIII u. 384 S. kl. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

113 Fast zu gleicher Zeit erschienen diese Uebersetzungen des trefflichsten unter den römischen Elegikern, die eine, gearbeitet von einem ausgezeichneten Gelehrten und Dichter nach einer vorher unternommenen Kritik des Textes, die andere, mit gegenüberstehender Urschrift, von einem jüdischen Arzte, gegenwärtig Professor an der Berliner Universität, der sich damals in Paris aufhielt, nach der Scaliger'schen Anordnung der Elegieen, weil in dieser meistentheils ein poetischer Geist herrsche, welcher dem der ursprünglichen sehr nahe zu kommen scheine. Der grosse Nachtheil, der aus dieser kaum glaublichen Verblendung für den deutschen Tibull entsprungen ist, liegt am Tage. Beide Uebersetzungen haben Anmerkungen, wenn gleich von sehr verschiedenem Werthe, mit einander gemein. Die Koreff'schen enthalten theils Sacherläuterungen, die aber für den Kreis von Lesern, denen sie bestimmt sein mögen, viel zu unvollständig sind, theils rechtfertigen sie eine etwaige Abweichung von der

*) [Ergänzungsblätter zur Jenaischen Allg. Literatur-Ztg. 1826. No. 63—67. II. Bd. S. 113—152.]

gewöhnlichen Lesart. Neues darf man nicht erwarten. Das vorangesetzte Leben des Dichters, worein ein Vergleich mit den übrigen elegischen Dichtern verwebt ist, die der Vf. nach und nach „in germanischen Klängen wiedertönen zu lassen“ verspricht, besteht aus hochtrabenden Redensarten, die freilich mitunter auch etwas schielen. Wie lehrreich und dem Zweck entsprechend sind dagegen die Bemerkungen von Voss, wie scharfsinnig ist die Untersuchung über Tibullus und den unbekannten Lygdamus, dem er, wie man gegenwärtig wohl allgemein weiss, das dritte Buch der Tibullischen Elegieen aus geschichtlichen und ästhetischen Gründen zuschreibt. Den Glauben an eine Dichterin des Augustischen Zeitalters, Sulpicia, die noch an Hn. Koreff einen 114 Verehrer findet, hat Voss wahrscheinlich für immer vernichtet. Wenn er aber seine ehemalige Meinung von der Unächtheit des Glückwunsches an Messala mit Reue zurücknimmt, so werden wohl die Meisten den Kopf dazu schütteln, und noch jetzt dem Hn. K. beistimmen, der wegen „der inneren Seelenlosigkeit und Schlaffheit dieser zusammengestoppelten und im Zwang der Schulrhetorik qualvoll erzeugten Zeilen“ den Tibull nicht als Verfasser anerkennen will.

Gleich Anfangs erregte die Vossische Arbeit grosse Aufmerksamkeit. Lygdamus wurde bald das Tagesgespräch der Gelehrten. Sogar in mehreren Gymnasien — *mirum dictu* — gab er den Stoff zu schriftlichen Verhandlungen! Allmählich fing der Parteigeist an, sich auf vielfache Weise zu entfalten: denn der Ton, in dem der Vf. von Heyne spricht, machte hie und da abgeneigt. Als endlich im folgenden Jahre die kritische Ausgabe ans Licht trat:

3) Heidelberg, b. Mohr u. Zimmer: *Albius Tibullus und Lygdamus.* Nach Handschriften berichtiget von *Johann Heinrich Voss.* 1811. XXXII u. 494 S. kl. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

und der blosse Text ohne Commentar:

Ebendaselbst: *Albius Tibullus et Lygdamus*, Codicum ope emendati a *J. H. Voss.* 134 S. kl. 8. (9 gr.)

so hielt die Leipziger Literatur-Zeitung zuerst öffentlich Verhör, und verdammte wegen einer nicht zu verkennenden Dreistigkeit der Vossischen Kritik bei der Anordnung des Textes mit noch grösserer Dreistigkeit das ganze Werk. Eine unbedeutende

Beurtheilung der Uebersetzung war bereits in Guts Muths N. P. B. erschienen. In dem zu Leipzig b. Tauchnitz 1812 herausgekommenen Drucke des Catullus, Tibullus und Propertius wurde der gewöhnliche Text zwar verschiedentlich geändert, aber keine der Vossischen Aenderungen berücksichtigt. Gleich darauf erhielten wir von dem damaligen Conrector an dem Lyceum zu Ohrdruf, Hn. E. C. Chr. Bach, eine *Epistola critica in Tibullum, Pseudo-Tibullum et Propertium ad — H. C. Abr. Eichstadium.* Gotha, b. Ettinger, 1812. Die Bemerkungen über einzelne Tibullische 115 Stellen sind mit der grössten Bescheidenheit geschrieben, aber werthlos. Von S. 26—67 beschäftigt sich der Vf. mit dem Pseudo-Tibull, oder dem Urheber des Lobgedichts an Messala. Bei Guts Muths a. a. O. 1811. S. 316 war schon gegen Voss gesprochen, und das Gedicht höchstens für eine Jugendarbeit des Dichters erklärt worden: eine Meinung, die Hr. Koreff ausdrücklich bestreitet. Hr. B. sucht die Vossische Vertheidigung der Aechtheit stellenweis zu widerlegen; und wiewohl er auch in dieser Abhandlung nichts tief Gedachtes erinnert, so ist wenigstens die Schwäche der Vossischen Gründe in helles Licht gestellt. Als eine förmliche Streitschrift gegen Voss ist Huschke's Bearbeitung dreier Elegieen anzusehen, die bereits an Passow in unserer A. L. Z. 1815. No. 203 u. 4 einen Beurtheiler gefunden hat. Es fehlt dieser Bearbeitung durchaus an dem Scharfsinne und der Gründlichkeit, welche den Vossischen Commentar auszeichnen, und an dem Wahrheitssinne, der von keiner Leidenschaftlichkeit getrübt wird. Wie sich daher Passow bemüht, mehrere Vossische Lesarten zu vertheidigen, so auch der mit Verus unterzeichnete Gelehrte in den Philologischen Blättern H. 1 S. 46—78, der noch einmal, mit Rücksicht auf jenen Beurtheiler, die Huschke'sche Arbeit haarscharf bekrittelt, den Herausgebern Unkritik vorwirft, weil sie sich bei ihren Bearbeitungen um keine sichere Grundlage bekümmert hätten, und erst von einer genauen Prüfung des Werthes der Handschriften und von Benutzung der handschriftlichen Glossen einen zuverlässigen Text erwartet. Ueber Lygdamus denken Eichstädt, Bach, Passow, Verus und Lachmann zu Properz mit Voss einstimmig.

Von anderen Urtheilen, die über Vossens doppelte Bearbeitung hie und da laut wurden, gedenken wir nur noch des Gräfe'schen in den Anmerkungen zur übersetzten Nonnischen

Episode *Hymnos und Nikäa,* S. 43, das den Ton der befangenen lieblosen Gegner, deren Anzahl bei Weitem die grösste ist, in bündiger Kürze vollkommen andeutet. „Ich halte, heisst es, diese Vossische Uebersetzung mit ihrem auf Stelzen gehenden hämischen Commentar für das Gemeinste und Schlechteste, was sich je hinter einem Namen dem Publicum aufdrang.“ Dieses hämische Urtheil sucht er durch Anführung einer Menge unglücklich verdeutschter Verse aus der ersten und zweiten Elegie zu begründen.

Ein neuer, förmlich gerüsteter Gegner tritt in der Person des baierischen Legationsrathes, Hn. Conrad Albert Bauer in Regensburg, auf, der den Vossischen Bemühungen beinah Schritt für Schritt mit der Leuchte in der Hand folgt:

4) Regensburg, gedr. b. Augustin, Leipzig, in Commiss. b. Köhler: *Albius Tibullus.* Mit deutscher Uebersetzung und einer Auswahl der vorzüglichsten prüfenden und erläuternden Anmerkungen verschiedener Gelehrten. 1816. XXIV u. 216 S. 4. (Auf Druckp. 1 Rthlr. 16 gr., auf Schreibp. 2 Rthlr.)

Der Vf., der sich nur einen Dilettanten nennt, giebt einen anderen Text, eine andere Uebersetzung, und in zwei ausführlichen Beilagen von S. 171—189 eine vollständige Beurtheilung von Vossens doppelter Arbeit, mit Seitenblicken auf Hn. Koreff's Uebersetzung. Die dritte Beilage von S. 189—216 handelt von dem Gebrauche des Trochäus als Tactschritt im deutschen Hexameter. Die Einleitung betrachtet die Ansichten über Tibulls Leben und den vermeintlichen Lygdamus, und enthält auch ein vermehrtes Verzeichniss von Ausgaben und Uebersetzungen. Von dem Lobgedichte auf Messala, „das eher an die Zeit der italiänischen Improvisatori, als an die classische Zeit der Lateiner erinnere,“ und über den wunderlichen Einfall, die Gedichtchen des vierten Buches für die von Domitius Marsus erwähnten verloren gegangenen Episteln zu halten, wird in den Noten gesprochen. Der Vf., der immer heftig, auch oft mit Unrecht, und mitunter heftiger gegen Voss eifert, als dieser gegen Heyne, bekundet sich nichts desto weniger als einen denkenden Mann, den Liebe und Eifer zur Sache bewegten. 116

Rec. hofft, den Lesern der A. L. Z. einen Dienst zu erweisen, wenn er, nachdem die Leidenschaftlichkeit sich mit in das Spiel gemischt und viele Verwirrung angerichtet hat, frei von jeder Parteilichkeit und ungeirrt von den Vorgängern, die Leistungen

Vossens, nach den Ausstellungen, die Hr. B. an ihm und seiner Arbeit macht, darzulegen sucht; durch welches Verfahren zugleich das Verdienst des Hn. B. selbst klar und bestimmt hervortreten wird. Das Wenige, was Hr. B. an Hn. Koreff rügt, betrifft lediglich die Uebersetzung, wir sprechen aber, wie billig, zuerst von der Kritik des Textes.

Es ist eine grundlose Behauptung, dass der unversöhnliche Hass des Heidelberger Gelehrten gegen Heyne auf die ganze Bearbeitung des Dichters von Einfluss gewesen sei. Wo sind die Beweise, welche den schmählichen Vorwurf rechtfertigen? Bestehen sie etwa darin, dass sich manche Lesart, die Heyne, ohne ein Wort, oder wenigstens ein tiefes, über sie zu sprechen, mit den früheren Herausgebern beibehalten hatte, gegen die Vossischen Einwendungen von einem heller Sehenden retten lässt? Wahrheit ist allein in dem Aergerniss, das man an dem Tone nimmt, in welchem sich Voss über den Vorgänger äussert. Nur wird ihn Niemand, wer Voss kannte, aus einer unlauteren Quelle herleiten. Bei dem grossen Namen des Göttinger Gelehrten ist man zu sehr geneigt, zu übersehen, dass die drei Tibullischen Ausgaben, durch die er einen so bedeutenden Ruf erlangte, auf Schein gearbeitet sind. Genauigkeit und Gründlichkeit sucht man vergebens. Die lächerlichsten Fehler findet man aus der ersten Ausgabe bis in die dritte verpflanzt. Dennoch spricht er von sich und seinen Thaten in einem vornehmen und anmassenden Tone; zwischendurch lässt er Gerechtigkeitsliebe und Bescheidenheit blicken, kurz, er handelt wie Einer, der absichtlich blenden will. Ein solches Treiben muss jeden rechtlichen Mann, 117 bei vollkommener Anerkennung der anderweitigen Verdienste des Herausgebers, erbittern. Hr. B. ist Heyne'n mit Leib und Seele zugethan, und möchte, wenn er könnte, über Alle den Stab brechen, welche Jenem nicht gleiche Huldigung erweisen. Darum folgt er ihm auch von vorn herein in dem Ausgabenverzeichniss, worin die Fahrlässigkeit und Verkehrtheit zu Hause sind, getreulich, so dass er sogar die Schreibfehler überträgt, wie bei der Ausgabe von Vicenza 1482 st. 1481 (s. Heyne S. XVI). Einige Irrthümer von der Art hat Voss berichtigt, dessen Verfahren bei Anordnung des Textes dem Heyne'schen freilich geradezu entgegengesetzt ist. Wenn sich Heyne den alten Ausgaben meistentheils blindlings anschmiegt, die später verglichenen

Handschriften für nichts achtend, so schenkt der Andere jeder Handschrift unbedingten Glauben, ohne zu gewahren, dass die meisten mehr oder weniger verfälscht sind. Er sucht aber mit verweilender Sorgfalt überall nach Gründen für die Aufnahme der neuen oder Beibehaltung der alten Lesart; er prüft und entscheidet nach eigener Einsicht, ohne sich durch Autoritäten binden zu lassen; er übergeht keine Schwierigkeit, sei es auch eine, die er sich selbst geschaffen. Sollte man eines so rühmlichen Strebens und eines so beharrlichen Eifers bei allen Verirrungen nicht mit Lobe gedenken? Hätte auch seine Bearbeitung des Dichters kein anderes Verdienst, als auf unzählliche Stellen, die man bisher oberflächlich behandelt hatte, oder in denen bloss ein tiefer Sprachkenner (deren es bekanntlich wenige giebt) nichts Anstössiges finden kann, aufmerksam gemacht zu haben: immer würde man den Herausgeber zu denen rechnen müssen, welchen die Tibullische Kritik sehr viel verdankt. Mehrere seiner Lesarten sind bereits gegen Angriffe vertheidigt worden, und andere werden es noch werden. Dass ihn aber die unvollkommene Auffassung des poetischen Geistes der Römer, oder Verwechselung des antiken mit dem modernen, der bereits im Ovid hervortritt, zu vielen unrichtigen Aenderungen verleitet hat, räumen wir ohne Bedenken ein.

Hr. Bauer hat, wie schon erwähnt, unter seine Anordnung des Textes kurze Anmerkungen gesetzt, theils eigene, theils von Anderen entlehnte; aber es leuchtet aus ihnen hervor, dass ihm der Text keinesweges die Hauptsache war. Vossens grössere Aenderungen und andere nicht unbedeutende Abweichungen giebt er an, ohne ihnen eben eine nähere Prüfung zu schenken. Nur bei leichteren wagt er dann und wann ein Wörtchen einzuwenden. Der Text ist im Ganzen der Heynische. Sogar die Sternchen, die Zeichen der vermeintlichen Lücke, sind nicht einmal in der ersten Elegie weggeschafft; was man nach Görenzens, Wunderlichs u. A. glücklichen Erläuterungen kaum erwarten würde. Aber auch die Vossische Darlegung des Zusammenhanges genügt vollkommen. Wie unkritisch zeigt sich doch Hr. B.! Er setzt in die erste der sechs Classen, in welche er Vossens Abweichungen von Heyne eintheilt (denn „der s. g. Vossische Text sei eigentlich 118 kein anderer, als der von Heyne"), die weggelassenen Asterisken und die Bildung zweier Elegieen aus Fragmenten. Er verwirft

also diese Neuerung. Und aus welchen Gründen? Wohl wünscht man, dass er statt aller unfeinen Redensarten tüchtige Gründe für die Beibehaltung der Sternchen aufgestellt, und erinnert hätte, was Voss verschwiegen, dass bereits Scaliger die zweite Elegie des ersten Buches mit Vers 64 endet, ob er gleich nicht aus den folgenden Versen bis 98 eine für sich bestehende bildet. Ebenfalls ging ihm Scaliger voran II, 3, 61 und 74, wo er das eine Bruchstück vor das andere setzt, und das zurückgesetzte wieder als eine Elegie, die mit *At tu* anfängt, überschreibt. Nach unserem Gefühl ist der vermeintliche Schluss der zweiten Elegie *(Orabam; nec te posse carere velim)* viel zu abspringend; dass *Ferreus* eine neue Elegie anfängt, billigen wir, denn der Ton des Ganzen ist so verschieden, dass sich schwerlich begreifen lässt, wie dieses Stück mit dem vorhergehenden zusammengehangen haben könne. In der dritten Elegie des zweiten Buches ist die Entscheidung schwieriger, aber die eingeschobene Stelle ist gleichfalls von verschiedener Art, und Vossens gar nicht kecke Anordnung sehr annehmlich.

Nicht weniger ungerecht ist der Spott bei der zweiten Classe: *quotiens* f. *quoties; conjunx* f. *conjux; tinguit* f. *tingit* u. a. Der gelehrte Kenner billigt den Vorzug der alten Form aus bekannten Ursachen. Dass man über die Vossische Regel vom Gebrauche des *tum* und *tunc* nicht oberflächlich aburtheilen dürfe, ist bereits in den Philologischen Blättern S. 67 erinnert worden.

Die dritte Classe besteht aus etwa hundert schon von Heyne angeführten Varianten, welche von Voss aufgenommen, und grösstentheils „bis auf ein paar Dutzend,“ die schlechteren Lesarten sein sollen. Darunter sind einige, welche die erwähnten Beurtheiler der Huschke'schen Schrift bereits vertheidigt haben, wie I, 1, 2 *magna* f. *multa;* 44 *referre* für *levare;* 3, 58 *ad Elysios* für *in Elysios;* andere, deren Richtigkeit zu bestreiten Wenigen einfallen wird, wie II, 2, 7 *Illius et pura* statt des wegen der Spondeen unerträglichen *Illius pura;* 7, 4 *Atax* statt des nichtigen, von Scaliger ersonnenen *Atur* (für *aturus*). Warum aber bezeichnete Hr. Bauer in dieser Variantensammlung nicht die von ihm gebilligten Lesarten, wodurch sie um ein Guttheil kleiner geworden wäre, und nicht zu dem Argwohn verleiten könnte, alle die angeführten wären auch die schlechteren? Auf keinen Fall hätten mehrere, wie I, 8, 64. 10, 37. 68, stillschweigend von Voss ent-

lehnt werden sollen. Die sogenannte Würdigung besteht wie gewöhnlich in allgemeinen absprechenden Redensarten, in Vornehmthun oder in Scherzen, sogar da, wo die Vossische Lesart beibehalten wird, wie IV, 6, 7 *„ne quid divellat amantes,* al. *ne nox, ne nos* u. s. w. Diess führt uns auf die Conjectur: Tibull, der gleich anderen Dichtern mit der Sehergabe ausgestattet war, habe geschrieben: *At tu, Sancta, fave, ne Voss divellat amantes.* 119 Die Schreibfehler der unwissenden Mönche sind hier zu entschuldigen.“ Freilich sind unter den Lesarten dieser dritten Classe viele untaugliche, nur wiederum nicht solche, wie I, 6 (5), 3 *turben,* das Voss auf ausdrückliches Zeugniss des Charisius, der mehr Glauben, als unsere Handschriften verdient, für *turbo* gegeben hat. Richtig gehört hieher aus derselben Elegie V. 40 *destituit* f. *deseruit;* jenes ist das gewöhnliche Glossem. V. 43 *niveis* aus Verfälschung statt *teneris.* V. 65 *pauper et ad cultos furtim deducet amicos.* Der Vers ist verdorben, wie die verschiedenen Lesarten zeigen. Voss übersetzt: *Auch führt heimlich ein Armer in artiger Freunde Gesellschaft.* Man begreift durchaus nicht, warum ein Armer *heimlich,* d. i. nach Voss: *ohne beschämendes Aufsehen,* sein Mädchen zum Besuch zu artigen Freunden führen soll; wahrscheinlich wird sich das Mädchen für dieses ungeziemende *heimlich* aufs schönste bedankt haben. Hr. B. hat die Heyne'sche Aenderung aufgenommen: *et excussos furtim deducit amictus;* letztes Wort auch in den Handschriften. Aber *furtim* ist auch hier noch unerträglich, und *deducere amictum* kein im Lateinischen verständlicher Ausdruck für: *den verschobenen Mantel, der sich heraufgezogen hat, wieder in Ordnung bringen.* I, 10 (9), 48 *ut me* st. *at me.* Heyne: *„Muretus ut me eleganter.“* Diese Eleganz hat Voss aufgenommen; indess ist sie in der Muretischen Ausgabe bloss durch einen Druckfehler entstanden, wie man aus den angehängten *Errata* ersehen kann. Mehreren von Hn. B. beibehaltenen Lesarten müssen wir unsere Beistimmung noch versagen, wie I, 3, 2 *tuque* aus einer Handschrift statt des ächt römischen *ipse,* dem ein Abschreiber, wie oft, *tu* zur Erklärung gegeben hatte. III, 5, 10 *certa* f. *tetra* u. a.

In die vierte Classe kommen etwa funfzig aufgenommene Conjecturen älterer Commentatoren. Man wundert sich, unter den wieder herausgeworfenen mehrere zu treffen, die völlige Gewissheit haben, wie I, 4 (5), 44: *Venturam admittat nimbifer arcus*

aquam statt *imbrifer*. Also hat Voss bei denen, die es noch nicht wussten, keinen Glauben gefunden, dass der Abschnitt im Pentameter nie verlängere, höchstens etwa bei einer Sinnpause? Freilich Hr. B. schlägt I, 8, 32 vor: *Nec amplexam aspera barba terit* st. *amplexus* (wo Voss *amplexas* sc. *manus* liest), und glaubt es durch den Abschnitt entschuldigen zu können! 7, 49 hat Voss mit Guyet gegeben *Sanctum*; Hr. B. ist der Heyne'schen, oder vielmehr Marklandischen Conjectur gefolgt. Die alte Lesart *centum*, die Passow a. a. O. vergeblich zu schützen bemüht ist, beleidigt durch die verkehrte Wortstellung. Aus ähnlichem Grunde hat Voss mit unserer völligen Beistimmung geändert I, 2, 71
120 (3, 7); *Paneg.* 5 u. a. Mehrere unter diesen funfzig Conjecturen verdienten die Aufnahme allerdings, wie I, 6 (5), 61. *Paneg.* 72, 208. *Ad rivum* I, 1, 28 schützt Verus a. a. O. *Jam modo jam* I, 1, 28 gefällt, wenn man das Komma vor *modo* setzt, ausser Anderen auch Passow; und so werden manche Muthmassungen noch vertheidigt werden. Wunderbar ists, dass in dieser vierten Classe Hr. B. auch Lesarten anführt, die er bereits in der dritten erwähnt hatte, wie *Paneg.* 72 *fera* f. *freta* (jenes behält obendrein Hr. B. im Texte); 190 *accisos* statt *ante actos*; 197 *pavidum* f. *parvum*. Ist diess Verfahren zu billigen? Sieht es nicht einem absichtlichen Blendwerke ähnlich? Viele Conjecturen müssen noch gründlich beleuchtet werden, ehe man sie unter den Wust setzt, wie 4 (3), 12 *e trinis* f. *e triviis;* 5 (4), 23 *pater ille* f. *ipse;* 54 *inscriptus* f. *his scriptus. Paneg.* 62 *quamvis illiceret,* wobei Voss die Anmerkung macht: „In drei der ältesten Ausgaben steht *illa ceres,* woraus Barth *illa ceret,* Brouckh. *inliceret f. illiceret* enträthselt." Wo schriebe sich denn Brouckh. diese schöne Emendation zu? Und Barth — was sagt er? *Advers.* IX, 19: „*Suspicor in antiquissimo aliquo — illaceret scriptum fuisse etc. Ergo scripserit: Illiceret.*" Allein Voss hat bloss aus des verhassten Heyne *Observatt.* geschöpft, in welchen derselbe Irrthum. Ein gleicher Verstoss I, 11 (10), 51 *e luco revehit.* Voss schreibt: „Das handschriftliche *Rusticus e lucoque vehit* erkannte Fruterius für unrichtig, und änderte *e luco revehit*" *etc.* Nicht doch! Wer wird so die Meinungen Anderer verkehren! Fruterius (*Verisim.* I, 5) sagt ausdrücklich, dass es nicht seine Emendation ist; auch lobt er sie nicht, sondern verwirft sie: „*et languida omnino sententia fiat, si ita legatur.*" Ist

also Voss befugt, über Heyne's ähnliche Verstösse so gewaltig zu toben? Wir fügen noch hinzu 8 (7), 41 *dulci*, „was Brouckh. herstellte st. *dulcis tibia cantu;*“ allein jenes war schon länger als wirkliche Lesart einer alten Handschrift des Lipsius bekannt. Und so sind nicht wenige als Conjectur angeführte Lesarten durch eine oder die andere Handschrift bescheinigt. Wiederum war es Pflicht des Hn. B., wenn er sich nicht in ein nachtheiliges Licht setzen wollte, solche vor denen auszuzeichnen, die aus reiner Muthmassung geflossen sind. Bei Tibull kommt es aber nicht auf die Zahl der Handschriften an, da der grösste Theil zu den verfälschten gehört, sondern auf den inneren Werth. Aus den von uns flüchtig erwähnten Lesarten wird man übrigens von selbst abnehmen können, ob das Wort des Hn. B. durchaus wahr sei: „Voss habe alle jene funfzig fremden Conjecturen ohne Noth für gute Lesarten der Manuscripte und Ausgaben aufgenommen.“

In die fünfte Classe werden Vossens eigene Verbesserungen 121 des Textes gesetzt, „wohlgemerkt, ohne Beihülfe von Handschriften;“ diese Worte müssen die Leser nicht im strengsten Sinne fassen; denn z. B. I, 5 (4), 37 ist die Vossische Lesart in mehreren Handschriften, 6 (5), 3 *vagor* in einer Handschrift, II, 1, 24 *construat* in einer (Voss *construet*); gewöhnlich *exstruet*. Hr. B. hat *arte* st. *ante* aus Hdschr. gegeben, was nicht zu billigen. Unter den Lesarten dieser Classe sind ganz besonders solche, die unser Urtheil über Vossens Mangel an Sprachkenntnissen rechtfertigen, und die, indem sie in den Text aufgenommen worden, das harte Urtheil herbeigeführt haben, das man über seine Bearbeitung ausspricht. Was verweiset denn aber Hr. B. beständig auf seine Anmerkungen, wo diese Textverbesserungen gewürdigt sein sollen? Wir haben in den meisten Fällen vergeblich nachgeschlagen. Es heisst nur immer: *Voss ohne Mscpte. — diese Lesart beleidigt das Vossische Ohr — Voss hält für passender* — u. s. w. So leicht darf sichs ein Dilettant nicht machen, der als geharnischter Gegner auftritt, um „dem weniger unterrichteten Leser, den Voss leicht blenden könnte, zu zeigen, was nach so prahlerischen 122 Ankündigungen wirklich geleistet sei.“ Wir wollen das Versäumte einigermassen nachholen. Leicht ist die Aenderung zu widerlegen I, 5 (4), 8: *Sic ego. Sic Bacchi respondet rustica proles, Armatus curva falce minante Deus.* Die Handschriften *Sic ego*

tum B. — *Armatus curva sic mihi falce Deus.* Es giebt genug Beispiele in Dichtern (in dem einzigen Silius giebt es mehrere hieher gehörige), dass *tum* und *sic* weit aus einander stehen könne, und nach einem vorhergehenden *sic* nicht immer ein abstechendes *sic* folgen, noch nahe an einander gestellt werden dürfe. Nur den Deutschen, welche mit der manchmal über alles Mass ausschweifenden Wortversetzung der Römer nicht vertraut sind, kann die Stellung des *sic mihi* verdächtig scheinen. Durch Vergleich Ovidischer Verse ist wahrscheinlich *sic* st. *tum* in einige Handschriften, von denen Muret spricht, geflossen. Das ähnlichste, von Voss übergangene Beispiel ist wohl *Fast.* V, 193 *Sic ego: sic nostris respondit diva rogatis.* Ob man aber nicht im Tibull mit anderen Handschriften *respondit* st. *respondet* lesen muss? Die älteren Römer lieben in solchen Fällen ihr Perfect, was sich auch *Fast.* III, 171. VI, 655. *Am.* III, 5, 53 findet. — Tib. I, 7 (6), 39. Vor Brouckh. las man: *Tum procul absitis quisquis colit arte capillos.* Den Sprachfehler *colit* st. *colis* änderte Guyet, und eine neu verglichene Handschrift giebt Bestätigung. „*Aber das abscheuliche Gezisch ward noch zischender.*“ Diess bewegt Voss zu lesen *Tum: „Procul hinc absit, quisquis colit arte capillos“ etc.* Das Gezisch wollen wir aus Tibull selbst vertheidigen. Man höre: *Quisquis is es, tristi cui — Solis et admotis inficit ignis equis — Et levis occultis conscia cista sacris.* Die Römer hörten nicht so fein, wie Voss, der wegen seines zu scharfen Gehörs viele Stellen nach eigenem Gutdünken modelt. Ferner ist die vorgenommene Trennung des *Tum* von *procul,* wobei man „*rufe ich*“ ergänzen soll, völlig gegen römische Sprach- und Schreib-Weise. Der Römer musste *tum* mit *procul* verbinden, wie er es immer gewohnt war. So erscheint denn die Gesinnung, die Tibull erst künftig als Thürhüter äussern will, auf die schönste und natürlichste Weise schon als die gegenwärtige. Selbst im Deutschen zerstört ein so abklaffendes *Dann: „Fern bleibe von* 123 *hier,*“ die Einfachheit des Ganzen. — II, 6 (5), 70 hat Voss, wahrscheinlich ohne sein Wissen, ein neues Wort gebildet, und in den Text gerückt. Er liest:

Quasque Aniena sacras Tiburs per flumina sortes
Portarit, sicco praeluerit que sinu.

Ein *Sic!* des Hn. B. ist die Widerlegung der Conjectur. Die Handschriften geben *perluerit*, *pertulerit, praetulerit.* Vossens

Lesart kann man, ohne vorher die höchst gekünstelte Erklärung gelesen zu haben, schwerlich verstehen: „Die Prophetin habe das Buch im trockenen Busen nur vorgespült, oder mit der vorbeigleitenden Welle umspült; das heisst in Prosa, sie habe durch Wunderkraft das Vorbeispülen bewirkt.“ Verderbt ist das ächte Wort vermuthlich durch *deplueret* im nächsten Verse. Die Gründe gegen die handschriftlichen Lesarten getrauen wir uns nicht zu widerlegen, und halten unseren Vorschlag *protulerit,* der keiner weiteren Erklärung bedarf, immer noch für den leichtesten und besten. Mit Beispielen über den Gebrauch des blossen Abl. ohne die Präp. *ex* können wir uns unmöglich befassen, da wir nicht für Schüler schreiben. — *Paneg.* 182

Languida non noster peragit labor otia, quamvis
Fortuna, ut mos est illi, me adversa fatiget;

Voss setzt kecklich *Fortuna, ut mos est, Musis adversa fatigat* (den Indic. aus Handschr.). Hätte er genau in die erste Aldina gesehen, wiewohl es sich von freien Stücken darbieten musste, so würde er gefunden haben, dass zur Herstellung des Sinnes nichts weiter nöthig sei, als das Komma vor *illi* zu rücken: *Fortuna, ut mos est, illi me adversa fatigat.* Wörtlich: *Wie sehr auch Fortuna, die nach ihrer Sitte, jener* (der poetischen Beschäftigung, *labor*) *feindselig ist, mich abmüdet* (niederdrückt). Falsch versteht Voss unter *noster labor* bloss *Fleiss;* es ist hier, wo der Dichter spricht, ganz eigentlich von poetischer Thätigkeit gebraucht, wie an anderen Stellen. Lucan: *O sacer et magnus ratum labor, omnia leto Eripis.* Claudian *Laus Serenae Reginae: Pierius labor.* Die zweite Aldine folgt der gewöhnlichen Interpunction; die richtige ist auch in der Colinäischen von 1543. — V. 109 hat Voss dem Pseudo-Tibullus, der Etwas sagt, was der Geschichte und Geographie widerstrebt, durch Aenderung beigestanden, um ihn nicht in Misscredit zu bringen. Alle Handschriften haben *Pannonius, gelidas passim disjectus in Alpes.* Voss bedenkt sich nicht lange: *Pannonius, gelidaque Salassus tectus ab Alpe.* Das heisst doch Sengen und Brennen! Errettet hat er auch den Grammatiker V. 147 auf ähnliche Weise aus grossen Nöthen. Solche Aenderungen widerlegen sich freilich von selbst; dennoch sind auch in diesen Fällen die Vossischen Anmerkungen höchst belehrend. Lygd. I (III, 1), 14 ist die ge-

wöhnliche Lesart: *Sic etenim comtum mittere oportet opus*; da aber Voss dieses *etenim*, das sich ebenso im Lyriker findet, für 124 zu breit hält, so schiebt sein poetisches Gefühl *tenerae* unter. Noch lässt sich an dem Gebrauche des *tenera* als Hauptwort (die *Zarte*) zweifeln. In der zur Vertheidigung angeführten Stelle Tib. I, 9 (8), 51 steht *tener* keinesweges für sich, sondern geht auf das unmittelbar vorhergehende *puer*, und bleibt also reines Adjectiv. Zuletzt wollen wir Lygd. IV, 31 (III, 4, 31) beleuchten, eine sehr gemisshandelte Stelle:

Ut juveni primum virgo deducta marito
Inficitur teneras, ore rubente, genas.

Den Hexameter hat Ovid *Fast.* IV, 153 vor Augen: *Ut primum cupido Venus est deducta marito.* Der Pentameter beunruhigt Voss aus dem bekannten Mangel an Sprachkenntnissen sehr. Nach einigen Vorschlägen zur Abhülfe des vermeinten Unsinnes setzt er endlich in den Text: *Inficitur teneras tota rubore genas.* „Alle Abschreiber, sagt er, geben *ore rubente.* Was will dieses? Indem ihr Antlitz roth ist oder wird? Bei rothem oder erröthendem Antlitz färbt sie zugleich die Wangen, die also nicht Antlitz sind? Oder, sie färbt die Wangen, dass ihr Gesicht roth wird? Possierlich, wie das Vorige, und sprachwidrig.“ Eine Erklärung, die sprachwidrig ist, fällt von selbst weg. Voss hätte aber bedenken sollen, dass die Wangen zwar zum Antlitz gehören, doch nicht für sich allein das Antlitz bilden; darum verbinden die Dichter *ora (os)* und *genae* häufig mit einander. Lucret. I, 919: *Et lacrimis salsis humectent ora genasque.* Cf. II, 976. III, 470. Ov. *Met.* 3, 422 *Impubesque genas, et eburnea colla, decusque oris.* 7, 78 *Et rubuere genae: totoque recanduit ore.* Cf. *Am.* 1, 14. 51. Sen. *Hippol.* 381 *Lacrimae cadunt per ora et assiduo genae Rore irrigantur.* Sil. Ital. 2, 268 *ambustoque ore genisque.* Claud. Rufin. 2, 131. Ebenso wird *vultus* (Sing. und Plur.) und *genae* verbunden. Stat. *Silv.* 1, 2, 14. Ja sogar alles drei: *ora, vultus, genae.* Stat. *Achill.* 1, 305 *Nec latet haustus amor, sed fax vibrata medullis In vultus atque ora redit, lucemque genarum Tinguit.* Ein Anstoss wäre also beseitigt. Wie weiter? Unsinn ist bekanntlich kein Sinn, und diesen Ausspruch bitten wir auch auf gegenwärtige Stelle anzuwenden. Denn wenn Voss meint, mehr als eine Auslegung lasse der Abl. *rubente* zu, so antworten

wir, dass der Zusammenhang allemal über den Sinn solcher Participe, die zugleich die Bedeutung ihrer Inchoative haben, entscheidet. Wir wollen einige Beispiele beibringen. Aus Horaz fällt uns ein: *et rubente Dextera sacras jaculatus arces etc.;* aus Prop. 3, 10: *Mirabar, quidnam misissent mane Camenae, Ante meum stantes, sole rubente, torum.* Indem die Rechte (Sonne) roth ist oder wird? Bei rother oder erröthender Rechte (Sonne) u. s. w.? Wir sehen, Voss leugnet ganz und gar nicht, *rubens* könne für *rubescens* stehen; auch hat diess Forcellini nachgewiesen, und Wunderlich verstand es an unserer Stelle nicht anders. Wäre sonst Etwas noch möglich? Der Dichter schreibt: die schamhafte Jungfrau färbt sich die Wangen *ore rubente, indem das Antlitz roth wird,* d. h. *indem sie über und über roth wird;* denn der診 125 Haupttheil des Antlitzes, *genae*, wird, wie erwiesen, von den Dichtern sehr oft besonders herausgehoben. Lygd. hätte schreiben können *tota rubore*, wenn ihm nicht die andere Wendung, die sich auch sonst bei den römischen Dichtern findet, in den Sinn gekommen wäre. Ganz ähnlich ist die Structur bei Palladius in der latein. Anthol. T. 2 p. 303 Ep. VII: *Flammiferos vultus ore micante gerens.* Zuletzt, wer kann nach dem als Medium gebrauchten Passiv *inficitur* träumen, dass in *rubente* etwas von *roth sein* liege? Wenn die Jungfrau schon roth ist, wie könnte sie sich erst noch färben?

Glücklicher ist Voss an einigen anderen Stellen. Eine sorgfältige Erwägung verdienen die schönen Vorschläge zu I, 8 (7), 14. II, 6 (5), 34, 59. Hn. Bauers Muthmassungen sind ohne Ausnahme unglücklich, nur hat er sie vorsichtig genug nicht in den Text gerückt. I, 2, 72 will er *celebri* st. *celeri*. 2, 94: *Et manibus canas fingere velle comas;* hier ist ihm *manibus* anstössig, und er räth auf *nucibus* oder *nuculis*. Das *manibus* ist zwar an und für sich nicht nothwendig, aber es macht im Gegensatze zu dem vorhergehenden *voce* die ganze Stelle sinnlicher, und lässt sich hinlänglich aus Properz, Ovid u. A. belegen. II, 5, 53: *Concubitusque tuos furtim vittasque jacentes.* Voss aus Muthmassung: *concubitusque datos.* Hr. B. schlägt vor: *Custodesque tuos, zonam, v. j.,* weil in einer (verfälschten) Handschrift *Custodesque* gelesen wird. Dergleichen Vorschläge nehmen sich eben so schlecht unterm, als im Texte aus. Wie war es aber möglich, dass Hr. B. Heyne'sche Muthmassungen aufnehmen konnte, wie

die völlig untauglichen I, 5, 65. II, 3, 49? Wie konnte er II, 2, 1 die Interpunction billigen: *Dicamus bona verba, venit Natalis, ad aras quisquis ades, l.,* und *ad aras* mit *ades* verbinden?

In die sechste Classe setzt Hr. B. die Berichtigungen aus bisher unbenutzten Handschriften: „die Krone des Vossischen Verdienstes um Tibull," wie er spöttisch hinzufügt. Diese von Voss aus Handschriften seit 30 Jahren gemachte Ausbeute bestehe aus Lesarten, elf bis dreizehn an der Zahl, worunter keine einzige entschieden besser sei. Wir halten für einzig richtig II, 7 (6), 7 *parcas.* I, 5 (4), 29 *disperdit,* auch *Ep.* 1 (IV, 2), 9 *fusam decet esse capillos,* wo wir nicht begreifen, wie Hr. B. behaupten kann: „ungewiss ob aus Handschr. oder Conjectur." Dasselbe sagt er von der trefflichen Lesart *Paneg.* V. 116, die sich doch in der Ed. Venet. 1475 findet, welche Ausgabe Brouckh. für die Ed. princ. hielt.

Endlich zur siebenten und letzten Classe von Lesarten zählt Hr. B. die Anführung aller sonnenklaren Schreibfehler. Vielleicht mag zuweilen mit Recht die Weitschweifigkeit getadelt werden, mit welcher Voss die Schreibfehler bemerkt; das Bemerken selbst muss jeder genaue Kritiker billigen, und sich über Heyne's u. A. 126 Nachlässigkeit ärgern. Wäre nur Voss überall so gewissenhaft gewesen! In sehr vielen und bedeutenden Fällen nennt er nur im Allgemeinen die Zahl der Handschriften, in welchen sich diese oder jene Lesart findet. Dadurch wird ein sicheres Urtheil über mehrere der neubenutzten unmöglich.

Den Schluss der Bauer'schen Bemerkungen über Vossens krit. Bearbeitung machen folgende Worte, die Vielen verläumderisch erscheinen werden: „Sehr weislich war es demnach von Hn. Voss, mit der Herausgabe so lange zu warten, bis sein Vorgänger, der damals 82jährige Greis, nicht mehr im Stande war, die neue Waare zu besichtigen." — Wenn er dann fortfährt: „wir besorgen keinen Tadel unserer Freimüthigkeit: Niemand kennt und fühlt besser, als wir selbst, den hohen Abstand zwischen Hn. Voss und uns im Fache der Kritik; allein Er gab uns Anlass, auch den Abstand zwischen Heyne und ihm ein wenig kennen zu lernen," so mässigt die eine Hälfte des Satzes unser Urtheil über Hn. Bauer; wenn er aber in der anderen von Heyne's Ueberlegenheit spricht, die er uns deutlich gezeigt haben will, so wissen wir nicht, wo wir eigentlich den Beweis suchen sollen. Freilich

können die sieben Classen einige Augenblicke täuschen. Jede schmückt ja Hr. B. mit hämischen Worten aus, welche die Windigkeit der neuen Lesarten beweisen! Wer aufmerksam prüft, lernt auf der einen Seite Vossens beharrlichen Eifer und löbliches Streben nach Gründlichkeit, auf der anderen Heyne's Schlaffheit und Lauigkeit kennen.

Aus der zweiten Beilage gehören zur Beurtheilung des Vossischen Textes die Bemerkungen über die Fehler, welche aus verfehltem Sinne entstanden sein sollen, oder, mit einem Worte, die Uebersetzungsfehler. Es giebt in der That Stellen, über deren richtige Erklärung sich noch viel sprechen lässt; in den von Hn. B. angeführten sind durchaus keine eigentlichen Verstösse begangen, wenn er gleich über einige, wie über I, 1, 7, richtige Erinnerungen macht. Mit völligem Bedacht, und zwar seit langer Zeit, übersetzt Voss *teneras vites*, *kindliche Reben.* Wir würden bei gleicher Tauglichkeit für den Vers *schmächtig* vorziehen. Leichter ist's, mit Hn. B. das Beiwort gar nicht auszudrücken. Hr. Koreff bringt in diesem Falle *die zarte* zu Ende des Hexameters, und fängt den Pentameter mit *Rebe* an. I, 2, 34: *Et vocet ad digiti me taciturna sonum.* Voss: *Und zum Fingergetön (?) locke sie schweigend mich hin* — klingt freilich so, als habe er die Partikel *ad* nicht verstanden, aber die Anmerkung: *sie bezeichnet mit einêm Schnippchen* u. s. w. lässt einen Druck- oder Schreib-Fehler für *mit Fingergetön* vermuthen. Drückt etwa Hn. B.'s *mit pochender Hand* den Sinn aus? Was würden wir ohne seine Anmerkung urtheilen? I, 2, 28 (26): *qui corpora ferro Vulneret aut rapta praemia veste petat.* Voss übersetzt mit Beistimmung der früheren Ausleger: *oder den Raub meines Gewandes erwischt.* Der Ausdruck mag undeutsch sein. Hr. B. erinnert, es sei nur vom Pfänden die Rede, und übersetzt, die ganze Stelle missverstehend: *Dass ein Fremder, drohend mit Waffen, Fodere Lösegeld für das gepfändete Kleid.* Mit Recht schreibt Heyne *praemia h. praedam. Res nota:* und verweist auf Brouckh., den Hr. B. flüchtig nachgeschlagen und falsch verstanden hat. Ans Pfänden dachte der einzige Cyllenius, der doch kein alter Schriftsteller ist, *ad sui temporis mores*, wie Brouckh. weislich hinzufügt. I, 3, 28 (2, 92): *fingere comas.* Voss verdeutscht, wie an anderen Stellen: *das Haar locken;* nach Hn. B. muss es heissen *verfälschen, färben, künstlich verbergen.* Letztes Wort ist doch nicht

127

etwa gleichbedeutend? Aber *manibus fingere comas* heisst nach lateinischem Sprachgebrauch *das Haar in zierliche Ordnung bringen (frisiren)*, wie *componere* bei Properz I, 15, 5. Vgl. Prop. III, 10, 14: *Et nitidas presso pollice finge comas;* Ovid *A. A.* I, 306, *quid toties positas fingis, inepta, comas.* — Tib. I, 4 (3), 47: *Non acies non ira fuit.* Voss behandelt diese schwierige Stelle weitläuftig, und übersetzt: *Nicht war Schneide, noch Zorn in der Welt.* Nach Hn. B. ist *acies Heer* und *ira Feindschaft.* Ueber I, 5 (4), 81 hat Voss im Commentar ausführlich gesprochen, woraus man sieht, dass ihm Hn. B.'s Erklärung nicht entgangen ist. *Ep.* VII (IV, 8) „ist in den beiden letzten Versen der Sinn durchaus verfehlt; ebenso in den beiden ersten Versen des folgenden Billetchens." Das hätte Hr. B. nur sagen können nach einer kritischen Behandlung der schwierigen Verse. Seine eigene Uebersetzung ist auch nach seiner sprachwidrigen Lesart — *Hic animum sensusque meos abducta relinquo, Arbitrii quoniam non sinit esse mei* — fehlerhaft: *Führst du mich weg: so bleibt doch zurück mein Sinn und Gedanke, Denn, sie zu wenden von ihm (!), steht nicht in meiner Gewalt. Sinit* soll nämlich so viel sein, als *licet:* es stehe nicht bei ihr, an Cerinth zu denken oder nicht! Diesen müssen wir unter dem hineingefabelten *ihm* verstehen, wenn er sich gleich unmöglich aus dem zweiten Verse holen lässt.

Nach diesen Proben eines vermeintlichen Besserverstehens werden die Leser fürchten, dass vielmehr Hr. B. den Text vielfältig missgedeutet habe. Und ohne Zweifel wäre es bei noch mehreren Stellen, ohne Vossens Vorgang, der Fall gewesen. So erklärt und übersetzt er I, 1, 40 *facili luto: leicht zu gewinnenden Thon,* gegen allen Sprachgebrauch. Ein ähnlicher Schnitzer ist I, 10, 10 *Somnumque petebat Securus varias dux gregis inter oves.* „*Es ruhete sorglos Unter seinen z e r s t r e u t i r r e n d e n Schaafen der Hirt.*" „*V a r i a s* scheint hier nicht *s c h e c k i g t* zu bedeuten, sondern *z e r s t r e u t.*" Diese Bedeutung des Wortes kennt man in der lateinischen Sprache bis jetzt nicht. I, 2, 80 *sonitus placidae aquae, des Baches Geschwätz (Gemurmel),* eine [128] Erklärung, die mit dem Zusammenhange völlig unverträglich ist, weil man sich des Nachts nicht an einen Bach legt, um durch das Gemurmel in Schlummer zu kommen. An schielenden Stellen fehlt es gar nicht. Vorher V. 64 *nocte serena Concidit ad magicos hostia pulla deos:* „*Musste zum Opfer ein Huhn fallen bei heiterer*

Nacht." Gesetzt, dass die *schwarzen Schaafe* nur bei grösseren Opfern gefallen wären, und sich gegen Hn. B.'s *schwarze Hühner*, die man gewöhnlich der Nacht geopfert, nichts einwenden liesse, so geht der hier bedeutende Gegensatz *serena* — *pulla* in der Verdeutschung völlig verloren. I, 4, 80: *Deducat juvenum sedula turba senem. Wird sich reihen um mich, horchend der Jünglinge Schaar.* I, 5, 74: *mox deinde recurrit Solus et ante ipsas exscreat usque fores: Stets sich vor der Thür räuspert, ist Niemand im Weeg.* (Das doppelte *e* ist Hn. B.'s Schreibart.) Die früheren Herausgeber verbinden, wie es sein muss, *solus* mit *recurrit.* I, 10, 35: *Non seges est infra, non vinea culta. Jenseits ist nicht Ernte, noch Herbst.* Doch genug der Rügen, die einzelne verfehlte Ausdrücke betreffen. Hüte sich nur Hr. B., dessen emsiges Streben wir nicht verkennen, einen Anderen so scharf und so bitter zu tadeln, wenn er selbst grösserer Verzeihung bedarf! *Oder — er lern', in den Weg tret' ihm ein rächender Gott.* Einige lustige Schnitzer finden sich bei Hn. Koreff, z. B. II, 5 extr.: *Tum Messala meus pia det spectacula turbae. Spiele dann gebe dem Volk zur Ehre des Sohnes Messala! — Credite posteri!* möchte man ausrufen. I, 9, 34 *Non: tibi si Bacchi cura, Falernus ager (daretur). Nicht um Falernus Land, Bromius Lieblingsgefild.* Also *Falernus* ist ein Hauptwort. Geringer sind andere Versehen. I, 2, 67 übersetzt er: *Unbeneidet von mir führ' er der Cilicier Schaaren V o r s i c h h e r im T r i u m p h, schlage sein Siegergezelt Auf in Feindesgebiet.* Der Sinn ist, wie der Zusammenhang lehrt: er treibe die Geschlagenen auf der Flucht vor sich her. I. 8, 30 heisst bei ihm: *Und das noch zarte Gefild b a t e r u m G u n s t mit dem Erz. Sollicitare* scheint ihm also hier eine bildliche Bedeutung zu haben. Genaues Verstehen des Textes muss jedem Uebersetzen vorangehen. Die beigefügte lateinische Urschrift hat von Hn. Koreff wenig Aenderungen erhalten, aber welche! I, 10, 11 *Valgi* st. *vulgi*, ein Heynischer Einfall. II, 1, 27 *Fumosum — Falernum* mit Statius st. *fumosos — Falernos.* II, 5, 69. Im Hexameter folgt er der richtigen, auch von Voss aufgenommenen Lesart, im Pentameter aber Heyne's kläglichem Vorschlage: *portavit sicco pertulit inque sinu.* Eigene Aenderungen oder eigenthümliche Erklärungen geben uns die Koreff'schen Anmerkungen nicht.

Noch müssen wir der Abhandlung des Hn. B. über Tibulls 129

Leben und Schriften gedenken, welche die Vossischen Ansichten bestreiten soll, ehe wir uns mit ungetheilter Aufmerksamkeit zur Uebersetzung wenden können. Sie geht von dem Distichon aus (III, 5, 17, 18), mit dem alle Schwierigkeiten beginnen; denn es ist aus anderen Gründen sonnenklar, dass Tibull in diesem Jahre (711) nicht geboren sein kann. Um ihm das leidlichere Geburtsjahr 705 zu erkünsteln, schlug Ayrmann die, wie Voss richtig bemerkt, unglückliche Aenderung vor: *Cessit.* Auch Heyne hatte sie verworfen, und die Anmerkung mit den Worten geschlossen: *Omnino vir ille doctus parum felix est in emendando poeta.* Dieses *cessit* sucht Hr. B. dadurch zu vertheidigen, dass Ovid, bei dem sich derselbe Pentameter findet, niemals einen Vers aus Tibull unverändert aufgenommen, also auch jenen nur parodirt habe. Zur Widerlegung dieses Grundes reicht allein II, 5, 118 hin: *Miles Io, magna voce, triumphe, canet;* welchen Vers Ovid in den Klageliedern, in welchen er die ganze Tibullische Stelle nachahmt, wörtlich entlehnt hat (*Trist.* IV, 2). Es lässt sich durch eine sehr bedeutende Anzahl Stellen belegen, selbst 130 durch Bruchstücke verschiedener Dichter, dass Ovid, wo sich ihm nur Gelegenheit darbot, Andere berupfte; wir zweifeln, ob es lediglich aus einer gewissen Ehrenbezeigung geschehen ist. — Hat man Hn. B. seinen Hauptgrund entzogen, so stürzen beinah alle übrigen Bestreitungen von selbst. Aber gesetzt auch, dass wir nach der Aenderung das Geburtsjahr 705 annehmen wollten, so stände Properz entgegen, der, wie man sicher weiss, mehrere Jahre jünger als Tibull und fast in gleichem Alter mit Ovid war. Nach den neuesten Berechnungen des Hn. Lachmann, in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Properz p. XXVI extr., ist Properz selbst 706 oder 707 geboren. Wie nun? Der herrschenden Ansicht zufolge ist es das Jahr 700, nach der Vossischen muss es gar vor dem Jahr 700 sein. Voss verkennt aber den Gebrauch des *mox* (Prop. IV, 1, 131). So viel sieht man wenigstens, dass Tibull durchaus mehrere Jahre vor 706 geboren sein muss. Wir lassen uns nicht erst auf die Berechnung des Hn. B. ein, nach welcher Tibulls Liebe zur Delia in die Jahre 723 bis 726, die zur Neära zwischen 727 und 732 fallen soll; denn die Mühe ist vergeblich, da sich auf das erfabelte Geburtsjahr 705 nichts bauen lässt. *Lygdamus,* heisst es ferner, sei nun einmal die griechische Uebersetzung von *Albius,* wenn man

auch die Gründe nicht wisse, die den Dichter zu dieser Namensvertauschung bestimmt haben. Den römischen Frauen sei ja ein griechisches Wort nicht fremder, als den deutschen ein französisches gewesen; in den Elegieen des dritten Buches und der beiden ersten Bücher müsse Jeder, den keine vorgefasste Meinung blende, eine unverkennbare Geschwister-Aehnlichkeit finden. Dass Voss seinen Lygd. einige Mal in den Anmerkungen mit Unrecht lächerlich gemacht hat, räumen wir ein, sowie auch, dass Hr. B. die gemachten Beschuldigungen einige Mal glücklich zurückgewiesen hat. Endlich sollen wir, wenn wir noch nicht überzeugt worden, dass Tibull der Verfasser des dritten Buches sei, durch Ovidische Stellen, in denen eine Nachahmung hervortrete, eines Besseren belehrt werden. Aber da uns nicht andere Gründe überzeugt haben, so ist ein Beweis aus Ovid ziemlich nutzlos. Denn Voss behauptet eben, dass Ovid auch den Lygdamus nachahme. Man vergleiche, ausser den von Hn. B. angeführten Stellen, *El.* IV, 31. Ov. *Fast.* IV, 153. — *El.* IV, 96. Ov. *A. A.* I, 634. Vielleicht auch IV, 67. Ov. *A. A.* II, 233. — *El.* VI, 49. Ov. *A. A.* I, 633. Mit der ganzen Stelle 47—50 mag man auch vergleichen Ov. *Am.* III, 3, 9—16. Eine einzige von Hn. B. angeführte Stelle erfordert indess gerechte Aufmerksamkeit. In dem Klagelied auf Tibulls Tod, in welches Ovid mehrere Verse aus den Tibullischen Gedichten mit geringer Veränderung verpflanzt hat, sagt Ovid: 131

Hic certe madidos fugientis pressit ocellos
Mater; et in cineres ultima dona tulit.
Hic soror in partem misera cum matre doloris
Venit, inornatas dilaniata comas.

Auffallend ist in der That die Aehnlichkeit mit III. 2, 11:

Ante meum veniat, longos incomta capillos,
Et fleat ante meum moesta Neaera rogum.
Sed veniat carae matris comitata dolore.

Wenig tauglich ist Ovids V. 17: *At sacri vates et divum cura vocamur*, in dem der Dichter auf III, 4, 43: *Salve cura deum* und auf Tib. II, 5, 114 *vati parce* anspielen soll. — So merkwürdig jene Stelle sein mag, so werden sich die Vertheidiger des Lygd. schwerlich durch sie allein umstimmen lassen. Sie werden sagen: was sollen wir denn nun mit dem Distichon

machen, worin der Dichter das Jahr 711 als sein Geburtsjahr ausdrücklich angiebt, das, wie Jeder einräumt, das Tibullische nicht sein kann? Und behalten nicht die übrigen von Voss aufgeregten Schwierigkeiten immer noch volle Kraft? An der bemerkten Stelle hat Lygd. die Tibullische I, 3 (4), 5 vor Augen, welche auch dem Ovid bei Abfassung seines Klagelieds vorschwebte:

> — — *non hic mihi mater,*
> *Quae legat in moestos ossa perusta sinus;*
> *Non soror, Assyrios cineri quae dedat (?) odores,*
> *Et fleat effusis ante sepulcra comis.*

In der Lygdamischen Stelle, deren vollständige Vergleichung mit Tibull wir dem Leser überlassen, ist *mater* die künftige Schwiegermutter; ihre Tochter ist der Schwester Tibulls untergeschoben. Ovid folgt in der Darstellung dem Tibull in sofern treulich, dass er der Mutter und Schwester gedenkt, wiewohl er von jener dem Tibull die Augen zudrücken, und auch der Asche die letzten Geschenke ertheilen lässt, Tibull dagegen der Mutter das Sammeln der Gebeine und der weinenden Schwester das Besprengen der Asche mit assyrischen Wohlgerüchen beilegt. Ovid hält sich also entweder absichtlich an die Tibullischen Worte nicht genau, oder, was wahrscheinlicher ist, ihm schwebten die eigentlichen Worte des Dichters nur dunkel vor der Seele. Des Gedankenschlusses mit *comis* erinnert er sich noch. Lygd. schmiegt sich in einzelnen Worten näher an Tibull. Ist es denn so ausserordentlich auffallend, wenn dem Ovid, der die Lygdamischen Elegieen so genau kennt, auch jene den Tibull nachahmende Stelle zugleich beigefallen ist, und er einen Ausdruck von dort entlehnt hat, den er wirklich nicht bei dem Nachahmer Tibulls, sondern bei Tibull selbst gelesen zu haben wähnte?

Was Hr. B. sonst über die Episteln sagt (S. 151), die wiederum die unrichtige Ueberschrift *Carmina* bekommen haben, ist Alles 132 höchst wunderlich, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen. Es sei ein toller Einfall, diese Gedichtchen für die von Domitius Marsus (!!) erwähnten, verloren gegangenen Tibullischen Episteln auszugeben. In jenen Episteln habe sich Tibull als Prüfer der Horazischen Satiren gezeigt (woher ist denn diese ganz neue Notiz geflossen?); sie wären also ohne Zweifel in derselben

Form und über dieselben oder ähnliche Gegenstände, wie die Horazischen Sermonen und Episteln geschrieben, oder etwa im Geschmack der Ovidischen Dichtungen über die Liebe gewesen. (Wie mögen nur Dichtungen solcher Art zugleich auch Prüfungen der Horazischen Satiren enthalten können!) — Nicht Domitius Marsus, sondern der alte unbekannte Verfasser der Tibullischen *Vita,* die uns auch das Epigramm des Domitius Marsus auf Tibull erhalten hat, erwähnt der Tibullischen Episteln, aber was schreibt er von ihrem Inhalte? *Epistolae quoque ejus amatoriae, quamquam breves, omnino utiles sunt.* — Zum Schulgebrauche meint der Grammatiker schwerlich, wie sich Voss das Wort *utiles* sonderbar auslegt.

Was demnach die Kritik anlangt, so möchte das Ergebniss der bisherigen Untersuchungen sich auf folgende Punkte zurückbringen lassen: 1) Was Voss über Tibull, Sulpicia und Lygdamus ausgemittelt hat, ist durch die bis jetzt gemachten Einwürfe nicht im Geringsten gefährdet. Noch streitige Einzelheiten, z. B. ob Lygdamus ein ächter Römer oder eines Freigelassenen Sohn gewesen sei, ob sich gegen Sulpiciens Sittsamkeit nichts einwenden lasse u. a. dgl., haben keinen Einfluss auf das Ganze. — 2) Der Glaube an einen jämmerlich zerrütteten Tibull ist verschwunden; dennoch bleibt das Fehlen einiger Distichen wahrscheinlich. 3) Die Unächtheit des Lobgedichtes an Messala wird gegen Voss von Allen, deren Urtheil laut geworden, behauptet, und auf die Nichtigkeit der Gründe des Vertheidigers von Bach aufmerksam gemacht. 4) Der Text ist in seiner gegenwärtigen Gestalt zwar weit entfernt von dem ursprünglichen, unzählige Mal ist er aber wirklich berichtiget, mehr durch Handschriften und fremde Muthmassungen, als durch eigene. Die neu verglichenen Handschriften (elf an der Zahl) haben keine neue Ausbeute, sondern nur Bestätigung alter Lesarten und Conjecturen gegeben. Indem sie kräftig gegen den alten Schlendrian arbeiten, welcher sich an einem oder dem anderen Gründlein für oder gegen eine Lesart begnügt, oder ganz schweigt, wenn die Vorgänger ein Gleiches gethan, üben und wecken sie den Scharfsinn.

Nunmehr beginnen wir mit derselben Unparteilichkeit die Uebersetzungen der genannten Gelehrten zu prüfen. Wenn aber die Erfahrung lehrt, dass nur selten ein scharfsinniger Kritiker

in der Person eines geschickten Uebersetzers vereint ist, sondern beide für sich recht gut zu bestehen pflegen, so kann es keinen befremden, wenn wir einem vielleicht in der einen Beziehung mehr Tadel, in der anderen mehr Lob spenden. Ja wir müssen, nach vielen uns bekannt gewordenen Aeusserungen, ausdrücklich warnen, jenen nicht mit diesem zu verwechseln, und das Verdienst das auf der einen Seite mit Recht erworben ist, darum zu verkennen, weil es nicht zugleich auf der anderen hervortritt.

133

Wir Alle wissen, dass erst durch Vossens rastloses Streben die Forderungen sind begründet worden, die wir an den Uebersetzer eines poetischen Werkes machen: wir Alle erkennen die unsterblichen Verdienste, die er sich um die geregeltere deutsche Verskunst überhaupt und um die weitere Ausbildung des Hexameters insbesondere erworben hat; es wissen aber auch Viele, dass man seit einigen Jahren die Verskunst zu einem höheren Grade der Vollkommenheit zu bringen eifrig bemüht ist. Man belauscht aufs sorgfältigste den Gehalt der einzelnen Silben und ihr Verhältniss zu einander; die zahllosen Mittelzeiten verschwinden allmählich; die Zügellosigkeit, der man sich beim Gebrauche der einsilbigen Partikeln überliess, wird immer mehr und mehr eingeschränkt. In wenigen Jahren haben wir Deutsche bedeutende Fortschritte in der Ausbildung unseres Zeitmasses und in der Vervollkommnung unserer ganzen Verskunst gemacht. Das Ohr ist feiner geworden, und erträgt nicht mehr, was es noch vor einem Jahrzehend ertrug. Es bedarf nur noch eines Schrittes, nur noch des Vorgangs eines grossen Meisterwerkes, und unsere deutsche Zeitmessung ist für alle Jahrhunderte geregelt. Hat aber Voss auf die Stimmen, die sich so laut gegen so viele lockere Grundsätze seiner Zeitmessung und gegen seinen trochäischen Hexameter und Pentameter erhoben, im geringsten geachtet? Hat er nicht vielmehr jede Belehrung von Aussen verschmäht, als wenn seine Ansichten frei von jedem Irrthum wären, und unbedingten Glauben erheischen müssten? So ist er, wir sagen es mit Unlust, auf dem glorreich begonnenen Wege stehen geblieben, und mit der Zeit nicht fortgeschritten. Die Kunst selbst, welche er die Deutschen lehrte, muss nunmehr den Schülern die Waffen leihen, ihn zu bekämpfen.

Manche giebt es freilich, die gegenwärtig noch von gar

keiner Zeitmessung, geschweige von einem kunstmässigen Versbaue, wissen, für die sich Voss und Andere umsonst bemüht zu haben scheinen, die zwar durch Lesung vieler Verse einigermassen den Fall ins Ohr bekommen, sich aber um keine weitere Unterweisung bekümmert haben, befangen in dem frommen Wahne, dass ein gewisses natürliches Gefühl alle Regeln hinlänglich ersetze. Diesem Glauben ist auch Hr. Koreff zugethan. Nicht etwa verwechselt er bloss mit dem grossen Haufen den Redeton mit dem Wortton, nein, er weiss von keinem Tone etwas. Die spondeischen Wortfüsse: *Merkmal, Vorzug, Obhut, Beispiel, Armuth, Feldherr, vorwärts, Rückkehr, unrein* u. a. m. sind ihm trochäische; als Amphibrachen gebraucht er *hinbringen, demüthig, unfruchtbar* u. s. w.; als Daktylen: *Ungemach, jammervoll, überall, nimmermehr, ungetreu, ungefähr, angenehm (Möge diess Werk, diess kleine, dir angenehm sein, dass in Zukunft Deiner gedenkend ich noch ganz andere Verse dir mache)*; in *einäschern, anbellte, ausgeht, hinbringen, vollbringen* u. a. ist ihm die erste 134 Silbe kurz. Wo aber noch das ABC der Verskunst zu lernen ist, kann eigentlich von keiner Kritik der Verse die Rede sein. Mit Recht also berührt Hr. B. diese – wie sollen wir sagen? — Hartnäckigkeit oder Stumpfheit nur im Vorübergehen; wäre es keine von beiden, so würden wir uns über die grosse Dreistigkeit wundern, die es wagt, ohne Furcht ausgezischt zu werden, vor einem gebildeten Publicum mit so wunderniedlich verzierten Versen aufzutreten. Ein ganz anderer Mann ist Hr. Bauer. Zwar auch über Voss urtheilt er in Beziehung auf Prosodie nur gelind; aber da ihn die Natur mit einem scharfen und hellen Blicke, welchen Untersuchungen dieser Art erfordern, begabt hat, gelingt es ihm in der That, mehrere Einzelheiten genauer aufzufassen und zu bestimmen. Seine Ansichten über Länge, Kürze und Mittelzeit, nach welchen wir die Uebersetzung prüfen sollen, sind in der Abhandlung über den Gebrauch des Trochäus als Tactschritt im deutschen Hexameter kürzlich entwickelt. Hätte der Vf. nur bestimmt angegeben, in wiefern er selbst dem Missbrauche fröhnen wolle, den man mit diesen und jenen Sylben treibe, der aber nie zur Regel erhoben werden könne. Denn in der Uebersetzung erscheinen viele als lang anerkannte Endsylben: *bar, sam, ling, ung,* auch als mittelzeitige; dagegen *heit, keit, schaft, thum,*

sal wirklich überall als Längen. Entschlüpft ist wohl nur dem Vf. *Narrheit* und *Gewohnheit?* Wir leugnen übrigens geradezu, dass die mageren Pentameter:

Nur in Dürftigkeit spinnen mit zitternder Hand.

Setzt, an Feuchtigkeit lüsternen Stuten entrinnt.

den Tactschritt noch halten, und das gereinigte Ohr nicht beleidigen. Freilich Vossische Verse, wie: ***Gern sei jenem Beschwerde, wenn dir nur Beredsamkeit, grösser*** — sind nicht weniger hart. Auffallend ist es, die Vossischen Trochäen: ***Monat, Niemand, Jemand, gleichfalls, damal*** bei Hn. B. wiederzufinden, die mit *Schicksal* und ***Antlitz*** in einer Classe stehen. Warum jene billigen, und diese verwerfen? Berauben wir uns nicht absichtlich reiner Spondeen, so werden wir über Mangel an ihnen nicht klagen dürfen. — Was über die Silbe *un* gegen Voss erinnert wird, der bei dieser Untersuchung tief in das Wesen der deutschen Sprache eindrang, ohne jedoch den Gegenstand zu erschöpfen, ist viel zu oberflächlich. Das Ergebniss ist folgendes: höchstens könne man *un* für mittelzeitig erklären; da, wo es den Accent übernehmen müsse, was alle Zeit vor einer begriff- und tonlosen Kürze geschehe, sei es nicht kurz; wesshalb die Vossischen Anapäste *unbewölkt, unentdeckt, ungesäumt, unverhofft* prosodisch unrichtig erscheinen, weil hier dem *un* der Accent benommen werde. Diesen behaupte es nicht mehr vor einer Länge, z. B. *unglaublich.* Noch leichter sei die Verkürzung vor einer mit einem Vocal anfangen-
135 den Länge: *unendlich.* — So sieht sich denn Hr. B. abermals zu Trochäen genöthigt, die, wenn sie in Versen vorkommen, welche noch mit einem anderen metrischen Fehler behaftet sind, den Rhythmus völlig zerstören. Wer glaubt nicht reine Prosa zu hören, wenn man ihm vorliest: ***Uns darf man nicht ungestraft auf dem traurigen Lande bergen.*** Das *man* lässt sich so wenig zur Länge erheben, als das *un*, über welches die Stimme auch in der gemeinen Aussprache weggleitet, die in ähnlichen Fällen bei den verschiedenen deutschen Stämmen verschieden, und mithin unfähig ist, Gesetzgeber zu werden. Als Beispiel erwähnen wir noch: ***Gieb ihm unvermerkt Blössen, damit er gewinnt. Ach! was hab' ich unsinnig erfleht!*** — Gar kein Hexameter ist: ***Damals***

gewährete unverhohlen || die gütige Venus Jedem, war Amor ihm hold, Freuden im schattigen Thal.

Pyrrhichische Wortfüsse kennt die deutsche Sprache nicht. Neuerdings hat man uns *Jeder, oder, über, ohne, weder* als solche empfohlen, und Hr. B. ist nicht abgeneigt, diese zu billigen. Bei Hn. Koreff, bei dem man alle Arten von Fehlern antrifft, findet man auch: *ohne; überschreien; Rings herum räuchert' ich selbst. Zwei davon ruhn einöd'* u. ähnl. Nämlich der Tactschritt, mit dem man die tollsten Ungereimtheiten zu entschuldigen pflegt, soll die Pyrrhichien im Hexameter entschuldigen! Welche seltsame Zumuthung! In lyrischen Versarten wird man ohne Zweifel die Zeichen ⏑ ⏑ darüber setzen müssen, um den verstockten Leser mit aller Gewalt zur Verkürzung zu zwingen! Der grosse Staatsmann und Gelehrte Wilhelm v. Humboldt, der durch seinen Agamemnon, in welchem sich die deutsche Prosodie und metrische Kunst in einer hohen Ausbildung zeigt, den Uebersetzern ein herrlich leuchtendes Vorbild geworden ist, mag über jene Verkehrtheit nur lächeln. Höchstens für die Komödie kann man ein paar Pyrrhichien durch ein aus zwei Kürzen zusammengesetztes und begriffloses Wörtchen gewinnen, z. B. *davon*, wie der verewigte Wolf in den Schol. zu Aristophanes Acharner 343 mit der grössten Wahrheit bemerkt.

Im Allgemeinen ist man bei den bisherigen prosodischen Untersuchungen zu einseitig verfahren. Denn wenn man gleich kein offenes Bekenntniss davon ablegte, so hatte man doch eigentlich den Hexameter allein vor Augen, und suchte, um diesem Versmasse wo möglich alle Wörter auf eine scheinbar gründliche Weise anzupassen, die verschrobensten Regeln, selbst gegen die Natur der Sprache, durchzusetzen. Viele aber wurden freilich bloss aufgestellt, um sich das Hexametermachen zu erleichtern. Für den Anfang mochte das lockere Verfahren zuträglich sein, als es noch darauf ankam, dem Verse Eingang zu verschaffen, und den Leuten das Nachbilden nicht allzu sehr zu erschweren. Jetzt, bei gesteigerter Bildung, gilt es den höchsten Forderungen [136] der Kunst Genüge zu leisten, jetzt Alles auszustossen, was noch Spuren der früheren Barbarei trägt. Und diese sind besonders in der Vossischen Lehre von der Mittelzeit anzutreffen, eine

Lehre, durch welche die ärgste Nachlässigkeit begünstigt wird, und die sich dennoch auf keine andere, als auf leichte Versarten anwenden lässt, wenn der Leser, wie Humboldt S. XXV sagt, im Stande sein soll, das richtige Mass aufzufinden. Was ist nun von einer solchen Lehre zu halten? Lässt sich eine strengere für die lyrischen Verse aus der Natur der Sprache entwickeln, und hofft man durch Beobachtung dieser strengeren keinen Gebildeten zu Verkennung des Versmasses zu verleiten, warum soll man nicht diese Strenge, oder, richtiger gesprochen, Regelmässigkeit, bei Bildung anderer Verse befolgen, und den Wohlklang immer mehr zu erhöhen suchen? Hr. Bauer hat uns ein Verzeichniss von Mittelzeiten gegeben, von welchen bei Weitem die grösste Zahl reine Längen sind. In dieser Beziehung steht er gewissermassen unter Voss. Denn bei diesem erinnern wir uns wenigstens nicht, *seitdem* als Jambe, *hier, bald, jetzt, ach* als Kürzen gefunden zu haben. Sollte indess nicht die Vossische Verkürzung ähnlicher Wörtchen das Gleichgewicht halten können? — Als reine Längen, sowohl des Diphthongs, als auch des vollkommenen Begriffes wegen, sind die Wörter *mein, dein, sein (sein, sei), fein* (Bauer: *Aber erscheine fein schön (!) und geschmückt*), *kein, zwei* (Voss: *zweihundert!*), *weil, kaum* u. a. anzusehen; ferner wegen der harten Mitlauter oder des gedehnten Vocals, ohne einmal den Begriff in Anschlag zu bringen, *halb, wird, wurd' (würd'), als* (das comparative *als* lässt sich fast überall mit dem noch nicht veralteten *denn* ersetzen) und *schon, ohn', zwar, war (wär'), hab', her* (Voss im Panegyrikus: *einst, dorther und daher!*). Nicht anders urtheilt das Gehör. Aehnliche Ursachen bestimmen die Länge in *hat, sind, muss, wann, dann, kann, drum, soll, voll* (Voss: *das Mädchen voll Geist*), ob sie gleich einen geschärften Selbstlauter haben. Reine Kürzen, keine Mittelzeiten hören wir in *und, an, am, für, in, um, mit, von, zu, man, es, der, die, das* (Artikel), in den Fürwörtern *ich, du, er, wir, sie, mir, uns, sich,* wenn sie enklitisch sind. Eine Ausnahme möchten wir mit *euch, ihm* und *ihr* machen. Durch die Hebung können obige Kürzen nur bei Gegensätzen zur Länge erhoben werden, bis etwa auf das einzige *und,* das zum Theil der volle Ton, zum Theil der verjährte Gebrauch, wenigstens an einigen

Stellen des Hexameters, verlängt. Der epischen Sprache wäre die Einführung des alterthümlichen *unde* sehr zu empfehlen.

Hr. B. hat unzählige Verse, die dem folgenden ähnlich sind: 137

Hier liegt Albius vom || unsanften Tode gemähet.

Schlimmer sind wahrlich nicht die Koreff'schen Versanfänge, die Hr. B. S. 199 tadelnd anführt, in denen der Artikel lang erscheint: *Die Kalenden des römischen Mars; Ein Thurmwächter ich sitz'; Der Rossbändiger; Des unsicheren Meers* u. a. Und eben so verwerflich sind die Anfänge bei demselben Verfasser: *Von dem bäurischen Fuss; In der Stille der Nacht*; denn es sind rein anapästische. Voss, und ehemals auch A. W. Schlegel, suchten dadurch nachzuhelfen, dass sie der durch den vermaledeyten Tactschritt zu erhebenden tonlosen Kürze wirkliche Längen folgen liessen. So Voss im Tibull:

— — kein Schwert auch 138
Mit hartherziger Kunst reckte (!) der grausame Schmied.

Beide Arten der Verlängerung sieht Hr. B. mit Recht als dem Rhythmus hinderlich an, und erlaubt sich nur mit dem verlängerten *Und* die Verse zu beginnen. Dennoch hätte er Anfänge, wie: *Und das heilige Buch*, als vollkommene Anapästen aus dem elegischen Versmasse verweisen sollen.

Andere Kürzen, wie *ob, denn, wann, wie, dass* u. a., lassen sich ohne Zwang in der Hebung als Längen gebrauchen, sobald von ihnen ein ganzer Satz abhängt. An wahrhaft mittelzeitigen einsylbigen Wörtern möchte die deutsche Sprache kaum ein Dutzend nachweisen können. *Auf, aus, auch, vor, nicht, noch* (in beiderlei Bedeutung), *nach* müssen bloss der Uebersetzer wegen im Hexameter mittelzeitig sein. In Kürzen, wie *jetzo, so, da, wo,* bringt die Länge der volle Vocal hervor, auf den die Wörtchen ausgehen. Schade nur, dass wir an solchen in unserer heutigen Sprache arm sind! Das Fürwort *der, die, das (was)* ist nur in gewissen, erst näher zu bestimmenden Fällen aus Nothzwang im elegischen Versmasse kurz. In *wer* lässt sich die Länge immer behaupten. Unerträglich, und, wenn man nicht dem Verse Gewalt anthut, dem Hörer völlig unverständlich ist wegen Verletzung der Prosodie der Vossische Vers: *Dass ihm, der blüht, du selbst jugendlich fügest die Brust (!).*

Man verzeihe diese kurzen Andeutungen über Begründung deutscher Zeitmessung: der Raum erlaubt nicht, ausführlich, und der Gegenstand nicht, umfassend mit wenigen Worten zu sein. Im Vorübergehen müssen wir aber noch mit Missbilligung der falschen Betonung fremder Wörter gedenken, die Hn. B. entschlüpft ist. Z. B. *Virgiln sah ich nur; Laut tönendes io Triumph; Dort büsst Ixion die an Juno gewagte Versuchung. Erigone, Herophile* u. a. bei Hn. Koreff widerstrebt ebenfalls der deutschen Sprache.

139 Zum ABC der Verskunst rechnen wir zunächst die Vermeidung der Hiate. Auffallend ist's, diese in Humboldt's Agamemnon selbst im jambischen Trimeter zu finden, ohne dass irgend eine Nothwendigkeit sie entschuldigte. Das ist jedoch der Fall in Vossens *reinliche irdne Geschirr; strotzende Euter* u. m. a., weil sich die Biegungsendung der Adjective nicht verdunkeln lässt. Dagegen in — *ob sie gleich mir fühle, ob ungleich; Dreimal hob sie des Knaben geweihete Loose, und dreimal* — wird das Zusammenstossen der Vocale durch die Interpunction gemildert. Zu vermeiden war *Wandele anschaunswerth,* und, was von grosser Härte zu sein scheint, *Scylla auch.* Vor dem *h* wirft Voss, wie bekannt, den Selbstlauter weg, oder behält ihn, je nachdem der Vers leichter zu Stande kommt. Hr. B. stellt eine neue Regel auf: man solle sich nur da Elisionen erlauben, wo sie in der prosaischen Aussprache Statt haben. Wie? Ist denn diese in diesem Stück übereinstimmend? Soll etwa, um nur beim Allgemeinsten zu bleiben, die der Süddeutschen oder der Norddeutschen zum Grunde liegen? Werden wir mit jenen *Knab, Bub, Weis, Wund* im Verse gebrauchen dürfen, wenn gleich kein Selbstlauter folgt? Nach welcher Regel elidirt denn Hr. B. den Vocal, wenn er schreibt: *Musst auf der Sclavenbühn' stehn; versage du der Kelterbütt', die ich verwünsche, den Most; Wunden und Niederlag' bringet; Wie die verfinsterte Sonn' schirre das bleiche Gespann; Der dir glücklicher Weis' wider Vermuthen erscheint; Noch dass die gütige Erd' häufige Ernte mir gäb';* ferner in den mehrmals vor Mitlautern stehenden Wörtern *hab, Knab, Aug, Sprach, Hülf?* Will Hr. B. die Aussprache des grossen Haufens in Regensburg zur Schriftsprache erheben? Und warum bringen dieselben Wörter an anderen Stellen durch ihr *e* den widrigsten Hiat hervor, und werden nicht elidirt?

Tiefer in das Wesen des Versbaues führt uns die Ansicht des Vfs. von der Zulässigkeit der Trochäen. Er gestattet aber nur die schweren oder gedehnten Trochäen, worunter er die Wörter rechnet: I. Deren erste Sylbe eine aus mehr als zwei Zeiten bestehende Länge hat, entweder durch Schwere des Sylbenbaues, oder durch prosodische Dehnung. Als Beispiele der letzten Art von dreizeitigen Längen giebt er: *Bete nur, o Fremdling; Schon bei vieler Männer Bestattungen;* denn das Viertel lasse sich ja durch den Punct um ein Achtel dehnen, und da ♩. ♪ = ♩♩ seien, werde der Tact ausgefüllt. Welche seltsame Einmischung der Musik! Wie solls nur der Vorleser anfangen, um das fehlende Achtel zu ersetzen! — II. Deren zweite Sylbe nicht positiv kurz ist, es sei nun, dass sie sich zur Länge, oder zur Kürze neige. — III. In denen die Länge durch den Ruhepunct eines Abschnittes oder den eines Haltes von der Kürze getrennt wird. — Auf die Trochäen dieser drei Classen, oder vielmehr auf die leichten schwebenden Spondeen, soll kein rhythmischer Tadel fallen können. Eben so wenig auf die reinen Trochäen im ersten, vierten und fünften Tacte, wenn sie grösseren Tactfüssen untrennbar einverleibt seien. Dagegen die im zweiten und dritten Tacte liessen sich schon darum nicht wohl vertheidigen, weil sie wegen Mangels einer Cäsur (?) den Vers etwas schleppend machten. Z. B. bei Voss: *Währt bei allen Menschen dein heiliger Nam', o Achilleus.* 140

Aller dieser Bestimmungen ungeachtet sind die Verse des Vfs. lahm, und viele lahmer, als Vossens schlechteste trochäische; denn die Trochäen weiss er nicht, wie dieser, geschickt zu vertheilen, und von der Cäsur hat er gar keinen deutlichen Begriff. Wer fühlt etwas von der Kraft der erkünstelten Länge in trochäischen Sechsfüsslern und Fünffüsslern, wie:

Und den grossen Schmuck des kleinen Staates, Ulyssen —
So vergieb, es komm' über mein eigenes Haupt.
Mag man immerhin müssig mich nennen und träg;

vollends in cäsurlosen, wie:

War sie gleich des Helios Tochter, und wusste die alten —
Uns belehrt die blutige Beute der Mutter von Theben?

Man muss wissen, dass Hr. B. den tadelhaften Einschnitt im vierten Fusse für eine Hauptcäsur hält, die für sich allein im Stande sei, einen Hexameter zu begründen. Daher die eine Anzahl Unverse; die andere, nicht kleinere, beruht ebenfalls auf der grundfalschen Ansicht von der Cäsur:

So kam Thetis, die reizende || Nereide, bei Peleus —
Nun so ruf' in die unterirdischen schwarzen Gewässer —
Schütz' ihn, o Gott, noch als Eltervater, und gieb ihm der Kinder —
Nie des kühnern Hispaniers || ausgebreitete Länder —

Der erste und letzte Vers, die rein priapisch sind, haben viele Gefährten. Kaum sollte man aber erwarten, dass der Uebersetzer, der den ganz reinen Trochäus nicht dulden will, den Amphibrachen so hold sein würde, dass er statt hexametrischer Verse amphibrachische verfertigte:

Liebet | o Knaben | die Musen | und ihre | Verehrer | die Dichter.
Friede | ernährte | die Reben || und fasste | die Säfte | der Trauben.
Sei es genug | das dünne | Gewändchen | den Gliedern | entstreifet.

Drei Amphibrachen sind gar gewöhnlich. Im Verhältniss zu Hn. B. ist Hr. Koreff ein geschickter Versbauer. Man merkt, dass er durch häufiges Lesen guter Hexameter den Tact *en gros* aufgefasst. Cäsurlose Verse sind bei ihm weit seltener; ganz 141 amphibrachische entschlüpfen ihm nur dann und wann; dennoch wimmelt es von Amphibrachen und Daktylen. Nicht einmal durch anmuthigen Wechsel kräftiger Vocale und Consonanten sucht er die Eintönigkeit einigermassen zu mildern:

Aber was meine Camönen nur werden zu wagen vermögen.

Auf den Wohlklang hat indess keiner von Beiden Rücksicht genommen, wie sie überhaupt nicht nach den höheren Forderungen der Verskunst zu beurtheilen sind. Auffallend ist es immer, den Hexameter sogar noch mit dem Artikel und mit Präpositionen geendet zu sehen, welchen das von ihnen regierte Substantiv erst im Pentameter nachfolgt.

Mit Recht eifert Hr. B. gegen Vossische Pentameter, die dutzendweis gefunden werden:

Dich soll halten mit ab-sterbendem Drucke die Hand.
Und ein Gekos in verab-redeten Zeichen versteckt.
Venus, und mahnt, wie sie Treu-losigkeit herbe bestraft.
Hat er besiegt, und Un-bändige bändig gemacht.

Die Fehlerhaftigkeit durch einen haltbaren Grund zu beschönigen, wissen wir in der That nicht. Sollten sich denn auch nicht die einsylbigen Wörter in der Mitte des Pentameters endlich vermeiden lassen?

Trägt der vereitelnde Wind fern durch Gewässer und Land.
Amor gebeut, mein Haus sei dir zum Lager gewählt.
Und Liebkosungen lallt gern mit dem Kinde der Greis.

Zulässiger sind sie, wenn sie durch Interpunction von einander getrennt werden:

Nicht ist glänzend der Bart, nicht dir die Locke geschmückt.

Aus Tibull kann man schwerlich mehr als zwei oder drei Beispiele zur Entschuldigung anführen. Grosse Missbilligung verdienen Pentameter, wie:

Mit blondlockigem Haar, ūnd mit dem Lilienarm
Führt Idalia selbst īn die elysische Flur;

von denen sich Voss nicht entwöhnen konnte. Denn einerseits meinte er, dass der Ictus jede beliebige Kürze verlängere, ein Irrthum, den wir vorhin schon rügten; andererseits mochte er wohl an dieser Stelle des Pentameters einen neuen Aufschwung annehmen, der dem Anfange des Verses das Gleichgewicht halte. Aehnlich urtheilt auch Hr. B.; sein Versbau entspricht aber nicht seiner Lehre. „Die Abschnitt-Silbe, heisst es S. 214, muss volle Länge und volles Gewicht haben, der Tact schliesse sich choriambisch, oder mit einem Kretikus, oder jambenartig.“ Gewiss verdammt er selbst die vielen Verse, die er, wie es scheint, vor Niederschreibung seiner theoretischen Ansichten, in folgender Manier verfertigt hat:

Harre, als Hüter vor dēr ‖ nicht zu erbittenden Thür.
Noch, was heimlich er mīt ‖ zärtlichem Flüstern verräth.
Wie dem Mädchen, wenn ēs ‖ sachte den Riegel verschiebt.
Ich, Latona's ūnd ‖ Jupiters göttlicher Sohn. 142

Wenn der Vorleser obendrein ein Viertel pausiren soll, wie wird er sich anzustellen haben?

Wir haben auf Beurtheilung der Form darum eine grössere Aufmerksamkeit verwandt, weil wir immer der Meinung waren, dass sich Niemand zu einer metrischen Uebersetzung anschicken

müsse, bevor er sich nicht die Form völlig unterworfen habe. Ueber den Missklängen, welche humpelnde Verse hervorbringen, verliert der behandelte Stoff, bei aller anderweitigen Trefflichkeit, mehr als die Hälfte seines Werthes. Wie könnte auch das Gemüth, das jeden Augenblick durch die widernatürliche Form zerrissen wird, ein reines Bild von dem Dargestellten auffassen? Mit welchem Rechte möchten wir aber wagen dürfen, auf einen, den die alterthümliche Kunst auferzog und bildete, höhnisch zu blicken, wenn er etwa meinte, dass auch das Gold sich zu theuer erkaufen liesse, und darum einem Genuss entsagen wollte, der an ein geduldiges Ertragen der greulichsten Disharmonieen geknüpft wäre? Es gilt gleich, ob man der Schöpfer eigener poetischer Werke ist, oder ob man uns fremde in ihrer eigenthümlichen Haltung zuführen will. Die Kunst ist eine und dieselbe; sie misst nicht nach verschiedenem Massstabe. Aber wenn einer ein bewundertes Werk in einer Nachbildung wiederzugeben versucht hat, so entspringt von selbst ein Vergleichen, das allein dem Künstler nicht nachtheilig werden kann, der seine Kräfte sorgfältig prüfte, ehe er zur Ausführung schritt. Man würde lachen, wenn man von Einem erzählte, dass er einen Raphael zu copiren gedächte, und weder den Pinsel geschickt zu führen, noch Farben gehörig zu mischen verstände: soll man weniger lachen, wenn Jemand ein dichterisches Kunstwerk in Worten nachmalen will, und nicht weiss, wie er die Verse zusammensetzen soll? Wie kann man denn vom Geiste des Ganzen sprechen, wo Geist und Körper so innig verschmolzen sind, dass der eine ohne den anderen nicht bestehen kann? Wir wagen also auch im gegenwärtigen Falle nur allgemeine Andeutungen über den Geist dieser Tibullischen Uebersetzungen zu geben, und ihr wechselseitiges Verhältniss zu einander in schwachen Umrissen zu zeigen.

Die Uebersetzung eines elegischen Dichters, wie des Tibullus, ist an und für sich grossen Schwierigkeiten unterworfen. Die Zartheit, die in seinen aus vollem Herzen gesungenen Elegieen weht, die Mannichfaltigkeit des Tones, in den er sich ergiesst, bald von der Lust entzündet zu neuem Leben, bald von den Stürmen ganz entgegengesetzter Leidenschaften hin und her geworfen, immer sich gleich und immer sich ungleich, auch in dem heitersten Augenblicke nicht ohne Wehmuth, weil die besseren

Tage der Vergangenheit dem weichen Gemüthe des Dichters beständig vorgaukeln. Er möchte sich gern überreden, dass er mit seiner Lage zufrieden wäre, dass ihm in ihr viele ungenossene 143 herrliche Freuden erblühen könnten, und so bietet er, wiewohl umsonst, den ganzen Reichthum seiner Phantasie auf, um sich alle Bilder des wonnigen Lebens, dem er entgegengehe, auszumalen. Und welche Gewandtheit und Leichtigkeit im Ausdrucke! Die Worte scheinen sich von selbst in die Form geschmiegt zu haben; edle Einfachheit überall, nirgends Ueberladung oder ein steifes gezwungenes Wesen, das in mehreren gleichzeitigen Dichtern uns mit Recht anekelt. Einen solchen Dichter wahrhaft zu übertragen, sei es auch in unsere Muttersprache, die biegsamste unter allen neueren, erfordert angeborenes dichterisches Talent, innige Vertrautheit mit der deutschen Sprache und beharrlichen Fleiss.

Hr. Koreff hatte bei seinem Unternehmen keinen anderen einigermassen brauchbaren Vorgänger, als Strombek, und liess sich nicht abschrecken, wiewohl ihm bekannt war, dass auch Voss sich mit dem Sänger beschäftige. Unstreitig baute er die günstige Aufnahme seiner Uebersetzung auf die ihm inwohnende poetische Kraft und die gewöhnlichen Fehler, die sich in den neueren Vossischen Uebersetzungen finden. Jene dürfen wir durchaus nicht verkennen, wenn auch sein Geschmack noch nicht gereinigt ist. Die grosse Geläufigkeit im poetischen Ausdrucke, die er sich erworben; die vorsichtige und meist glückliche Wahl im Uebertragen der Beiwörter, welche einen so wesentlichen Einfluss auf den Charakter des Ganzen haben; die Leichtigkeit, die in vielen Elegieen herrscht (wenn gleich wenige ohne verkehrte oder gezwungene Wortstellungen sein möchten, wie schon Hr. Bauer S. 188 bemerkt), und freilich im Allgemeinen auf Kosten der Prosodie und Verskunst errungen ist, geben seiner Uebersetzung ein frisches jugendliches Ansehen, das den beiden anderen fehlt, und würden uns berechtigen, diese den Damen und Herren anzurathen, die eine ungefähre Bekanntschaft mit dem Dichter machen wollten, und von Versen, wie gewöhnlich, nichts verstehen, wenn er nicht der bösen Scaliger'schen Verrenkung der Elegieen gefolgt wäre, und mithin, wie wir schon oben äusserten, den Sänger grossentheils falschen Beurtheilungen preisgegeben hätte. Andere, die jenen Herren und Damen unähnlich sind, die

eine Uebersetzung nicht darum lesen, um erst mit dem Schriftsteller bekannt zu werden, sondern in ihr ein Kunstwerk finden wollen, wodurch die vielseitige Entwickelung unserer Muttersprache gefördert sei, solche, meinen wir, werden dem Verfasser ernstlich anrathen, neben dem Studium der alten Sprache die deutsche recht gründlich zu erlernen, damit er nicht sogar in den Anfangsgründen irre, zu denen wohl der Gebrauch und Nichtgebrauch 144 des Artikels gehört. Bis jetzt scheint er dafür zu halten, dass er diesen weglassen könne, wo's ihm bequem ist. Zwei Beispiele werden genügen:

Nur die Zeit hat den Löwen gelehrt zu gehorchen den Menschen,
Felsengestein aushöhlt Zeit mit der lockeren Fluth! (molli aqua)

und:

Dich besingt und Osiris verehrt (die) *barbarische Jugend* (die ägyptische),
Welche die Klage gelernt um den Memphitischen Stier.
Te canit atque suum pubes miratur Osirim
Barbara.

Hat Hr. K. diesen Rath beherziget, und will sich nun nach Erwerbung der nothwendigsten Kenntnisse, zu denen die Verskunst natürlich gehört, aufs Neue ans Uebersetzen wagen, wozu ihm die Anlagen gar nicht fehlen, so wird man ihn noch vor zwei Klippen warnen. Er suche nicht das Vorbild zu überbieten, weder in der ganzen Anordnung des Gedankens, noch in einzelnen Worten. Z. B. übersetzt er I, 10, 50 *liquida aqua* mit *schäumender Fluth*; I, 8, 53 *tibi dem turis honores Liba et Mopsopio dulcia melle feram: ich ehre dich auch mit dampfendem Weihrauch, bringe dir Kuchen, worin Honig mopsopischer süss.* Was für eine Stellung der Beiwörter obendrein! II, 5, 43 *die läuternde Fluth des Numicus (veneranda — unda).* Das Distichon II, 4, 37: *Hinc fletus rixaeque sonant: haec denique caussa Fecit, ut infamis hic Deus esset Amor,* übersetzt er so: *Darum verschallt des Jammers Geschrei und der Zwist, und nur darum Wird ein schändlicher Gott Amor mit Flüchen geschmäht.* Kurz vorher 25: *Sie räth Frevel mir an, zur Geliebten die Räuberin giebt sie Mir. (Dominamque rapacem dat mihi).*

Zweitens werde die Würde des Ausdrucks nie mehr durch Plattheit entstellt (wir verweisen statt anderer Beispiele allein auf die sechste Sulpicische Epistel), noch die Gedrängtheit mit

Weitschweifigkeit vertauscht. Weitschweifig nennen wir aber in metrischen Uebersetzungen solche Stellen, in denen ein gewichtiges oder geringfügiges Wort, oder ein Gedanke, der entweder wegen des Nachdrucks oder der Bedeutungslosigkeit Kürze verlangt, mit mehreren Worten umschrieben, und ein anderer, der es vielleicht seiner Natur nach gar nicht verstattet, zusammengedrängt wird, weil man nun einmal die Verszahl des Vorbildes nicht überschreiten darf. So wird das Vorbild nicht selten verzerrt, ja wohl auch ganz entstellt, ohne dass man darum immer auf ein Nichtverstehen des Textes schliessen dürfte.

Ein entgegengesetztes Streben veranlasst die völlige Unverständlichkeit vieler Stellen, die grosse Dunkelheit anderer, und eine gewisse Steifheit in der Vossischen Uebertragung. Die Schuld liegt nicht in der Sache, denn das Streben ist an und für sich löblich, sondern in dem Künstler, der von dem einseitigen Grundsatze geleitet ward, dass die höchste Uebereinstimmung mit der Urschrift auf keine andere Weise erreicht werden könne, als wenn man nicht bloss Satz für Satz nachzimmere, sondern sogar die ihn bildenden Wörter, wo möglich, weder um eines vermehre noch vermindere. Dadurch ist bei Tibull die erste Anforderung oder Grundbedingung, den elegischen Charakter nicht zu verletzen, nicht gehörig erfüllt worden. Für unbedingt wahr erkennen wir den Ausspruch des Hn. B. in der Vorrede S. XXIV über Voss: „Dass diesem Gelehrten der lyrische und epische Ausdruck zur anderen Natur geworden, und die Seltsamkeit seiner s. g. poetischen Wortstellungen mit der natürlichen einfach edlen Sprache der Elegie unvereinbar sein möge.“ In welchem Zeitalter, in welchem Schriftsteller glaubt man sich zu befinden, wenn man überall auf Zusammensetzungen und Redensarten stösst, die nagelneu und wie im Angstschweisse erzeugt sind, und obendrein nicht selten dicht auf einander folgen? So ist die Rede von *des Schattengebirgs Wilderung (umbrosi devia montis)*, von *Erstlingstrauben, Neulingsschwelle, Neulingspriester, Scheinneugier, Jugergelände, Graunanzeig', Wolkengetröpfel, schwerreiches Gewicht Gold* u. s. w. I, 10, 61:

Jen' ist berühmt, oftmals ein Gelag zu verlängen dem Bacchus,
Bis in den Frühaufschwung Lucifer winke dem Tag.

„Diess Alles, sagt Hr. B. S. 189, mag wohl recht fremd, recht lärmend in die Ohren klingen; nur — für die Elegie taugt es

nicht; der sanfte Flötenton des Originals soll nicht in brummenden Bass übertragen werden." Wir führen noch einige Stellen an, sonder Wahl, um dieses Urtheil zu bekräftigen:

Auch unbändiges Meer schliesst Felsumdämmung, dass sorglos
Nicht des Winterorkans Drohungen achte der Fisch. —
Jetzt den gesammelten (Gebeinen) *werd' erst altende Kraft des Lyäus (annoso Lyaeo)*
Aufgeträuft, und bald schneeige Sprenge der Milch (niveo fundere lacte). —
Die weissagten des Kriegs wehdrohende Schau, den Kometen.
(Haec fore dixerunt, belli mala signa, cometen —)
Dass Kraftweine dem Sohn gösse das Vatergeschirr.

Erkennen wir in dieser Gestalt den einfachen und fein empfindenden Sänger Tibullus wieder? Wo ist seine Zierlichkeit, seine Gewandtheit im Ausdrucke? Müssen nicht die des Urbilds Unkundigen auf den Gedanken gerathen, dass alle die neugeschaffenen Kraftwörter, alle die geschraubten Redensarten und Wendungen aus einer getreuen Nachbildung hervorgegangen sind? Welches Urtheil wird sonach über den armen Tibullus in eleganten Zirkeln gefällt werden! Das können wir uns nicht erklären, wie eine solche Uebersetzung auf Treue Anspruch machen will. Wahrlich die Fehler, die wir an der Koreff'schen Verdeutschung rügten, sind fast unbedeutend gegen die Vossischen, ja auch die, welche wir in beiden bemerken, sind in dieser zahlreicher und auffallender. Wer entschuldigt wohl die Verwandlung der einfachsten Beiwörter in die grossartigsten, von denen unserem Gedächtniss vorschweben: 147 *süssklebrig (dulcis), weisschäumend (candidus), zartmulmig (tener), vollwimmelnde (Kofen, plena hara), frommdienende (Hände, pias manus), weitbäuchige (Kufen;* im Texte steht durch einen Druckfehler, wie es scheint, *weissbäuchigte, magni lacus)* u. a.? Es gefällt Voss sogar, durch solche Beiwörter den Tibull zu bereichern. So übersetzt er den Vers: *Aut mihi servabit plenis in lintribus uvas: Oder in vollem Geschirr aufschwellende Trauben bewahrt sie.* Ob ihm der Dichter für diese Zuthaten danken möchte? Aehnliche Bereicherungen finden sich anderswo: *At non per dubias errant mea carmina laudes,* heisst auf deutsch: *Doch nicht wankendes Lob, das vorschwebt, irrt der Gesang durch.*

Dass Voss durch die Wortbildnerei und Sprachummodelung zu wirklichen Sprachfehlern verführt worden, belegt Hr. B. S. 186

durch ein kleines, nicht ganz fehlerfreies Verzeichniss. Eine Nachlese können Sprachkundige unstreitig noch anstellen. Der Mangel an Raum zu weitläuftigen Erörterungen erlaubt uns nur einige von den vielen Redensarten, die wir uns als undeutsch unterstrichen haben, zur Prüfung vorzulegen. *Sich Liebkosungen ordnen (blanditias componere); Trug einem ordnen (insidias componere); der Baum erstreckt Schatten; du schärfst Vorahndung dem Seher (per te praesentit aruspex); ein entlegenes Festkleid (vestem sepositam) Zeuch nun an; wohl nun ringele langes Gelock; der Tag steht faul; das Gelag dehnen* u. s. w. Eine nothwendige Folge von dieser Art Sprachbereicherung ist die völlige Unverständlichkeit mehrerer Stellen. Zu den von Hn. B. gesammelten mögen sich noch drei gesellen:

Hier wird bindender Grund, den du anhäuftest mit Reichthum,
Hingedeckt, und die Kunst bahnt mit gefügtem Granit.
(I, 7, 59. Ed. H.)

Dann ward schmeidiges Binsengespross zum Körbchen gewebet,
Und die gedichtete Fug' engte der Molke den Weg.
(II, 3, 15.)

Du zogst an (Te duce), und der nimmer zur Flucht umwendende Zähmer
Neigte, zuerst unfrei, der romanischen Kette den Hals dar.
(Paneg. 116.)

Zuletzt spricht Hr. B. S. 187 einige vortreffliche Worte über die Undeutlichkeiten durch falsche Wortversetzungen, oder, wie Voss sie nennt, poetische Wortstellungen, z. B. *Auch nicht Euch lasst fangen dem Hals' anhaftende Arme.*

Fast scheuen wir uns, Tadel an Tadel zu reihen. Aber es giebt auch keine Arbeit, die dem hochverdienten Philologen so wenig gelungen zu sein scheint. Wir geben einige Proben. Wie klingt der Vers: *Nudus et hibernae producis frigora brumae* im Deutschen! *Nackt ja schleppst du die Kälte dahin des beeiseten Winters.* Welche Entstellung, wenn *Nec facit hoc vitio, sed corpora foeda podagra — culta puella fugit,* übersetzt wird: *Nicht ist Bosheit ihr Thun; nur vom Zipperlein knotige Glieder — fliehet das artige Kind!* Ist die Rede noch Tibullisch, wenn es heisst: *Grausame Götter! die Schlange mag jung aus Veralterung schlüpfen (!)?* 148 *Nur nicht Schönheit gewann einigen Halt vom Geschick? Cru-*

deles Divi! serpens novus exuat annos? Formae non ullam fata dedere moram? Verfehlt nennen wir auch: *Oft betraurte Latona den Wust des heiligen Haupthaars,* im Verhältniss zu *Saepe horrere sacros doluit Latona capillos,* u. a. m. In das grösste Erstaunen geriethen wir über *Immer befleckt sei dir von Fremdlingsspuren das Eh'bett. Semper sint externa tuo vestigia lecto.* Bei einer solchen Beschaffenheit der Uebersetzung wird es dem Rec. erlaubt sein, alle die kleinen Fehler zu übergehen, welche den Charakter des Vorbildes verdunkeln helfen. Darunter gehört der Gebrauch von Verkleinerungswörtern: *Knäblein, Kähnlein, Wängelein,* zu denen meistens der liebe Vers verleitete; denn im Lateinischen liegt gar keine Veranlassung zu solchem Tändeln.

Niemand glaube, dass Vossens unsterbliche Verdienste durch eine missgerathene Arbeit verkleinert werden sollen oder auch können; Niemand verstehe uns so, als wenn sich nicht einzelne vortreffliche Stellen antreffen liessen, die der strengsten Forderung Genüge leisteten; doch was vermögen diese auf das Ganze zu wirken? Sie sind Spuren der ehemaligen poetischen Kraft, die allmählich gesunken zu sein scheint.

Die Bauer'sche Uebersetzung steht in prosodischer Hinsicht über der Koreff'schen und zum Theil über der Vossischen; in metrischer unter beiden. Sie wird nur für einen Versuch mehr ausgegeben, im Einzelnen dem Zwecke näher zu kommen; doch aber auch geäussert, dass, bei den Sprachhindernissen und der Schwierigkeit ihrer Besiegung, höchstens das Gelingen im Einzelnen mit Billigkeit erwartet werden könne. Diese Ansicht, der wir nicht beistimmen, weil wir durch eigene und fremde Versuche uns hinlänglich überzeugt haben, dass alle vermeintlichen Sprachhindernisse ausdauernder Fleiss, verbunden mit gründlicher Kenntniss des Deutschen, besiegt, giebt uns den Massstab in die Hand, wonach wir das Verdienst des Hn. B. beurtheilen müssen. Freilich ist es kein sonderliches Lob, wenn wir sagen, dass der Vf. wirklich im Einzelnen dem Vorbilde manchmal nahe gekommen sei, da er sich auch oft eben so weit von diesem entfernt, und unwillkührlich wird man zur Frage genöthigt, welchen Eindruck denn das Ganze mache. Wir verhehlen nicht, dass, während die Koreff'sche Uebersetzung uns durch Lebendigkeit der Farben anzog, die Bauer'sche uns durch Mattheit zurückstiess. Es scheint dem Vf. an poetischem Talente zu fehlen. Ihm will es gar nicht

gelingen, den Ausdruck über die Prosa zu erheben; ja bei dem ungeregelten Versbaue gleichen viele Zeilen und Distichen einer schlechten Prosa vollkommen, z. B. I, 6, 70: *Ich selbst unterwerfe mich harten Bedingungen; lob ich Eine: so möge Sie mir setzen den Daumen aufs Aug' (!! oculos appetere).* I, 1, 57: *Mich reizt nicht Dienstehre, und darf ich, Geliebte, bei dir sein, mag man immerhin müssig mich nennen und träg.* I, 3, 55: *Hier liegt Albius, vom unsanften Tode gemähet.* I, 6, 85: *Diese Verwünschungen fallen auf Andre; wir, Delia, werden beide, ergreiset, noch als Muster der Treue bestehn.*

Aber wo sich auch gegen den Versbau wenig oder nichts einwenden lässt, beleidigen doch nicht selten niedrige oder ungewöhnliche Ausdrücke, oder auch Provincialismen. I, 1, 9: *Früchte in Haufen Giebt sie und öligen Most, was der Behälter nur fasst.* I, 9, 65: *Du merkst es nicht, Dummhut (stulte).* I, 6, 71: *Hielte man mich für fällig* (straffällig). II, 4, 54: *Nun so wandert dahin, Laren, zu Fremden, zur Gant!* I, 8, 50: *Nur dem vernützten Greis (veteres — senes).* I, 6, 16: *Dass um so weniger sie fehle, benütze (servato) auch mich.* I, 10, 47: *Friede ernährte die Reben und fasste (condidit) die Säfte der Traube.* III, 4, 11: *Wie es auch sei; man glaube an jener* (Gen. Pl.) *verlässige Deutung.* I, 2, 18: *Wie dem Mädchen, wenn es sachte den Riegel verschiebt (! seu reserat fixo dente puella fores);* I, 4, 20: *Sterne durchlaufen im Jahr ihre bemessene Bahn (Annus agit certa lucida signa vice)* u. s. w. Ueberhaupt ist dem geschickten Vf. anzurathen, auf Correctheit und Reinheit des Ausdrucks grosse Aufmerksamkeit zu wenden. Mehreres mag durch den Setzer entstellt sein: durchweg findet man: *absönderlich, rüft, abgesöndert, buntfärbig, Tükte, hängt* für *hangt* u. a. Solche Dinge fallen auch den Ungelehrten auf, die sonst eben nicht „heikel" sind, um mit dem Vf. zu sprechen, und erwecken in ihnen ein schlimmes Vorurtheil für den Uebersetzer. Wir aber wollen es nicht begünstigen, obwohl den unverkennbaren Fleiss des Vfs. ehrend, dem wir nur einen kritischen Freund zur Seite gewünscht hätten.

Am Ende muss sich die Lesewelt noch dankbar gegen den Vf. beweisen. Denn zu welcher Verdeutschung will sie die Zuflucht nehmen, um den Stoff der Tibullischen Elegie und seine Behandlungsweise kennen zu lernen? Etwa zur Koreff'schen,

149

welche nach Scaligers durch einander gerütteltem Texte gefertigt ist? Oder zur Vossischen, die oft selbst für die Eingeweihten in unverständlichen und doppelsinnigen Worten redet? Nach unserem Bedünken werden die windigen Aesthetiker, welche über alte Schriftsteller schwatzen, ohne sie im Original lesen zu können, keineswegs durch Hn. B. verführt werden, ein lächerliches Urtheil über Tibullus auszusprechen, wenn sie nur die Eigenschaften, die in der Uebersetzung vermisst werden, Wohlklang der Verse, Würde, Zierlichkeit und Kraft des Ausdruckes, auf Treue und Glauben annehmen wollen.

Glücklich wäre das französische Volk, könnte es eine solche Uebersetzung die seine nennen. Das reine Gefühl für das Grosse und Schöne, das in ihm noch war, haben die Greueltage des Freiheitsschwindels erstickt. Die Wissenschaft ist untergegangen; der Charakter hat sich von Grund aus umgewandelt. In dem harten Joche gerechter Sclaverei verlernte nicht nur das entartete Geschlecht die Sprache der Wahrheit und der Natur vollends, sondern es kam auch sogar dahin, sie aus Ueberzeugung zu verhöhnen. Der leere Sinnenkitzel, den man durch immer neue Mittel in ihm zu erhalten suchte, um es über sein politisches Elend zu verblenden, ist ihm der Abgott geworden. Schreibet 150 in edler Einfalt: man liest euch nicht; versteht ihr aber in den Schwall hochtrabender, aufs Höchste geputzter Redensarten spielenden Witz, scharfe Gegensätze, glänzende Bilder, auserlesene Spitzfindigkeiten einzukleiden: ihr seid ein Schriftsteller von gutem Geschmacke. Doch sprechen sie noch, die Dummstolzen, von Griechen und Römern, aber nicht ein Theilchen des römischen und griechischen Geistes ist unter ihnen verbreitet; sie kennen nicht einmal die Werke, die nach dem Willen des Schicksals das Palladium aller wahren geistigen Cultur ewig sein sollen. Oder kennen sie vielleicht die Werke, haben sie Antheil an dem Geiste der Alten, wenn ihnen die Harlekinsjacke, welche der fade Mollevaut um Catull und Tibull geworfen hat, so gefällt, dass von jenem die zweite, von diesem die fünfte Auflage veranstaltet werden musste?

Die uns vorliegende Ausgabe führt den allgemeinen Titel:

Paris, b. Bertrand: *Oeuvres de C. L. Mollevaut.* 1816. I Vol. 162 S. II Vol. 196 S. III Vol. 260 S. IV Vol. 196 S. 16. broch. (6 Rthlr.)

Jedes Bändchen ist mit einem Titelkupfer versehen, und wird auch einzeln verkauft. Das erste mit dem Bildnisse des Vfs. enthält die eigenen *Elégies,* und von S. 135—157 *Les Amours d'Héro et Léandre, Poeme Elégiaque traduit de Musée le Grammairien;* das zweite umfasst die *Poésies de Catulle.* Bloss auf dem Umschlage steht *Deuxième Edition.* Das vierte die *Elégies de Properce,* nebst dem *Pervigilium Veneris (La Veillée des fêtes de Vénus).* Weder Catull, noch Properz ist vollständig übersetzt. Die vier Bücher des letzten sind in drei zusammengeschmolzen. Das besondere Titelblatt des dritten Bändchens, das uns hier allein beschäftigt, ist:

5) Paris, b. Bertrand: *Elégies de Tibulle. Traduction de C. L. Mollevaut. Cinquième Edition.* 1816. 260 S. 16.

Der *Traduction* steht der lateinische Text gegenüber nach der Scaliger'schen Recension. Hier und da ist eine Lesart geändert. Der Panegyricus ist weggelassen, und vom vierten Buche sind nur sieben Gedichte, und zwar in folgender Ordnung übersetzt: I. XIII. II. III. IV. VI. XII. Wir sagen Alles, wenn wir sagen, dass Mollevaut's Tibull ein leibhaftiger Franzos ist. Den römischen Dichter sucht man vergebens. Denn der ist freilich ein einfältiger Tropf, der das *savoir vivre* nicht versteht, und unwürdig, vor der grossen Nation zu erscheinen, wenn man ihm nicht vorher *bon ton* beigebracht, sein weitschweifiges Geschwätz verkürzt, dagegen die allzudürren Gedanken weiter ausgeführt, oder wenigstens durch Prachtwörter aufgestutzt hat. Hr. M. hat sich diess unsterbliche Verdienst um den Dichter erworben. Er mag zwar von lateinischer Sprache nicht viel verstehen, desto mehr aber vom wahren Geschmack. Die Thüre des Liebchens gewaltsam erbrechen, und darüber in einen tüchtigen Wortwechsel 151 gerathen, ist natürlich unziemend für einen Mann von Tibulls Geist und Stande. Der feine Pariser weiss Rath zu schaffen. An die Stelle des Distichons (I, 1, 73):

Nunc levis est tractanda Venus, dum frangere postes
Non pudet, et rixas inseruisse juvat.

setzt er den Vers:

Mais aujourd'hui Vénus nous invite à ses jeux.

Und mit welcher Kraft fährt er fort:

Soldat, ou général, je cours sous ses bannières;
J'attaque mes rivaux, je force les barrières.

Fuyez, fiers étendards; fuyez, clairvons gueriers;
A d'arides mortels portez d'affreux lauriers!

Wie schlaff ist der Römer:

Hic ego dux, milesque bonus: vos, signa tubaeque,
Ite procul, cupidis vulnera ferte viris!

An Lorbeeren lässt es überhaupt Hr. M. nicht fehlen; er kennt seine Landsleute. In derselben Elegie V. 71 Ed. Scal. wird *Totus et argento contextus totus et auro* äusserst anmuthig übersetzt: *Et, tout éclatant d'or, tout couvert de lauriers.* Flimmern und schimmern muss es an allen Orten. Ein Schlag mit der Zauberruthe — und die unglaublichsten Verwandlungen stehen vor unseren Augen. Man höre den römischen Dichter V. 21:

Flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona
Spicea, quae templi pendeat ante fores,

und staune über das Genie des französischen:

Blonde Cérès, je veux, riche de ton trésor,
Orner tes saints parois de ta couronne d'or!

Einen goldgelben Kranz, d. h. einen Aehrenkranz, kann sich doch unmöglich ein Franzos unter den Worten *ta couronne d'or* denken? Wie dankbar ist nun Tibullus! Wie zierlich sein Ausdruck! Man kann leicht erachten, wie Hr. M. mag zurückgefahren sein, als er an den Vers kam:

Hostia erit plena rustica porcus hara.

Pfui über das Schwein und den Schweinstall! Ohne Naserümpfen lässt sich so etwas nicht ertragen. Edel ists und hinlänglich von einem *victime amenée au trépas* zu sprechen. Aber wenn gleich der Vf. für Anständigkeit die grösste Sorge trägt, wenn er gleich die freieren Stellen des Dichters beschneidet und befeilt, dennoch plumpt er manchmal auf eine unbegreifliche Weise zu. Die zarte sechste Epistel des vierten Buches lautet bei ihm so:

Je goûte donc enfin le bonheur d'être mère:
Laisse, tendre pudeur, s'échapper ce mystère.
Cythérée elle-même, exauçant tous mes voeux,
Dans mon sein déposa ce gage de nos feux.
152 *O vous, qui d'une mère ignorez le délire,*
Accusez mon bonheur, les transports de ma lyre,
N'importe! elle proclame un si charmant vainqueur.
Pardonne, ô chasteté, ces aveux de mon coeur:

La beauté peut se vendre, et même être indiscrète,
Quand le nom du vainqueur honore sa défaite.

Wir nehmen Abschied von den Lesern: hoffentlich bedarf es keiner weiteren Proben. Aber noch einmal sei ein bemitleidender Blick auf das Volk geworfen, bei dem ein so abgeschmacktes Machwerk für eine Uebersetzung der Tibullischen Elegieen gelten, zum fünften Mal aufs Neue erscheinen, und fortwährenden Beifall finden kann. In dem Prospectus, den wir von dem literarischen Journal La Quinzaine Littéraire vor uns liegen haben, wird Hr. M. genannt Membre de l'Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres, et auteur de la Traduction en vers français des Elégies de Tibulle, de Catulle et de Properce.

---

2. Ueber Dissen's Tibull *).

Göttingen, b. Dieterich: *Albii Tibulli carmina* ex recensione *Car Lachmanni* 250 passim mutata explicuit *Ludolphus Dissenius*, societ. reg. Gotting. sod., 251 acad. reg. Bavar. respond. per epist. Pars prior. Disquisitiones de Vita et Poesi Tibulli (S. IX—CXCII). Carmina (S. 1—98). Accedunt lectiones editionis Pinellianae nunc primum collatae (S. 99—128). — Pars posterior, commentarium continens (477 S.). 1835. 8. (3 Rthlr. 16 gGr.)

Wenn man das gute Buch eines Freundes zu beurtheilen aufgefordert ist, wobei man eher etwas zur Sache dienliches beizutragen als eben viel zu tadeln findet, so fällt es schwer der Aufforderung zu widerstehen, sei es auch dass man den eigenen Beitrag grade nicht für bedeutend hält. Der Unterzeichnete ist in diesem Falle, und er würde daher getrost an die Beurtheilung des vorliegenden Werkes gehn, wenn er dabei nur nicht auch von sich selbst reden müsste, weil seine Ausgabe des Tibullus, deren Text von Hn. Dissen nur mit einigen Veränderungen wiederholt worden ist, in dieser A. L. Z. noch keinen Beurtheiler gefunden hat. Der Unterz. hatte bei seiner Ausgabe der römischen Elegiker den bescheidenen Zweck einer vollständigen Darlegung des wahrhaft überlieferten, mit möglichstem

*) [Hallische Allgem. Literatur-Ztg. 1836. No. 109, 110. Bd. II. S. 250—263.]

Ausschluss aller späteren Willkür, und er hofft diesen Zweck, nach weitläuftigen Vorarbeiten, durch Benutzung aller nöthigen Zeugnisse und durch Verwerfung der ungültigen, vollkommen erreicht zu haben, bis sich etwa noch unerwartet weit ältere Quellen öffnen. Denn dass vom Catull, wie neulich ein Freund geäussert hat, die beiden vollständig mitgetheilten Handschriften nicht in Berlin liegen sollen, sondern nur die Vergleichungen von N. Heinsius, und dass der freilich ältere Codex desselben Dichters, von Saint Germain, vom Jahr 1375, oder andere von Hn. Sillig verglichene noch etwas bedeutendes neues ergeben werden, ist reiner Irrthum. Was beim Tibull noch fehlt, die Freisinger *excerpta,* die der Unterz. erst später durch Thiersch's Gefälligkeit erlangt hat, geben nichts sonderlich wichtiges, und es ist an ihnen nur merkwürdig, dass sie sich über alle vier Bücher (bis IV, 14, 2) erstrecken, dass sie zum Theil vereinzelte Wörter liefern, und dass sie ganz verschieden sind von den andern Auszügen, deren sich Vincentius von Beauvais und Scaliger bedienten, und die sich verkürzt auch bei einem Lactantius zu Berlin vom J. 1468 finden. Aber sorgfältigere Wahl, doch allein unter den in der Ausgabe als echt überliefert bezeichneten Lesarten, tieferes Eindringen, Gelehrsamkeit oder Scharfsinn, kann freilich die Kritik dieser drei Dichter noch weiter fördern. Der Unterz. ist daher wohl zufrieden dass Hr. D., wie gesagt, in mehreren Stellen von ihm abgewichen ist. Nur wäre es vielleicht förderlicher gewesen, wenn er, statt so oft die Zeugen einzeln aufzuzählen, wiederholt auf die Beschaffenheit der Quellen gewiesen hätte; dass nämlich die *excerpta* beider Arten nur selten eintreten und unter ihnen nur die Freisingischen ohne absichtliche Aenderungen sind, dass aber sonst der ganze Text [252] bis III, 4, 65 nur auf Einem in den uns erhaltenen Abschriften des funfzehnten Jahrhunderts offenbar entstellten und zum Theil interpolierten Codex beruht, dass endlich erst von dem bezeichneten Verse an die alte Handschrift des Cujacius hinzukommt, deren Lesarten uns aber aus Scaligers Angaben nicht vollkommen bekannt sind. Denn nur wer sich diesen Zustand anschaulich gemacht hat, welches erst durch die Ausgabe des Rec. möglich geworden ist, darf bei einzelnen Stellen von Wahrscheinlichkeit reden. Hr. D. hat ohne Zweifel einige Male richtiger gewählt als Rec., dem es nur selten gelingen würde die von Hn. D. ver-

worfenen oder getadelten Lesarten genügend zu vertheidigen. Ihm scheint I, 10, 5 die Frage unbedenklich, die den Uebergang zu einer anderen Ansicht macht, *An nihil ille miser meruit, (et) nos ad mala nostra Vertimus in saevas quod dedit ille feras?* und in seiner Ausgabe ist nur die Interpunction nicht genau genug. II, 2, 21 schien *Hic veniat natalis (vobis) avis* durch die Anführung eines Hochzeitsgedichtes gerechtfertigt, in dem *patres* und *avi* Aeltern und Grossältern heissen: das folgende *prolemque ministret* geht auf die Enkel, wie der Pentameter *Ludat et ante tuos turba novella pedes.* So dünkt uns noch jetzt II, 5, 15 *est* hinzuzufügen unnöthig, weil *quae (quanta et qualia) fata canit* ein Ausruf sein kann. Ganz bestimmt verwerflich ist wohl IV, 1, 25 *sed quod* in der Bedeutung von *quod tamen.* Und IV, 14, 3 entspricht *crimina sunt facta,* nämlich *ei,* dem Ausdruck Cicero's *crimen sibi ipsum facere,* dem properzischen *crimen factura puellis,* und den ähnlichen *convicium, contumeliam, infamiam facere.* Nicht selten hat Hr. D., wo die überlieferte Lesart bedenklich war, unbedenkliche Besserungen aufgenommen; mit unzweifelhaftem Recht, wo ein lesbarer Text beabsichtigt ward, wenn auch mitunter zu kühn für eine der Ueberlieferung treu folgende Ausgabe. Hr. D. hätte so, nach unserem Urtheil, ohne zu zweifeln IV, 1, 110 setzen können *Testis Arupinis et pauper natus in arvis,* und beide Herausgeber hätten II, 5, 35 *diti* schreiben sollen, und I, 10, 61 *rescindere,* welches Wort in derselben Elegie wohl noch einmal das richtige sein wird, V. 37 von dem Schatten der Unterwelt *rescissisque genis ustoque capillo,* für *percussis.* Mit nur halb zureichenden Gründen dürfte sich noch manches vertheidigen lassen, wie I, 7, 16 *Taurus arat Cilicas,* und V. 49 *ludos Geniumque centum choreis concelebra,* wo aber Heyne's Verbesserung *Genium ludo Geniumque choreis* doch wohl die Wahrheit trifft. Ganz kann Rec. I, 5, 61 die Verdoppelung *Pauper erit praesto tibi praesto* nicht rechtfertigen, weil ihm ein Beispiel fehlt: aber wie jetzt der Herr zum Dienenden *presto presto* sagt, so muss im Alterthum der Diener haben sagen können *praesto sum praesto.* Die richtige Schreibung *Messalla* aufzunehmen, wehren die Handschriften: *tum,* welches als Zeitpartikel im späteren Sprachgebrauch ganz abkam, erlauben sie nicht so oft zu setzen als es Tibull gewiss schrieb. Die verderbte Orthographie *Carnoti* für *Carnuti* hat Hr. D. I, 7, 12 mit Recht verworfen: er hätte auch der 253

10*

neueren Form *detracto*, die I, 6, 38 nicht einmal alle Handschriften haben, bestimmter das Urtheil sprechen sollen. Gegen die vulgären Formen *transiet* und *neunt* I, 4, 27. III, 3, 36 ist er zu strenge: sie sind alt genug (*neunt*, s. *Blanchini evangeliarium quadruplex* I, p. 40. 41. II, p. 164. 165. 579 *d*): warum will man sie der augustischen Zeit abstreiten? Eben so vulgär ist *ipse* für *ille* oder *is*, welches Rec. I, 2, 58 (60) nicht zu verwerfen wagte und II, 4, 36 vielleicht nicht hätte verwerfen sollen: II, 3, 59 wird durch die Lücke die Bedeutung des *ipse* unsicher. Die Form *iugere* aber war nicht in der gemeinen Sprache, und sollte daher wohl auf keinen Fall II, 3, 42 gewählt werden. Sie ward zwar von einigen Grammatikern verlangt (s. Plinius bei Charisius S. 108): aber aus den nicht seltenen Formen *iugeribus terminibus diaconibus* ist auf keinen analogen Ablativus Singularis zu schliessen. Donats Angabe (S. 15 Lindem.), die Alten hätten *iugere* gesagt, kann nicht für ein Zeugniss gelten: denn wer möchte selbst bei Varro dafür einstehen, dass er wirklich die Form *termen* gehört und bei Accius gelesen, nicht aber sie bloss gefolgert habe? *Iugere* wird für sicher gehalten bei Plautus *Men.* V, 5, 15: aber *ellebori iungere* haben beide Handschriften, die eine mit der alten einleuchtend richtigen Verbesserung *unguine*. Bei Tibull ist die Auctorität für *iugere* schwach: ja sie verschwindet ganz, wenn Heinsius etwa hier den Yorker Codex nachlässig mit Murets Ausgabe verglichen hat; zumal da mit den gemeinen Handschriften hier auch Scaliger's *excerpta* gegen *iugere* stimmen. Freilich ist auch *Ut multa innumera iugera pascat ove* unerklärlich: aber der Fehler wird wohl in *pascat* stecken. Diese Stelle ist eine der wenigen, wo im Tibull, nach so vielen trefflichen Vorgängern, für den Scharfsinn noch etwas zu thun übrig bleibt. Dagegen dürfte durch feinere Auffassung des Gefühls oder des Gedankens noch in mehreren Stellen das Wahre sich finden lassen. So hält Rec. IV, 6, 19 seine Verbesserung für richtig, *Si, iuveni (Cerintho) gratae (puellae) veniet cum proximus annus, Hic idem votis iam vetus adsit amor*, welche wir von Hn. D. gern mehr gewürdigt sähen. Muss er doch selbst gestehn (S. 449), für *Sit iuveni grata* sollte wenigstens *cara* gesagt worden sein: und vielleicht ist auch dies *Sit iuveni cara* noch zu sehr gradezu, wenigstens gewiss weit schlechter als die feine Verbindung durch *si*, welches Handschriften geben, da hingegen

adveniet, woraus die Kritiker *ac veniet* machen, nur eine der bedeutenden unter den gemeinen für sich und die alte des Cujacius gegen sich hat. — Die dem ersten Bande beigegebene Vergleichung einer der ersten Ausgaben, eine Arbeit des Hn. Bardili, ist für die Kritik der tibullischen Gedichte ohne Werth: sie kann nicht zur Geschichte der Ausgaben dieses Dichters beitragen, wenn es noch jemand gelingen sollte dieser einen interessanten Gesichtspunkt abzugewinnen.

Doch wir verweilen vielleicht schon zu lange bei der Kritik, 254 da Hr. D. sich recht eigentlich die Interpretation zur Aufgabe gemacht hat. Allein dieser müssen erst allgemeinere Untersuchungen vorausgehen, die auch der Herausg. mit der grössten Sorgfalt behandelt.

Zuerst nämlich ist es für die Auslegung, wenn sie mehr ins Grosse, wenn sie auch auf die Composition der Gedichte geht, höchst wichtig, dass der Ausleger sich überzeuge ob er mit Einem oder mit mehreren Dichtern zu thun habe. Hier war nun vorauszusehen dass Hr. D. das dritte Buch nicht mehr dem Tibull zuschreiben würde, und er hat allerdings sowohl an der Oekonomie der Elegieen als an unzähligen Einzelheiten der Gedanken und des poetischen Stils den verschiedenen Charakter Tibulls und des Dichters, der statt seines wahren Namens den Namen Lygdamus führt, so genügend gezeigt, dass selbst der ungläubigste nicht mehr zweifeln kann. Die Vermuthung, dass Lygdamus Cassius Parmensis sei, ist dabei nach Gebühr abgewiesen. Wenn nun aber etwa, wie man nicht uneben vermuthen möchte, derselbe Lygdamus auch das auf seine Elegieen folgende Lobgedicht auf Messalla verfasst hat, im Jahr der Stadt 723, ehe Messalla zu Octavian nach Brundisium ging (s. Wiese *de M. Val. Messallae Corv. vita* p. 20. 21), so wird es als die Arbeit eines Zwölfjährigen (denn Lygdamus war 711 geboren) seinen Lehrern in der Poetik und Rhetorik alle Ehre machen: dass Tibullus damals nichts so Kindisches dichten konnte, hätte nie zweifelhaft sein sollen und ist von Hn. D. natürlich anerkannt worden. Sehr richtig hat er dagegen die ersten Gedichte auf Sulpicia für tibullisch erklärt: hier aber ist ihm, wie freilich uns allen, etwas wichtiges entgangen. Erst vor Kurzem hat Hr. Otto Friedrich Gruppe den Unterz. durch die feine Bemerkung überrascht, dass die sechs ersten Gedichte auf Sulpicia (IV, 2—7)

eine zusammenhängende und abgeschlossene Composition bilden. — Hier möchten wir uns die Ausführung sparen, aber wir bitten forschende Leser sich selbst von der Gliederung und dem Parallelismus dieser sechs Gedichte zu überzeugen: dass die Weise tibullisch ist, in den dreien wo der Dichter und in den dreien wo Sulpicia spricht, muss jedem einleuchten. — Wer sich nun dies anschaulich gemacht hat, dem wird die Behauptung nicht unerwartet kommen, dass die fünf folgenden Gedichte (IV, 8—12), zu deren erstem aus dem Cujacianus die Ueberschrift *Sulpicia* angeführt wird, nicht von Tibull, sondern seiner Kunst unwürdig sind. Wir finden sie wahr und glühend gefühlt, aber ohne Poesie im Einzelnen, ohne Stil, ungeschickt und hart in den Fügungen: mit Einem Wort, es sind die eigenen Gedichte der Sulpicia, wie sie selbst sie geschrieben hat, nicht etwa von ihrem poetischen Freunde erst umgeformt. Wir sind gewiss dass sich Hr. D. selbst über diese kleine Entdeckung freuen wird, und es kann ihm nichts kosten seine widerstreitende Auslegung des Gedichtes *Scis iter ex animo* aufzugeben: aber freilich machen wir uns 255 nicht anheischig in diesen Gedichten einer Dilettantin alles so weit zu erklären und zu rechtfertigen als man es von dem Ausleger classischer Poesie verlangen kann. Und die Unschicklichkeit, dass Sulpicia durchaus mit ihrem eigenen Namen genannt wird (aber nicht II, 2), und ihr Geliebter mit einem *nom de guerre* Cerinthus, ist eben so unbegreiflich wie die Vermischung der Gedichte Tibulls mit denen seiner Freunde. Dergleichen ist wohl nicht denkbar ehe Messalla gestorben war oder wenigstens ehe er das Gedächtniss verloren hatte: mithin setzt wohl auch Wiese S. 44 Messallas Tod noch zu spät, in das Jahr 752, vor welchem Ovid, ausser wenigstens drei Büchern seiner *epistolae,* schon zwei Mal seine *amores* herausgegeben und in diesen auf Tibulls Nachlass und auf Lygdamus Elegieen angespielt hatte. Die beiden folgenden Gedichte (IV, 13. 14), in deren einem Tibull sich nennt, haben das Besondere dass in ihnen der Name der Geliebten fehlt: es scheint also wohl, der Sammler setzte sie ans Ende, weil er sie nicht unterzubringen wusste, oder weil er bestimmteren Deutungen vorbeugen wollte. Die *Priapea,* eins in elegischer Form, das andre in reinen Iamben, meint Hr. D., werde niemand so leicht für tibullisch halten: uns scheint es gleich unmöglich, an ihnen Tibulls Art nachzuweisen, und ihm

Versuche in andern zu seiner Zeit üblichen Gattungen abzusprechen.

Aber ein wichtiger Punkt für die Auslegung ist nun ferner bei den echten Elegieen die Zeitordnung, welche Hr. D. mit Fleiss und Umsicht erforscht hat, so dass Rec. seiner in sich wohl zusammenhängenden Darstellung nicht entgegentreten würde, wenn er nicht ein Paar widerstreitende Punkte für streng erweislich hielte. Wenn man dem Rec. zeigt dass er in diesen irrt, so wird er sich sehr gern Hn. D.'s Ansicht gefangen geben. Hr. D. ordnet die Elegieen des ersten Buchs also, 10. 1. 3. 5. 2. 6. 7. 4. 8. 9: Rec. hält hingegen für möglich, und zum Theil für höchst wahrscheinlich, dass alle in der Zeitfolge stehn, mit Ausnahme der zehnten und der dritten; nämlich, wenn die bei denen er nur die Möglichkeit behauptet, als unsicher bezeichnet werden, 10. 3. 1. 2. (4.) 5. 6. 7. (8. 9). Von der zehnten nimmt Hr. D. gewiss mit Recht an, dass sie die älteste sei: ob er aber die Lage des Dichters ganz richtig aufgefasst hat, scheint uns zweifelhaft. Er sagt freilich *Nunc ad bella trahor, et iam quis forsitan hostis Haesura in nostro tela gerit latere,* aber er hat doch noch Hoffnung vom Kriegsdienste frei zu kommen. Denn wenn er andern den Waffenruhm gern überlässt *(alius sit fortis in armis),* so macht er dazu den Gegensatz „Ich möge daheim bleiben" (denn das liegt doch in den Worten *Ut mihi potanti possit sua dicere facta Miles et in mensa pingere castra mero*): die väterlichen Laren sollen ihn also erhalten, *servate, aerata depellite tela,* aber nicht in der Schlacht, sondern indem sie ihn gar nicht fortlassen. Dass die von Hn. D. S. XVI angenommenen *decem stipendia* auf die zehnte Elegie wirklich erfolgt seien, ist also nicht erwiesen, ja wohl nicht einmal das wahrscheinlichere, da Tibull nirgends von Kriegsgefahren redet, sondern nur über lange Märsche klagt (I, 1, 26 *semper longae deditus esse viae*): und auch *Non sine me est tibi partus honos* I, 7, 9 braucht ja nicht mehr zu heissen als I, 3, 56 *Messallam terra dum sequiturque mari.* Nach diesem frühesten Gedichte (wie lange vor dem J. 723 es geschrieben sei, wüssten wir, wenn man die zehnjährige Dienstzeit aufgiebt, nicht zu bestimmen: zu Anfang eines Elegieenbuches konnte es nicht stehen, schon weil sich darin kein Liebesverhältniss zeigt) ist die dritte Elegie, mit der ebenfalls das Buch nicht schicklich beginnen konnte, längst ihrer

256

bestimmten Zeit zugewiesen, dem Spätsommer 724. Ist aber nun die erste jünger oder älter als die dritte? Messalla ziemt es Kriege zu führen: Tibull, der nicht Gold und Smaragd des Orients (s. Dissen S. 22) begehrt, von den Kriegsmühen jetzt befreit, lebt in den Fesseln der Liebe auf seinem Landgute. Hier kann er eben sowohl deuten auf den Krieg gegen Antonius, Frühling 723, als auf Messallas Feldzug in Cilicien, Syrien und Aegypten, vom Herbst 724 an (Wiese S. 24. 25); dass er an dem einen oder dem andern nicht Theil zu nehmen brauche (V. 25), dass er Frühjahrs- oder Herbststürmen entgehe (V. 50) und bald zu den sonst gewohnten (V. 11. 35) ländlichen Geschäften zurückzukehren hoffe (V. 5. 49). Hr. D. erklärt sich für die erste Beziehung. Aber gezwungen ist man zu derselben nicht, wenn man auch die *decem stipendia* von 712 bis 722 zugiebt. Ferner ist man vielleicht eher geneigt den wiederholten Ausdruck ***Messallam** terra dum sequiturque mari* I, 3, 56 und *Te bellare decet terra, **Messalla**, marique* I, 1, 53 auf zusammenhängende Ereignisse zu beziehen. Endlich aber, wenn wir den Vers I, 1, 56 *Et sedeo duras ianitor ante fores* richtig verstehen, so muss man nothwendig die erste Elegie in die spätere Zeit, 724 oder 725, setzen. Denn wäre hier bloss von einer anfänglichen Sprödigkeit der Delia die Rede, wie Hr. D. S. 23 meint, so würde der Dichter sie wohl mehr angedeutet und etwas stärker bekämpft haben: ist also nicht vielmehr anzunehmen dass auch jetzt Delia schon verheirathet sei und die *durae fores* sich auf ihren Mann beziehn? Dann würde klar warum Delia schon damals eben so wenig als irgend nachher den Dichter aufs Land begleitet hat, ob er es gleich hoffte (V. 46. 49). Zwar als Tibull mit Messalla nach Gallien ging, im September 723, war Delia sicher noch nicht verheirathet, und als er gegen den Herbst 724 auf Corcyra die dritte Elegie dichtete, wusste er wenigstens nichts davon: allein nach seiner Rückkehr (dies ist des Rec. Ansicht, die er unbefangener Prüfung anheim giebt) finden wir Delien nicht mehr frei.

257 Anfangs haben die Liebenden über strenge Hut zu klagen: den *duris foribus* in der ersten Elegie entspricht in der zweiten V. 7 *ianua difficilis domini* — denn diese unzweideutige Lesart ist unter zweien genau gleich bezeugten doch wohl zu wählen. Nachher hat der gute Mann sich freilich bereden lassen ein engeres Verhältniss bis auf einen gewissen Punkt zuzugeben:

denn Tibull selbst warnt den Unvorsichtigen *Me quoque servato* (I, 6, 16), und *mihi credas, mihi servandam credas,* muthet er ihm zu (V. 23. 37), indem er zugleich gesteht (V. 25—32) wie sie ihn sonst betrogen haben. Zwischen die zweite und die fünfte Elegie fällt nach unserer Ansicht die in dieser erwähnte Krankheit der Delia und das *discidium.* Ihr Ehemann kommt freilich in der fünften nicht vor; aber leicht deswegen weil er den Dichter nicht sonderlich störte, sondern nur ein andrer vorgezogener reicher Liebhaber (V. 17. 69. 47), dem schon wieder ein anderer Schleicher aufpasste: denn sein eigenes jetzt getrübtes Verhältniss zu Delien bezeichnet Tibull doch auch als ein heimliches, V. 7 *furtivi foedera lecti.* Wir gestehen zwar dass dieser Ausdruck auch auf den Umgang mit einer unverheiratheten *libertina* passt, dass wir also Hn. D. so noch nicht widerlegen, der S. 105 f. die fünfte Elegie vor Deliens Verheirathung setzt. Aber auch wir dürfen seinem Beweise nicht nachgeben, Tibull habe von der Verheiratheten nicht erwarten können (I, 5, 21 ff.) dass sie mit ihm aufs Land ziehen würde: denn ganz denselben Wunsch hat er auch in der zweiten Elegie (71 ff.) ausgesprochen. Einzig entscheidend zwischen beiden Ansichten scheinen uns zwei historische Beziehungen. Zur Zeit der zweiten Elegie dauert noch der Krieg in Cilicien, 67 *Ille licet Cilicum victas agat ante catervas* etc.: hingegen während Deliens Krankheit malte er sich seine Hoffnungen so aus, I, 5, 31 *Huc veniet Messalla meus,* so dass Messalla entweder schon zurück war oder nächstens erwartet wurde. So tritt, meinen wir, die zweite Elegie näher an die Jahre 724 und 725, als Delia noch nicht lange verheirathet war (wie Hr. D. die *nova limina* I, 2, 17 richtig deutet), die fünfte näher an den Herbst von 727. Dass aber die sechste nicht älter 258 zu sein brauche als die fünfte, hat Hr. D. durch seine treffliche Auslegung des Schlusses der fünften (S. 109) klar gemacht. Deliens Betragen gegen Tibull ist in beiden gleich dargestellt. Bald nach Abfassung der siebenten, auf Messallas Geburtstag nach seinem Triumph und dem angefangenen Bau der *Latina via* (leicht auch noch 727: s. Cassius Dio LIII, 22), kann das erste Buch zwischen 727 und 728 herausgegeben sein. Hiebei scheint uns nun anmerkenswerth dass Propertius nach allen Umständen sein erstes Buch schon zwei Jahre früher publiciert haben muss: wenn also Ovid den Properz Tibulls Nachfolger

nennt, so bezieht er sich auf das Altersverhältniss (Properz war ungefähr 706 geboren) oder auf die Zeit ihres Todes (735—36, 738—39), und durch Recitationen und einzelne Abschriften werden schon manche Elegieen Tibulls seit 725 bekannt geworden sein. Nur aber auch nicht früher: *iam te principe notus erat,* sagt Ovid *trist.* II, 464. Nimmt man nun mit Hn. D. S. XIII an dass Tibull etwa zehn Jahr älter war als Properz (und nach dem Obigen vielleicht zwanzig Jahr jünger als Messalla), so konnte gegen das Jahr 730 Horaz, der sich selbst aus Bequemlichkeit früher alt fühlte, auch von Tibull, dessen *miserabiles elegos* er doch wohl nur vorlesen hörte, ganz gut sagen dass ihm ein *iunior* von Glycera vorgezogen werde, wenn der Elegiker auch nur *ditior* gesagt hatte. Auch scheint uns die *laesa fides* bei Horaz mit Tibulls Ausdrücken, *ut nostra sint tua castra domo* II, 3, 34, *sis mihi lenta veto* II, 6, 36, genug überein zu stimmen. So stark wie Hr. D. S. XXI ff. möchten wir uns daher nicht gegen die Meinung wehren, Horazens *inmitis Glycere* (diesen Nominativ hat Martialis XIV, 187) sei die *clausa Nemesis,* wie sie Tibull später nannte: und allzu kühn wohl vermuthet er dass die beiden Gedichte IV, 13. 14 sich auf Glycera beziehen. Vielmehr scheint auch uns das Zeugniss des Ovidius wichtig zu sein, der nur von Delia und Nemesis spricht, *Altera cura recens, altera primus amor*: denn wir möchten nicht glauben dass Ovid sein Gedicht auf Tibull den später herausgegebenen Elegieen dieses Dichters gemäss eingerichtet habe (ausser allenfalls in dem Namen *Nemesis* für *Glycere*), weil er doch sonst auf Stellen des zweiten Buchs anspielen würde: welche Mädchen aber Tibull besungen habe, das konnte zur Zeit seines Todes dem Ovidius recht wohl bekannt sein. Wir wollen zwar nichts entscheiden: aber wenn Glycera Nemesis ist, so muss die *recens cura* etwas 259 früher angefangen haben als Hr. D. S. XXVI annimmt, spätestens gegen 730; wie sie denn auch über fünf Jahr gedauert haben und nach dem Worte *iaceo cum saucius annum* II, 5, 109 Messallinus mehrere Jahre vor 734 *Quindecimvir sacrorum* geworden sein müsste. Soviel nämlich ergiebt die Chronologie der Gedichte des Horatius, über die aber freilich in den letzten Jahren viel Verwunderliches zu Tage gekommen ist. Im October oder November des Jahrs 734 gab Horaz das erste Buch seiner Briefe heraus, nach August's Geburtstag (5, 9 *nato Caesare festus dies*:

vergl. Dio LIV, 8) und ehe er selbst sein fünfundvierzigstes Jahr vollendet hatte (20, 27): mit einer vorausgeschickten Probe der neuen Gattung ward es dem Mäcenas, statt eines von ihm begehrten zweiten Iambenbuchs, gewidmet. Nun ist die Fiction des dreizehnten Briefes, die aber nur Bentley begriffen hat (denn die Neueren finden wieder V. 18 *nitere porro* ganz leicht verständlich), dass dem Vinnius, der bei August zu thun hatte (V. 3 *si poscet*) und schon auf dem Wege nach Rom war *(porro vade)*, eine wiederholte Anweisung nachgeschickt wird, wie er *volumina carminum* von Horaz dem Augustus überreichen soll. Wenn nun Horaz, wie man die Worte doch nehmen muss, seine drei Bücher Oden an August auf dem Landwege, *per clivos flumina lamas*, schickte, so musste das nach dem Anfang des Jahrs 730 und vor dem Winter 732 geschehn: denn vorher und nachher war August nicht in Italien. Und gewiss wird man auch gar nicht versucht irgend eine Ode der drei ersten Bücher später zu setzen als in den Anfang des J. 730, wenn man nur nicht bei Horazens Freunde Virgilius an den Dichter und bei den Parthern immer gleich an das Jahr 734, statt an 724. 725 (Dio LI, 18. 19), denkt.

Nach solchen und ähnlichen Voruntersuchungen, die aber bei den einzelnen Gedichten noch weit mehr ins Feine zu treiben sind (nur durchaus mit dialektischer Strenge, damit unter den verschiedenen Möglichkeiten dann die wahre Lage der Umstände aus dem Gegebenen möglichst herausgefühlt oder auch zuweilen erwiesen werde), hat der Ausleger die Gedichte selbst im Ganzen, ihrer Composition, ihrer Absicht und Empfindung nach, aufzufassen. Dies bei der Auslegung der tibullischen Gedichte zuerst als Hauptsache hingestellt zu haben, wird auf alle Zeiten Hn. Dissens unvergängliches Verdienst bleiben: denn es muss jeder fühlen wie wenig selbst Vossens nur anregende Einleitungen und Inhaltsanzeigen genügen. Gründlichkeit, Umsicht und feine Beobachtung treten in Hn. D.'s Behandlungsart überall hervor, und es wird sich jeder gern seiner Methode hingeben, obgleich wir auch nicht behaupten dass sie eben die einzig richtige sei. Rec. will gestehn, dass seine eigene von andern Anfangspunkten ausgeht; nicht ohne Vortheil, wie es ihm scheint: aber Hn. D.'s Weise hat wieder ihre Vorzüge, die bei der andern oft schwer zu erreichen sind. Rec. lässt, wenn man die Ausdrücke richtig

verstehen will, anfangs das Kunstgefühl walten, Hr. D. den
260 Kunstverstand. Rec. sucht möglichst rein den Eindruck des Gedichts aufzunehmen, Inhalt und Stimmung sich anzueignen: Hr. D. geht davon aus, den Hauptgedanken zu finden, den Ausdruck des Gefühls zu betrachten. Nehmen wir nach zufälliger Wahl eine Elegie, die fünfte des zweiten Buchs, zum Beispiel. Stärker als durch den von selbst klaren Hauptinhalt fühlt sich Rec. hier getroffen durch den Wechsel, durch die vielmals wiederholte Form der Digression, welche den Stil fast dem catullischen nähert. Da nun die einzelnen Digressionen, theils sehr lang, theils in wenigen Versen, fast immer von dem würdigen und zum Theil politischen Inhalt abschweifend sich in den Gegenständen ergehn die überall dem Tibull am meisten zusagten, in der Lust des Landlebens und in seinem Liebesleid, so fühlen wir als Kunstzweck heraus ein Fest- und Ehrengedicht in der Form eines Gebets, aber aus elegischer Stimmung, d. h. aus einer subjectiven Stimmung des gegenwärtigen Lebens. Fragen wir nun Hn. D., so knüpft er (S. 269—271) an den allgemeinen Zweck der Feier des Quindecimvirats des Messallinus gleich die Beschreibung der einzelnen Theile; wie im Eingang Apollo zur Feier herbeigerufen und um Begeisterung des neuen Priesters gebeten werde; wie dann der zweite Hauptheil zuerst die politische Grösse Roms an die Orakel der Sibylle knüpft, und zweitens aus dem glücklichen Zeichen der Opferflamme nicht etwa wieder den Flor oder den Kriegsruhm des Reichs, sondern für das nächste Jahr Gedeihen und Fruchtbarkeit verheisse: überall aber mische der Dichter aus seiner eigenen Stimmung Ländliches und Verliebtes ein, Anmuth und Einfalt neben Würde und Frömmigkeit: endlich führe der Schluss zu Messallinus künftigem Ruhm und Triumph zurück. Rec. findet dass durch diese Eintheilung allerdings die Construction des Gedichts deutlich wird: aber nach seinem Gefühl tritt die Stimmung des Dichters und die subjective Behandlung des Gegenstandes in der Elegie mehr hervor als in Hn. D.'s Darstellung. Doch will er sich gern bescheiden, da ihm nur die mündliche Auslegung geläufig ist, schriftlich mag es zweckmässiger sein, mehr die Anordnung des Ganzen nachzubauen, und auf die Stimmung des Dichters das Gefühl des Lesenden nur hinzuweisen.

Betrachten wir aber, da wir einmal an einem einzelnen

Gedichte stehn, auch noch einiges Besondere darin, nicht eben alles was Hr. D. scharfsinnig oder geschickt erläutert (denn das wird den Lesern nicht entgehn), sondern nur einiges was uns etwa nicht überzeugt hat, oder wo wir nachzutragen finden. Wir haben dabei den gewöhnlichen Vortheil der Recensenten: wir können von Hn. D.'s feiner Beobachtungsgabe Gewinn ziehen, und sind nicht gezwungen zu sagen wieviel uns nach unserer Art etwa würde entgangen sein. M. Messallinus tritt, ein neuer Priester Apollos, in den Tempel. Mit Recht denkt man wohl an den wenige Jahre vorher (726) geweiheten palatinischen: denn etwas später, im Jahre 737, stellt Horaz, *c. saec.* 65. 70, *Palatinas aras*, wie die besten Handschriften haben, und *quindecim preces virorum* zusammen. Dies wenigstens, und dass August 736 auf die sibyllinischen Bücher besondere Aufmerksamkeit wandte (Dio LIV, 17: die Funfzehner mussten sie eigenhändig abschreiben), kann man dem S. 269 angeregten Zweifel an die Seite stellen, dass nach Sueton. *Aug.* 31 die sibyllinischen Bücher erst seit 741 im Tempel des palatinischen Apollo aufbewahrt zu sein scheinen. Der Gott soll zur Feier der Einweihung (V. 5) mit Triumphlorbeeren kommen. Hr. D. weigert sich mit Recht, darin wie Voss eine Beziehung auf August zu finden: aber hier schon an den Triumph zu denken, der erst V. 115 dem Jüngling geweissagt wird, kommt uns allzu fremd vor. Richtiger dürfte man den Ausdruck bloss auf den Vater Messalla beziehen, zumal wenn er etwa erst vor noch nicht zwei oder drei Jahren triumphiert hatte: dem Vater zu Ehren sollte der Gott bei der Feier mit Gesang und mit dem Lorbeer des Triumphs erscheinen. Darauf führt der Zusatz: Wie geschmückt du den Sieg deines Vaters über Saturn priesest. Apollo nun leitet, wie andere Weissagungen, auch der Sibylle Verkündigung verborgener Schicksale (so versteht offenbar auch Hr. D. *abdita fata* V. 16: sein Ausdruck *condita* S. 277 ist aber nicht deutlich): den Messallinus soll er zulassen zu den heiligen Büchern, und ihn sie verstehen lehren, *quid canat illa doce* V. 18. Dies, wie vorher V. 12 *scit bene quid cantet avis* und 16 *abdita fata canit*, fordert der Gedanke, und so giebt ihn auch Hr. D. an: aber er hätte *quid*, obgleich ohne Auctorität, wieder herstellen sollen, nicht mit Rec. *quod* schreiben, welches die Begeisterung der Sibylle durch Apollo als noch dauernd darstellen würde. Wo und wann die

261

Sibylle dem Aeneas das Orakel gegeben habe, untersucht Hr. D. S. 278 f. sehr gründlich und genügend. In der idyllischen Einleitung (schon vor V. 21 sollte das Parenthesenzeichen stehen), ohne die sich das *Carpite nunc, tauri, de septem montibus herbas, Dum licet: hic magnae iam locus urbis erit* im Orakel nicht gut ausnehmen würde, tritt zum ersten Mal, und in recht behaglicher Ausführlichkeit (besonders V. 31. 32. 35—38), die Gesinnung des Dichters hervor, dem die Grösse Roms nur als ein Uebergang aus einer reizenden Ländlichkeit wichtig ist. Noch kühner bezeichnet er in dem Orakel selbst V. 39 den Aeneas als des fliegenden Amors Bruder (welches Hr. D. S. 283 richtig erklärt), und misst V. 58 die Grösse des Reichs nach der Ausbreitung der von Ceres beschützten Aecker (S. 287). Nur dass in V. 64, *aeternum sit mihi virginitas,* etwas Schalkhaftes liege (S. 288), möchten wir nicht glauben. Zwischen dem Orakel das die Sibylle dem Aeneas giebt und dem folgenden Satze *Quicquid Amalthea* V. 67 können wir den scharfen Gegensatz nicht finden, welchen Hr. D. S. 289 hinein legt. Er fasst den Gegensatz nämlich so: Die Sibylle verhiess dem Aeneas und Rom lauter Herrlichkeit: Die Unglücksprophezeihungen der übrigen Sibyllen mögen nun 262 vorüber sein und Apollo die bösen Vorzeichen ins Meer versenken! Die Quindecimvire, setzt er hinzu, würden wohl die bösen Prophezeihungen verschwiegen, und nur die guten, darunter die Mittel zur Abwendung der Prodigien, angezeigt haben. Lassen wir diese Vermuthung dahin gestellt bleiben: Tibulls Vorstellung von den sibyllinischen Büchern war offenbar die, dass in ihnen die Prodigien vorausgesagt waren; aber gewiss noch weit mehr (obgleich er es nicht sagt) dass sie auch die *procuratio* der Prodigien lehrten, welches ja eigentlich die Hauptsache war (Niebuhr's R. G. I, S. 561): sein Gebet muss also wohl darauf gehen, dass der Gott alles Ungethüm, ehe es erscheine und künftiges Unheil verkündige, in die Fluthen des Meeres versenken möge. Aber den Gegensatz der cumanischen Sibylle zu den übrigen finden wir nicht ausgedrückt: und wenn er zuerst nur die Sibylle sagt (V. 15), dann aber Amalthea, Herophile und noch zwei andere nennt, so ist Amalthea eher wieder die erste, die cumanische oder erythräische, als eine andere. Nehmen wir dies an, so ergiebt sich uns ein ungestörter Zusammenhang. „Phöbus, welche geheimen Schicksale lehrtest du die wahrhafte Sibylle

(V. 15—18), über deren Bücher jetzt Messallinus schalten soll! Sie verhiess dem Aeneas die Gründung und die Weltherrschaft Roms (19—66). Was sie, Amalthea, und was die andern Sibyllen verkündeten (sie verkündeten Kometen und Steinregen als Vorzeichen des Krieges: das wunderbarste und fürchterlichste erschien auf ihre Voraussagung, noch zuletzt bei Cäsar's Tode), das alles war sonst: nun tilge du alles ungeheure noch bevor es sich zeigt (67—80).“ Nur diese Verbindung dürfte erwünschter sein, „Zwar haben die Sibyllen auch viel Unheil geweissagt“: aber Tibull wollte den Hauptsatz hervorheben; „Was Schlimmes verkündet ist, das war ehemals, und für die Zukunft tilge es der Gott!“: und die Form der Parenthese wählte er um Gleichheit des Stils zu erlangen, und damit sich die Ausmalung bestimmter als Beiwerk zeigen möchte. Der folgende Theil des Gebets, V. 81, dass der Lorbeer knistern und dadurch Heil verkündigen möge, spricht zugleich die Zuversicht aus, dann werde das Jahr gesegnet sein. Diese Beziehung des Opfers bei der Weihung des neuen Funfzehners auf die Fruchtbarkeit des Jahres begnügen wir uns der Gesinnung und dem beständigen Zusammenhange der Gedanken Tibulls zuzuschreiben, der sich auch nun sogleich in ausführliche Beschreibung des Jahressegens und der ländlichen Feste verliert. Denn mit Hn. D. S. 270 f. ein besonderes Frühlingsfest Apollos anzunehmen, an dem zufällig Messallinus *in locum demortui* cooptiert oder inauguriert worden sei, möchten wir ohne Zeugniss nicht wagen. Ja wir zweifeln ob überhaupt die Einweihung im Frühjahr gedacht werden könne, vor den Palilien, wie freilich auch Voss annimmt (Uebersetz. S. 211). Denn wie schildert der Dichter den Erfolg des Vorzeichens? Sobald der Lorbeer bei dem eben bevorstehenden Opfer gute Zeichen gegeben hat (sobald er es hat, *ubi dedit,* er wird es gewiss), habt gute Zuversicht, ihr Landleute. Dann wird die [263] Ernte euch die Scheuren füllen, im Julius, der Weinbauer wird reichlich keltern, im October, und (*Ac* ist V. 87 gesicherter als *At*) berauscht von Bacchus der Hirt seine Palilien feiern, am 21. April des folgenden bürgerlichen Jahres. Nun hebt der Dichter von neuem an (denn wie dem Unterz. das Komma nach V. 90 entwischt ist, begreift er jetzt selber nicht). Auch Segen an Kindern ist dann zu erwarten: der Vater wird mit den Kleinen spielen, der alte Grossvater sie bewachen. An diese Freuden

des Winters schliesst der Dichter (V. 95 ff.) wieder ein Fest im nächsten Frühling; welches wohl anders, als die ländlichen Ambarvalien, die auf die Palilien und die ersten Vinalien folgten, um das Ende des Aprils (Voss zu Virgils Lb. I, 349), deren Feier Tibull auch in einem besonderen Gedichte besungen hat? Betrachten wir so die Folge der Jahreszeiten, so wird Messallinus im Sommer oder gegen die Ernte, im Mai oder Junius, in das Collegium der Funfzehner aufgenommen sein, und *felix et sacer annus* V. 82 nicht das bürgerliche Jahr bezeichnen.

Wir brauchen wohl nicht weiter zu gehen, und noch weniger an Beispielen, deren sich genug ausgezeichnete finden würden, zu zeigen wie Hr. D. zuerst einen höchst bedeutenden Anfang zur zusammenhängenden Auslegung des Tibullus gemacht habe: es schien für theilnehmende Leser reizender, wenn wir zeigten wie sein Commentar zur Mitforsehung anrege. Die Auslegung hat ihn übrigens theils auch zu beachtenswerthen einzelnen Bemerkungen geführt, theils zu einer allgemeinen Zusammenfassung scharfsinniger Beobachtungen in der Abhandlung *de poesi Tibulli* [1) *de argumento poeseos Tibulli,* S. XXXVII—LXII; 2) *de forma et compositione elegiarum T.,* S. LXII—CXVIII; 3) *de elocutione T.,* S. CXVIII—CXCII], deren Verdienst der Unterz. dankbar anerkennt und sie den Freunden der tibullischen und jeder Poesie zur reichen Belehrung anempfiehlt. Mehrere Male verspricht der Herausg. ein anderes Werk, in dem namentlich die Kunst des Propertius näher aus einander gesetzt werden soll: wir wünschen ihm zur baldigen Vollendung desselben frischen Muth, und woran es ihm leider allzu sehr fehlt, dauernde Gesundheit.

VIII.

Ueber den lateinischen Homerus des ohne Grund so genannten Pindarus Thebanus*).

Dieses Gedicht wird mit Unrecht dem Mittelalter zugeschrieben, 3 da das Abendland nur den Auszug aus Homer in der Grammatik des Dositheus kannte. Aber auch kein Dichter selbst nur aus dem Ende des ersten Jahrhunderts konnte, wie dieser, in Versbau Silbenmass und Stil Aehnlichkeiten mit andern Dichtern als Virgil und Ovid vermeiden. Die wenigen Anstösse sind theils vulgäre Formen der besten Zeit, theils Fehler die auch dem schlechtesten Dichter nicht begegneten. Diese werden sich heben lassen, wenn erst die echte Ueberlieferung, in Handschriften die vor dem Schulgebrauch d. h. vor dem 13. Jahrhundert geschrieben sind, nachgewiesen sein wird. Die Verse vom Aeneas, er sei erhalten worden

> *ut profugus Latiis Troiam repararet in arvis*
> *augustumque genus claris submitteret astris,*

waren nicht mehr wahr und schicklich nachdem Tiberius gestorben und nicht vergöttert war. Die Arbeiten der ovidischen Zeitgenossen Macer und Tuticanus konnten einen jüngeren wohl zu diesem schwachen Versuch in Homericis reizen. Neben Manilius nimmt er sich allerdings sonderbar aus. Streng an den Bildern und Redeweisen des Virgil und Ovid haftend, und wo er sie nicht gradezu abschreibt noch einfacher als sie, aber 4

*) [Bericht über die Verhandlungen der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1841. S. 3—4.]

durchaus ohne Eigenthümlichkeit, stoppelt er seinen dürren Auszug der Ilias aus Redensarten zusammen, und beschränkt sich zumal in der zweiten Hälfte so ganz auf Beschreibungen der Kämpfe, dass er den Dichter des Titurels (25, 99. 10) zu der Meinung gebracht hat, es sei vor Troja zehn Jahre lang Tag für Tag gekämpft worden.

IX.

Zu Varro.

1. Zu Varro *de lingua Latina* über *pecus* und über *spondere* *).

Im fünften Buche *de lingua Latina* p. 97 nach Spengels 106 Ausgabe stellt Varro zwei Ableitungen von *pecus* auf. Ich erlaube mir mit der zweiten anzufangen, weil bei dieser die Worte deutlich sind, wenn der Leser sich nur erinnert dass er eben vorher p. 95 schon gefunden hat *Pecuniosus a pecunia magna, pecunia a pecu: a pastoribus enim horum vocabulorum origo.* Hier heisst es also, *pecus* komme von *pes. Quod in pecore pecunia tum pastoribus consistebat, et standi fundamentum pes (a quo dicitur in aedificiis area pes magnus, et qui negotium instituit pedem posuisse), a pede pecudem appellarunt, ut ab eodem pedicam, pedisequum.* Fuss hiess die *area* des Gebäudes nicht geradezu (dass man mit Ursin *magnus* streichen müsste), sondern nur gleichnissweise: so wird gebaut *pede plano,* ohne Keller, so *pede magno,* auf grossen Fuss, so heisst es *angustus pes, tantus pes areae;* worüber von Schneider zu Vitruvius VI, 8, 1 das Nöthige gesammelt ist.

Die Ableitung des Wortes *pecus* von *pes* ist bei Varro die spätere, wie er denn noch *de re rustica* II, 1, 11 auf sie deutet, *a quibus ipsa pecunia nominata est: nam omnis pecuniae pecus fundamentum.* Diese Ableitung ist für sich allein hingestellt: *tum (quod in pecore pecunia tum consistebat)* geht auf die Zeit

*) [Rhein. Museum für Philologie, herausg. von Welcker u. Naeke. VI. Jahrg. 1839. S. 106–125.]

da die Hirten das Wort erfanden *(a pede pecudem appellarunt)*: der Fortschritt ist vollständig, *in pecore pecunia consistebat, standi fundamentum pes, a pede pecudem.* Man darf also nicht mit Müller *consistebat* von dieser Herleitung abreissen, und noch weniger beide Etymologieen vermischen: denn Varro ist zwar in Wortverbindungen hart und nachlässig, aber in den Gedanken strenge.

107 Auf die richtige Behandlung der ganzen Stelle führt eine vortreffliche Beobachtung, die Müller selbst, aber zu spät gemacht hat um sie noch auszunutzen. Wenn Varro, sagt er, wie bekannt, in den Jahren 708 und 709 an diesen Büchern an Cicero schrieb, aber sie herauszugeben zauderte, wenn er am sechsten nach Cäsars Calenderverbesserung wenigstens änderte, so werden die vierundzwanzig Bücher schwerlich noch vor Ciceros Tode zur Herausgabe fertig geworden sein: nachher würde sie Varro nicht als Bücher *ad Ciceronem* herausgegeben haben; welche Ueberschrift sie doch ganz gewiss trugen, da sogar, kann ich hinzusetzen, das dritte, obgleich an Septimius gerichtet, von den Grammatikern *a potiori* als *ad Ciceronem tertius* angeführt wird. Nur kann ich nicht zugeben dass diese Bücher unter den bei seiner Proscription verschleppten gewesen und nachher (ich denke, Müller meint nach Varros Tode) im Entwurf und in mangelhafter Ausführung von einem Liebhaber herausgegeben seien. Varros Tod, der nach Hieronymus in den sechsten Consulat Octavians, ins Jahr 726, fällt, wird gewiss, wenn auch Hieronymus um ein Paar Jahr irren sollte, nur ganz kurze Zeit vor der Herausgabe des Werkes des Vitruvius erfolgt sein: und dieser würde, wenn er nach der Mitte des Januars 727 geschrieben hätte, wohl in der Anrede nicht bloss *imperator Caesar* zu Anfang und sonst abwechselnd *imperator* und *Caesar* gesagt, sondern sich auch des Namens August bedient haben. Gleichwohl betrachtet er Varros Bücher *de lingua Latina* als sein Hauptwerk. IX, *praef.* 17, *item plures post nostram memoriam nascentes cum Lucretio videbuntur velut coram de rerum natura disputare, de arte vero rhetorica cum Cicerone: multi posterorum cum Varrone conferent sermonem de lingua Latina.* Wenn man also nicht etwa annehmen will, Vitruvius meine die uns wenig bekannten Bücher *de sermone Latino* (oder *de lingua Latina*) *ad Marcellum,* so wird man zugeben müssen dass die Bücher an Cicero gleich nach Varros

Tode, so wie er sie hinterlassen hatte, erschienen sind. Aber 108 Müllers Beobachtung bleibt immer stehen, sie sind uns in ziemlich verworrener Gestalt überliefert, zumal die ersten der erhaltenen, mit vielfachen Widersprüchen und übel eingefügten unvollendeten Nachträgen. Und ich bin sehr geneigt anzunehmen, auch die Bücher *de re rustica* habe Varro in den letzten zehn Jahren seines Lebens nicht vollendet, und die meisten Lücken in der Abhandlung kommen, nebst dem wunderbaren HIC INTERMISIMUS II, 1, 1, auf des Verfassers Rechnung. So nehme ich denn auch in unsrer Stelle die Ableitung von *pes* für eine nachgetragene Verbesserung: und es kommt nun darauf an wie wir seine frühere Meinung zu fassen haben.

Pecus, sagt er, *ab eo quod perpascebant.* Damit haben sich die Kritiker begnügt. Aber warum sagt denn Varro nicht kurz und gut *a pascendo?* wie Isidor *Orig.* XII, 1, 6 *generaliter autem omne animal pecus a pascendo vocatur.* Wozu die Präposition in *perpascere?* Doch wohl nicht in dem Sinne wie bei Phädrus III, 7, 2 *cani perpasto macie confectus lupus forte occucurrit?* Ueberhaupt ist *perpascere* kein gangbares Wort, sondern es wird nur einzeln einmal zum Zweck gebildet. So hat es in der andern Stelle die Forcellini noch anführt, in der Aetna V. 491, eine ganz andre Beziehung, *ut pote inaequales volvens perpascitur agros.* Wenn also *perpascebant* nichts ist, so wird Varro wohl *perpescebant* geschrieben haben, verhägten, *coercebant et perdomabant.* Ganz ähnlich sagt er *de re rustica* II, 1, 4 von dem Ursprunge des Hirtenlebens *sic ex animalibus cum propter eandem utilitatem quae possent silvestria deprehenderent ac concluderent et mansuescerent,* und wieder II, 2, 2 *e feris pecudibus primum oves comprehensas ab hominibus ac mansuefactas.* Die Präposition *per* war für den Sinn passlich: sie machte ferner dem Leser deutlich, dass hier nicht *pasco pavi* gemeint war, sondern das in den Zusammensetzungen *compesco* und *dispesco* geläufige (denn an *pascito linguam,* wie es beim Opfer hiess nach Paulus *ex Festo* 109 *libro* XIV p. 121 Lindem., hätte wohl niemand sogleich gedacht): endlich gab die Präposition dem Worte das *e,* welches für die Erklärung von *pecus* vortheilhafter war. Dagegen scheint es mir kein bedeutender Einwand, dass *perpescere* sonst nicht vorkommt. Wenn wir bei demselben Paulus p. 80 auch *impescere* finden, einhägen, mit der ungenauen Erklärung *in laetam segetem*

pascendi gratia immittere, so wird man geneigt *perpescere* sogar für ein übliches Wort zu halten: denn bloss für seine Sache hätte es Varro nicht zu machen gebraucht, er konnte sich mit *compescere* begnügen.

Das Folgende wird deutlich, wenn man es von drei Stellen zusammen trägt: dies muss aber geschehen, weil eben so wenig als die Ableitung *a pede,* das was vom *peculatus* gesagt wird unmittelbar in den Zusammenhang passt. Ich ziehe daher auch die auf den Satz vom *peculatus* folgenden Worte *ex qua fructus maior* noch hierher, und glaube dass Müller selbst seine Anordnung gern mit dieser vertauschen wird. Also *A quo pecora universa,* von *perpescere* heissen theils ganze Heerden *pecora, et peculiariae oves aliudve quid,* theils heisst *pecus* ein besonderes Stück Vieh das etwa ein *filius familias* hat: *id enim peculium primum, ex qua fructus maior,* denn beim Hirtenleben war das *peculium* Vieh, namentlich ein besonders nutzbares Thier der Gattung die zuerst gezähmt ward, ein Schaf. Dies, dünkt mich, hängt alles wohl zusammen: und ich habe nicht nöthig gehabt *pecora* in *pecunia* zu verwandeln. Nur für das doch unbegreifliche *peculATOriae* habe ich mir erlaubt *peculIAriae* zu setzen. Dass diese Form für *peculiares* so früh sonst nicht nachgewiesen ist, macht mir bei Varro nichts aus: sie wird sich auch schon noch finden. Die eine der Pariser Handschriften (bei Spengel S. 673) hat wirklich *peculiarie:* wenigstens also hat schon früher einmal jemand so verbessert. Müllers Vorschlag, *Et peculia tori* (d. i. 110 *tauri*) *atque oves aliudve quid: id enim peculium primum,* passt nicht in meinen Zusammenhang, der *pecora dicuntur* als Hauptsatz erfordert.

In dem Nachtrag über *peculatus* ist *appellarunt* zu verstehen, welches in dem ersten Nachtrage stand, *a pede pecudem appellarunt. Hinc,* nämlich *a pecore, peculatum publicum primo.* Dann macht nur das folgende *ut cum* einige Schwierigkeit, welches ich nicht gleich mit ähnlichen Beispielen belegen kann; ganz wie *ut qui* gebraucht. *Ut cui,* nämlich *peculatui,* (oder *quippe cum*) *pecore diceretur multa* würde jeder richtig verstehen: dafür heisst es *ut cum pecore diceretur multa.* Die Sache (dass *peculatus* eigentlich ein Viehdiebstahl gewesen, erhelle daraus dass die *multa* ursprünglich nach Vieh bestimmt worden sei, am ersten Tag *unus ovis,* zuletzt höchstens zwei Schafe und dreissig Rinder)

findet man auch bei Festus in den beiden Artikeln *peculatus,* p. 186 und 45 Urs.: vergl. Niebuhrs röm. Gesch. II. S. 341. Ferner *et id esse coactum in publicum, si erat aversum.* Vollständig *et cum pecus diceretur esse coactum in publicum, si erat aversum.* Nämlich *pecunia aversa,* worin das Verbrechen des *peculatus* meistens besteht, deutet durch den Namen auf *aversum pecus,* verleitetes Vieh; *quia ab eo,* sagt Festus p. 186, *initium eius fraudis esse coepit.* Wenn also Vieh der Gemeinde verleitet war, und wie es eben hiess, die Multen wurden in Vieh gezahlt, so war dies gezahlte Vieh *coactum in publicum,* in das Gemeindegut eingetrieben. Durch die Menge der Multen, sagt Cicero *de re p.* II, 35, war *vis armentorum a privatis in publicum aversa.* Der Ausdruck ist gleich: die Sache aber, die Festus unter *ovibus* p. 181 erst als Veranlassung des *peculatus* betrachtet, meint Varro hier nicht. Sein Gedanke wird, wie ich hoffe, in der etwas veränderten Stellung, deren ich mich eben bedient habe, vollkommen deutlich geworden sein. Hingegen gestehe ich dass ich mich in Müllers Verbesserung nicht zu finden weiss, *Hinc peculatum publicum primo, tum cum pecore diceretur multa et id esset coactum in publicum, si erat aversum.*

Nach meiner Einrichtung würde die ganze Stelle so lauten. III Die Abweichungen von dem florentinischen Codex bezeichne ich durch Kapitalschrift.

Pecus ab eo quod perpEscebant. a quo pecora universa, [quod in pecore pecunia tum pastoribus consistebat, et standi fundamentum pes (a quo dicitur in aedificiis area pes magnus, et qui negotium instituit pedem posuisse), a pede pecudem appellarunt, ut ab eodem pedicam, pedisequum.] et peculIAriae oves aliudve quid: id enim peculium primum, [hinc peculatum publicum primo; ut cum pecore diceretur multa, et id esse coactum in publicum, si erat aversum.] ex qua fructus maior.

Im sechsten Buche p. 245 bei den Benennungen des Sagens kommt er auch auf *spondere. Spondere est dicere* SPONDEO *a sponte (nam id valet) et a voluntate.* Das erste, *spondere est dicere* SPONDEO, wie wunderlich es scheint, ist richtig: denn *dari* (oder *fieri, habere, licere, esse*) *dicere* wäre nicht genug, weil das lateinische Wort SPONDEO musste ausgesprochen werden. Man muss es aber *a sponte et a voluntate dicere. A sponte,* aus dem freien Willen heraus, wie bei Cicero *pro Tullio* § 29. 30 *de* und *a dolo*

malo tuo vi deiectus, und in ähnlichen Redeweisen die Hand im Tursellinus I, S. 33 anmerkt, *ab eodem consilio accepti*, *me ab singulari amore tibi scribere.* Auch die Parenthese *id enim valet* hat ihre Richtigkeit: *spondere* heisst mit Willen SPONDEO sagen, denn meinen Willen bezeichne ich durch SPONDEO. Hingegen wenn man mit Müller und den gewöhnlichen Ausgaben gegen die Handschriften liest *a sponte: nam id valet a voluntate,* so kann ich dem Gedanken nicht folgen. „*Spondere* heisst *Spondeo* sagen, und kommt her von *sponte,* weil dies bedeutet Mit Willen:" aber ich weiss ja noch nicht dass in der ersten Person *Spondeo* ein Wollen liegt.

Das Folgende bestätigt wieder sehr deutlich Müllers Beobachtung, die er aber auch hier anzuwenden versäumt hat. 112 Unter den spätern Nachträgen Varros sind nicht wenige die sich auf Dichterstellen beziehen, und die ihm offenbar, sagt Müller richtig, einfielen während er am siebenten Buche schrieb. Von dieser Art sind hier die Beweisstellen für *sponte* in der Bedeutung *voluntate,* die ich für jetzt übergehe, um den Zusammenhang fest zu halten.

Ab eadem sponte, a qua dictum spondere, declinatum [spondit et] respondet et [de]sponsor et sponsa, item sic alia. Warum hier *a qua dictum spondere* angezweifelt wird, leuchtet mir nicht ein: es ist im Vorigen nach meiner Auslegung noch nicht einmal ausdrücklich gesagt dass *spondere* von *sponte* abgeleitet sei. Aber *spondit et* und *de* vor *sponsor* sind fehlerhaft. *Desponsor* findet sich nirgend, wird auch in der folgenden Ausführung nicht wiederholt: *sponsor* durfte aber hier nicht fehlen. Wie hier *spondit et,* kommt dann nach dem gleich folgenden *spondeo* wieder *spondit est,* welches, da hier eben die nähere Erörterung anfängt, ein Rest der Erklärung scheinen könnte: denn der Versuch der Kritiker, *spondet etiam sponsor, qui idem faciat obligatur,* ist willkürlich und wegen des fehlenden *ut* unerträglich. Da aber *spondit* nichts heisst und nichts heissen kann (bei Festus p. 81 Urs. ist der Fehler klar), so sagt man wohl besser, nach *et de* ist vor *sponsor* etwas ausgefallen, und dies Ausgefallene dann zweimal an den unrichtigen Stellen nachgetragen, als *spondit et* und *spondit est.* So nämlich: *Ab eadem sponte, a qua dictum spondere, declinatum respondet et de*SPONDIT ET *sponsor et sponsa, item sic alia.* Das Perfectum *despondisse,* wie hier *despondit,*

ist auch in der Ausführung; deren Anfang wir nunmehr zu betrachten haben.

Spondet enim qui dicit a sua sponte SPONDEO. *sponsor quo idem faciat obligatur. spondebatur pecunia, aut filia nuptiarum causa, appellabatur et pecunia, et quae desponsa erat, sponsa.* Durch *quo idem* (oder *qui idem* mit anderer Form) für das überlieferte *quidem* erlangen wir eine genügende Definition für den *sponsor,* 113 nämlich *qui quo idem faciat obligatur;* wenn auch Gaius III, 116 bei dem *sponsor* die Frage so stellt, *idem d a r i spondes?* und einen eigentlichen Ausdruck vermisst für den der gefragt wird *idem f a c i e s?*

Nach dem *sponsor* hat Varro für künftige Ausführung angemerkt *Sponsus. consponsus. hoc Naevius significat, cum ait consponsi.* Denn auch *sponsus* ist aus einer Komödie des Nävius, wie aus VII, p. 386 erhellt. Lassen wir auch diesen Zusatz noch bei Seite.

An die letzte Zusammenstellung von *sponsa pecunia* und *sponsa filia* schliessen sich die nächsten Worte, die ich mit den Fehlern der florentinischen Handschrift gebe. *Quae pecunia inter se contra sponsum rogata erat, dicta sponsio; cui desponsa quo erat, sponsus.* Das zweite Glied ist von Müller unstreitig richtig verbessert, *cui desponsa* QUAE *erat, sponsus.* Aber *sponsio* kann nicht eine Art von *pecunia* sein: denn man darf nicht etwa an die *Summa sponsionis* denken (Gaius IV, 94. 95. 166 ff.), da hier von der *sponsio* im Process nicht geredet wird. Aber eben so wenig, im ersten Satze, von Sponsalien: und Müllers Auslegung muss schon dieser Beziehung wegen verworfen werden. *Quae pecunia rogata erat* kann nicht richtig sein. *Sponsum rogare pecuniam* ist ein schicklicher Ausdruck für *stipulari pecuniam: contra sponsum rogare* heisst mithin *restipulari.* Man muss also lesen *Quîs pecunia inter se contra sponsum rogata erat, dicta sponsio:* denn das *quum* von Goes reicht nicht hin, wegen *inter se.* So macht freilich Varro die Definition der *sponsio* sehr enge: sie ist ihm durch *sponsus interrogatio* (l. 7 D. *de v. s.* 50, 16) noch nicht vollendet, sondern nach ihm muss dazu, *qui pecuniam alligat, stipulari et restipulari* (Varro *de lingua Lat.* V, p. 181). Aber dies musste auch wirklich der welchen Varro hier mit dem *sponsu alligatus* vergleicht, der Verlobte, nach dem alten Recht in Latium. Denn die *sponsalia,* sagt Servius bei Gellius IV, 4,

114 seien ein *contractus stipulationum sponsionum* gewesen: und diese Plurale, welche dem varronischen Singularis *sponsio* entsprechen, vertauscht auch Servius nachher mit dem Ausdruck *stipulationes,* und erklärt sie als gegenseitige Versprechungen, in diesen Worten, die sich wenigstens schicklich (ob wahr, weiss ich nicht) aus dem verwirrten gronowischen Text herstellen lassen. *Qui uxorem ducturus erat, ab eo unde ducenda erat stipulabatur eam in matrimonium datum* (Gron. *ductum*) *iri: cui daturus erat, itidem spondebat ducturum* (Gron. *daturum*).

Die Vergleichung hat nun ein Ende: was folgt, bezieht sich auf die Sponsalien. *Quo die sponsum erat, sponsalis.* QUOI *spoponderat filiam, dEspondisse (dispondisse* Flor.*) dicebatur, quod de sponte eius, id est de voluntate, exierat: non enim si volebat dabat, quod sponsu erat alligatus, quod tum et praetorium ius ad legem et censorium iudicium ad aequum existimabatur.* Hier ist von den beiden Verbesserungen *quoi* und *qui spoponderat filiam* jene dem florentinischen *quo* näher: sonst scheinen mir beide gleich gut. Ferner *non enim, si volebat, dabat* ist genau so viel als Müllers *non enim, si nolebat, non dabat;* daher ich lieber nicht zweimal ändere. Den Vers aus der Komödie lasse ich auch hier wieder weg, weil er die Verbindung schwierig macht und andere Zusätze dieser Art sich bestimmter als Nachträge zeigen. In den Zusammenhang passt er aber. „*Sponsu alligatus* war der Vater: denn, wie wir aus den Komödien sehen, SPONDESSE? SPONDEO ward wirklich dabei ausgesprochen.“ Ich begreife daher nicht warum Müller nach Krauts Vorschlage die Worte an eine andere Stelle bringt. In den letzten Worten nimmt Varro die Stipulationen bei den Sponsalien als allgemeinen Gebrauch alter Zeit an, auch in Rom, wie Ulpian I, 2 D. *de sponsal.* 23, 1, *Moris fuit veteribus stipulari et spondere sibi uxores futuras:* und Servius Sulpicius bei Gellius IV, 4 leugnet dies auch nicht ausdrücklich, sondern meint nur, in Latium habe sich dieser Gebrauch länger erhalten, bis zur *lex Julia de civitate sociorum,* 664. In Rom 115 hat er nach Varro die *legis actiones* nicht überdauert: denn er sagt *tum praetorium ius ad legem existimabatur,* der Prätor mass seinen Ausspruch nach einer Lex ab, oder wie es bei Gaius IV, 11 heisst, *legis actiones legibus proditae erant: quippe tunc edicta praetoris nondum in usu habebantur.* Nicht dass der Formularprocess Klagen *ex sponsu* unmöglich gemacht hätte:

Varro will nur sagen, Schon so früh sind die feierlichen Ehestipulationen abgekommen, welche damals durch Gesetz und Ehre gesichert waren. Denn ausser dem prätorischen Rechte, fügt er hinzu, drohte damals auch noch die Rüge des Censors: und diese nennt er *censorium iudicium*, mit einem Ausdrucke den Cicero zwar *pro Cluentio* 42, 117 ff. nicht nur als unrichtig sondern auch als ungebräuchlich bekämpft (*maiores nostri nunquam iudicium nominarunt animadversionem atque auctoritatem censoriam*), und doch hat er zehn Jahre später, *de provinciis consularibus* 19, 46 mit grossem Nachdrucke selbst so gesagt, *censorium iudicium ac notionem et illud morum severissimum magisterium nefariis legibus de civitate sublatum.*

Nun noch ein anderer Gebrauch von *despondere. Sic despondisse animum quoque dicitur, ut despondisse filiam, quod suae spontis statuerat finem.* Es ist wohl unnöthig mit Ursin *suae sponti* zu schreiben, und bedenklich wegen der unerhörten Form. *Sponsu* ist übrigens fast eben so mangelhaft in der Declination wie *sponti*. Ich finde nur noch die Nebenform *ex sponso* bei Cicero *pro Quinctio* 9, 32, den Genitiv *sponsus* l. 7 D. *de v. s.* 50, 16 in der Florentina, wo die Vulgata *sponsi* hat, *ad sponsum* bei Ulpian l. 19 § 2 D. *de aedilic. edicto* 21, 1. Ein Genitivus muss nach Savignys Vermuthung bei Gaius III, 179 stehen, wo die Handschrift *sponsio* giebt und Göschen unrichtig *sponsionis* gesetzt hat.

Von den Wörtern, deren Behandlung Varro oben versprochen hat, ist noch *respondere* übrig: und im allgemeinen ist der Sinn des folgenden sehr verdorbenen Satzes deutlich; *Respondere* heisst nach dem Willen des Fragenden sprechen, wie *spondere* nach 116 dem eigenen. *A qua sponte dicere cum spondere quoque dixerunt, cum a sponte responderent, id est ad voluntatem rogationis.* Müllers Verbesserung ist mir eben so dunkel als das Ueberlieferte, *A quo sponte dicere, respondere quoque dixerunt, quom ad spontem responderent.* Der Accusativus *ad spontem* ist schon vor Müller gesetzt worden: Varro hat ihn wohl nicht gewagt, sondern er wechselte lieber ab mit *a sponte* und *ad voluntatem.* Der Sinn führt auf eine, wie ich glaube, nicht zweifelhafte Besserung. *A sua sponte dicere cum spondere,* RESPONDERE *quoque dixerunt cuia sponte responderent, id est ad voluntatem rogationis.* Ohne varronische Schwierigkeit also *Respondemus ei cuia sponte dicimus, id est respondemus ad voluntatem rogantis.*

Was folgt, ist unbedenklich. *Itaque qui ad id quod rogatur non dicit, non respondet* (keine Antwort ausser auf die Frage: denn solches Sprechen geschieht nicht auf den Willen des Fragenden); *ut non spondet ille statim, qui dixit* SPONDEO, *si iocandi causa dixit, neque agi potest cum eo ex sponsu.* Warum die neuesten Herausgeber *statim qui dixit* zusammen ziehen, weiss ich nicht: die Dortrechter Ausgabe hat meine Interpunction. Die Sache spricht Paulus l. 3 § 2 D. *de o et a.* 44, 7 so aus. *Verborum quoque obligatio constat, si inter contrahentes id agatur: nec enim, si per iocum puta vel demonstrandi intellectus causa ego tibi dixero* SPONDES? *et tu responderis* SPONDEO, *nascetur obligatio.* Aber eben so nah hätte unserm Schriftsteller, nach dem obigen *qui ad id quod rogatur non dicit,* die Vergleichung mit einer anderen nichtigen Stipulation gelegen, über welche zum Beispiel Gaius III, 102 sich so ausdrückt. *Adhuc inutilis est stipulatio, siquis ad id quod interrogatus erit non responderit; velut si sestertia x a te dari stipuler, et tu sestertia v mihi promittas; aut si ego pure stipuler, tu sub conditione promittas.*

Nach einem eingeschalteten Verse folgt noch eine schlechte 117 Etymologie von *spes. Etiam spes a sponte potest esse declinata; quod tum sperat, quod* VOLT CUM *fieri putat: nam quod non volt si putat, metuit, non sperat.* Die Handschriften haben *quod cum volt:* aber Spengel hat gewiss Recht mit seiner Umstellung; nicht Müller, der bei der seinigen, *quom quod volt fieri putat,* übersah dass *quod volt,* weil darin *sponte* steckt, möglichst voran stehen musste; zumal nach der varronischen Art *cum* nachzubringen.

Aber nachdem wir nun das betrachtet haben, was ganz gut zusammen hängt und so von Varro ursprünglich wenigstens geschrieben sein kann, müssen wir auch die Nachträge bestimmter ins Auge fassen.

Zuerst dass *sponte* sei *voluntate. Itaque Lucilius scribit de Gretea.* Wer diese *Gretea* ist, oder was man daraus gemacht hat *Cretea,* weiss ich nicht. Hängt etwa damit zusammen was Franz Dousa aus Porphyrio zu Horaz carm. I, 22, 10 zu dem sechszehnten Buche des Lucilius anführt (und in seinem *auctarium* zu dem Horaz von Cruquius p. 689), *Sic et liber Lucilii decimus sextus Collyra inscribitur, eo quod de Collyra amica sua scriptus sit?* Aber auch dies lautet im Horaz von Georg Fabricius (1555) ganz anders, *Canto Lalagen [Compono scilicet librum La-*

lagen. ita liber Sex. Decii Collyra inscribitur, eo quod de Collyra amicus scriptus sit. In alten Ausgaben finde ich *Canto] Compono ·s· librum Lucii sextus decimus Collyra inscribitur eo quod de Collyra amica scriptus sit.* Der Name *Collyra* steht aber fest. Spengel und Müller müssen an die vorletzten Bücher des Lucilius gedacht haben: denn sie geben die Anführung als trochäische Verse,

> *cum ad se cubitum venerit,*
> *sponte ipsam suapte adductam ut tunicam et cetera reiceret.*

Aber der Rhythmus kann nur zufällig sein: denn wie hätte der erste Satz bei Lucilius in abhängiger Rede stehen können? Es ist zu verwundern dass Scaliger, der zuerst *sua voluntate* verwarf, welches die Handschriften nach *venerit* einschieben, das Hexametrische erst von *sponte ipsa suapte* an erkannt hat: Lucilius 118 schrieb doch gewiss ungefähr so,

> *quae cum ad me cubitum venit, sponte ipsa suapte*
> *adducta ut tunicam et cetera reiceret.*

Nach den Versen des Lucilius erwähnt Varro den des Terentius, Adelph. I, 1, 50. *Eandem voluntatem Terentius significat, cum ait satius esse* (er sagt eigentlich *hoc patrium est potius consuefacere filium*)

> *sua sponte recte facere quam alieno metu.*

Der zweite Nachtrag scheint mir, wie gesagt, nur hingeworfen zur künftigen Ausführung. *Sponsus. consponsus. hoc Naevius significat, cum ait consponsi.* Im siebenten Buche p. 386 wird aus Nävius Komödie Romulus angeführt *Sponsus,* welches bedeute *contra sponsum rogatus.* Nach dem oben erklärten Ausdruck *pecunia contra sponsum rogata* muss *contra sponsum rogatus* sein *is qui sponsu repromisit.* Dafür also hatte Nävius gesagt *sponsus,* in welchem Worte an sich nur lag *qui spopondit.* Das folgende *consponsus* kann nicht, wie Müller will, Erklärung von dem *sponsus* des Nävius sein: denn es ist selbst kein gewöhnliches Wort, und es kann allerlei bedeuten, den *qui sponsu repromisit,* den *sponsor,* den *consponsor.* Wen hier Varro gemeint habe, und in welchem Sinne er sage *hoc Naevius significat, cum ait consponsi,* ergiebt sich nicht aus der sehr weiten Erklärung bei Paulus *libro III ex Festo* p. 32, *Consponsos antiqui dicebant fide*

mutua colligatos. In sehr ausgedehnter Bedeutung ist *conspondisse* offenbar auch in dem *senatus consultum de Bacchanalibus* gemeint, Z. 13, *Neve posthac inter sed coniourase neve comvovise neve conspondise neve conpromesise velet, neve quisquam fidem inter sed dedise velet.*

Dass die dritte Einschaltung an der richtigen Stelle steht, ist schon oben gesagt worden. Das Komma, welches Müller nach *nam* setzt, ist unrichtig. *Nam ut in comoediis vides dici* sagt 119 Varro, mit einer allen freieren Sprachen geläufigen Vermischung zweier Constructionen, für *nam vides dici* oder *nam, ut vides, dicitur.* Der Vers ist längst gebessert,

sponden tuam gnatam filio uxorem meo?

Die florentinische Handschrift hat *sponde tuam agnatam.*

Die Worte des vierten Nachtrages sind auch von Müller noch nicht ganz hergestellt. Sie müssen heissen *Itaqu*E SI*quis dicit in tragoedia*

meministin te spondere mihi gnatam tuam?,

quod sine sponte sua dixit, cum eo non potest agi ex sponsu. So bleibt man am nächsten bei der Lesart der Handschrift, *ita qu*IS*quis dicit in Tragoedia meministin*E *te* DE*spondere mihi* A*gnatam tuam.* Dass in *siquis dicit* und *quod dixit* das Subject wechselt, ist bei Varro in der Ordnung, und es wäre ganz unnöthig zu schreiben *qui sine sponte* oder *potest agere.* Spengels Vorschlag *in comoedia* scheint mir auch unbegründet. Im Kresphontes des Ennius zum Beispiel hat recht gut vorkommen können

meministin te spondere mihi gnatam tuam
et tum locare mihi eam in matrimonium?

wie es in diesem Stücke hiess (*ad Herennium* II, 24, 38)

nam si improbum Cresphontem existimaveras,
cur me huic locabas nuptiis? sin est probus,
cur talem invitum invitam cogis linquere?

So überstreng muss man aber Varros Worte nicht nehmen, *quod sine sponte sua dixit,* als ob der Schauspieler in einer früheren Stelle seiner Rolle das SPONDEO nun auch wirklich ausgesprochen hätte.

Der fünfte Nachtrag schliesst sich genau an den vierten. *Itaque hic quoque* (auch hierbei, nämlich beim Hoffen: ich sehe

nicht ein warum die letzten Herausgeber *hi* lesen oder *hic* für *hice* nehmen wollen) *qui dicunt in Astraba Plauti ...., quod sine sponte dicunt* (nicht nach eigenem Willen, sondern wie es der Dichter ihnen vorschreibt), *vere neque ille sperat qui dicit adolescens, neque illa sperata est.* In den zwei Versen aus der Astraba 120 reden also mehrere Personen, und namentlich ein Liebhaber der hofft: ein Mädchen heisst seine Hoffnung. Was Scaliger und Spengel oder Müller aus diesen Versen gemacht haben, versteh ich nicht. Das ihnen ohne Grund anstössige *Ne sequere* zeigt dass nur die ersten Worte einem Mädchen gehören, die übrigen dem Liebhaber.

> *„ne séquere adsêquē, Pólybadisce." „méam spem cupio cónsequi:*
> *sequor hér*CLE EA*m quidem: nám libenter méa sperata cónsequor."*

Er sagt „Meine Hoffnung wünsche ich zu erreichen, und der folge ich, weil ich gern mein Gehofftes erreichen mag." In dieser hübschen Rede, die ich durch das genug indicierte *eam* erlange (denn die Handschrift hat *sequor h*AEC*r*EDE*m quidem*), treibt er ein artiges Spiel mit *spem* und *sperata,* mit *consequi sequor* und *consequor.* Das Mädchen hat aber zuerst ausgespielt *Ne sequere adseque;* nicht, wie Müller meint, in einer activen Form von *adsequor* (denn gewiss richtig sagt Gellius XVIII, 9 nicht wie Priscian VIII, p. 799 kurz und gut *sequo et sequor,* sondern setzt weislich hinzu *consuetudine loquendi differunt*): das plautinische *adsecue* ist Adverbium und dient das enge Anschliessen des Verfolgenden zu bezeichnen. Auch Lucretius hat ein viersylbiges Adverbium auf *e* von *consequi,* nur etwas anders geschrieben, V, 678,

> *fulmina postremo, nix, imbres, nubila, venti,*
> *non nimis incertis fiunt in partibus anni.*
> *namque ubi sic fuerunt causarum exordia prima*
> *atque ita res mundi cecidere ab origine prima,*
> *consequie quoque iam redeunt ex ordine certo.*

denn dies, nicht aber die entsetzliche Verbesserung Wakefields, liegt in der Lesart aller echteren Handschriften, *Consequiae quoque iam rerum ex ordine certo:* ja aus einigen Büchern ist auch *Consequae* oder *Conseque* angeführt. Das Adjectivum wird in zwei Stellen des Appulejus *consequius* geschrieben (so bei Plautus 121 *delicuum* und *deliquium*); bei Sidonius *consequus* und bei Orosius

subsequus, zweideutig wie *reliquus.* (Mit Präpositionen zusammengesetzte Adjectiva mit kurzem *i* oder *e* und folgendem Consonanten im Stamme verlangen die Endung *uus,* ausgenommen die mit *prod* und *indu, prodigus (prodiguus) indigus (indiguus) indigenus* (aber *prociduus ingenuus*), auch die jüngeren mit *dis* und *se, disgregus, segregus. Prōspica despica* sind unsicher, *reliqus* jünger. Stämme mit reinem Vocal oder mit *u* oder *o* haben einfaches *us, pervius defluus congruus profugus consonus praecoqus:* doch hat Plautus *accubuo. Confragus* ist unrichtige Bildung.) Endlich ist noch der Name *Polybadisce* bedenklich, den Scaliger aus dem *polyba disce* der Handschrift gemacht hat und ihn ohne Erfolg mit *Lampadiscus* vergleicht. Ich weiss ihn nicht zu erklären, mag aber griechische Namen der römischen Komödie nicht unvorsichtig antasten.

Es wird auch hier die Uebersicht erleichtern, wenn ich die ganze Stelle noch einmal nach meiner Verbesserung hersetze.

Spondere est dicere SPONDEO *a sponte (nam id valet) et a voluntate. [itaque Lucilius scribit de Gretea, cum ad se cubitum venerit, sponte ipsam suapte adductam ut tunicam et cetera reiceret. eandem voluntatem Terentius significat, cum ait satius esse „sua sponte recte facere quam alieno metu.“] ab eadem sponte, a qua dictum spondere, declinatum respondet et de*SPONDIT ET *sponsor et sponsa, item sic alia. spondet enim qui dicit a sua sponte* SPONDEO: *sponsor quo idem faciat obligatur. [sponsus. consponsus. hoc Naevius significat, cum ait „consponsi“] spondebatur pecunia, aut filia nuptiarum causa: appellabatur et pecunia, et quae desponsa erat, sponsa. qu*IS *pecunia inter se contra sponsum rogata erat, dicta sponsio; cui desponsa qu*AE *erat, sponsus; quo die sponsum erat, sponsalis. quo*I *spoponderat filiam, d*ESPONDISSE *dicebatur, quod de sponte eius, id est de voluntate, exierat: non enim si volebat*
122 *dabat, quod sponsu erat alligatus [nam ut in comoediis vides dici „sponde*N *tuam* GNATAM *filio uxorem meo?“], quod tum et praetorium ius ad legem et censorium iudicium ad aequum existimabatur. sic despondisse animum quoque dicitur, ut despondisse filiam, quod suae spontis statuerat finem. a sua sponte dicere cum spondere,* RESPONDERE *quoque dixerunt cu*IA *sponte responderent, id est ad voluntatem rogationis. itaque qui ad id quod rogatur non dicit, non respondet; ut non spondet ille statim, qui dixit* SPONDEO, *si iocandi causa dixit, neque agi potest cum eo ex sponsu. [itaqu*E

siquis dicit in tragoedia „meministix te spondere mihi gnatam tuam?“, quod sine sponte sua dixit, cum eo non potest agi ex sponsu.] etiam spes a sponte potest esse declinata; quod tum sperat, quod VOLT CUM *fieri putat: nam quod non volt si putat, metuit, non sperat. [itaque hic quoque qui dicunt in Astraba Plauti „ne sequere adsequë, Polybadisce.“ „meam spem cupio consequi: sequor hercle eam quidem: nam libenter mea sperata consequor“, quod sine sponte dicunt, vere neque ille sperat qui dicit adolescens, neque illa sperata est.]*

Aber Varro hat noch eine Vergleichung des *sponsor* mit dem *praes* und mit dem *vas* beigefügt, die ich genügend zu erklären kaum hoffen darf. Die ersten Worte indess sind, wie ich glaube, schon längst richtig verbessert worden. *Sponsor et praes et vas neque îdem* (Flor. *ideo*), *neque res a quibus hi, sed e re similes* (Flor. *simile*). Sie sind nicht einerlei: sehr verschieden sind auch die Dinge wovon sie die Namen haben, *spondere, praestare, vadimoniūm:* aber ihre Aehnlichkeit kommt *e re,* aus den Umständen, und wird durch sie bedingt: es ist nämlich bei allen ein Versprechen für einen andern, für den *spondens,* für den *manceps,* für den *vadatus.* Ueber den Gebrauch von *e re* ist in Hands Tursellinus II, S. 660 f. genug gesammelt.

Itaque praes, qui a magistratu interrogatus, in publicum ut praestet. a quo et, cum respondet, dicit PRAES. Die bekannten 123 Parallelstellen scheinen mir zu ergeben dass diese Lesart der Handschriften ohne Tadel ist. Varro *de lingua Lat.* V, p. 40 *Praedia dicta, item ut praedes, a praestando, quod ex pignore data publice mancupis* (so Gesner im Thesaurus unter *praedium*) *fidem praestent.* Paulus *libro* XIV *ex Festo* p. 122 *Praes est is qui populo se obligat. interrogatusque a magistratu si praes sit, ille respondet* PRAES. Derselbe *lib.* XI p. 102 *Manceps dicitur qui quid a populo emit conducitve, quia manu sublata significat se auctorem emptionis esse. qui idem praes dicitur, quia tam debet praestare populo quod promisit, quam is qui pro eo praes factus est* (eben so sehr als der eigentlich so genannte *praes:* die Verbesserung *quam is pro quo praes factus est* ist sinnlos). Varros Meinung ist also diese. *Praes* ist wen der Magistrat gefragt hat ob er *praes* sei: diese Frage geschieht um ihn zur Leistung an das Volk zu verpflichten *(ut praestet):* er antwortet PRAES, das heisst, er wolle leisten.

Vas appellatus qui pro altero vadimonium promittebat. Das Imperfectum bezeichnet hier nichts Veraltetes, sondern die Zeit da der Ausdruck aufkam. Aber doch wohl nicht die Sache des Cäso Quinctius (*hic primus vades publico dedit,* Livius III, 13): denn allerdings scheint sich in unserer Stelle und in dem Verse des Horaz, *serm.* I, 1, 11 *ille, datis vadibus qui rure extractus in urbem est,* die sonst durch den Gebrauch der Schriftsteller bestätigte Angabe des Ausonius und Paulus Diaconus nicht zu bewähren, *vas* heisse nur der Criminalbürge. Schon in dem Nächstfolgenden ist *rebus inceptis* ganz dagegen. *Consuetudo erat, cum reus parum esset idoneus inceptis rebus, ut pro se alium daret.* Hingegen stimmt es genau zu dem *ni eo die finiverit negotium* bei Gaius, vom *vadimonium* im Civilprozess, IV, 184; *Qui autem in ius vocatus fuerit, adversario, ni eo die finiverit negotium, vadimonium ei faciendum est, id est ut promittat se certo die sisti.* Wenn aber Gaius die Bürgen für das *vadimonium* von der Be-
124 stimmung des Prätors abhängig macht (*Fiunt autem vadimonia quibusdam ex causis pura, id est sine satis datione, quibusdam cum satis datione —: eaque singula diligenter praetoris edicto significantur*), so will gewiss auch Varro mit seinem *consuetudo erat* nur auf den Ursprung deuten, und man hat im Folgenden als Grund für die Aufstellung der *vades* nicht mehr das Unvermögen des Beklagten anzusehn. Aber auf den *reus* und auf das *vadimonium* muss man die folgenden Sätze doch nothwendig beziehen, wenn man nicht allen Zusammenhang aufgeben will. *A quo cav*ERI (*cavari* Flor.) *postea lege coeptum est ab his qui praedia venderent, vades ne darent.* In Contracten über den Verkauf von Grundstücken konnte gar wohl von einem etwa daraus entstehenden Rechtsstreit und von einem dann nothwendigen Termin die Rede sein. Bei Cato *de re rustica* Cap. 149 schliesst die Formel für den Verkauf des Winterfutters mit den Worten *Siquid de iis rebus controversiae erit, Romae iudicium fiat.* Die Contrahirenden bei Varro wollen der Last überhoben sein für das Erscheinen im Termin Bürgen zu stellen. Denn wer hatte immer so dienstfertige Freunde wie Fulvia an Atticus? *ut nullum illa stiterit vadimonium sine Attico,* Cornelius *in Attico* c. 9, 4. Dass sie sich zu dieser Erleichterung gegenseitig verpflichten, wer auch von beiden der Kläger sein mag, zeigt noch bestimmter der letzte Satz, *Ab eo scribi coeptum in lege mancipiorum* VADEM

NE POSCERENT, NEC DABITUR. Müllers Auslegung *vades ne darent, i. e. ne dare cogerentur,* ist also wohl richtig, nur erklärt sie die Sache nicht genügend; zumal da er nicht sagt ob er die Darstellung von Saumaise billige, der *de modo usurarum* cap. XVI, p. 699 unter *vas* den *auctor secundus* versteht, den Bürgen für die *duplae promissio* auf den Fall der Eviction *(si mancipio non datur,* sagt Varro *de re rustica* II, 10, 5*)*; welchen Bürgen nicht zu stellen der Verkäufer sich ausbedinge, weil mancher *(ut vulgus opinatur*, Paulus*)* in diesem Falle Bürgschaft für nöthig hielt. (L. 4. pr. l. 37 pr. l. 56 pr. D. *de evict.* 21, 2.) Das aber wäre, 125 wie gesagt, ausser dem Zusammenhange: und dadurch bekäme *vas* noch eine dritte Bedeutung, in der es sich nicht auf Process und *vadimonium* bezöge, so dass Varro's obige Worte *sponsor et praes et vas neque idem* — in Ansehung des *sponsor* und des *vas* nicht mehr gelten würden.

---

2. Zu Varro *de lingua Latina* V, p. 35—40 Sp. über *ager, actus, via* etc.*)

„*Ager dictus in quam terram quid agebant et unde quid age-* 356 *bant fructus causa.*“ Hierzu, und zu der folgenden Zusammenstellung, *ager actus, via villa, iter semita,* von *agere vehere ire,* passt in Varro's Sinne die folgende Ableitung von *ager* aus dem Griechischen durchaus nicht. Diese muss also entweder unächt oder ein unverarbeiteter Nachtrag sein. Quintilian, der *instit.* I, 6, 37 mit bestimmter Beziehung auf diese Bücher an Cicero über Varro's Etymologie spottet, thut so als ob er die griechische gar nicht erwähnt habe *(cum ex Graeco sit manifestum duci).* Aber Quintilian schrieb vielleicht ohne wieder nachzuschlagen: denn er giebt auch Varro's Erklärung unrichtig; wie ebenfalls Isidor *Orig.* XV, 13, 1, aber aus Quintilian; *quia in eo agatur aliquid; in eo,* statt dass es, wie auch Spengel S. 36 andeutet, *eo* heissen musste. Er mag also wohl auch das Folgende gelesen und nur

*) [Rhein. Mus. v. Welcker u. Ritschl II. 1843 S. 356—365.]

vergessen haben; welches Varro aber nur für künftige Prüfung nachtragen konnte, *[An quod (*ALIquod. Flor.*) id Graeci dicunt* ἀγρόν *(*aΓpo Fl.*)?]* denn so muss der kleine Fehler gebessert werden: Spengels *alii quod* ist gegen Varro's Weise.

„*Vt ager quo (*quoD Fl.*) agi poterat, sic qua agi, actus. eius finis minimus constitutus in latitudinem pedes quattuor (fortasse an ab eo quattuor, quod ea quadrupes agitur), in longitudinem pedes centum viginti; in quadratum actum, et latum et longum, esse (*esseT Fl.*) centum viginti. multa antiqui duodenario numero finierunt, ut duodecim decuriis actum.*" Die Worte lauten freilich so wie sie Columella genommen hat, der aber V, 1, 5 den Varro 357 ausdrücklich als Gewährsmann zu nennen nöthig fand, und wie Isidor *Orig.* XV, 15, 4 dem Columella nachgeschrieben hat, dem Isidor wieder die Feldmessersammlung S. 228 Turn., S. 290 Goes [367, 23 L.], oder Boethius *de geometria* II, p. 1212 der Ausg. von 1546 [407, 17 L.]; dass es als *actus minimus* das unbegreifliche Ackermass von dreissig Ulnen Länge und einer Ulna Breite gegeben habe. Wie aber, wenn Varro hier etwas meinte, das Paulus *lib.* I *ex Festo* p. 15, 13 als zwei verschiedene Bedeutungen von *actus* angiebt? *modo iter inter vicinos quattuor pedum latum; modo in gromatica* (so ist für *geometrica* zu lesen) *minorem partem iugeri* (die kleinere Seite eines Oblongums), *id est centum viginti pedum.* Den Actus als Längenmass führt Varro ganz richtig auf die Vermischung der Einheiten Zwölf und Zehn zurück: es ist das grosse Hundert Fusse, das in zwölf Zehende *(decurias)* zerfällt, technisch zu reden in zwölf *decempedas* oder *perticas.* Er nennt ihn auch richtig die kleinste Länge: denn es war die kleinste, die bei der Vermessung bezeichnet ward. *Actuarios palos,* sagt Hygin *de limitibus constituendis* p. 178 Goes [192, 10 L.], *suo quemque numero inscriptos inter centenos vicenos pedes defigemus, ut ad partitionem acceptarum mensura acta appareat.* Aber in Varro's Gedankenkreise lag nicht das Pflügen auf dem Acker; wie Plinius *nat. hist.* XVIII, 3, 3 sagt *actus, in quo boves agerentur cum aratro uno impetu iusto;* oder die Furche auf dem Acker, die Columella II, 2, 27 so lang bestimmt, *sulcum autem ducere longiorem quam pedum centum viginti contrarium pecori est, quoniam plus aequo fatigatus ubi hunc modum excessit.* Sondern wie ihm *ager* der Ort ist, wohin man Ackergeräth und von dem man dies oder Früchte führen darf, so ist ihm *actus* der Weg auf dem man es

darf, das *iter culturas accedentium*, wie es Hygin *de controversiis agrorum* nennt (Rhein. Mus. f. Jurispr. VII, S. 159). Dieser Weg kann nun freilich keine gesetzlich bestimmte Länge haben: aber wo er an den Grundstücken anderer hergeht, kann er mit dem kleinsten Ackermasse, dem Actus, gemessen werden, und er ward also in Verträgen nach uraltem Herkommen auf wenigstens 120 Fuss Länge bestimmt *(finis minimus constitutus)*. Als die geringste Breite giebt Varro vier Fuss an, *quod ea quadrupes* 358 *agitur*. Ein Lastthier ist genauer als Thier oder Wagen, wie Ulpian l. 1 pr. D. *de servit. praed. rust.* 8, 3 den Actus erklärt *ius agendi vel iumentum vel vehiculum,* und ebenso Paulus und Modestin l. 7 pr. l. 12 D. *eod* : denn Pomponius entscheidet l. 13 D. *de servitut.* 8, 1 *si iumentum ea duci poterit, non etiam vehiculum, actus videbitur adquisitus.* Aber warum gerade vier Fuss? Da die Breite der *via publica* durch die zwölf Tafeln auf acht Fuss festgesetzt war, so ward dieselbe auch bei einer nicht näher bestimmten Weggerechtigkeit angenommen: für den Actus aber gab es keine gesetzliche Breite, l. 13 § 2 *de servit. praed. rust.* 8, 3. Aus Varro und Festus dürfen wir schliessen, dass die geringste Breite, die in Mancipationsinstrumenten dem Actus bestimmt zu werden pflegte, vier Fuss waren, die Hälfte der *via publica*: und so sagt Isidor *orig.* XV, 16, 4 *Via — duos actus capit propter euntium et venientium vehiculorum occursum:* welches auch wohl Servius *ad Aen.* IV, 405 meint, wo er offenbar derselben Quelle wie Isidor folgt und doch nach den Ausgaben gerade das Gegentheil sagt. Nach Hygin ist die gewöhnliche Breite *quam iter culturas accedentium occupat*, fünf bis sechs Fuss.

Mit der Bemerkung, es sei durch alten Gebrauch bestimmt, dass auf den Quadratactus, so lang und breit er sei, 120 Fuss gehen (denn *esse* ist eine richtige Verbesserung von Spengel), macht Varro, durch diese Bedeutung des Wortes *actus* darauf geführt, einen Abschweif von dem Acker als Ziel und Ausgang der Fuhren zu seinem Flächeninhalt. Es ist ein Uebergang *ab agro ad agros,* wie er sich ihn S. 24 vorbehalten hat, *Quare non, cum de locis dicam, si ab agro ad agros,* TUM *(ad agrosium* Fl.*) hominem ad agricolam pervenero, aberraro.* Auf *agricola* ist er freilich nachher doch nicht gekommen; vermuthlich weil es ihm, wie *colonus* oder *sator,* zu leicht schien und er die unterste Stufe der Etymologie gern überschritt (V, p. 18. 20). Die zunächst

folgende, „*Iugerum dictum iunctis duobus actibus quadratis,*“ ist mit Recht allgemein angenommen: denn dieses Flächenmass konnte nur daher entstehen, dass der Quadratactus allgemein 359 üblich war, und als Einheit der Zehnfussstock; mit welchem dann die Uncialtheilung sich bis auf das *scriptulum* ($^1/_{288}$) nur durchführen liess, wenn der Actus von 14,400 Quadratfuss verdoppelt ward. Das Wort *iugerum* aber sieht adjectivisch aus, und ein *praedium iugerum* wird ein zusammengesetztes sein, wie die Adjectiva *iugis iuge, iuges iugites,* und *iuga,* zusammenhangend und zusammengehörig heissen. „*Centuria primo a* (*prima* Fl.) *centum iugeribus dicta: post duplicata retinuit nomen, ut tribus a* TR*ibus* (AC*tibus* Fl.) *multiplicatae idem tenent nomen.*“ Wunderbar, dass Columella V, 1, 7 sich an diese Stelle hielt, da er doch Varro's spätere Meinung aus dem zweiten Buche *de re rustica* 10, 2 kennen musste, woraus das hierher gehörende, mit Ausnahme des letzten Satzes, bei Nonius p. 61, 12 ohne Fehler angeführt ist, *bina iugera, quod* (d. i. *quot*) *a Romulo primum divisa viritim, quae heredem sequerentur, heredium appellarunt: haec postea centum centuria dicta.*

„*Vt qu*A (*quo* Fl.) *agebant, actus, sic qua vehebant* FRU*ctus* (A*ctus* Fl.), *viae dictae; quo fructus convehebant, villae. qua ibant, ab itu* (*ab* HAB*itu* Fl.) *iter appellarunt: qua id* (das heisst *qua ibant*) *anguste, semita ut semiter dictum.*“ Einen Theil dieser Wörter, die ihm hier Oerter des Fahrens und Gehens bezeichnen, hat Varro schon p. 31 eben so abgeleitet, wo er sie, bei *terra* von *terere,* als verschiedene Arten des Betretenen ansieht. Im ersten Buche *de re rustica* 2, 14 fügt er zur Bestätigung hinzu *a quo rustici etiam nunc quoque viam veam appellant propter vecturas, et vellam, non villam, quo vehunt et unde vehunt.* Für *semiter* setzt Isidor *Orig.* XV, 16, 9 *semitus* oder *semiitus:* aber das meinte Varro nicht, der sonst *dictus* gesagt hätte; dies, und *dictum* bei *ut semiter,* für *dicta* zu *semita,* ganz wie bei Cicero *omni ornatu orationis tamquam veste detracta.*

Nun kommt er erst eigentlich und dauernd *ab agro ad agros,* von der Ableitung des Wortes *ager* zu den verschiedenen Arten der Aecker. „*Ager cultus ab eo quod ibi cum terra semina coa-* 360 *lescebant, et ab* EO (fehlt Fl.) *inconsitus incultus.*“ Scaliger wirft ihm mit Unrecht vor, er habe *cultus* nicht von *colere* abgeleitet: wenn er *coalita* gesagt hätte, und nicht *coalescebant,* so könnte

man eher zweifeln. Dies Imperfectum ist ohne Tadel: es geht auf *appellarunt* und *dictum* zurück. „*Quod primum ex agro plano fructus capiebant, campus dictus: postea quam proxuma superiora loca colere coeperunt (ceperunt* Fl.*), a colendo colles appellarunt.*“ Der folgende Gegensatz „*Quos agros non colebant, propter silvas aut id genus ubi pecus possit pasci, et possidebant, ab usu suo saltus nominarunt. haec etiam Graeci νέμη* (ΝΗΜΗ Fl.), *nostri nemora.*“ ist nicht ohne Schwierigkeit. *Saltus,* sagt Aelius Gallus bei Festus p. 112 Urs., *est ubi silvae et pastiones sunt;* Varro für die Weide etwas umständlicher *id genus ubi pecus possit pasci.* Der Ableitung wegen beschränkt er das Wort auf den *saltus* der als Eigenthum des Staates von dem Privaten besessen und genutzt wird. Dies Verhältniss wird deutlich durch Niebuhr's reiche Darstellung in der römischen Geschichte II, S. 161 ff. Aber wie soll nun von *possessio* und *usus* das Wort *saltus* kommen? Unmöglich kann Varro *ab usu suo* geschrieben haben: er schrieb, mit zwei Buchstaben mehr, *ab usu* SALVO *saltus nominarunt.* So erhalten wir zwar eine sicher unrichtige Ableitung, aber nicht schlechter als eben *collis* von *colere* und dies von *coalescere.* Aelius Gallus, wie er der Erklärung des *saltus* beifügt *quarum (pastionum) causa casae quoque,* sagt vom Fundus, den er jenem entgegensetzt, *qui est in agro culto et eius causa habet aedificium:* Varro hält sich mit gleichem Recht an die Hauptsache, den Boden. So Javolen l. 115 D. *de v. s.* 50, 16 *Fundus est omne quidquid solo tenetur,* und Ulpian l. 17 D. *de act. empti* 19, 1 *Fundi nihil est nisi quod terra se tenet.* Varro versucht nun das Wort zu erklären. „*Ager quod videbatur pecudum* (*pecodum* Fl.) *ac pecuniae esse fundamentum, fundus dictus.*“ So meint er, weil ihm *fundus* für Veranlassung, Veranlasser, *auctor,* geläufig war. Weit schlechter ist die zweite Etymologie, „*aut quod fundit quotquot annis multa*“. Indessen ist doch auch jene Bedeutung nur übertragen. *Pandere* weiten, *fundere* nach unten hin ausbreiten: *pandum* was sich ausweitet, *fundus* und *profundum* die untere [361] Breite, *funda* der Sack. *Fundus* ist daher nicht der Boden, sofern er eine Fläche hat (das heisst *solum*), sondern sofern über ihm Pflanzen und Gebäude sind. Dass auch der Quadratactus, das römische Grundmass, (vermuthlich nur in der ländlichen Sprache) *fundus* heisst, sagt Frontinus p. 216 bei Goes [30, 5 L.] deutlich, wenn auch der folgende nach Anleitung dreier Handschriften

gebildete Text nicht ganz sicher ist. *Primum agri modum fecerunt, quattuor limitibus clausum, figura similem, plerumque centum pedum in utraque parte (quod Graeci plethron appellant, Osci et Vmbri vorsum), nostri centenos et vicenos in utraque parte, cuius ex* IIII *unum latus, sicut diei* XII *horas et* XII *menses anni,* XII *decempedas esse voluerunt. ex actibus conicio acnuam locum primum appellatum, ... dictum fundum. hi duo fundi iuncti iugerum definiunt.* In der Lücke hat die schlechteste Handschrift *deinde:* es fehlt die Etymologie von *fundus.*

„*Vineta ac vineae a vite multa. vitis a vino. id a vi. hinc vindemia, quod est vinidemia aut vitidemia. seges* (das ist Saatland) *ab satu, id est semine. semen, quod non plane id quod inde.*" Bei dieser Herleitung, *semen* von *semiinde,* mag er an die Formen *exin dein proin* gedacht haben. Warum Müller *non plene* will, weiss ich nicht: *non plane,* sondern, wie er *de re rustica* I, 44, 4 sagt, *simile ei a quo profectum redit semen.* „*Hinc seminaria, sementem, item alia. quod segetes ferunt, fruges. a fruendo fructus.*" An einer von Müller angeführten und verbesserten Stelle, p. 107, § 104, sagt er *fructus a ferundo, ... ut fruamur: hinc declinatae fruges et frumentum.* Vom Landbau I, 23, 1 *fructum arbitror esse fundi eum qui ex eo satus nascitur utilis ad aliquam rem.* Er hat wohl allmählich geglaubt, *fruor* komme von *fero.* „*A spe spicae.* EAE (fehlt Fl.) *ubi, et culmi; quod in summo campo nascuntur, et summum culmen.*" Vom Landbau I, 48, 2 *spica autem, quam rustici, ut acceperunt antiquitus, vocant specam, a spe videtur nominata: eam enim quod sperant fore, serunt.* Die letzten Buch-
362 staben von *spicae* habe ich verdoppelt, weil mir *ubi et culmi* keinen Sinn zu haben schien. „*Vbi frumenta secta, ut terantur et arescant, area. propter horum similitudinem in urbe loca pura areae. a quo potest etiam ara deum, quod pura. nisi potius ab ardore, adque ut sic fiAt arE (ad queM ut siT fit arA* Fl.). *a quo ipsa area non abest, quod qui arefacit ardor est solis.*" Der vorletzte Satz, dessen Inhalt sich aus dem letzten unzweifelhaft ergiebt, ist nach der überlieferten Lesart unvollständig, *ab ardore, ad quem ut sit, fit ara:* auch möchte ich gern wissen was *ad ardorem esse* heissen kann. *Facit are* hat Lucrez VI, 963, und Aehnliches Varro selbst, *consue quoque faciunt, perferve ita fit, excande me fecerunt.* Das *ut* in den Worten *ut sic fiat are* ist zu verstehen *proinde ut,* so beschaffen dass. VI, p. 231 *cum pro-*

fanatum dicitur, id est proinde ut sit fani factum, und p. 230 *sacrificio quodam fanatur, id est ut fani lege sit.*

„*Ager restibilis, qui restituitur ac reseritur quotquot annis: contra qui intermittitur, a novando novalis.*" Zu dem bekannten Worte *restibilis* hatte Pacuvius das Verbum *restibiliet*, d. i. *restituet; Nam Teucrum regi (regnis?) sapsa res restibiliet.* Varro bringt es nur im Allgemeinen mit *stare* zusammen, nicht näher mit *stabilis* oder *restare,* ohne Zweifel weil er so wenig als wir Ausdrücke wie *stabilis stabilitus restans* vom Acker kannte. *Prostibilis* und *prostibulum* haben mit der Bedeutung von *stabilis* nichts gemein. „*Ager arvus et arationes ab arando.*" Da Varro nur von Oertern redet, kann man hier nicht an die Handlung des Pflügens denken, welche der Singularis *aratio* zuweilen bezeichnet. „*Ab eo quod aratri vomer sustulit, sulcus* (*sulcos* Fl.), *quo ea terra iacta, id* ex (EST Fl.) *proiecta porca.*" Die Veränderung *sustollit* beruht auf Missverständniss. Furche, nämlich die *lacuna,* ist was mittelst des Pflügens *(ab eo,* nämlich *ab arando)* die Pflugschar weggenommen hat. Dann *terra iacta, id est proiecta,* ist unmässig albern: eher hätte das Umgekehrte einen Sinn, weil Varro hier *porca* aus *proiecta* herleitet. Später hat er sich auf eine andere Ableitung besonnen, die Festus p. 48 und Nonius p. 61, 23 aus *de re rustica* I, 29, 3 wiederholen, 363 von *porricere; quod ea* (d. i. *ibi*) *seges frumentum porricit.* Hier darf man nicht mit Agostin bessern *porrecta:* dagegen ist das einfache *iacta,* und Varro hätte sonst auch hier wohl hinzu gefügt *sic quoque exta deis cum dabant, porricere dicebant.* Ja durch dies Imperfectum *dicebant* wird sogar zweifelhaft, ob VI, p. 198. 211. 230 nicht *exta* und *libamenta proiecta* richtig ist, obgleich in der letzten Stelle *a porriciendo* vorhergeht. Die andere Ableitung, nach der die Stränge oder Beete Wehren heissen, von *porceo,* kennt Varro nicht: Nonius giebt sie p. 61, 25 aus einem nicht genannten Grammatiker, *Porcae sunt signa sulcorum, quae ultra se iaci semina prohibent: porcere enim prohibere saepius legimus.*

„*Prata dicta ab eo quod sine opere parata.*" Dass wirklich *paratu* gesagt worden sei, beruht nur auf Plinius zweideutigen Worten, *nat. hist.* XVIII, 5, 6, *et prata antiqui parata dixere:* vielleicht meinte auch er nur, das Angeschaffte und Fertige nannten sie *prata,* ähnlich wie hier Varro, und mit ihm Colu-

mella II, 17, 2 (daraus Isidor *Orig.* XV, 13, 17) *nomen quoque indiderunt ab eo quod protinus esset paratum nec magnum laborem desideraret. „Quod in agris quotquot annis rursum (rursum rursum* Fl.) *facienda eadem, ut rursum capias fructus, appellata rura."* Varro theilt durchaus nicht des Servius sonst unbezeugte Annahme, zu *Georg.* II, 412 (Isidor *Orig.* XV, 13, 7) *maiores agros incultos rura dicebant, id est silvas et pascua; agrum vero qui colebatur.* Vielmehr fügt er hinzu, obgleich *rura* mehr Arbeit erfordern als *pascua,* müsse doch bei Aeckervertheilungen das Ackerland im Verhältniss reichlich gegeben werden. Dies, und dass er dabei den ungewöhnlichen Ausdruck *dividere rura largiter* anmerkte, wofür sonst *agros dividere* gesagt wird, ist aus den verderbten Worten leicht zu verstehen, die ich, wenn sie nicht auf einfache Betrachtung klar würden, lieber unangerührt liesse. *„Dividit in eos eius scribit Sulpicius plebei rura largiter ad aream."* Dass der Schreiber der florentinischen Handschrift durch übergeschriebenes I *rura* in *iura* zu verändern frei liess, scheint keiner Beachtung werth. Aber bei dem Namen Sulpicius zunächst 364 an den Juristen Servius zu denken, ist natürlich, zumal wenn man bei Festus p. 41 liest *Posticam lineam in agris dividendis Ser. Sulpicius appellavit ab ori* ...., und wenn man beachtet dass die Worte vor seinem Namen aussehen wie *esse ius scribit.* Und in der That ist der ganze Satz im Reinen, wenn man drei übrig bleibende Buchstaben *tin* für ein im Zusammenhange nothwendiges *t̄m* d. i. *tamen* nimmt. *Dividi* TAMEN *esse ius scribit Sulpicius plebei rura largiter ad aream.* Reichlich im Vergleich mit der zugetheilten Bodenfläche wird das brauchbare Land gegeben, *largus ad modum areae modus ruris.* Diese Bestimmung, die Sulpicius mit gewähltem Ausdruck bezeichnete, musste bei jeder Art Ackeranweisungen vorkommen. So spricht der gemeine Feldmesser. *Hunc agrum secundum datam legem aut si placebit secundum divi Augusti adsignabimus eatenus qua falx et arater ierit. haec lex habet suam interpraetationem. quidam putant tantum cultum nominari: ut mihi videtur, utilem ait agrum adsignare oportere. hoc erit ne accipienti silvae universus modus adsignetur aut pascui. qui vero maiorem modum acceperit culti, optime secundum legem accipiet aliquid et silvae ad inplendum modum.* Hyginus *de limitibus constituendis* p. 195 Goes [203, 14 L.].

„Praedia (predia Fl.) *dicta item ut praedes (predes* Fl.) *a*

prAestando (*prestando* Fl.), *quod ea pignore data publice mancupIs* (*mancupEs* Fl.) *fidem prAestent* (*prestent* Fl.).“ Der Staatspächter stellt dem Staate Bürgen und Grundstücke die für ihn haften. Was Cicero *accusat.* I, 54, 142 so ausdrückt, *praedibus et praediis populo cautum est*, dafür sagt Gaius II, 61 *res obligata populo,* und Varro *praedia pignore data publice. Publico,* möchte man denken: aber *publice* heisst zuweilen *in publicum,* wofür ich einige sichere Beweisstellen zu Gaius IV, 146 anführe. Den Dativus *pignore* schützt Müller mit Recht: in dem Amtstitel der *triumviri auro aere argento* scheint diese alte Form, wie Schneider schon bemerkt hat (Formenlehre S. 202), die einzige zu sein, bei Valerius Probus p. 1548 P. 1475 G., bei Petrus Diaconus 1608 P. 1511 G., und bei Cicero *epist.* VII, 13, 2, bei diesem 365 ohne *flando feriundo,* also ganz wie bei Ulpian *tit.* XXV, 12 *praetoris qui fidei commisso vocatur.* Auch *mancupis* schreibt Müller richtig, nach Gesner; weit schlechter Saumaise *quod per ea.* Uebrigens nimmt Varro weder hier auf die allgemeinere Bedeutung von *praedium* Rücksicht, noch auch VI, p. 250 auf andere als die auch hier berührten *praedes*

X.

Cornelius Nepos*).

In dem Epigramm am Schlusse der Biographien, die jeder Unbefangene der Zeit Octavian's zuschreiben wird, und wer ihn irgend kennt, dem Cornelius Nepos, sagt Probus, er sende seinem Kaiser ein Buch an dem er und seine Vorfahren geschrieben. *Corpore in hoc manus est genitoris avique meaque.* Es werde nicht schaden, dass es keinen kostbaren Einband habe. *Ornentur steriles fragili tectura libelli: Theudosio et doctis carmina nuda placent.* Es waren also *carmina,* und kein *sterilis libellus;* also allem Anscheine nach nicht seine eigenen, sondern eine Sammlung von Gedichten anderer, oder auch die Abschrift der Werke eines berühmten Dichters. Es wäre daher reiner Zufall, wenn sich noch einmal fände, wer dieser Probus gewesen ist. Das Epigramm muss ursprünglich eine jetzt verlorene Ueberschrift gehabt haben: woher käme sonst der Name Aemilius Probus in die Unterschrift der *vitae?* denn dass zu diesen das Epigramm sich nur zufällig verirrt hat, ist nun doch wohl einleuchtend. Ich frage aber, ist es redlich zu verschweigen, oder ist es überlegt, nicht zu bemerken, dass der Verfasser des Epigramms an seinen Kaiser nicht *vitas* schickt, sondern *carmina?*

---

*) [Rhein. Mus. v. Welcker u. Ritschl II. 1843. S. 144.]

XI.

Grammatisches.

1. *Iugeribus,* nicht *iugere* *).

Ueber die Declination von *iugerum* sind die Angaben in 609 unseren neuesten Grammatiken so ungenau dass sie selbst den gemeinen Gebrauch nicht richtig lehren [1]).

Nachdem endlich *huius iugeris* hinweg geräumt ist, wird doch noch *ab hoc iugere* als poetisch oder als zugleich üblich angesetzt. Wir wissen aber von dieser Form nichts als dass nach Plinius bei Charisius p. 108 *quidam grammatici ita dicendum putant;* womit ohne Zweifel Grammatiker im schlechten Sinne gemeint sind, Sprachmacher. Donat zeigt sich unwissend, wenn er *iugere* den Alten zuschreibt und das unerhörte *iugerorum* als landesüblich setzt, *artis lib.* 2, p. 15 Lindem. Haase (zu Reisig S. 129) beschränkt die Untersuchung des Gebrauchs mit Recht auf die zwei Stellen des Plautus in *Menaechm.* 5, 5, 15 und des Tibullus 2, 3, 42 (2, 6, 24 Broukh.). In der ersten haben die beiden alten Handschriften nach Pareus

non potest haec res ellebori iungere optinerier,

und der *vetus codex* hat, *extritis litteris gere,* über der Zeile *uine.* Pareus hat die Verbesserung nicht verstanden: offenbar ist gemeint *ellebori unguine optinerier.* Dies ist einleuchtend richtig, das *iugere* der ersten Ausgabe hingegen nichts als ein verfehlter

---

*) [Rhein. Mus. v. Welcker u. Ritschl III. 1845. S. 609 – 612.]

[1]) Was ich darüber in der hallischen allgemeinen Litteraturzeitung 1836 II S. 253 [ob. S. 148] gesagt habe, ist hier gemehrt und berichtiget.

Besserungsversuch. Bei Tibull geben die vollständigen Hand-
610 schriften sowohl als die vor kurzem aufgefundenen Pariser *excerpta*

ut multa innumera iugera pascat ove.

Kritiker des fünfzehnten Jahrhunderts verbesserten *ut multo innumeras iugere pascat oves,* oder auch *innumeram ovem.* Dass dies die Yorker Handschrift gebe, habe ich aus N. Heinsius Stillschweigen mit Unrecht geschlossen. Allerdings aber war hier Grund zu ändern: denn *pasco* in der Bedeutung von *depasco* ist auffallend genug, noch mehr aber *pasco* vom Hirten mit dem Accusativus, wie freilich *depasco* gebraucht wird. Indessen Tibull selbst und Virgil rechtfertigen beide Sprechweisen. Tibull 2, 5, 25

sed tunc pascebant herbosa Palatia vaccae.

Virgil *Aen.* II, 319

est antiquus ager —:
Aurunci Rutulique serunt, et vomere duros
exercent collis, atque horum asperrima pascunt.

Wenn nun, wie es scheint, *iugere* niemals in einen römischen Mund gekommen ist, sondern von müssigen Sprachfantasten erfunden, so ist dagegen *his iugeris* eine veraltete Form, die in Schulgrammatiken eher ganz fehlen könnte als empfohlen werden. Charisius schreibt sie am angeführten Orte dem Cato und dem Attejus Philologus zu: von den uns erhaltenen Schriftstellern hat sie meines Wissens ein einziges Mal, *de re rustica* 1, 10, 1, Varro, der sonst in beiden Werken, wie alle andern, *iugeribus* sagt.

In einigen Wörterbüchern findet man die von Grammatikern um des Dativs *iugeribus* willen erfundenen Formen *hoc iuger* oder *hoc iugus* ordentlich in der Reihe. Möglich dass selbst dem Varro bei einem andern Worte aus Unkunde der ländlichen Sprache etwas Aehnliches begegnet ist. Wenigstens haben die Gromatiker gewiss eben so häufig *terminibus* als *terminis:* aber sie haben sonst keine Form die zu dem von Varro angenommenen *termen* stimmte. Die varronischen Worte (*de lingua Lat.* 5, p. 31 Sp.) hat Müller nicht genügend verbessert: gut ist nur dass er aus *iterum itu* macht. Wenn man erkannt hat, dass Varro bei Gelegenheit von *terra,* nach ihm *a terendo* Betretenes, nicht bloss eben daher abzuleitende Wörter angiebt, sondern auch andere
611 Arten des betretenen Bodens, und dass die Etymologie aus dem

Griechischen und die Anführung eines Dichters nur späterer Nachtrag ist, so ergiebt sich das Richtige aus der lagomarsinischen Vergleichung der Florentiner Handschrift, von der doch alle andern nur Abschriften sind, ganz von selbst. *hinc fines agrorum termini, quod eae partis propter limitare iter maxime teruntur; [itaque* HORUM (*hoccum* Flor.) *is in Latio aliquot locis dicitur, ut apud Accium, non terminus, sed termen. hoc, Graeci quod τέρμονα* (*termona* Fl.), *pote vel illinc: Euander enim, qui in Palatium venit, e Graecia Arcas.] via* SIMILI*ter* (*vias* QUIDEM *iter* Fl.), *quod ea vehendo teritur; iter itu* (*it*ERUM Fl.); *actus, quod agendo teritur.* Ob Varro wirklich Formen wie *termen termine termina* gehört und bei Accius gelesen hat, wissen wir nicht: uns die Form *terminibus* zu entziehen haben die Herausgeber der Gromatiker, von Turnebus an, das Mögliche gethan, obgleich W. van der Goes im Index unter *termen* doch bekennen muss dass sie in den Handschriften häufig ist. In den Ausgaben der Vulgata ist Philipp. 1, 1 *diaconibus* geduldet, aber 1 Timoth. 3, 8. 12 der Accusativus und Nominativus *diacones* mit verkehrter Gelehrsamkeit verworfen: es sind die dem ganzen christlichen Alterthum geläufigen Formen, aber der Singularis *diacon* wird wohl nur in den Wörterbüchern vorkommen. Wenn sie doch dafür lieber das wirklich Ueberlieferte gäben! So verschweigen sie dass bei Varro *de lingua Lat.* 9, p. 495 ausdrücklich steht *hoc limum.* Müller hat gesetzt *hoc libum*: aber Frontin braucht das Neutrum ebenfall , *quod hic forte cultum et pingue solum amiserit, aput illum autem harenae lapides et limum abluvio*[2]*) invectum remanserit:* bei Goes p. 69 gegen Handschriften und Grammatik *limus abluvio invectum,* welches die Lexicographen mag getäuscht haben. Dass 612 aber *vesper* als Neutrum fehlt, ist nicht zu entschuldigen: denn es steht bei Varro *de ling. Lat.* 9, p. 510 unangefochten, '*magis mane*' *significat primum mane*, '*magis vespere*' *novissimum vesper.*

---

[2]) Dieses Wort ist wie *alluvium* aus Isidor (Mai *script.* 6, 503) in die Lexica eingetragen, mit *diluvium subluvium*, desgleichen aus Festus *circumluvium malluvium* und *reluvium*: es fehlt aber *obluvium* aus Accius. Varro *de l. Lat.* 6, p. 256 *et Atti* '*cum illud oblivio lavet, qui incidit invidendum*' (d. h. *pudendum*). Die adjectivische Form *alluvius* ist aus Isidor *Orig.* 15, 13, 20 angemerkt: aber *oblivia verba*, bei Varro *de l. Lat.* 5, p. 22, wird unrichtig erklärt: es sind überspühlte, verwaschene, denen man nicht ansehen kann ob sie fremd oder einheimisch sind.

Und ein zweites Beispiel ergiebt sich im siebenten Buche p. 336 bei richtiger Interpunction, *itaque dicitur 'alterum vesper adest'; quem Graeci dicunt διέσπερον. Διέσπερος* ist so richtig wie *διήμερος* (der zwei Tage da ist): das ΔΙΕϹΠΕΡΙΟΝ der Handschrift zu Florenz ward mit Recht verworfen.

---

2. *Venditur* und *perditur* *).

612 Diomedes p. 365 bei Putsch. *Vendo vendidi. participium autem futurum venditurus. passivum autem eius veneo venii. est tamen apud veteres veneor et venditus sum. ut apud Plautum 'egone illi venear?' Titianus etiam de agri cultura primo 'patrem familias vendacem magis quam emacem expedit esse: nam id melius emitur quam venditur.'* Es folgen Beispiele von *venditus:* mithin kann hier die Form *venditur* nicht richtig sein, und auch das *etiam* sie nicht etwa als noch auffallender bezeichnen sollen. Dies geht vielmehr darauf dass Julius Titianus, wie er vollständiger bei Sidonius heisst, nicht unter die *veteres* gehört, als ein Schriftsteller aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts. Ascensius hat für *Titianus* gedruckt *Cato:* er hat also schon, ob zuerst weiss ich nicht, gesehen, dass ein Theil der Worte aus Cato 2, 7 genommen ist, *patrem familias vendacem non emacem esse oportet.* Kein Wunder, dass Titianus seine sonst unbekannte Belehrung über den Ackerbau wie Plinius *nat. hist.* 18, 4, 6 mit Orakeln des Cato anfing. Dass in den zweiten unverständlichen Satz nicht *venditur* passt, habe ich schon gesagt: es muss *venitur* heissen, oder allenfalls wie in den Ausgaben vor Putsch *veneatur.* Wenn aber dabei ein Nominativus wie *id* stand, warum führte dann Diomedes den ersten Satz unnöthiger Weise mit an? Und ist es wohl wahrscheinlich dass ein so später Nacheiferer Ciceros 613 und aller Besten (meinetwegen auch Catos) das nur von Diomedes bezeugte *venear* des Plautus so ohne Noth in einer andern Form nachäffte? Denn im gewöhnlichen Gebrauch war nur der

*) [Rhein. Mus. v. Welcker u. Ritschl III. 1845. S. 612–615.]

nicht allzu seltene Infinitivus *veniri:* eine andere passivische Form ist selbst bei Bischof Hilarius von Pictavi nicht angemerkt, der *venire* für *vendere* braucht, und im Passivum *veniri* und *venditur*. *In Matthaeum* 9, 18 *Hi igitur passeres duos asse veneunt. et quidem quae sub peccato vendita sunt, redemit ex lege Christus: ergo quod venditur, corpus atque anima est, et cui venditur, peccatum est. — qui igitur duos passeres asse veneunt, se ipsos peccato minimo veneunt.* 21, 4 *Sed neque emere Iudaeos in synagoga neque vendere spiritum sanctum posse existimandum est: non enim habebant, ut venire possent, neque erat quod emere quis posset.* 27, 4 *Vendentes sunt hi qui misericordia fidelium indigentes reddunt ex se petita commercia, indigentiae suae scilicet satietate boni operis nostri conscientiam veneuntes.* Titianus kann *venitur* wohl nur impersonal gebraucht haben, und seine Worte sind etwa so herzustellen, *nam* ITA *vilius emitur quam venitur.* Von Struve über die lateinische Declination und Conjugation S. 85 f. sind sie nicht genügend behandelt: aber er hat mit grossem Recht die Regel des Diomedes so erweitert, im altrömischen Sprachgebrauch sei *veneo venii* Passivum zu *vendo,* von passiven Formen aber nur *venditus* und *vendendus* üblich. Wenn er von andern passivischen Formen keine Beispiele anzugeben wusste, so habe ich in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft IX, S. 198 deren ungefähr dreissig aufgezählt, das älteste in einer Anführung Ulpians aus dem Edict, die übrigen noch bestimmter erst aus dem dritten Jahrhundert oder jünger. Ohne danach zu suchen habe ich seitdem gelegentlich noch einige gefunden, und sogar, wenn es echt ist, ein bedeutend älteres. Nämlich bei Seneca *controv.* 1, 2 (p. 96 der Ausgabe von 1672) [70, 15 Burs.] liest man, ohne dass eine Verschiedenheit angemerkt wird, *ita raptae pepercere piratae, ut lenoni venderetur: sic emit leno, ut prostituerit* (l. *prostitueret*). Dass Seneca so, und nicht *venum daretur* oder *venderent,* geschrieben habe, ist nicht zu glauben; eben so wenig dass Justin 614 11, 4, 7. 34, 2, 6 sein *sub corona venduntur* und *venditur* von Trogus entlehnt habe. Wohl aber bestätigen diese Formen dass Justin nicht in das zweite Jahrhundert gehören kann, und dass in der Vorrede *Antoninus imperator* Caracallus sein würde, falls der Name überhaupt echt wäre. Dies scheint indess nicht der Fall zu sein, sondern die allerdings nothwendige Anrede steckt wohl in *magis* und ist *magister; quod ad te non tam cognoscendi,*

magister, quam emendandi causa transmisi. Die übrigen Beispiele solcher Passivformen haben nichts Merkwürdiges. In einer Constitution Constantins, *Vatic. fragm.* § 35 und *l.* 2 *Theod. cod. de contrah. empt.* 3, 1, steht *scamna vendantur.* Bei Servius zu *Aen.* 8, 183 *carnes carius vendebantur.* Claudian sagt *in Eutropium* 1, 38 *venumque redibat, dum vendi potuit.* In den *Nov. Theodosii* II, *tit.* 20 § 2. 3 (auch in den Gromatikern p. 42. 43 Turneb. und *l.* 3 *Iust. cod. de alluvion.* 7, 41) *neque ab aerario vendi* und *vel vendi vel peti.* In den *notis* des Valerius Probus p. 1524 Putsch (p. 65 Ernst) N. V. N. D. N. P. O. *neque vendetur neque donabitur neque pignori obligabitur.* In den Scholien zu Iuvenal 3, 33 *qui petunt a fisco vendi.* Im westgothischen Gaius 2, 3, 6 *pro debitis venditur:* der echte Gaius hat 2, 154 *bona veneant.* In der Bibelübersetzung 1 Korinth. 10, 25 giebt die Handschrift zu Fulda vom Jahre 546 *quod in macello venditur,* die börnerische *venit* und *venditur,* die übrigen *venit.* Manche Ausgaben des justinianischen Codex haben 4, 40 *quae res vendi non possunt.*

Unsere neuesten Grammatiken geben über *vendo* und *veneo* schon das Richtige: aber im Schreiben folgt ihnen niemand. Ja man findet überall *perditur* und *perderetur,* obgleich Madvig die vortreffliche Bemerkung Struvens in seine Grammatik aufgenommen hat, dass zu *perdo* das Passivum sei *pereo perditus perdendus.* Ich habe seit langer Zeit auf passivische Formen zu *perdo* geachtet: es ist mir aber keine begegnet, *perditur* bei Horaz *serm.* 2, 6, 59 ausgenommen, welches schon Struve als Ausnahme giebt. Ich glaube nicht an die Ausnahme, sondern wie bei Horaz auch 615 sonst Unlateinisches allgemein oder fast allgemein überliefert ist, *sterilisque diu palus, aut aeneus ut stes,* so wird er hier geschrieben haben *porgitur haec inter misero lux,* der Tag wird mir zu lang.

XII.

Prosodisches *).

Bei den Untersuchungen über die Quantität von *alterius* ist, so viel ich weiss, ein Factum, welches doch deutlich vorliegt, übersehen worden; dass nämlich zwischen den Zeiten Ciceros und Quintilians die Aussprache der Genitive auf *ius* sich verändert hat. Zu Ciceros Zeiten hörte man in der gewöhnlichen Aussprache ein kurzes *i*, Quintilian ein langes. Die Angabe Quintilians I, 5, 18 über *unius* ist bekannt; aber nicht minder deutlich sagt Cicero *de oratore* III, 47, 183, der Anfang der Rede des Fannius, *Si, Quirites, minus illius*, sei eben so kretisch wie *Quid petam praesidi aut exequar, quove nunc.* Der Accent ist natürlich immer derselbe geblieben: er hat eben die Verlängerung bewirkt.

---

*) [Rhein. Mus. v. Welcker u. Ritschl II. 1843. S. 320.]

XIII.

Zu römischen Rechtsquellen.

1. Versuch über Dositheus.

Berlin, gedruckt im Juni 1837.

3 Was andern Schriftstellern oft genützt hat, wenn es auch dem Urtheil der Herausgeber wenig Ehre brachte, Ueberschätzung und blinde Vorliebe ist dem armen Dositheus nicht zu Gute gekommen. Den Werth seiner Auszüge aus einer juristischen Schrift kann man zwar nicht läugnen: aber da er nun einmal nicht mehr als ein geringer Schulmeister war, und offenbar von keiner höheren Bildung [1]), so scheut man sich nicht dem guten Manne das Dümmste und Verkehrteste zuzutrauen. Wo ist es sonst leicht geschehen dass man dem Verfasser einer in sehr verderbtem Zustand überlieferten Schrift die Fehler sammt und sonders selbst zugeschrieben hat? Und doch, wo zeigen die Fehler selbst deutlicher dass sie von ganz verschiedenen Händen herrühren? Denn die Abweichungen der Handschriften bestehen viel weniger in einzelnen gewöhnlichen Schreibfehlern, als in ganz verschiedenen Wörtern und Wendungen, meist in anderen griechischen Uebersetzungen derselben lateinischen Wörter, und

[1]) Er war *magister*, *grammatista*, *litterator*, und zwar, wie sich nachher zeigen wird, *linguae Latinae litterator*. Dass er Knaben auch im Schreiben unterrichtete, sieht man aus seiner *cotidiana conversatio* (S. 93 bei Böcking), die für uns anziehender ist als es unsern Nachkommen wahrscheinlich die Gespräche in den heutigen Grammairen sein werden. Nach der zweiten *ὁμιλία* bei Stephanus p. 294 ward in seiner Schule auch aus den Reden des Demosthenes dictiert.

in anderen lateinischen für dieselben griechischen. Dieses Verhältniss fällt sogleich in die Augen, wenn man die Lesarten betrachtet, wie sie in der neuesten Ausgabe, mit musterhafter und neidenswerther Sorgfalt, leider nicht bequem für den kritischen Gebrauch [2]), zusammengestellt worden sind. Aber eben dieses Verhältniss zeigt auch sogleich dass die schlaue (oder soll ich aufrichtiger sagen, die unüberlegte?) Vermuthung nicht Stich hält, durch welche man die wunderliche Beschaffenheit des Textes zu erklären geglaubt hat. Er hat, sagt man, die juristische Abhandlung aus dem Lateinischen übersetzt, aber nicht den ursprünglichen Text beigeschrieben, sondern sein Griechisches wieder in sein eignes Latein übersetzt. Diese Annahme macht den Mann geradezu verrückt, und berechtigt allerdings zu der auch aufgestellten Meinung, seine eigenen Zwischenreden möchten von Haus aus gar keinen Sinn und Zusammenhang gehabt haben. Dann aber würde auch sein Latein überall griechische Farbe tragen müssen, es könnte nicht an derselben Stelle in der einen Handschrift gut und in der andern schlecht sein. Versuchen wir wenigstens der Voraussetzung eine etwas wahrscheinlichere Gestalt und dem Sprachmeister einen verständigen Zweck zu leihen. Die Kritiker wollten vielleicht sagen, Um seinen Schülern einen grösseren Reichthum von Ausdrücken zu geben, hat er oft ein Wort mehrfach übersetzt, im Lateinischen sowohl als im Griechischen. Das wäre denn wohl zu denken: auch kann man nicht läugnen dass wirklich selbst eine und dieselbe Handschrift zuweilen für Ein Wort zwei Uebersetzungen liefert. Aber es geht doch wohl nicht an, dass wir ihn uns dabei so spitzfindig denken, dass er zur Uebung seiner Schüler oft nur ganz schlechtes und vollkommen unerträgliches Latein hingesetzt hat, etwa damit sie es bessern sollten; zum Beispiel *in urbem Romanorum* und *in civitate Romana* für *in urbe Roma*. Oder meint man, solches Latein sei ihm gut genug vorgekommen? Das ist unmöglich: denn, sein Griechisch mag sein wie es will, das Lateinische war seine Muttersprache. Man lese nur diesen Anfang eines Abschnittes griechisch, bei Böcking S. 39. *Πολλῷ κόπῳ καὶ φιλο-*

[2]) Man liest oft mehrere Zeilen ehe man erfährt dass sie einer Handschrift ganz fehlen. Unser einer ist mehr gewohnt dass die Varianten angegeben werden wo sie anfangen als wo sie endigen: und nur bei bezifferten Zeilen ist ein kritischer Apparat leicht und sicher zu benutzen.

πονίᾳ οὕτω πλήρη τούτῳ τῷ βιβλίῳ πάντα τὰ ὀνόματα ἐπιμελῶς διερμηνευμένα ἀνεγράψαμεν. Es sind griechische Wörter und Formen, *διερμηνευμένα* gehört der vulgären Sprache: aber Griechisch ist der Satz nicht, sondern elend aus dem Lateinischen übersetzt. Das Latein hingegen ist für einen wenig gebildeten Schriftsteller aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts ohne Tadel, *Multo labore et studio tam plene hoc libro omnia nomina diligenter interpretata descripsimus*[3]). Gleich darauf S. 40, in dem 5 Satze *sed huius rei invenietur emolumentum,* d. h. *haec res efficietur,* bedient er sich des Wortes *emolumentum* auf eine echt lateinische Weise, die Ruhnkenius zu Vellejus II, 78 erläutert: aber kein Mensch wird auf diesen Ausdruck verfallen, indem er *μέθοδος* übersetzen will. Also das schlechte Latein kann eben so wenig von Dositheus herkommen als von dem Verfasser der juristischen Schrift: an dem schlechten Griechischen des Dositheus aber ist bei dieser offenbar ursprünglich lateinisch abgefassten Schrift gar nichts gelegen. Mithin ist es auch, für den Gebrauch den ein Jurist von diesen Bruchstücken machen kann, unpassend die griechischen Worte ohne die lateinischen anzuführen, und die

3) Nur *hoc libro* kann Dositheus nicht geschrieben haben: denn er meint das zweite, welches ein Glossarium über Nomina enthält, wie das erste nach Erklärung der grammatischen Begriffe die Verba. Eben so bezieht er sich S. 2 auf die zwei ersten *(ante hunc duobus libris)* und S. 65 auf das zweite Buch, *deorum enim et dearum nomina in secundo explicuimus: sed in hoc erunt eorum* (l. *deorum) enarrationes.* Was aber in unserer Stelle folgt, S. 40, *in ceteris ante hunc,* hat nur einen Sinn, wenn das Ganze in mehr als drei Bücher getheilt und vor S. 39 schon wenigstens drei beendigt waren. Und allerdings folgen auf das Buch worin *divi Adriani sententiae, et epistolae*, enthalten sind, S. 22. 24 nach einer eigenen Vorrede die äsopischen Fabeln; dann, wie ich glaube als fünftes Buch, S. 39. 41 das juristische Stück, *quae ad forum pertinent.* Am Schlusse desselben steht S. 63 ganz abgerissen *Sicut autem promisi, similia verba reddam*, worin *verba* mir unerklärlich durch *λογάρια* übersetzt ist. Dann kommt S. 65, als besondres Buch, Hygins Genealogie; darauf S. 72, aber ohne Anfang, ein Auszug der Ilias. Können wir demnach aus dem Erhaltenen schon mit ziemlicher Sicherheit acht Bücher heraus rechnen, so ist S. 89 über dem letzten Stücke, der *cotidiana conversatio*, die Ueberschrift, die sie als zwölftes Buch bezeichnet, nicht überraschend, *Incipit hermeneumata id est libri XII.* In einer der beiden Handschriften H. Etiennes war dies Stück überschrieben *Glossarium beati Benedicti abbatis Floriacensis: Liber primus glossarum Graecarum.*

einzige der Mühe lohnende Aufgabe für den Kritiker ist den lateinischen Text nach Möglichkeit herzustellen.

Soll aber dies versucht werden, so ist es allerdings nothwendig von dem Ursprunge des fast unglaublichen Verderbnisses die richtige Vorstellung aufzufassen. Die von Schilling, das Lateinische, welches Dositheus den Schülern selbst hinzuzusetzen überlassen habe, sei später aus seinem Griechischen gemacht, kann unmöglich richtig sein: denn woher kämen dann die guten lateinischen Ausdrücke, wie *metu dimitti* § 6, *mancupio accipere* § 7, *proprietarius* § 13 für das ganz unrichtige *κυριώτατος*, *professio* § 21 für *ἀπογραφή*? Auch ist das Griechische zuweilen so fehlerhaft, dass man es schwerlich irgend einem Lehrer zutrauen kann: so eben dies *κυριώτατος* für *κύριος*, *μεταξὺ φίλους* § 6, *ἐξ οἱασδήποτε δίκης* für *αἰτίας* § 7, *Ῥωμαῖος* für *Latinus*. Ich weiss nicht wie die Kritiker haben versäumen können zu überlegen oder sich zu erkundigen wie es griechisch-lateinischen 6 Büchern ergehen musste und immer ergangen ist. Dositheus schrieb sein Uebungsbuch für Schüler, die es lesen und auswendig lernen sollten. S. 3 *propterea necessario sunt legenda et memoriae tradenda, si tamen volumus Latine loqui vel Graece sine vitio.* Aber ohne Zweifel auch abschreiben: denn das müssen doch die Worte S. 2 bedeuten, *ut habeas ubi te ipsum exerceas, sed et feliciter liberis tuis relinquas memoriam et exemplum studiorum tuorum.* Die Schüler gingen mit der Arbeit natürlich wie Schüler um, ohne Kenntniss, willkürlich, unverständig. Ursprünglich sollte sie, wie es scheint, mehr dienen griechisch redende Knaben Latein zu lehren: denn die Grammatik in den beiden ersten Büchern[4]) geht nur auf das Lateinische, und zu Anfang des dritten S. 2 heisst es *Ante hoc* (l. *hunc*) *enim duobus libris con-*

[4]) Böcking hätte die beiden ersten Bücher nicht bloss beschreiben, sondern gleich mit herausgeben sollen; immerhin ohne Verbesserungen, deren sie doch oft nicht werth sind. Dass eine Grammatik mit der bestimmten Jahrzahl 207 n. Chr. so oft wörtlich mit Charisius und Diomedes und mit einigen der neulich von Eichenfeld und Endlicher herausgegebenen grammatischen Bruchstücke übereinstimmt, ist nicht minder merkwürdig als dass Dositheus Hygins Genealogie, wie mir ganz sicher scheint (obgleich es Bernhardy, *Eratosth.* p. 130, nicht glauben will), in griechischer Sprache las. Auf die Wortverzeichnisse hat Dübner wieder aufmerksam gemacht, im rheinischen Museum für Philologie, 1834, S. 599 ff., wo ein vollständiger Abdruck in Lindemanns *corpus grammaticorum* verheissen wird.

scripsi omnia verba — et omnino (l. *nomina*) *quae prosunt omnibus amatoribus loquellae Latinae.* Späterhin, als aus dem Buche nur Griechisch gelernt ward [5]), kam es Lehrern und Schülern darauf an, das Griechische pünktlich wiederzugeben, ohne Rücksicht auf das Eigenthümliche der lateinischen Sprache: es ist daher eben kein Wunder, wenn die Uebersetzung mit der Zeit immer buchstäblicher ward, wenn sogar alle Schreibfehler und Verderbnisse des griechischen Textes im Lateinischen mit sklavischer Genauigkeit ausgedrückt, wenn aber eben sowohl auch die lateinischen Fehler mit halber Kenntniss wieder ins Griechische übertragen wurden. So war es natürlich dass endlich, durch den 7 Eifer und die Nachlässigkeit vieler unwissenden Lehrer und Abschreiber, die Rede eines classischen Juristen, ohne sonderliche Schuld des Dositheus, in das kaum halb verständliche Kauderwelsch überging, welches die uns erhaltenen Handschriften darbieten. Ich will mich begnügen aus einer weit weniger verderbten griechisch-lateinischen Handschrift des neunten Jahrhunderts ein einfaches Beispiel solcher Wechselwirkung zwischen beiden Texten zu geben. In der börnerischen Handschrift der paulinischen Briefe, wie sie Matthäi 1791 hat abdrucken lassen [6]), lautet der zehnte und der zwölfte Vers im zweiten Capitel des zweiten Briefes an die Korinther also:

si cui autem aliquid donatis vel stïs et ego et enim ego quod et
Ω δε τι. χαριζεσθαι και εγω Και γαρ εγω. ο. και
donavi si quid et donavi propter vos in faciem vel personam
χαρεισμαι. Ει τι κε χαρισμαι δι υμας εν προσωπω
christi veniens vel cum venissem autem troada propter
χριστου Ελθων δε εις την. τρωαδα δια το.

---

[5]) Die Handschriften des Dositheus können wohl nirgend anders als zu Sangallen und spätestens im zehnten Jahrhundert geschrieben sein. Notker der dritte († 1022) schreibt in seinen Schulbüchern das Griechische schon mit lateinischen Buchstaben, und übersetzt es auf eine Art die Notker Balbulus († 912) und seine *Ellinici fratres* gewiss abscheulich gefunden hätten. So zum Beispiel in Boethius *consol. phil.* IV, *pr.* 6 den homerischen Vers *ἀργαλέον δέ με ταῦτα θεὸν ὣς πάντ' ἀγορεύειν. Argalthon demetauta. theonos panta gopiin, Fortissimus inmundo.deus omnia peregit, Ter máhtigo gót téta ío inuuérlte. ál dáz er uuólta.*

[6]) Es ist derselbe Abdruck, dem Herrn Wagenfelds Philo von Byblos seine Schriftzüge nachgeahmt hat.

euangelium christi et hostium mihi esset apertum in domino
ευαγγελιον του χριστου Και θυρα μοι. ην. εωγμενη εν κυριω.
non habui requiem spiritui meo
Ουκ εσχηκα. ανεσειν τω. πνευματι μου.

Im ersten Satze ist zwei Mal die erste Sylbe von *κεχάρισμαι* für *καί* genommen worden: daher im Lateinischen *et donari* für *donari*. Im zweiten ist durch die ganz richtige Uebersetzung *et* (nämlich *cum*) *hostium mihi esset apertum* das Griechische *καὶ θύρας μοι ἠνεῳγμένης* in Verwirrung gekommen, zumal da sich der Schreiber verleiten liess die Sylbe *ην* für *ἦν esset* zu nehmen. Auch von der mehrfachen Uebersetzung eines griechischen Wortes hat man hier Beispiele; desgleichen von dem Versuch immer mehr Wort durch Wort wiederzugeben (für *ἐλθών* lieber *veniens* mit Einem Worte, als das allein richtige *cum venissem*); so dass man sich die Art des Verfahrens schon hiernach denken kann: nur zeigen die Handschriften des Dositheus sich sogleich als viel willkürlicher und liederlicher behandelt.

Pithöus ist also ganz verständig verfahren, und hat die Sache schon sehr richtig angesehen. *Graecam etiam interpretationem,* sagt er vor dem Abdrucke des lateinischen Textes, *si quando usui esse posset, certis tantum locis in margine addere libuit, satis persuasis haec potius ex Latinis Graeca facta; quamquam sunt et quaedam quae Graecismum magis referre videantur.* Seine Verbesserungen, da er nur eine der beiden Handschriften hatte, konnten nicht ausreichend sein, wenn auch eine strenge zusammenhängende Kritik zeitmässig gewesen wäre. Diese habe ich jetzt, da der Apparat vollständig gegeben war[7]), zu versuchen für nöthig gehalten, damit Freunde, die für dergleichen Gefühl haben, mit mir die philologische Freude theilten, aus ihnen längst bekanntem barbarischem Schutt die edeln Trümmer eines wohlgebildeten Werkes gereinigt und mit vorsichtiger Hand ausgebessert hervorgehen zu sehen. Ich muss ihre Nachsicht nur deshalb in Anspruch nehmen, weil bei einer so unvollkom-

---

[7]) Vollständig zu den juristischen Bruchstücken, denke ich: wenn auch Dübner aus der Handschrift der *école de médecine* zu Montpellier noch einiges genauer giebt als Scaligers Abschrift. Denn ich glaube, die Handschrift zu Montpellier wird dieselbe sein welche Claude Dupuy hatte: ob auch die eine der von H. Etienne benutzten, wird sich dann schon ergeben.

menen Ueberlieferung nur ein ungefähr richtiges Bild des Urtextes zu gewinnen ist: denn von den Feinheiten des Stils, von der Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, von der Schärfe der Satzverbindungen, ist gewiss viel bei dem Hinundherübersetzen verloren gegangen.

Die drei ersten Paragraphen nach meiner Abtheilung sind nur in der vossischen Handschrift erhalten, deren lateinischen Text ich meiner Berichtigung voran stelle. Das Griechische, wo es abweicht oder bemerkenswerth scheint, setze ich zwischen Parenthesenzeichen; was nur lateinisch vorhanden ist, zwischen Klammern.

§ 1. *omne enim iustum [cum iure] aut civile appellatur aut naturale*

Omne enim ius(1) aut civile appellatur aut naturale(2).

(1) Das Verderbniss ist daher entstanden dass *ius* durch *δίκαιον* übersetzt war: die fleissigen Leser und Abschreiber wollten anmerken, dies heisse eigentlich *iustum*. (2) Dass hier der Satz endigt, zeigt das folgende *dicitur*. § 2 ist daher *ius naturale* zu wiederholen.

§ 2. *dicitur vel [nationis aut] gentile iustum ab eo enim nominatur (ὠνομάσθη) et omnes nationes similiter eo (τούτου) sunt usae quod enim bonum et iustum est omnium utilitati convenit*

Ius naturale dicitur, vel gentium(1), ...(2) iustum. ab eo enim nominatur(3), et omnes nationes similiter eo(4) sunt usae. quod enim bonum et iustum est, omnium utilitati convenit.

(1) Das griechische *ἐθνικόν* ist zu buchstäblich wieder in *gentile* zurück übersetzt. *Nationis* ist vielleicht Wiederholung von *naturale*. (2) Es fehlt etwa *quod est natura* [*bonum et*]. Der Gedanke liegt nah, *ius naturale* sei das *natura iustum*. *Cum id quod semper aequum et bonum est, ius dicitur; ut est ius naturale*, sagt Paulus *libro XIV ad Sabinum, l.* 11 *D. de iust. et iure.* (3) (4) Dass das Griechische *nominatum est* und *eius* giebt, will ich nur anmerken: ich weiss daraus nichts zu machen.

§ 3. *[se.] quod (τὸ) autem iustum civilem proprium est [et] romanisorum (ῥωμαίων) et ab eis (ἀπὸ τούτων) dictum quoniam nostra civitas ea veritate (ἀληθείᾳ) utitur sed quidam hoc esse quod (ἃ) omnes (πάντες) civibus suis (ἰδίοις) praedicent (προλέγουσιν) aut maiore (μείζονι) paris (μέρει) expedit sunt enim qui*

et tradiderunt quantitamen (ὑπόστασιν) institiae esse plurima (πλείονα) hanc autem definitionem veriorem esse tradiderunt quae (ὅσα) initio diximus.

Sed(1) ius civile proprium est civium(2) Romanorum et ab eis dictum, quoniam nostra civitas ea severitate(3) utitur. sed quidam hoc esse tradiderunt(4) quod omnibus civibus(5) aut maiori parti expedit: sunt enim qui et ius praedicent(6) quantitatem iustitiae esse plurimam(7), hanc autem definitionem veriorem esse [tradiderunt] quam(8) quae initio diximus.

(1) Auf *Sed ius civile* führt das *se. iustum civilem* der Handschrift. Dositheus hatte dies übersetzt *τὸ δὲ δίκαιον τὸ πολιτικόν*: daher ward noch eine Uebersetzung von *τὸ δέ* nachgetragen, *quod autem.* (2) Für dies ausgelassene *civium πολιτῶν*, welches der Sinn verlangt, ist im Lateinischen *et* geschrieben. (3) *Veritate* V. (4) (5) (6) Paulus *cit. l.* 11 *quod omnibus aut pluribus in quaque civitate utile est; ut est ius civile.* Dass ich nicht der erste bin der *omnibus* für *omnes* setzt, kann ich wohl, wie bei Aehnlichem, verschweigen. Sogar Röver hat es gesehen und schon die Stelle des Paulus beigebracht. Die Worte *suis praedicent* habe ich wo sie stören weggenommen, und mit Veränderung des *suis* in *ius* an die Stelle eines unrichtigen *tradiderunt* gesetzt, welches weiter hinauf gerückt sehr bequem ist. (7) *Πλείονα* heisst so gut *plurimam* als *plurima.* (8) Diesen Zusatz *quam ἤ* fordert der Zusammenhang. Ob aber *tradiderunt* zu streichen sei, oder der Verfasser vielleicht *tradiderint* geschrieben habe, und etwa vorher *expediat,* das sind bei einem in solcher Gestalt überlieferten Texte zu feine Fragen.

§ 4. Hier fängt nun auch Scaligers Abschrift aus Puteanus Codex an. Es werden also von nun an zwei griechische und zwei lateinische Texte verglichen, deren Abweichungen und Zusätze durch Parenthesenzeichen und Klammern unterschieden sind[8]).

iuris civilis [ut quid appositicium εις τι εντηθημενον] appellatur 10 *[qui ὥς] ex pluribus partibus constat (συνεστήκει, constant συνέστηκεν) sed constitutiones (διάταξις, edicta διατάξεις) imperatorias (imperatoris αὐτοκρατορική, imperatoria αὐτοκρατορικαὶ) similiter*

[8]) Auch ein anderes ebenfalls puteanisches Bruchstück fängt hier an, auf der Rückseite des vierten Blattes der Pariser Handschrift 6503, aus dem zehnten Jahrhundert nach dem Urtheil des Herrn Dr. Friedrich Haase, dem ich eine Abschrift verdanke. Zusätze giebt dieses Bruchstück wenig, da es meistens mit der andern puteanischen Handschrift übereinstimmt.

honorandum (honorantur, τιμητέον) quod (ὃ, quid ιλιο) est et praetoris edictum similiter vel (ἢ, καὶ) proconsulis ex eo (ea, τούτου) enim consenserunt (συγκατένευσαν, συγκατέθεντο) prudentiam (τὴν ἐμπειρίαν, peritum ἔμπειρον) et receptum est (παρείληπται, adsumptus ex παρειληπτης ἐξ) responsis (ἀποφθέγματος αποφθεγματως, responsorum τῶν ἀποκριμάτων) [et summatim solemus καὶ κεφαλαιωδῶς εἰώθαμεν] haec (ista) [et] dicere lex enim [iulia et papia] ceterae partes (τὰ λοιπὰ μέρη) iuste (iustū τοῦ δικαίου, iustititiae τῷ δικαίῳ) appellantur.

Wenn man sich durch die einzelnen Fehler nicht allzu sehr irren lässt, so ist von *ex pluribus partibus* an alles deutlich. Es (das *ius civile*) besteht aus mehreren Theilen, wir nennen aber *constitutiones* und *honorarium* und *receptum ex responsis* im Allgemeinen *ius*, und auch *leges* sind *partes iuris*. Der Jurist will offenbar die Theile des Rechts nicht vollständig aufzählen. Man kann nicht entscheiden wie nah seine Theilung Ciceros sieben *membris* des *ius civile* komme (*topic*. § 28), oder der gewöhnlichen des Gaius, welcher aber nicht *ius civile* sagt, sondern *iura*, und Justinian *ius nostrum*, Isidor *Orig*. IX, 2 *ius Quiritium*, wobei er noch *constitutiones principum et edicta* zusammen thut. Einem Theil unserer Stelle gleichen Paulus Worte, *cit. l.* 11 *de iust. et iure, Nec minus ius* (die Vulgata hat *ius civile*) *recte appellatur in civitate nostra honorarium.* Die ersten Worte unseres Satzes können nur heissen, *Ius* nennt man auch die Theile des *ius civile.* Nun entspricht *ut quid appositicium* nicht dem griechischen *εἴς τι ἐντεθειμένον,* und das Wort *appositicium* kommt nirgend vor: stark gefehlt ist hier also sicher. Aus dem Lateinischen liesse sich wohl machen *Iuris civilis una quaeque positio ius appellatur; positio,* wie Ulpian sagt *Huius studii duae sunt positiones, publicum et privatum:* aber das Griechische ist daraus nicht zu erklären. Indessen könnte es wohl eine späte und verfehlte Uebersetzung des verdorbenen Lateinischen sein; wie wir in derselben Handschrift welche unsere Worte, in Uebereinstimmung mit dem puteanischen Bruchstücke, liefert, § 6, N. 1. 2 eben solches Griechisch und Latein finden werden.

Iuris civilis . . . . appellatur, quia (1) ex pluribus partibus constat, sed constitutiones imperatorias (2), item (3) honorarium (4) quod est ex (5) praetoris edicto

vel proconsulis, item(6) in quo sententiae(7) consenserunt prudentium et receptum ex responsis(8), ius(9) summatim solemus haec dicere. lex etiam(10) Iulia et Papia et(11) ıı ceterae partes iuris(12) appellantur.

(1) Ὡς heisst *quia*, nicht *qui*. Zu ὅς *qui* kann ich mir kein Subject denken. (2) Die schwankenden Endungen führen auf den nothwendigen Accusativus. (3) *Item* ward durch ὁμοίως übersetzt, und daraus wieder, genauer, aber nicht lateinisch, *similiter*. (4) *Honorarium* Cujacius, das ist τιμητόν. Daraus ward τιμητέον *honorandum*. (5) Für *ex* haben die Handschriften *et*, und dann *edictum*. (6) *Item (similiter)* setzen sie vor *proconsulis*. (7) *In quo (quod) sententiae*, ἐν ᾧ (εἰς ὅ) γνῶμαι, habe ich etwas kühn aus *ex eo enim* ἐκ τούτου γὰρ gemacht: aber was erträgt der Zusammenhang anders? und *sententiae* konnte *sñie* geschrieben sein. (8) *Receptum ex responsis* ὅ παρείληπται ἐκ τῶν ἀποκριμάτων, und vorher *prudentium* τῶν ἐμπείρων, ist deutlich genug indiciert. (9) Das nothwendige *ius* habe ich an die Stelle des *et* καὶ der vossischen Handschrift gesetzt: man kann es auch etwas später, nach *haec*, für das bloss lateinische *et* derselben Handschrift einschieben. (10) (11) *Enim* haben alle drei, und *et* vor *ceterae* fehlt. (12) *Τοῦ δικαίου* meinen die Handschriften: eine hat auch im Lateinischen wirklich *iusti*, die beiden andern *iust*, und ihre falschen Endungen *e titiae* und *um* sind schwerlich mehr als Reste der richtigen Uebersetzung *iuris*.

§ 5. Indem hier das Vorhergehende abgebrochen wird, sagt Dositheus im Sinne des Lateinlernenden, jetzt gehe er weiter in den *regulis* (so hiess also das Buch das er brauchte), und müsse zuerst einen zum Uebersetzen, *ad ea studia,* besonders passenden Abschnitt kennen lernen. *Regulas enim exsequenti mihi ad ea studia necessarium ante omnia scire* — daran knüpfte er die Worte des Verfassers, die aber fehlen; ungefähr *quae sint condiciones hominum liberorum.* Die folgenden sind erhalten,

.... nec enim unius sunt condicionis, sed variae.

Dann spricht wieder Dositheus, dessen Worte vielleicht nicht ganz genau also lauteten. *quae singula, quae pertinent ad eam enarrationem, referenda sunt per ordinem.* Der Verfasser der *regulae* fuhr fort

omnes enim aut(1) ingenui sunt aut liberti. sed ....(2) melius videtur incipere a libertis.

(1) Das *aut aut* zweier Handschriften ist richtiger als das *vel vel* der dritten. (2) Nach *sed* haben die Handschriften *ut magis possint singula (singulae) [declarari]*, eine allgemeine und unbestimmte Formel, welche Dositheus an die Stelle einer passenderen setzte.

Was weiter folgt[9]), *[adferre (ἀναφέρειν) et primum] de latinis (ῥωμαίων, latinis romanis ῥωμαϊκῶν) scribere ne saepius (πλεονάκις, διατελων) eadem interpretari (διερμηνεύειν, ερμονευμα) [cogamur]*, ist nicht im Reinen: aber dem Juristen gehören davon nur die Worte

12 .... primum de Latinis ......

Vorher gingen natürlich die drei Arten der *libertini.*

§ 6. Da der Lücken und der unheilbaren Verderbnisse von nun an nicht mehr so viel sind, will ich die Geduld meiner Leser schonen, und dem berichtigten Texte nicht mehr alle Abweichungen beifügen, sondern nur angeben was ich aus Vermuthung setze.

Primum ergo videamus quale est quod dicitur de (1) eis qui inter amicos olim (2) manu mittebantur, non esse liberos, sed domini voluntate in libertate (3) morari et tantum serviendi metu (4) dimitti.

(1) (2) Die Worte zwischen *dicitur* und *non esse* fehlen der einen Handschrift. Die andre S hat *quod dicturus eis qui inter amicos veteres manu mittebantur*, τὸ λέγεται αὐτοῖς οἳ μεταξὺ φίλους παλαιοὺς ἠλευθεροῦντο. Dies Griechische ist so schlecht und bloss nach dem Lateinischen gemacht, dass man sich wundern muss wie das richtige πάλαι, ohne Latein, sich doch noch in derselben Handschrift hinter *non esse liberos* erhalten hat. (3) Beide *in libertatem*, aber εἰς ἐλευθερίαν die eine, die andere ἐν ἐλευθερίᾳ. (4) *Servitutis timore* V, beide τοῦ δουλικοῦ φόβου.

§ 7. Ante enim (1) una libertas erat, et manu missio (2) fiebat (3) vindicta vel testamento vel censu, et civitas Romana competebat (4) manu missis; quae appellatur iusta ac legitima manu missio (5). hi autem (6) qui domini voluntate in libertate erant, manebant (7) servi: et si (8) manu missores ausi erant in servitutem denuo eos per vim redigere (9), interveniebat praetor et non patiebatur manu missum servire. omnia tamen quasi servus adquirebat manu missori. velut (10) siquid stipulabatur vel (11) mancupio (12) accipiebat vel (13) ex quibuscumque causis aliis adquisierat, domini hoc faciebat (14). id est, manu missi omnia bona ad patronum pertinebant.

---

9) Das neu aufgefundene Bruchstück endigt hier.

(1) Πρότερον γὰρ beide, aber die eine *Enim antea:* es kann also wohl *Scilicet antea* gewesen sein. (2) *Libertas* hat die Handschrift (denn der andern fehlen hier einige Worte): aber dieser Fehler geht durch, weil für *manu missio* immer ἐλευθερία gesetzt ist, und nicht ἐλευθέρωσις. (3) Ich habe die Präpositionen gestrichen, welche beide Handschriften im Lateinischen meistens und im Griechischen immer setzen in [*ex*] *vindicta* ἐκ προσαγωγῆς, abwechselnder in [*ex*] *testamento* und [*in*] *censu*, διαθήκῃ, κατὰ διαθήκην, [ἐν oder ἐν τῇ] ἀποτιμήσει. (4) *Competebat* hat Böcking richtig aus dem *competat* und *competit* der Handschriften gemacht. (5) *Iusta legitima libertas* V, *legitima libertas* S. Das griechische νόμιμος ἐλευθερία zeigt dass hier *iusta* nicht erst nachträglich hinein übersetzt sein kann: aber ich sehe auch keinen Grund *legitima* zu verwerfen. Gaius I, 17 *iusta ac legitima manu missione.* (6) *Autem* ist richtiger als das *tamen* der andern Handschrift. (7) Ἔμεναν oder ἔμενον, nicht ἔμειναν, wie Böcking schreibt: denn das wäre *manserunt.* Im Folgenden hätte er ἐλευθερωταὶ ἐτόλμουν setzen sollen, und am Ende des Paragraphen ἠλευθερωμένου, wenn nicht vielleicht gar auch das ε zu dulden ist, ἐλευθερωμένου, wie vorher ἐλευθερωκότι. Das ἀνείκειν der Handschrift S ist ἀνῆκεν: vergl. § 13 (§ 11, N. 3 bei Böcking). Doch dergleichen anzumerken ist wider meinen Zweck. (8) Für *et si* haben beide *et* καί. *Si* steht hier natürlicher, als wo es Böcking einschaltet, vor *ausi erant.* (9) Im Griechischen ἄγειν, im Lateinischen *ducere* und *perducere.* (10) Beide *vel* ἤ. (11) ἢ *vel si* S: der andern fehlt es. (12) *Mancupationi* V, *per scripturam* S, κατὰ γραφὴν beide. (13) *Vel* S, *velis* V, ἢ beide. (14) Beide ἐγίνετο, aber nicht *fiebat*, sondern *faciebat.*

§ 8. Sed nunc habent propriam libertatem qui inter amicos manu mittuntur, et fiunt Latini Iuniani. quoniam lex Iunia, quae libertatem eis dedit, exaequavit eos Latinis colonariis(1), qui cum essent cives Romani liberti, nomen suum in coloniam dedissent.

(1) Die richtige Form haben weder die Handschriften des Dositheus, noch die des Ulpian *tit.* XIX, 4.

§ 9. In his qui inter amicos manu mittuntur, voluntas domini spectatur: lex enim Iunia eos fieri Latinos iubet QUOS DOMINUS LIBEROS ESSE VOLUIT. hoc tamen cum ita habeat(1), debet voluntatem(2) manu mittendi(3) habere dominus: unde si per vim coactus verbi gratia ab aliquo populo vel a singulis hominibus manu miserit, non perveniet(4) servus ad libertatem, quia non intellegitur voluisse qui coactus manu misit.

(1) So hat S, nur *habeant* für *habeat:* V übersetzt τοῦτο δὴ οὕτως ἔχον (ἔχοντες S) buchstäblich *hoc tamen sic habens. Tamen* hat Schulting mit Recht getadelt. *Quae cum ita sint,* sagt Paulus *l.* 14, § 1 *comm. divid.; quod cum ita est, l.* 45 *soluto matrim.* (2) So V: S hat *promissum,* verbessert *permissum.* Aber beide setzen hier προαίρεσιν, vorher aber für *voluntas* θέλησις: die Vermuthung von Pithou, *propositum* oder *animum,* ist daher nicht unwahrscheinlich. (3) Ἐλευθεροῦντος beide, lateinisch *manu mittentis* und *manu mittentes.* τοῦ ἐλευθεροῦν macht man daraus wahrscheinlicher als ὁ ἐλευθερῶν *manu mittens.* (4) Auf *perveniet* führt die Schreibung *potuerit.* S hat *veniet.* Im Griechischen ἔρχεται und ἐλεύσεται. Paulus *de libertatibus dandis, l.* 17 *pr. qui et a quib. manu m. Si privatus coactus a populo manu miserit, quamvis voluntatem accommodaverit, tamen non erit liber.*

§ 10. Item (1) ut possit habere servus libertatem, talis esse debet ut praetor eius sive pro consule libertatem tueatur: nam et hoc lege Iunia cautum (2) est. sunt autem plures causae in quibus non tueatur (3) proconsul manu missionem; de quibus procedentes (4) ostendemus.

(1) Wieder *similiter* für *item.* (2) *Libertatem tueatur* und alles Folgende bis § 13 zu Anfang, *ad alium,* hat nur die vossische Handschrift. Ihr *tutatum est,* ἠσφάλισται, ist längst gebessert. Ob auch vorher *manu missionem tueatur* zu lesen ist, wie im Folgenden? (3) *Praetor sive* wird nur zufällig fehlen. (4) Dies ist gut Griechisch, προϊόντες: aber *procedentes* kann der Verfasser nicht gesagt haben, sondern etwa *deinceps.*

14 § 11. Sed et (1) illud observandum, ut is (2) qui manu mittitur in bonis manu mittentis sit (3). et ideo si tantum ex iure Quiritium sit manu mittentis, non erit Latinus. necesse est ergo servum non tantum ex iure Quiritium sed etiam in bonis esse manu mittentis (4).

(1) *Sed ut* ἀλλὰ καὶ V. (2) *ut is* Böcking, für *uti.* (3) *sit* fehlt V. (4) *manu mittentis* fehlt V.

§ 12. Communis servus si ab uno manu mittatur ut fiat liber (1), neque ad libertatem pervenit et alterius domini totus fit servus iure adcrescendi (2). sed inter amicos servus ab uno ex sociis manu missus utriusque domini (3) servus manebit: iustum enim non adcrescere in hac manu missione in qua servatur (4); quamvis (5)

Proculus existimaverit(6) adcrescere eum socio(7) . . . . qua(8) sententia utimur.

(1) *Κοινὸς δοῦλος εἰ ὑπὸ ἑνὸς γένηται ἐλεύθερος communis servus manu missus fit liber* V. Schwerlich lässt sich hieraus etwas Wahrscheinlicheres machen als das Obige, welches dem Sinne genügt. Schicklicher wäre freilich nach *ab uno* mit Böcking *ex sociis* oder *ex dominis* hinzugefügt worden. Paulus *rec. sent.* IV, 12, 1 stimmt den Worten nach mehr mit Ulpian *fragm.* I, 18 überein: *Servum communem unus ex dominis Latinum facere non potest, nec magis [quam] civem Romanum; cuius portio eo casu quo, si proprius esset, ad civitatem Romanam perveniret, socio accrescit.* (2) *iure crescente νόμου αὐξομένου* V. (3) *utrique dominabunt ἑκατέρῳ κυριεύσουσιν* V. Mit dem Verbum *dominari* ist hier nichts anzufangen. (4) Das ist *σώζεται*. *Vertitur στρέφεται* hat die Handschrift. Böcking macht daraus *versatur:* dies reicht aber nicht hin. Gaius III, 56 *in libertatis forma servari solitos*, oben § 10 *tueatur manu missionem*. Ich weiss wohl dass Göschen (Zeitschr. III, S. 255. 256) als wahrscheinlich annimmt wovon nach meiner Verbesserung hier das Gegentheil gesagt wird: aber die Verbesserung ist auch wahrscheinlich, und der Schutz des Prätors gegen den einen Herrn doch wohl denkbar, dessen Eigenthum eben jenes Schutzes wegen dem andern nicht accrescierte. Denselben noch nach der *lex Iunia* fortdauernden Schutz finden wir auch in dem Falle § 14, und in dieser Beziehung heisst es § 6 *dicitur* und nicht *dicebatur*. (5) *sed quam εἰ καὶ* V. (6) Die Handschrift hat *δοκιμάσαι aestimaverit probaverit*. Das vom Griechischen abweichendere Latein ist meistens vorzuziehn. (7) *Adcrescere cum sotio προσαύξειν μετὰ κοινωνῶν* V. (8) Im Griechischen *οὗ τῇ*, d. i. *cuius*, wie unten § 17 am Ende. Dies kann richtig sein: nur darf man es nicht auf Proculus beziehen.

§ 13. Proprietarius eum servum cuius usus fructus(1) ad alium pertinet, non potest vindicta manu mittere, obstante usu fructu. et si manu miserit eum vindicta, faciet servum sine domino, sed Latinum(2) . . .

(1) V hat *usus et fructus:* aber die andere Handschrift, die nach den Worten *ad alium* wieder eintritt, setzt gleich nachher *obstante usu fructu*. (2) Auf *faciet servum* folgt in der vossischen Handschrift gleich das *non potest* im Anfange des nächsten Paragraphen. Nach Göschens gewiss richtiger Ansicht (Zeitschr. III, S. 266) kann hier gestanden haben *sed Latinum finito usu fructu:* aber die Ausführung ist auch leicht länger gewesen. Auch weiss ich es nicht zu rechtfertigen dass hier und § 17 die Freilassung durch Testament übergangen wird.

§ 14. Peregrinus manu missor(1) servum non potest Latinum facere(2), quia lex Iunia, quae Latinorum genus introduxit, non pertinet ad peregrinos [manu missores](3);

sicut et(4) Octavenus(5) probat. praetor tamen(6) non permittet manu missum servire, nisi aliter lege peregrina caveatur.

(1) *Manu mittens* hat die Handschrift. (2) *Latinum facere Ῥωμαϊκὸν ποιῆσαι* S, *ad Latinum perducere πρὸς Λατῖνον ἄγειν* V. *Ad Latium* möchte ich nicht wagen: Niebuhrs 159e Anmerkung zum zweiten Bande der römischen Geschichte überzeugt mich nicht[10]), noch weniger die 163e. (3) *manu missores* fehlt S. (4) *Καθὼς καὶ* V, *κωσως* S, beide *sicut et*. Vielmehr *idque et*. Paulus *l.* 43 *de hered. petit.*, *idque et Laelius probat*. Oder *et hoc et*. Paulus *l.* 6, § 1 *de serv. praed. rust.*, *et hoc et Maecianus probat*. (5) So Pithöus, für *Octavianus*. (6) *Tamen* fehlt beiden Handschriften.

§ 15. Minor viginti annorum manu mittere nec vindicta potest nec testamento. itaque nec(1) Latinum facere potest. tantum enim apud consilium potest manu mittere servum suum causa probata.

(1) *Itaque nec οὐδὲ ἄρα γὰρ* S, *itaque ergo nec τοιγαροῦν οὐδὲ* V.

§ 16. Schulting bemerkt sehr richtig dass hier der Inhalt von Ulpians *tit.* I, § 12 fehlt. Die Worte bleiben weg, *ne saepius eadem interpretari cogamur*, wie es § 5 hiess. Ob aber alles so vollständig abgehandelt war wie bei Ulpian, möchte man gern wissen. Wahrscheinlich fehlte nicht nur, wie hier immer, das bei Ulpian von Schilling, nach Göschens Erörterung der Sache, hergestellte *censuve*, sondern das Ganze lautete ohne nähere Bestimmungen etwa so. *Servus vindicta vel testamento manu missus ad civitatem Romanam non pervenit, nisi triginta annos habeat.* Dann wird jeder das folgende *quotcumque est annorum* richtig verstehen, Wenn er auch noch so alt ist (s. Göschen S. 246).

. . . .

is autem qui manu mittitur inter amicos, quotcumque
16 est annorum, Latinus fit, et tantum ei hoc procedit manu

---

10) Aber Recht hat Niebuhr hier dennoch. Tacitus *hist.* III, 55 *foedera sociis, Latium exteris dilargiri:* Spartian *Hadr.* 20 *Latium multis civitatibus dedit.* [Plinius *nat. hist.* III, 3, 4 *ex colonia Salariense oppidani Latii veteris Castulonenses.* III, 20, 24 *Latio donati incolae.* V, 2, 1 *Latio dato.* Spät. Zus. v. L.] Plinius *paneg.* 37 *seu per Latium in civitatem seu beneficio principis venissent*, 39 *quibus per Latium civitas Romana patuisset.* Nur fragt sich ob ein Jurist so geschrieben hätte.

missione(1), ut postea iterum manu mitti possit vindicta vel testamento et civis Romanus fieri.

(1) So τῇ ἐλευθερίᾳ V, aber unrichtig im Lateinischen *manu missio. libertas* *ἐλευθερία* S.

§ 17. Mulier sine tutoris auctoritate ....(1), nisi ius liberorum(2) habeat: tunc enim vindicta sine tutore potest manu mittere. unde si mulier absens liberum esse iusserit, quae ius liberorum non habeat, quaesitum est an(4) Latinum faciat(3) tutore(4) eius auctoritatem accommodante(5) eo tempore quo epistula scribitur servo a domina. Iulianus negat: existimat enim eo tempore debere auctoritatem praestari(6) quo peragitur manu missio(7): tunc enim(8) peragi intellegitur, cum servus cognoverit(9) dominae voluntatem. sed Neratius Priscus(10) probat libertatem servo conpetere: sufficere enim, quando epistula scribitur, adhiberi auctoritatem tutoris. cuius sententia et constitutione imperatoria confirmata est.

(1) Man ergänzt *non potest manu mittere.* (2) *Liberum ius* S. (3) *Latinum faciat* fehlt den Handschriften: aber in diesem Sinne nicht nur, sondern gerade so dass *mulier* Subject des Satzes ist, und eben an dieser Stelle, zu ergänzen ist nothwendig, wenn das folgende *eius αὐτῆς* beider Handschriften nicht soll verändert werden. (4) (5) *An tutores* V, *si tutores* S: aber beide haben *εἰ ἐπιτρόπου*, und dann *ἐπιχρῶντος praestantis* V, *ἐπιχωροῦντος commodent* S. Daraus ergiebt sich das Lateinische sicher genug, *an tutore — accommodante.* Nur ist die Form *ἐπιχρῶντος* auffallend: aber *ἐπιχρήσαντος* würde durch *si accommodaverit* übersetzt worden sein: man hat also hier das gemeine Griechische der Zeit zu lernen, oder wenigstens was Dositheus wagte. (6) *Παρέχεσθαι praestare* beide. (7) Für *manu missio* wieder *libertas.* (8) Richtiger *autem*, mit Cujacius. (9) Der Conjunct. Aoristi *ἐπιγνοῖ* entspricht besser dem *cognoverit* der Handschrift S, als dem *agnoscat* oder gar *agnoscet* (denn sie hat die ganze Stelle zwei Mal) in der vossischen. (10) *Neratius Proclus* S.

§ 18. Servum pigneri datum civem Romanum facere debitor non potest, nisi si forte solvendo sit: obstat enim libertati lex Aelia Sentia, quae vetat servum creditorum fraudandorum(1) causa manu missum civem Romanum fieri. sed Latinum(2) ....

([1]) So Paulus *l.* 55 *de heredib. instit. l.* 16, § 2 *qui et a quib. m. missi l.* 1, § 1 *de statu lib.*, nicht *fraudandorum creditorum causa. Fraudandorum* ist von Pithöus: es fehlt beiden Handschriften. ([2]) Nach der Analogie von § 13 wird etwa anzunehmen sein dass der Mannmittierte bei Erlassung der Schuld *Latinus* wird. Wer die Worte *sed Latinum* hat streichen wollen (Zimmern I, S. 768), ist nicht der Ehren gewesen auf den deutlichen Zusammenhang zu achten: denn die Grundsätze der förmlichen Manumission werden hier immer nur beiläufig und des Gegensatzes wegen angeführt.

17 § 19. Die letzten Auszüge beziehen sich nicht mehr auf Latinen, wie die bisherigen von § 6 an. Dass der Uebergang fehlt, ist offenbar nicht Dositheus Schuld, sondern der Abschreiber.

.... et qui censu manu mittitur([1]), si triginta annos habeat, civitate Romana potitur([2]). census autem([3]) Romae agi solet; quo censu lustrum([4]) conditur: est autem lustrum quinquennale tempus quo Roma lustratur. sed debet hic servus ex iure Quiritium manu missoris([5]) esse, ut civis Romanus fieri possit.

([1]) *Et qui in* (*καὶ ὅς ἐν, καὶ ὅσοι ἐν, καπινιση*) *censum manu mittuntur* haben beide, aber den Accusativus nur im Lateinischen. ([2]) *Potitur* Pithöus, für *pascitur* und *possidet*, *κτᾶται.* ([3]) *Autem δὲ* V, *tamen μέντοι* S. Wenn man *tantum* läse, so hätte *δεδήλωται* § 21, N. 2 einen Sinn. ([4]) *Ἧι* (oder *ἐν ᾗ*) *ἀποτιμήσει, καθαρμός.* Dafür haben die Handschriften *ᾗ ἀποτίμησις καθαρμῷ vel census lustro, τίμησις μέντοι καθαρμῷ in census autem lustro.* Ich wage kaum vorzuschlagen *quo peracto lustrum.* ([5]) *Manu missio ἡ ἐλευθερία* V, *manu mittentis ἐλευθεροῦντος* S.

§ 20. Magna autem dissensio est inter prudentes, utrum eo tempore vires accipiant omnia([1]) in quo census agitur([2]), aut([3]) eo tempore in quo lustrum conditur. sunt enim qui existimant non alias vires accipere quae aguntur([4]) censu, nisi haec dies sequatur qua([5]) lustrum conditur: existimant enim censum descendere ad diem lustri, non lustrum recurrere([6]) ad diem census. quod ideo quaesitum est, quia omnia quae censu([7]) aguntur lustro confirmantur.

([1]) Besser stünde wohl *accipiat manu missio.* ([2]) *Agitur*, welches beiden Handschriften fehlt, ist von Saumaise. ([2]) *Aut in ᾗ ἐν* V, *in ἐν* S. *Utrum aut* findet man schon bei Varro *de lingua Lat.* VII, p. 319. ([4]) Die vossische Handschrift, welche diesen Satz allein enthält, giebt *in censu:* man

vergleiche aber Anm. 7. (5) Hier hat sie *haec dies sequatur quo αὕτη ἡμέρα ακολουθησι ὅτε.* Das Griechische ergiebt *haec* (oder *ea*) *dies sequetur* (oder *secuta sit*, ἀκολουθήσει oder ἀκολουθήσῃ) *cum* (oder *quando*). (6) Beide *decurrere, καταβαίνειν, καταβῆναι.* (7) *Omnia censu πάντα τῇ ἀποτιμήσει* S, *omnia in censum πάντα τῇ ἀποτίμησις* V.

§ 21. Sed in urbe Roma(1) tantum censum agi notum est(2): in provinciis autem magis professionibus utuntur.

(1) *Τῇ πόλει τῶν Ῥωμαίων* beide, *urbem Romanorum* V, *civitate Romana* S. (2) So V, *declaratum est* S, beide *δεδήλωται.*

Wenn es mir, wie ich doch glaube, gelungen ist den ursprünglichen Text so weit herzustellen dass sich die Art und Weise des Schriftstellers bestimmt erkennen lässt, so wird es nun Kennern vielleicht möglich sein den Verfasser der *regulae* zu bestimmen. Denn die Ansichten von Böcking und Schilling haben meines Erachtens wenig Grund, Dositheus habe aus einem *trivialis libellus* oder aus mehreren Schriftstellern verschiedener Zeit geschöpft: beiden widerspricht der bis auf die Lücken genaue und untadelhafte Zusammenhang, und ein gelehrteres Werk zum Unterricht ist nie ganz auf die Brauchbarkeit für den Augenblick gerichtet[11]). Mich hat auf den Einfall (denn mehr soll es nicht sein), wir könnten hier ein Stück von den Regeln des Julius Paulus haben, die Aehnlichkeit mehrerer Sätze in § 2. 3. 4 mit *l.* 11 *de inst. et iure* gebracht, und ich habe mich deshalb auch zuweilen auf seinen Sprachgebrauch bezogen. In seinen *sententiis* IV, 12, § 2 ist ein Satz so vollkommen im Stil unserer Fragmente, dass er in der Lücke vor § 19 könnte mit denselben Worten gestanden haben. 18

Mutus et surdus servum vindicta liberare non possunt, inter amicos tamen et per epistolam manu mittere non prohibentur.

Ich muss aber freilich eingestehen dass eine Schrift die um das Jahr 207, *Maximo et Apro consulibus,* beim ersten Schulunterricht

---

11) Unter *trivialis libellus* (Böcking S. 39) verstehe ich nämlich einen schlechten Auszug aus einer gelehrteren Schrift. Oder sind Gaius Institutionen in Böckings Sinne auch ein *trivialis libellus?* Oder wissen wir etwas von namenlosen und für schlecht gehaltenen Compendien?

gebraucht ward [12]), auch wohl älter gewesen und von Paulus, wo er allgemein bekannte Sätze auszusprechen hatte, benutzt sein kann. Wollte man mir einwenden, unser § 18, *Servum pigneri datum civem Romanum facere debitor non potest, nisi si forte solvendo sit,* widerspreche wörtlich dem Satze des Paulus, 19 *l.* 3 *de manu miss.*, *Servus pignori datus, etiam si debitor locuples, manu mitti non potest,* so darf ich dagegen wohl sagen, nur in dieser unvollständigen Stelle liege etwas Schwieriges, nicht in unserer, die mit genug anderen übereinstimmt, und Paulus selbst verlange *l.* 26 *qui et a quibus* für die Gültigkeit der Freiheit des verpfändeten Sklaven nur *voluntas creditoris* oder *soluta pecunia,* welche genaueren Bestimmungen hier unnütz waren, bei einem blossen *potest* und in der beiläufigen Angabe eines Grundsatzes der feierlichen Manumission. Das aber würde zuzugeben sein, dass bei meiner Annahme die *regulae* des Paulus eins seiner frühesten Werke sein müssten; möchte man dabei an *regularum libri septem* denken, oder an den *liber singularis,* der im florentinischen Index wunderbarer Weise zwei Mal aufgeführt ist, aber eben so wenig als Ulpians *liber singularis regularum* unter den *μονοβίβλοις.* Indessen lässt sich von Paulus (nicht aber, soviel ich weiss, von Ulpian) wenigstens beweisen dass er schon vor dem Tode des Kaisers Septimius Severus Bücher geschrieben hat: denn in Stellen welche aus den *imperialibus sententiis (l.* 92 *de heredib. instit.),* aus dem *liber singularis de excusatione tutorum* (vatic. Fragm. § 246), ja sogar schon aus der zweiten Ausgabe

[12]) Dass in Ciceros Kindheit die zwölf Tafeln von den Knaben auswendig gelernt wurden, ist aus der Stelle *de legibus* II, 23, 59 bekannt. *Quas iam nemo discit*, setzt er hinzu; wohl nach der Ansicht bei Gellius XVI, 10 *cum omnis illa duodecim tabularum antiquitas lege Aebutia lata consopita sit*, das heisst, da nicht mehr *praetorium ius ad legem existimatur* nach Varro *de lingua Lat.* VI, p. 247. Auch darf man aus *de legibus* I, 5, 17 nicht folgern, das Edict sei an die Stelle der zwölf Tafeln getreten, weil dort offenbar nicht vom Unterricht der Kinder geredet wird. Später finde ich, das Uebungsbuch des Dositheus abgerechnet, nirgend den Rechtsunterricht in Kinderschulen erwähnt, wenn nicht etwa Tacitus *de oratoribus* 29 mit der *antiquitas* dergleichen meint, die er zwischen *auctores* und der Geschichte *(notitia rerum, hominum, temporum)* nennt. Spätere Beispiele dieses Unterrichts in grammatischen Schulen vom siebenten Jahrhundert an sind von Savigny in der zweiten Ausgabe der Rechtsgeschichte I, S. 464 ff. aufgeführt. [Petronius 46. Spät. Zus. v. L.]

der Bücher *de iuris dictione tutelari* (eben da § 247) angeführt werden, heissen Severus und Antoninus *imperatores nostri, domini nostri, principes nostri*[13]).

Um den leeren Raum nicht umkommen zu lassen, will ich noch einige Verbesserungen zur Collatio beifügen, die mir bei Vergleichung der pithöischen Handschrift gekommen sind. Die Arbeit hatte mir nichts von Last und Mühseligkeit, sondern das Gefühl der edeln Gesellschaft von Cujacius und Scaliger erfrischte anregend. Ob auch begeisternd, werden die Freunde nach dem Folgenden beurtheilen: ich selbst darf nicht erwarten dass ihnen alles gleich wichtig oder gleich überzeugend erscheinen werde. 20

II, 4, 1. vel telo QUOVE alio vis genere sciderit hominis corpus.

II, 5, 2. Commune omnibus INIURIIS est quod semper ALIQUID adversus bonos mores fit idque non fieri alicuius interest.

II, 5, 5. Quae lex generalis fuit. fuerunt et speciales; velut 'MANU FUSTIVE SI OS fregit libero, trecentoRUM, SI servo, CL poenam subito sestertiorum'. [Gaius III, 220. Iniuria autem committitur non solum cum quis pugno pulsatus aut fuste percussus vel etiam verberatus erit.]

---

[13]) Nach Severs Tode sagt Paulus gewöhnlich *imperator noster cum patre:* aber wie in den vatic. Fragm. § 211 auch einmal bloss *imperator noster* von einem Rescript gesagt wird, bei dem § 159 und 246 *imperatores nostri* steht, konnte auch Paulus in seinen *decretis*, die Blume (Zeitschrift IV, S. 313 ff.) wohl mit Recht für eine Umarbeitung der *imperiales sententiae* hält, den Caracallus einmal *(l. 74 § 1 ad s. c. Trebell.) imperator noster* nennen, obgleich die Entscheidung aus der Zeit seiner Mitregentschaft war. Sollte hier Severus verstanden werden, so müsste man auch die Umarbeitung schon vor d. J. 211 annehmen. — Da § 246 und 159 der vaticanischen Fragmente gleich sind, jener aber aus *Pauli libro singulari de excusatione tutorum* genommen ist, so wird wohl ohne Frage die Meinung richtig sein, dass auch § 123 bis wenigstens 159 aus demselben Buche sind; wozu denn sehr gut passt dass nicht nur § 159, sondern auch vorher, § 125 und 147, *imperatores nostri* vorkommen. Ferner sind wieder § 145 und 151 gleich 222 und 223: mithin werden auch diese (222. 223) derselben Schrift angehören. Aber es bleibt zu untersuchen wie viele der vorhergehenden Paragraphen eben dahin zu rechnen sind, und welches *Item* nach § 212 und vor § 223 unrichtig ist (abgerechnet dass es § 219 wohl *itemque* heissen muss): denn § 211 und 212 sind nach dem Tode des Severus geschrieben und mögen wohl von Ulpian sein.

III, 3, 6. Itaque et ipse curare debes iuste ac temperate tuos tractare, ut EX facili REPRIMERE eos possis; NE, si apparuerit vel inparem te inpendiis esse vel atrociorE dominationem saevitiA exercere, necesse habeat proconsul v. c. nequid tumultuosius contra TE accidat praevenire, SED et ex mea iam auctoritate TE ad alienandos eos conpellere.

IX, 2, 1. Eadem lege quibusdam testimonium omnino, quibusdam interdicitur invitis, capite octogesimo septimo et capite octogesimo octavo, in haec verba [XII, 7, 6]. His VERO hominibus hac lege in reum testimonium dicere ne liceto. — 3. Capite octogesimo septimo. Hi homines inviti in reum testimonium ne DICUNTO.

XI, 7, 4. Enimvero qui in ludum damnantur, non utique consumuntur, sed etiam pileari et rudem accipere possunt post interVALLA; siquidem post quinquennium pileari, post triennium autem rude BATUERE eis permittitur.

XV, 3, 5. Et quia omnia, quae pandit prudentia tua in relatione, religionis illorum genera maleficiorum STATUIS evidentissimorum exquisita et adinventa commenta, etc.

XVI, 3, 1. vel hii quorum hereditas repudiata est, EIUSVE condicio defecerit, SIVE iure praetorio facto testamenTO obiecta doli exceptione optinebiTUR. 2. Ii quorum testamenta etc.

---

2. Kritischer Beitrag zu Ulpians Fragmenten*).

174 Durch die neulich erschienene zweite Bonner Ausgabe der Excerpte aus Ulpian (1836) sind mir einige philologische Anmerkungen wieder ins Gedächtniss gebracht, die ich weit lieber dem Herausgeber zur Prüfung und etwa zum Gebrauch mitgetheilt hätte, wenn mir nur von der neuen Ausgabe früher etwas bekannt geworden wäre: nun mögen sie, neu geformt und vermehrt, hier sich unter Wichtigerem verlieren. Denn ich weiss sehr wohl dass dieser Beitrag geringfügig ist, und er rühmt sich auch nur

*) [Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissenschaft. IX. 2. 1838. S. 174—212.]

philologischer Treue, die auf ein classisches Werk unablässige Sorgfalt wendet. Vieles soll nur aufmerksam machen, nicht abschliessen. Zu bewundernswürdigen Verbesserungen lässt die Trefflichkeit der Vorgänger keinen Raum, und von den meinigen ist auch vielleicht keine einzige scharfsinnig: ich will sagen, sie 175 lassen sich fast alle aus dem Gegebenen rein heraus rechnen: aber welche darunter wahr, welche wahrscheinlich, welche verwerflich sind, das wünschte ich scharf geprüft zu sehen. Um dazu gleichsam heraus zu fordern, will ich hier angeben welche unter Böckings Verbesserungen mir wahr zu sein scheinen. I, 6 *manu missi sunt, id est vindicta aut.* II, 6 *esset.* VII, 4 *civem Romanam* und *Romana datur.* XXII, 28 QUOD ME. XXIV, 7 quo. XXIX, 1 *seu*[1]) *testato libertus.* XXIX, 6 *habebant.* Für nur eben so gut als die früheren Vorschläge anderer halte ich III, 4. *consequi possit,* XXII, 5 *et neque,* XXII, 6 *constitutionibusve.*

Die Anordnung des in der Handschrift verstellten Anfanges ist, wie ich glaube, in den Ausgaben noch nicht ganz richtig, das heisst nicht nach dem Sinne des Verfassers der Auszüge. Es sind, wie bekannt, zwei Abschnitte von beträchtlichem Umfang in umgekehrter Ordnung geschrieben; das ist begreiflich. Freilich sind beide Stücke nicht gleich lang, offenbare und ansehnliche Lücken sind nach dem ersten (I, 9) und vor dem zweiten 176 (§ 1): auch dies darf man noch zu erklären hoffen. Aber wie kam der einzelne Satz *Mores sunt tacitus consensus populi longa consuetudine inveteratus* vor das Verzeichniss der Ueberschriften, wenn dies nach der ursprünglichen Einrichtung den Anfang machte? Und welchen Verstand hatte diese ursprüngliche Einrichtung, wenn das voraus gehende Verzeichniss Auszüge versprach aus 29 gut oder schlecht getheilten und überschriebenen Abschnitten, und dann folgten, nach diesem Verzeichniss, zuerst die in demselben keinesweges versprochenen Auszüge über *leges*

---

[1]) Böcking will zwar eigentlich *sive,* und vorher *sive intestato,* wo die Handschrift *seu intestato* hat. Dass die classischen Dichter *seu* nicht vor Vocalen setzen, ist wahr, und bei Catull 39, 2 ist *seu ad* dem gut bezeugten *sei ad* zu spät gewichen: aber in prosaischen Werken ist nach unsern Quellen die Regel nicht durchzusetzen. Und dass, wie Böcking anzunehmen scheint, nur zwei *sive* und nur zwei *seu* einander entsprechen dürfen, hat wohl kaum ein Grammatiker gesagt: wenigstens widerlegt es Drakenborch zu Livius X, 14, 9.

und *mores?* Diese Auszüge aus dem Anfange des Buchs vor dem Verzeichniss der Titel zu geben, konnte der Epitomator (genauer, falls man so sagen darf, *excerptor* oder *exceptor*) guten Grund haben, wenn etwa der erste Abschnitt des Buches, wie es ja sehr gewöhnlich ist, keine Ueberschrift hatte. Die richtige Anordnung wird also diese sein, dass die Excerpte § 1—4 den Anfang machen, und darauf erst das Verzeichniss der Titel folgt[2]).

Nur wenn man diese Einrichtung als die ursprüngliche setzt, kann ich den Grund der Verwirrung einsehen. Das Mass der 177 einzelnen versetzten Theile ergiebt sich nämlich aus *col.* 2, 23 *prohibet* bis 3, 6 *prima lege:* es sind beinahe achtzehn Spaltenzeilen der vaticanischen Handschrift. Dies kann meines Erachtens nur das Mass einer Seite der älteren Handschrift sein, nicht eines Blattes, nicht einer der zwei Spalten einer Seite. Es war kein Blatt: denn dafür ist der Umfang zu gering, zumal da die Handschrift offenbar zum Theil mit Siglen geschrieben war, also auch gewiss nicht mit sehr grossen Buchstaben. Es war keine Spalte: denn vor und nach dem bezeichneten Stücke zeigen sich, bei halb so viel Zeilen als es selbst enthält, Verstümmelungen, welche die Grenzen von Spalten bezeichnen müssen, da für Seiten der Inhalt zu gering wäre. Nämlich *col.* 2, 13, neun Zeilen vor *prohibet,* ist eine Lücke, die jetzt durch die Worte *manu missi sunt, id est vindicta aut* genügend ausgefüllt worden ist. Und neun Zeilen nach *prima lege, col.* 3, 15 ist wieder ein kleiner Schade: die aus Gaius genommene Ergänzung *inve ludum* ist aber vielleicht etwas zu kurz. War nun das bezeichnete Stück eine Seite der alten Handschrift, so ist eine Hauptfrage, wieviel zwischen I, § 9 und § 10 verloren gegangen sei. Es fehlt zuerst etwas über das *Uti legassit* der zwölf Tafeln: dann folgte die Definition der Latini Iuniani: endlich, ehemals seien die *inter amicos* oder sonst ohne Feierlichkeit Freigelassenen nur *dominorum voluntate in libertate* gewesen und vom Prätor darin geschützt worden. Wie vollständig auch die Definition der Latini war (die Beschränkungen, ungefähr wie bei Gaius I, 17, konnte

---

[2]) Ich sehe mit Beschämung erst hinterher dass darauf auch Hugos Auseinandersetzung hinaus läuft, im civilistischen Magazin IV, S. 365. Gleichwohl streiche ich meine folgende Darstellung nicht, weil sie im Einzelnen etwas genauer und (wie es aber vielleicht mir allein vorkommt) weniger willkürlich ist.

sie nicht einzeln enthalten, weil sie bei Ulpian von I, 12 an 178 folgen), immer kann das Ganze nicht mehr als eine Spalte der älteren Handschrift gefüllt haben, die dann mit der folgenden (*col.* 3, 6—15) zusammen wohl eine Seite machte. Vor dieser also nur zur Hälfte lesbaren Vorderseite des dritten Blattes fand der Schreiber, wie ich glaube, die beiden ersten Blätter vereinzelt und zum Theil unlesbar. Vor § 1 fehlt die Vorderseite des ersten Blattes: die Rückseite ist *col.* 2, 23 bis *col.* 3, 6. Mit dem zweiten Blatte (*col.* 1, 3 bis *col.* 2, 23) fing der Schreiber an, weil er das Titelverzeichniss für den Anfang hielt: die Worte *Mores* bis *inveteratus* muss er als Ueberschrift angesehen haben, da er sie wie eine solche mit grösseren Buchstaben geschrieben hat.

Die Bestimmung des Umfangs der fehlenden Stücke scheint mir ein nicht unbedeutendes Resultat dieser sonst etwas kleinlichen Untersuchung. Vor § 1 fehlen achtzehn Zeilen einer Columne der vaticanischen Handschrift, neun dergleichen zwischen § 9 und 10. Hingegen die vor und nach § 4 angenommenen Lücken lassen sich nicht rechtfertigen, wenn man das Buch für Excerpte hält, und nicht für Fragmente.

Ein zweites Resultat ist folgendes. Die Worte INCIP. TITULI EX CORPORE ULPIANI, auf die ich bisher keine Rücksicht genommen habe, kann der Schreiber nicht etwa auf der übrigens verloschenen Rückseite des ersten Blattes gelesen haben: sonst hätte er nicht so irren können, dass er das erste Blatt für das zweite hielt. 179 Zu Anfang des zweiten aber, vor *Mores sunt,* zwischen § 3 und 4, kann sie der Anordner des Buches nicht geschrieben haben. Sie können dort nur etwa auf dem Rande beigeschrieben sein; wodurch ihre Auctorität sehr zweifelhaft wird. Fragt man aber nach ihrer Bedeutung, so ist zwar nicht zu leugnen dass *titulus* auch *caput* bedeutet, einen Theil einer Schrift unter besonderer Rubrik (*const. Deo auct.* § 5 *const. Omnem* § 1): aber als Ueberschrift wird TITULI eher (wie vor den florentinischen Pandekten, wie vor den Theilen des westgothischen Gesetzbuches) heissen sollen „Verzeichniss der Ueberschriften“. Mithin würde im Sinne des Verfassers jener Worte das Buch wohl nicht *tituli,* noch weniger *undetrigiuta tituli*, zu nennen sein, sondern EX CORPORE ULPIANI: jeder einzelne Abschnitt aber kann *titulus* heissen.

Ferner ergiebt sich nun, dass der Schreiber der vaticanischen Handschrift (oder wer unter seinen Vorgängern zuerst die richtige

Ordnung der Blätter verfehlte) das Titelverzeichniss schon vorgefunden, dass er auch nicht etwa den Schluss des Verzeichnisses und des Buches weggelassen, sondern dass ihm nicht mehr als das Erhaltene vorgelegen hat. Eine andere Frage ist es freilich, ob der Anordner des Buches selbst, und nicht bloss der Schreiber einer älteren noch wenigstens zu Anfang vollständigen und richtig geordneten Handschrift, das Titelverzeichniss gemacht und darin sorgfältig alle Fehler aus dem Buche wiederholt hat, z. B. *cele*
180 für *caelibe* (nicht *coelibe* — vergl. VIII, 6. XVII, 1), und *de statu liberum* samt der wie gewöhnlich durch *vel* angekündigten Berichtigung *statu liberis.* Ist aber das Titelverzeichniss älter als die Verstümmelung und Verwirrung des Anfangs, so ist auch vor diesem mehr zufälligen Schaden das Buch nie etwas anders gewesen als *excerpta,* nicht aber eine nur von der Zeit zerstörte Schrift, d. h. Fragmente: es kann also frei untersucht werden, ob dem Anordner dieser Excerpte Ein Werk oder mehrere vorgelegen haben. Ich bin zwar meines Orts überzeugt dass das Ganze Auszüge aus Ulpians *regularum liber singularis* sind, und zwar genau in der ursprünglichen Ordnung: aber ich glaube dies nur weil die einzige meines Erachtens bedenkliche Schwierigkeit sich heben lässt. Diese liegt in der Variante *gentiliciorum* für *ingenuorum* zu XXVI, 1 in der Collatio XVI, 4, 1: da man sich doch schwer entschliesst den *liber regularis* oder *singularis* oder *singulorum,* wie es in der Collatio heisst, für ein anderes als jenes Werk zu halten [3]): denn dass die willkürliche Ueberschrift *de nuptiis* (Coll. VI, 2) in unseren Excerpten fehlt, kann nicht auffallen. Ist es aber wohl zu verwundern, wenn unser Epitomator hier etwa statt der echten Lesart *gentiliciorum* die verständige Randerklärung eines früheren Lesers gewählt hat, *ingenuorum?* Echt ist der sonst nirgend vorkommende Ausdruck
181 *gentilicii* gewiss: er wird sich zu *gentiles* verhalten wie *dediticii* zu *dediti,* wie *venalicii* zu *venditores,* wie *libertini* zu *liberti* [4]);

---

3) Man darf nicht übersehen dass in der Stelle *Coll.* XVI, 4, 1 die Bezeichnung des Buches, *libro singulari*, nur in Einer Handschrift, der pithöischen, überliefert ist; in dieser freilich zwei Mal, im Register eben so wie im Text.

4) Es freut mich sehr dass ich in der Rechtfertigung und Erklärung des Wortes *gentilicii* mit Hugo zusammen treffe, zumal da die Uebereinstimmung nur in der Sache ihren Grund hat: denn das letzte Heft des civilistischen Magazins (S. 498) kam weit später hier an, als das Obige geschrieben ward

daher auch Cicero *top.* 6, 29 seine Definition nicht anhebt *Gentiles sunt qui,* sondern *Gentiles sunt inter se, qui* — wenigstens nach der von Orelli (1830) falsch interpungierten Lesart der meisten älteren Handschriften, obgleich die hiesige aus Erfurt (beiläufig gesagt, im dreizehnten Jahrhundert geschrieben) und Boethius widerspricht. Aber wenn Plinius *paneg.* 39 von *gentilitates* reden konnte bei Latinen die das Bürgerrecht erlangt hatten, so war *gentiliciorum* nichts anders mehr als *ingenuorum,* und jenes nur zweckmässiger wegen des folgenden (Coll. § 2) *gentiles familiam habento.* Wie hier in unserm Texte die echte Lesart dem Glossem weichen musste, so wurden beim 27. Titel zwei gleich übliche Ueberschriften vereinigt in unsere Abschrift übertragen, *de libertorum successionibus vel bonis:* beide zusammen hat schwerlich Einer auf Einmal geschrieben, Ulpian keine von beiden.

I, 3. Böcking vertheidigt hier die Lesart der Handschrift, *aut derogatur (legi), id est pars prima tollitur. Pars,* sagt er, sei soviel als *partim.* Aber wäre denn *partim* hier richtig? So- 182 viel ich weiss, ist es immer pluralisch, und bedeutet Einige Personen oder Dinge, zuweilen auch In einigen und In anderen Stücken. *Pars* aber ist nur soviel als *alii.* Böcking meinte *ex parte,* Ulpian aber hat sicher *pars primae* geschrieben. Nicht, wie in den Ausgaben steht, *pars primae legis.* Denn er strebt oft nach einer kleinlichen Abwechselung. Also *prior lex — primae — primae legi — ex prima lege.* So I, 24 *manu mittere liceat ex priori numero — ex superiori numero liberare possint — ex antecedenti numero possint fieri liberi.* So XIX, 16, wo Böcking ohne Grund anstösst, *quae locum habet — cui locus est — quae est.* Edler und alterthümlicher variiert er seine Rede XI, 11 in *veluti cum* und *aut quod,* welches Hugo mit Recht wieder hergestellt hat.

I, 7. *apud magistratum praeturimue. uelut consulem proconsulem.* Man wird leicht zugeben dass die vielfachen Versuche zur Berichtigung dieser Worte theils bedenklich theils unwahrscheinlich sind. Aehnlichen Anstoss giebt die Zusammenstellung bei Gaius, von der *in iure cessio,* II, 24, *apud magistratum populi Romani vel [apud] praetorem vel apud praesidem provinciae.*

---

wie denn dieser ganze Aufsatz, bis auf einige Zusätze, schon im Mai 1836 abgefasst worden ist.

Die drei Glieder sind unrichtig: weder das *vel* der Handschrift noch das *vel apud* bei Boethius ist zu ertragen, sondern das Wahre ist *velut praetorem*[5]). Wie nun, wenn unser Schreiber oder schon sein Vorgänger geschrieben fand *apud magistratum*
183 *pr uelut consulem prue nel proconsulem?* das heisst *apud magistratum populi Romani, velut consulem praetoremve, vel proconsulem.* Hatte er einmal das erste *pr* unrichtig gelesen *praetorem,* so schien ihm leicht das folgende *prueuel,* zumal wenn es etwa auf dem Rande stand, nur eine Besserung des vorhergehenden *pruel,* die er denn statt desselben eintrug. — Wie ich nun sehe, das Wesentliche, dass der Prätor nicht fehlt und seine rechte Stelle einnimmt, wird auch durch Böckings Verbesserung erreicht, die sich aber diplomatisch nicht rechtfertigen lässt, *apud magistratum p. R., i. e. consulem praetoremve, vel apnt proconsulem.*

I, 10. *Hodie autem ipso iure liberi sunt, ex lege Iunia, qua lege Latini sunt nominati inter amicos manu missi.* Gaius sagt ganz richtig *Iunianos ideo (appellatos esse) quia per legem Iuniam liberi facti sunt,* III, 57, und eben so I, 22: wie aber Ulpian sagen kann, die *inter amicos* Freigelassenen seien in der Lex Iunia, oder durch sie, Latinen genannt oder zu Latinen ernannt worden, ist mir unbegreiflich. Ich denke, es muss heissen *nominatim.* Durch die Lex Iunia sind *Latini* namentlich die *inter amicos manu missi, per consequentiam* andere ohne Feierlichkeit Freigelassene. Dass in der Lex Iunia ausdrücklich *inter amicos manu missi* vorkamen, erhellt aus Dositheus § 8, *Sed nunc habent propriam libertatem qui inter amicos manu mittuntur, et fiunt Latini Iuniani, quoniam lex Iunia, quae libertatem*
184 *eis dedit, exaequavit eos Latinis colonariis. Nominatim* musste jeder Leser hier nehmen wie XX, 14 *quoniam nominatim lege Iunia prohibitus est:* niemand konnte *nominatim manu missi* verbinden, da es *inter amicos* doch gewiss gleichgültig war, ob man wie Trimalchio sagte *Dionyse, liber esto,* oder *Hos omnes liberos esse iubeo;* so dass der Jurist das *qui* sparen durfte, welches ein heutiger Leser vor *inter amicos* vielleicht gern sähe.

I, 12 steht ein *ideo* ohne Verbindung und verdunkelt zugleich den Gedanken. Ich lese dafür *id est. Eadem lege cautum*

[5]) So hat, wie ich jetzt weiss, auch Hollweg verbessert.

est ut minor triginta annorum servus vindicta manu missus civis Romanus non fiat, nisi apud consilium causa probata fuerit. id est sine consilio manu missum, censure[6]*), servum manere putat*[7]*), testamento vero manu missum perinde haberi iubet atque si domini voluntate in libertate esset, ideoque Latinus fit.* Die ungemeine Umständlichkeit des letzten Satzes und die Härte der Verbindung in *ideoque Latinus fit* muss wohl einen Grund haben: und ich denke, sie zeigt entscheidend die Zeitfolge der *lex Aelia Sentia et Iunia,* in welcher Ordnung Gaius I, 80 beide nennt, obgleich er sonst ungenauer die späteren *Latinos*, doch mit Umgehung 185 des Zusatzes *Iuniani,* auch der Lex Aelia Sentia zuschreibt, I, 29. 31 *(et Latini facti),* III, 76 *(ac si Latini decessissent),* und noch öfter diese zweideutige Benennung *Latini* in Bestimmungen der Lex Aelia Sentia stillschweigend in den Sinn der Lex Junia deutet. Das letzte erlaubt sich auch Ulpian VII, 4 in den Worten *Latino ex lege Aelia Sentia nupta:* denn wenn die Lex Aelia Sentia unleugbar von Latinen sprach, doch aber (nach unserer Stelle) den *minor triginta annorum servus testamento manu missus* zwar *in libertate*[8]) aber nicht als *Latinus* anerkannte, so wird auch nicht auf *Iunianos,* aber eben sowohl als auf freigelassene noch nicht Dreissigjährige, sich auf *coloniarios* die durch sie gestattete Verheirathung vor sieben Zeugen und *causae probatio* bezogen haben; wie wir wenigstens wissen dass sie die *Latinas coloniarias* ausdrücklich erwähnte (Gaius I, 29), und wie den *coloniariis* noch Ulpian XIX, 4 die Mancipation ausdrücklich zuschreibt.

---

[6]) Diese einleuchtend richtige Verbesserung ist Göschen nur durch einen unglücklichen Zufall entgangen. In der Zeitschrift III. S. 243 vermisst er bei Ulpian die Erwähnung des Census: sonst könnte man glauben, er hätte S. 244 die Verbesserung nur verschwiegen.

[7]) *Lex putat* ist von Cujas zu *tit.* II, 4 genügend gerechtfertigt. So wird gesagt *lex de his sentit,,* und bei Gaius III, 71 *senatus de his nihil sentit.*

[8]) Aus dem *iubet* in unserer Stelle wird sich ja wohl ergeben dass in der Lex Aelia Sentia der Ausdruck vorkam *qui dominorum voluntate in libertate sunt.* In der Lex Iunia hiess es nach Dositheus *inter amicos manu missi, quos dominus liberos esse voluit, quorum praetor sive pro consule libertatem tuetur.* Bei Suetonius *de clar. rhetor.* 1 steht, in deutlicher Beziehung auf Lex Iunia, *quod domini voluntate fuerit liber;* hingegen in einer schlechteren Quelle, in Quintilians *declam.* 340, wo dieselbe *controversia* behandelt wird, und *decl.* 342 ausdrücklich *Qui voluntate domini in libertate fuerit, liber sit.*

186 So genau wie in unserer Stelle spricht er wieder III, 3, mit gänzlicher Uebergehung der Lex Aelia Sentia, weil die Rede nur von *Iunianis* ist. Dass er aber XI, 19. 20 die Lex Iunia vor der Lex Iulia *de maritandis ordinibus* erwähnt, hat seinen natürlichen Grund darin dass er an die letzte, durch die Worte *Sed postea senatus censuit,* am sparsamsten den zweiten der § 2 versprochenen Abschnitte, *tutores senatus consultis constituti,* anknüpfen konnte; ganz wie I, 12 durch *Eadem lege* der Uebergang zu dem *iure aliquo inpediente* (§ 6) ausgespart ist. Wenn Lex Aelia Sentia die jüngere wäre, so würde sie nicht gerade so verfügt haben wie sie es that, der *minor viginti annorum dominus* solle durchaus nicht anders freilassen als *vindicta, apud consilium iusta causa manu missionis adprobata;* so dass Gaius erst I, 41 unter den Folgerungen hinzusetzt, er könne auch, *causa probata, inter amicos* freilassen. Nur wenn diese Folgerung, die gewiss nicht im Sinne der Lex Aelia Sentia war, erst später gezogen ward, kann ich mir erklären warum Gaius I, 38, die Institutionen § 4 *qui et quib. ex causis* I, 6, und daselbst Theophilus, das gewiss echte *vindicta* oder ἐπὶ ἄρχοντος hinzusetzen, Ulpian aber I, 13 und der Jurist bei Dositheus § 15 es auslassen. Setzt man die Lex Iunia in das Jahr 772, so fällt sie bei Dio, der sie freilich erwähnt haben muss, in die Lücke LVII, 19.

I, 21. *Inter medias heredum institutiones libertas data utrisque adeuntibus non valet, solo autem priore adeunte iure antiquo valet. sed post legem Papiam Poppaeam, quae partem non adeuntis cadu-*
187 *cam facit, si quidem primus heres ..... vel ius antiquum habeat, valere eam posse placuit; quod si non habeat, non valere constat, quod loco non adeuntis legatarii patres heredes fiunt. sunt tamen qui et hoc casu valere eius eam posse dicunt.* Die neuesten Herausgeber zweifeln hier nur noch bei *vel,* vor welchem ich eine Lücke bezeichnet habe, und am Ende des Satzes bei *eius eam.* In die Lücke ist jetzo nach Schultings Vorschlage *liberos* gesetzt worden: soll die Ergänzung aber wahrscheinlich sein, so muss sie mit *vel ius* anfangen, und ich hoffe dass *vel ius liberorum* unbedenklich und noch genauer als *vel liberos* erscheinen wird. Der Anstoss bei *eius eam* wäre gar leicht zu heben, man dürfte für *eam* nur *cam* setzen, *valere eius (libertatis) causam posse;* wenn nicht die mir unlösbare Schwierigkeit bliebe, dass man nach einem *non valere constat* nicht begreift was ein ganz

unbeschränktes *sunt tamen qui valere posse dicunt* bedeuten solle. Die Beschränkung also muss entweder am Schlusse des Satzes von dem Epitomator ausgelassen sein: oder aber sie steckt in *eius*, und dann ist nicht *causa* zu lesen. Im letzten Fall aber eine Verbesserung zu wagen, wird Juristen eher anstehen als mir.

I, 22. *Qui testamento liber esse iussus est, mox quamvis unus ex heredibus adierit hereditatem, liber fit.* Diese Lesart der Handschrift hat Böcking wieder hergestellt. Eben so heisst *quamvis unus* Wenn nur einer l. 6 D. *de manu m. vind.* 40, 2. *Servus communis quin a minoribus viginti annis dominis possit* 188 *apud consilium manu mitti, quamvis unus ex sociis causam adprobaverit, dubium non est.* Umgekehrt bedeutet *quam diu* gewöhnlich Wie lange nur, So lange als (Ulp. XXVI, 3), aber bei Späteren nicht selten Wie lange auch, Bis dass (I, 16).

II, 6. *Extraneo pecuniam dare iussus ut liber esset, si paratus sit dare, et is cui iussus est dare aut nollet accipere aut ante quam acceperit moriatur, perinde fit liber ac si pecuniam dedisset.* Der Gebrauch des Conjunctivus Imperfecti im technischen Stil könnte einen Grammatiker zu einer besonderen Untersuchung reizen. Ulpian l. 2 § 4. D. *quib. ex causis* 42, 4 und Julian l. 1 D. *unde legitimi* 38, 7 bemerken bei zwei Stellen des Edicts dass das Imperfect eine Dauer bezeichne; dass nämlich in den Worten *si neque potestatem sui faciet neque defenderetur* das letzte παρατατικῶς (im Imperfectum) geschrieben sei, *ut neque sufficiat umquam defendisse, si non duret defensio, neque obsit si nunc offeratur;* und dass man die Worte *tum quem ei heredem esse oporteret, si intestatus mortuus esset,* παρατατικῶς *et cum quodam temporis spatio* verstehen müsse: sie beziehen sich *non ad mortis testatoris tempus, sed ad id quo bonorum possessio peteretur.* In unserer Stelle haben es die Herausgeber nur, weil sie Wichtigeres zu bedenken hatten, an consequenter Aufmerksamkeit fehlen lassen: sonst hätten sie *nolit* für *nollet* gesetzt[9]), wie sie 189 XXVIII, 5 *nolint* aus *nollent* gemacht haben. Ich weiss aber nicht warum sie VI, 15. 16. XXVI, 5 die Futura verwerfen, *futura est, fuerit, adierint.* XXVIII, 4 scheint mir das *habuerunt* der Handschrift ohne Tadel zu sein.

---

[9]) Ich habe übersehen dass Schulting sagt *Rectius nolit*, und dass Hugo dies 1788 aufgenommen hat.

II, 7. Lieber UT STICHUM als UTI STICHUM: denn auf *uti* führt das *ut istecum* der Handschrift nicht, sondern *i* vor unreinem *s* ist nur vulgäre Aussprache. So steht *col.* 38, 2 *istico,* bei Gaius p. 105, 12 *istichum*, Z. 23 *isticum,* p. 50, 22 *hispeciosa,* in der Collatio XV, 3, 4 *issceuas* oder *istebas* für *scaevas,* bei Ulpian *col.* 30, 28 *hyfmirne* (das ist *hismyrne* oder *hizmyrne*) für *Smyrnae.* Etwas Selteneres ist *exispectare* in der mediceischen Handschrift der Briefe Ciceros VI, 4, 2, und der entgegengesetzte Fehler *starum* und *stis* bei Gaius p. 77, 2. 163, 23.

III, 3 begreife ich nicht warum die Herausgeber statt des unrichtigen *civem Romanum* lieber *civis Romanus* gesetzt haben als ganz genau *cives Romani,* wie bei Gaius I, 29. Die Endung stand ja in ihrer Willkür, da der Fehler doch aus der Abkürzung C. R. entstanden ist. Dieselbe Abkürzung konnte VII, 4 vor *per ignorantiam* leichter ausfallen als das jetzt aufgenommene *civem;* wie XXII, 33 nicht so leicht *quod ni* wegbleiben konnte als das durchstrichene N für *nisi,* welches § 27 wiederkehrt. Noch einmal ist C. R. mit einem andern Worte in die eben erwähnte Stelle VII, 4 sehr richtig eingeschoben: nur muss, wenn die Ergänzung einen guten Schein haben soll, auch noch ein *aut* wiederholt 190 werden, *aut quasi civi Romano aut etiam quasi Latino.* Eben da ist, nach Böckings unstreitig richtiger Herstellung, *civitas* R. *datur* zu lesen für *civitas reddatur.* Abkürzungen sind öfter so falsch aufgelöst, III, 6 *mil.* in *milia* für *milium,* XIV, 1 *mens.* zwei Mal in *menses* für *mensum* (wie VI, 13), I, 24 *a.* X. in *a decimo* für das von Hugo richtig hergestellte *a decem.* Vielleicht ist man auch geneigt in den drei Stellen VIII, 4. XI, 18. 20 *provinciis* für ein abgekürztes PROU. zu nehmen und *provincia* zu setzen: aber mich dünkt, wer *praesides provinciae* sagen konnte (l. 1 § 10 *de magistr. conv.* 27, 8 und l. 6 § 1 *de interd. et releg.* 48, 22), dem wird man auch zutrauen dürfen *in provincia apud praesides* und selbst *in provincia apud praesides earum.* Wenigstens sagt er in der Collatio XIV, 3, 2 *in provincia est praesidum provinciarum.* XXV, 12 hat die Handschrift *in provinciis vero praesidibus provinciarum,* wo aber der Genitivus erfordert wird: nun entsteht *praesidibus* eher aus *praesidis* als aus *praesidum:* es ist also wohl nur zu fragen ob *in provinciis vero praesidis provinciarum* gesagt werden kann (welches ich auch ohne Beweis glaube), oder ob man *provinciae* schreiben muss, wie Gaius I, 29

sagt *in provinciis praesidem provinciae.* Was man XI, 18. 20 vermuthet hat, *in provincia quaque,* ist unlateinisch; obgleich es in einem Briefe Valerians bei Trebellius Pollio *trig. tyr.* 18 ganz richtig heisst *qui ex quaque provincia unam tantum speciem praeberi iussit.* Gemeint war *in qualibet provincia.* Aber *etiam quoque* ist XI, 20 so wenig anstössig als XI, 7 *sed et si legi-* 191 *timus decesserit aut capite minutus fuerit, cessicia quoque tutela extinguitur.*

III, 5. *Militia ius Quiritium accipit Latinus, si inter vigiles Romae sex annis militaverit, ex lege Visellia. praeterea ex senatus consultu concessum est ei ut si triennio inter vigiles militaverit, ius Quiritium consequatur.* In dem letzten Satze fehlt, wie es mir vorkommt, augenscheinlich die Bedingung, welche der Senatsschluss setzte. Denn mit P. Faber *postea* für *praeterea* genügt nicht, weil dann *accipiebat* vorhergehen müsste. Fehlt etwa nach *concessum est ei* ungefähr *qui maior triginta annorum manu missus est?* Dann wäre der Senatsschluss wohl derselbe mit dem § 4, *Pegaso et Pusione consulibus* (Gaius I, 31). Sicherer glaube ich eine schwierige Stelle in Suetons August Cap. 25 erklären zu können, die sich zum Theil auf das Verhältniss der *vigiles* bezieht. *Libertino milite, praeterquam Romae incendiorum causa et si tumultus in graviore annona metueretur, bis usus est, semel ad praesidium coloniarum Illyricum contingentium, iterum ad tutelam ripae Rheni fluminis: eosque, servos adhuc viris feminisque pecuniosioribus indictos ac sine mora manu missos, sub priore vexillo habuit, neque aut commixtos cum ingenuis aut eodem modo armatos.* Die Worte, die Oudendorp so schwer findet, lauten genau eben so bei Cassius Dio LV, 31. ἐξελευθέρους ἄλλους τε καὶ ὅσους παρά τε τῶν ἀνδρῶν καὶ παρὰ τῶν γυναικῶν δούλους πρὸς τὰ τιμήματα αὐτῶν 192 σὺν τροφῇ ἑκμήνῳ λαβὼν ἠλευθέρωσεν. Sie waren noch Sklaven *(servi adhuc)*, noch nicht *in libertate,* da sie von ihren Herren gestellt wurden: und nun, um sie desto williger zu machen, wurden sie *sine mora* freigelassen, so dass sie sogleich die volle Freiheit erlangten. Durch beides unterschieden sie sich von den in den ersten Worten bezeichneten *vigiles*, die nicht als Sklaven eintraten, und durch den Dienst nicht sogleich völlig frei wurden, wenn sie es noch nicht waren. Nachdem August jene freigelassenen Sklaven gebraucht hatte *(bis usus est,* in den Jahren 760 und 763), blieben sie wie vorher abgesonderte *vexillarii (sub priore vexillo).*

[V, 6. *uxorem.* S. zu XXVIII, 2 (239).]

V, 10. *In his qui iure contracto matrimonio nascuntur conceptionis tempore exceptatur.* Aus dieser Lesart der Handschrift das Richtige heraus zu finden, *disceptatur,* war keine Kunst, wenn die Herausgeber nicht das dem Sinne freilich genügende *tempus spectatur* wie ganz sicher gegeben hätten. Der Ablativus *conceptionis tempore* bei *disceptatur* ist so richtig wie *armis, verbis, condicionibus.*

V, 10. VII, 4. Zu der von Hugo gewünschten Umstellung sehe ich keinen Grund. Ulpian folgt im Personenrecht ganz den Distinctionen die auch Gaius zum Grunde legt, nur mit Einschaltungen und Zusätzen. 1) *Liberi — servi.* 2) *Ingenui —* 193 *libertini.* 3) *Cives Romani liberti — Latini Iuniani — dediticiorum numero* (I, 5. 10. 11). 4) *Legitime manu missi vindicta censu testamento* (I, 6—9) — *iure aliquo inpediente* (I, 12—25). Anhang von den unter Bedingung und durch Fideicommiss gegebenen Freiheiten (II, 1—11). Aufhebung der Freiheit (II, 12), der Latinität (III). 5) *Sui iuris — alieni iuris* (IV, 1). 6) *In potestate — in manu* (IX) — *in mancipio* (fehlt). 7) *Liberi naturales* (IV, 2) — *adoptivi* (VIII). 8) *Liberi ex iusto matrimonio nati* (V, 1—VII, 3) — *quorum nomine*[10]) *causa probata est* (VII, 4). Bei jenen Aufhebung der Ehe (VI, 4—VII, 3): dabei *ex dote retentiones* (VI, 10 f; 12 f; 14—17; VII, 1; 2), *stipulatio tribunicia* (VII, 3). Nach Abhandlung von *potestas manus* und *mancipium* das Aufhören derselben (X). 9) *In tutela vel in curatione — qui neutro iure tenentur* (XI. XII). Ende der Tutel (XI, 28). 10) *Caelibes vel orbi — qui liberos habent* (XIII—XVIII). Etwas bedenklicher kann es scheinen dass Ulpian XXIII, 7 die *pupillaris substitutio* nicht, wie Gaius II, 179, gleich nach der *vulgaris* abhandelt, also nach XXII, 34. Allein dort redet Ulpian, von XXII, 25 an, nur von *extraneis:* hier bringt er XXIII, 5—10 194 die Fälle in denen bei scheinbarer oder wirklicher Unregelmässigkeit das Testament gültig bleibt. Die vor und nach § 7—9 gesetzten Striche verdunkeln also nur, wie noch einige andere,

[10]) *Nomine* fehlt bei Ulpian VII, 4, wie bei Paulus *Collat* XVI, 3, 7 *cuiusve erroris causa probata.* Nicht unpassend, da auch die *liberi* selbst *causam probant*, eben da § 15: vergl. Gaius p. 8, 4. 5. Auch bei Gaius I, 32 steht *ante quam anniculi filii causam probarit*, *potest mater eius causam probare.*

den Zusammenhang. So sieht man aus Gaius III, 51 sehr deutlich wie der Satz bei Ulpian XXVII, 5 in den Abschnitt *de libertorum successionibus* kommt: der Epitomator hat auch hier nur weggelassen, nicht umgestellt. Bei einer neuen Ausgabe vom Ulpian würde es gewiss rathsam sein jedem Paragraphen die Parallelstelle aus Gaius beizufügen. Nicht dass sie eben schwer zusammen zu finden sind: aber die blossen Ziffern würden den Zusammenhang des excerpierten Buches anschaulicher machen[11].

VI, 10. 11. *Non plures tamen quam tres sextae in retentione sunt nam in petitione dos, quae semel functa est, amplius fungi non potest.* Die Richtigkeit dieser jetzt aufgenommenen Verbesserung von Klenze bestreite ich. Denn das *nam* giebt nicht eine Begründung des vorhergehenden Satzes *sextae retinentur, non plures tamen quam tres;* sondern eines gar nicht ausgesprochenen, *sextae retinentur, sed peti non possunt.* Diesen giebt aber 195

---

[11]) Bei dem Namen des Gaius will ich, mit derselben Trockenheit wie J. M. Gesner, anmerken *Est autem trisyllabum.* Dass bei den älteren Dichtern, Lucilius (bei Nonius p. 276, *damnare*), Catull, Statius, Martial, nur *Gaïus Gaïonus Gaïclus* gefunden wird, ist bekannt. Aber auch noch Terentianus Maurus, über hundert Jahr nach dem Juristen Gaius, braucht den Namen dreisylbig, V. 897 *Gaïus praenomen inde c notatur, g sonat,* V. 988 *Stirps velut dixit disertus Gracchus alter Gaïus.* Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts schrieb ein Landsmann Terentians, der Rhetor Marius Victorinus, in seiner Orthographie und Metrik p. 2469 gewiss nicht *aiio Troiia Gaiius Aiiax,* sondern wie p. 2471 *Graiius.* Aber freilich schon in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts rechnet der Grammatiker Probus in seiner *ars minor* (in Eichenfelds und Endlichers *analectis grammaticis* S. 340) *Gaius* unter die Wörter die im Nominativus auf die Sylbe *ius* endigen: ferner findet man *Caius* zweisylbig bei Ausonius *epigr.* 75 und bei Prudentius *peri steph.* 4, 181: und endlich Priscian hält nicht nur p. 739 das *i* in *Caius* für consonantisch, und giebt *Caiius* (das ist *Cajjus*), gewiss unwahr, als alte Schreibung an, sondern er will auch den Vocativus *Caj* ausgesprochen wissen, da doch Lucilius bei Nonius p. 125, *incilare, Gai* zweisylbig braucht, und Martial in drei Stellen. Wer also Gajus schreibt, der zieht die spätere Barbarei der echten Aussprache vor. Daran wäre nun wenig gelegen, zumal da wir uns, ohne es zu wissen, um viele Jahrhunderte jüngerer Schreibweisen bedienen (wie *intelligere, negligere, coelum, foenus, conditio, adiicere, subiicere*): aber den Verfall der lateinischen Sprache zu beobachten ist immer der Mühe werth; und der Jurist Gaius hat durch die edle Zierlichkeit seiner Schreibart wohl verdient dass ihm sein Name (hat er doch nicht einmal einen andern) Buchstab für Buchstab wieder gewonnen wird.

gerade die Lesart der Handschrift, *in retentione sunt, non in petitione.* Soll man sich also nicht lieber damit begnügen, und vor dem letzten Satze, *dos quae semel functa est, amplius fungi non potest,* nur ein *nam* hinzu denken, welches in *regulis* ja wohl wird fehlen können? *Fungi* heisst gewöhnlich Afficiert werden, Behandelt werden, besonders in Bezug auf Zahlung. *Functio* heisst fast immer Behandlung beim Zahlen oder Zahlung selbst. Nur so kann Paulus in der bekannten Stelle in den *sententiis* (I, 1, 6 oder, richtiger citiert, *Consultat.* 4) *functio dotis* gemeint
196 haben. *Functio dotis pacto mutari non potest, quia privata conventio publico iuri nihil derogat.* Und so sagt Ulpian, Eine Dos die bereits einmal behandelt ist, das heisst gezahlt und zurückgegeben, hat aufgehört Dos zu sein, und kann daher nicht wieder als solche behandelt, also nicht eingeklagt werden. Sie kann nicht wieder behandelt werden, *nisi aliuм matrimonium sit.* Diese Form des Neutrums, welche die Handschrift giebt, ist so häufig wie nach der entgegengesetzten Analogie *ipsud,* und es wird schwerlich zu beweisen stehn dass Ulpian nicht so geschrieben habe.

VI, 13. *Quae* A *die reddi debet.* Schrieb er *a die*, oder *ad diem,* oder bloss *die?* Auch § 8 hat die Handschrift *trima adie* für *trima die.* Das hier am Ende vorkommende Wort *repensatio* zu verwerfen hätte ich keinen Muth, obgleich die Rechtfertigung desselben in Gesners Thesaurus nicht Stich zu halten scheint. Wenigstens kann ich in Salvians viertem Buche *de gubernatione dei* die daraus angeführten Worte nicht finden: ist Cap. 10, p. 81 der Ausgabe von Baluze gemeint, so hat diese Ausgabe, und die andern die ich habe vergleichen können, dort andere Lesarten. Ist denn aber Rückzahlung nicht deutsch, weil es bei wenigen Schriftstellern vorkommen wird, bei Adelung fehlt und bei Campe das Zeichen der Neuheit trägt? *Repraesentatio,* baare Zahlung, in den Text aufzunehmen ist gewiss zu voreilig.

VII, 1. *Ut is ab imperatore lato clavo vel equo publico similive honore honoretur.* Diese feierliche Redeweise mag bei
197 Vellejus II, 124 passen, *post redditum caelo patrem et corpus eius humanis honoribus, numen divinis, honoratum:* aber dem Ulpian wird sie wenig anstehen. Er schrieb, wie jeder andere, *similive honore ornetur.*

[VII, 4. S. zu III, 3. S. oben S. 189 (226).]

VIII, 4. *Arrogatio Romae d u m t a x a t fit.* Aus d̄t̄ erklärt sich das *data* der Handschrift. Eben so lese ich XXII, 32 *Ei qui vulgarem cretionem habet dies illi d u n t a x a t computantur,* wo *dant'* steht für *dunt̄* oder d̄t̄. Das *tantum* der Ausgaben ist in beiden Stellen so wenig wahrscheinlich als XI, 23 die Veränderung von *tutor* in *d e t u r,* welches die Früheren besser hinzu fügten.

VIII, 5. *Per populum vero Romanum feminae q u i d e m non arrogantur, pupilli autem q u o n d a m non poterant arrogari, nunc autem possunt ex constitutione divi Antonini.* So ist unstreitig zu schreiben, dass nur das zweite *quidem* der Handschrift in *quondam* verändert wird. Weder *olim* noch *antea* ist der rechte Ausdruck, sondern *quondam,* Zu einer Zeit: *aliquando prohibitum est, aliquando permissum est,* sagt Gaius I, 102. Diese Verbesserung aber mache ich nicht zuerst, und Böcking hätte sie wohl aus der Pariser Ausgabe von 1586 anmerken sollen; wie auch nicht zu verschweigen war dass *non arrogantur* für *non arrogant* eine von J. F. Gronow mit Recht vertheidigte Verbesserung von Cujacius ist.

IX, 1. *Farreo c o n v e n i t u r in manum* scheint mir so unverfänglich wie z. B. l. 22 § 1 *de in ius voc.* 2, 4 *dum in ius venitur.* 198 Auch Gaius sagt I, 112. 113 *Farreo* und *Coemptione in manum conveniunt,* das heisst *convenitur,* obgleich § 111 vorher geht *Usu in manum conveniebat* im Singularis.

X, 1. Da die Worte der zwölf Tafeln nur hier vollständig überliefert sind (denn bei Gaius I, 132 ist nur gelesen SI PATER FILIUM . . . . . LIBER ESTO), so haben wir gewiss kein Recht das *uenundauit* der Handschrift, das ist VENUM DABIT, zu verwerfen. Dies war, nach Dirksens Anführung S. 280, auch Turnebus Meinung, und dasselbe Futurum hatten die zwölf Tafeln in *si escit* und *si volet.* Ein schwer begreiflicher Fehler ist freilich in der Collatio XI, 1, 1 das *venundaverit* der Handschrift zu Vercelli für das *vindederit* der pithöischen[12]). XXIV, 25 sollte 199

---

[12]) Die vortreffliche Bemerkung von Struve (über lateinische Declination und Conj. S. 86), von passiven Formen zu *vendere* sei nur *venditus* und *vendendus* üblich, muss auf die älteren Schriftsteller beschränkt werden. Da *venderentur* bei Varro *de lingua Lat.* V, p. 147 *Sp.* verdorben ist. so kenne ich kein älteres Beispiel als *vendi* im Edict *l.* 7. § 1 D. *quib. ex caus. in poss. eat.* 42, 4. Eben so sagt Ulpian daselbst § 6, *venditur* Paulus *l.* 7 § 1 D. *de peric. et comm. r. vend.* 18, 6. Häufig sind dergleichen Formen

das nur alterthümliche PARTITO nicht angefochten werden; noch weniger *domu* XX, 6, welches ungemein häufig ist, obgleich es hier zufällig in den Digesten (l. 17 *de testibus* 22, 5) gerade nicht steht. I, 13 fand der Schreiber *reciperatores,* wofür er *receperatoris* setzte. XIX, 5 bessert er *vendundique,* wie V, 7 *spurei,* durch übergeschriebenes *u* (nicht *v:* s. Göschen Zeitschr. IV, S. 130): warum ist man ihm das eine Mal nicht gefolgt? Für *scit* war XXII, 32 und war l. 9 D. *de peric. et comm.* 18, 6, desgleichen l. 13 pr. D. *de his qui not. inf.* 3, 2, nicht *scivit* zu setzen, sondern die freilich seltene Form *sciit,* die man in den vaticanischen Fragmenten § 1 und 156 findet, und so *nescii* l. 4 § 8 D. *de usu cap.* 41, 3. Aber ELEGITO kann ich XXIV, 14 ohne Beweis nicht annehmen: denn das *elegendis* der Florentina l. 27 § 9 *ad l. Aquil.* 9, 2 steht mir noch zu einzeln.

[XI, 18. 20. *in provincia.* S. zu III, 3. S. 189 (226).]

XI, 19. *Lex Iunia tutorem fieri iubet Latinae vel Latini inpuberis cum cuius etiam ante manu missionem ex iure Quiritium fuit.* So ist alles in Ordnung und glatt. Dem *Latinis inpuberibus* der Handschrift widerstreitet *fuit,* und der Form *Latinis* ist das Genus nicht anzusehen.

200 XI, 22. *Nam in locum patroni absentis aliter peti non potest, nisi ad hereditatem adeundam et nuptias contrahendas.* Diese in die Handschrift eingetragene Verbesserung sollte befolgt werden: denn sie scheint von der ersten Hand zu sein, und *alter* ist nicht so genau, weil im ersten Gliede des Satzes nur steht *Item ex senatus consulto tutor datur,* nicht aber *alter tutor datur.*

XV, 1. *Praeter decimam etiam usum fructum tertiae partis*

---

in der *historia Augusta. Vendi* hat Spartian *in Hadr.* 17, Julius Capitolinus *in Pertinace* 7 zwei Mal, Lampridius *in Severo Alex.* 44. 48. 50, derselbe *venderentur* c. 44, Capitolinus *in Gordianis* 23. 24. 25 *venderetur vendebantur venderemur, venditur* Vopiscus *in Aureliano* 43. *Vendi* schreiben Valentinian und Valens *l.* 7 C. *de agric. et cens. et col.* 11, 47. In der Vulgata des Hieronymus findet sich *Gen.* 42, 1. 6 *venderentur* und *vendebantur, Levit.* 25, 23. 24. 31. 27, 27. 28 *vendetur, Deuter.* 28, 68 *venderis* im Futurum, *Esth.* 7, 4 *venderemur.* Vegetius *art. veterin. praef* 10 hat *vendantur,* der falsche Asconius p. 196, 6 *Or. venduntur.* In den Agrimensoren p. 205 *Goes* ist *venduntur* aus dem Gudianus: der Arcerianus hat *veniunt.* Bei Paulus *lib.* III *ex Festo, v. Censui* p. 44 *Lind.* ist aus der Leipziger Handschrift *vendi* für *venire* angemerkt. *Vendebantur* beim *Comment. Cruq.* zu Horaz *serm.* II, 4, 37.

bonorum e testamento capere possunt dünkt mich wahrscheinlicher als die bisherigen Verbesserungen. Die Abkürzung ετ° ward für ei' *(eius)* genommen, wie die Handschrift *col.* 19, 28 *tunc*, das ist τ°, für *testamento* giebt. Wenn im Folgenden der *codex Tilianus* wirklich *petet* gehabt hat, *hoc amplius mulier praeter decimam dotem petet legatam sibi,* so müssen Glöckle und Brandis in *potest* einen Punkt unter *s* und einen Querstrich durch *o* übersehen haben. Wollte aber, was ich doch eher glaube, Cujacius nur stillschweigend eine leichtere Verbesserung für die in den früheren Drucken geben, so ist es wohl wahrscheinlicher dass man *capere* einschieben muss, *dotem capere potest legatam sibi.*

XVI, 1. Das vor dem Zwischensatze *libera inter eos testamenti factio est* vorgeschlagene *item* hebt die Unschicklichkeit des Zwischensatzes nicht auf. Man muss bei dem Falle *aut si vir absit* das Folgende als eine erläuternde Parenthese nehmen *(et,* und zwar, und in diesem Falle, *donec abest et intra annum postquam abesse desierit, libera inter eos testamenti factio est).* Diese Art Parenthesen ist häufig. So XXIV, 13 *si per damnationem eadem res duobus legata sit, si quidem coniunctim, singulis partes debentur (et non capientis pars iure civili in hereditate remanebat, nunc autem caduca fit): quod si disiunctim, singulis solidum debetur.* Vor einem gleichen *et* (vor den Worten *et cum reversus fuerit)* sollte X, 4 stark interpungirt werden. Am Ende unseres Satzes ist ohne Bedenken mit Cujacius zu bessern *ut intra annum tamen ... etiam ... ius praestet:* denn so, mit *ut tamen,* pflegt Ulpian anzuknüpfen. Schulting wollte übrigens nicht *at* lesen, sondern *et: at* ist von Cannegieter. 201

[XIX, 13. *legitimo ab herede.* S. zu XXVIII, 2. S. 210 (239).]

XIX, 17. *Ereptorium* ist kein ganz unerhörtes Wort. Die pithöischen Glossen haben *Ereptoria, adimenda,* die isidorischen *Ereptoria, adimenda, reddenda.*

XX, 2. *His duobus testamentis abolitis,* da eben drei genannt sind und noch keins unter ihnen besonders hervor gehoben, wüsste ich nicht zu vertheidigen; aber eben so wenig die Verbesserung *Illis.* Bei Gaius I, 101 bis 103 ist das Verhältniss der Sätze ganz anders. *Testamentorum genera initio duo fuerunt. accessit deinde tertium genus testamenti. sed illa quidem duo genera testamentorum in desuetudinem abierunt.* Unserer Stelle ist geholfen, wenn man *Ex* nach *est* einschiebt, *Ex his duobus*

testamentis abolitis hodie solum in usu est quod per aes et libram fit.

202 XX, 9. TESTIMONIUM PRAEBITOTE, wie die Handschrift hat, möchte ich nicht gern vertilgen: es scheint mir vielmehr ein früher Uebergang dieses Verbums in die vierte Conjugation; wie ihn die italienischen Formen *proibire esibire inibire* zeigen, wozu selbst *avia* neben *avea* kommt. Ich wünsche zwar eben nicht XXIV, 3 das *sine habito* der Handschrift für Cannegieters SIBI und das HABETO der Ausgaben zurück, und will auch gern das *habiat* und *habibit* der Tafel von Heraklea I, 27. II, 68 vergessen, bis mit der historischen Erforschung der lateinischen Formenlehre endlich ein Anfang gemacht sein wird: aber auch bei Isidor *Orig.* V, 24, 12 hat die arevalische Ausgabe *praebitote,* und selbst der Veroneser Gaius II, 104 *perhibitote,* welches ich auch als Lemma vor Elmenhorst's Anmerkung in seinen *emendationibus ad Apuleii opera omnia* p. 166 finde. Hingegen steht *perhibetote* in dem Testamente der Ermentrud bei Marini, *papiri* p. 119, und bei Appulejus *metam.* II, p. 149 Oudend. fast in allen Ausgaben die ich habe einsehen können, vom Jahre 1488 an, desgleichen im Gudianus 30 zu Wolfenbüttel. *Praebete* hat der älteste Wolfenbütteler Isidor und die Turiner Glosse zu den Institutionen N. 199, *perhibete* die gewöhnlichen Ausgaben des Isidorus, wie auch zwei Handschriften des Appulejus, darunter Gudianus 172, nebst der Ausgabe von J. van Wouwer (1606)[13]).

203 XX, 13. *Furiosus, quoniam mentem non habet, ut testari de ea ore possit.* Cannegieter hat zuerst richtig gesehen, dass für *de ea re* die deutliche Beziehung auf *mentis contestatio* erfordert *de ea.* Aber *re* auszustreichen ist ein Mittel der Verzweiflung: *ore* liegt so nah und ist so im Zusammenhang mit dem Stummen und Tauben, dass man keine wahrere Besserung suchen darf.

XX, 14 und XXVIII, 1 ist *adversus* nicht zu vertheidigen,

---

[13]) Die Lesarten wolfenbüttelischer Handschriften hat Herr Bibliothekar Schönemann mir freundschaftlich mitgetheilt. In dem ältesten Isidor, Weissenburg. 64, berühmt wegen der darunter verborgenen Fragmente des Ulfilas, von dem neuesten Herausgeber Isidors aber verschmäht und nicht einmal erwähnt (wie er denn von allen Seiten das Mögliche thut seine Grammatiker unbrauchbar und unbequem zu machen), lautet die Formel der Nuncupation also: *haec ut* (ohne *in*) *his tabolis cerisque scripta sunt ita dico ita lego itaque uos ciues romani testimonium mihi praebete.*

und man hat gewiss richtig vermuthet, eine Abkürzung von *secundum* sei für *adu̅* angesehen worden. Allein die gewöhnlichen ergeben höchstens noch wie *aad* aus *secundum* werden konnte in dem Gudianus der Agrimensoren S. 183, *Euangelium aadmatheum* (nicht *ad Mattheum*, wie bei Turnebus S. 204 und bei Goes S. 270). Man denke sich aber das Zeichen welches die Tafel bei den vaticanischen Fragmenten unter *secundo* vor den Buchstaben *do* giebt, vor *du* gesetzt, so begreift sich die Verwechselung mit *adu̅*.

XXII, 6. Ueber *Salinensis*, den Beinamen der karthagischen Cälestis, findet man bei Münter (Religion der Karthager S. 75 ff.) 204 nichts Neues, wiewohl er die bisherigen Deutungen mit Recht verwirft. Sicher muss auch hier die Bezeichnung der Göttin auf einen berühmten Sitz ihres Dienstes gehen. Nun ist Astarte namentlich die Göttin der Sidonier: dem vorhergehenden *Matrem deorum Sipylensem* (nicht *Sipylensim*) *quae Smyrnae* (oder *Zmyrnae:* s. oben zu II, 7) *colitur,* entspricht also vollkommen *et Caelestem Sidonensem Carthagini,* sogar in der sonderbaren Form der Adjectiva, für *Sipylenen* und *Sidoniam*. Der unerträgliche Genitivus *Carthaginis* ist schon von Cannegieter verbessert worden. Die Form *Carthagini,* über welche die Anführungen bei Ruddiman (*inst. gramm. Lat.* II, p. 271 der Leipziger Ausgabe) genügen, war die gewöhnlichere und sollte daher in den vaticanischen Fragmenten § 41 nicht geändert sein. *Carthagini* l. 21 D. *de rebus dubiis* 34, 5. l. 73 pr. *de verb. obl.* 45, 1. *Carthagine* l. 2 § 6 *de eo quod certo loco* 13, 4. l. 141 § 4 *de verb. obl.* 45, 1. Servius in der *expositio super partes minores* behandelt als Dative *Karthagini sum*, *Romae sum, ruri sum,* und endlich *domui sum* [14]). Auch dieses *domui* pflegt die Herausgeber schwer anzukommen, z. B. in der Collatio IV, 2, 3. 3, 2. 12, 1. 6.

XXII, 8. *Eum servum qui tantum in bonis noster est, nec* 205 *cum libertate heredem instituere possumus; qua Latinitatem con-*

[14]) Indem ich die Stelle der Handschrift in Herrn Lindemanns Ausgabe, hinter seinem Pompejus S. 520—522, nachschlage, finde ich S. IX der Vorrede die wunderliche täuschende Aeusserung, die Berliner Handschrift von Grammatikern (*cod. Diez. occid.* 66) sei theils von sehr alter theils von neuerer Hand geschrieben. Das ganze Buch ist zwar von mehreren Händen, aber alle gehören in den Anfang des neunten Jahrhunderts.

sequitur, quod non proficit ad hereditatem capiendam. Die Handschrift hat *quia:* aber das blosse *consequitur,* ohne *per eam,* hemmt das Verständniss. Hingegen kann ich *in bonis noster* gegen Schultings Zweifel rechtfertigen. Gaius sagt I, 167 *ex iure Quiritium tua sit, in bonis mea;* und II, 41 zwar erst *in bonis quidem tuis ea res efficitur,* dann aber *et in bonis et ex iure Quiritium tua res esse.* Im neunten Paragraph ist nothwendig mit Hugo *tantum* zu schreiben.

XXII, 17. Bei den Worten *scriptis heredibus* darf man eine Anmerkung von Göschen zum Gaius II, 124, N. 14 nicht übersehen, die vor Aenderungen warnt.

XXII, 23. *Feminas vero inter ceteras* muss man wohl sicher schreiben, wie es auch bei Gaius steht, II, 135, p. 88, 11. Aber nach seinen Worten *omnes tam feminini quam masculini sexus* braucht man hier *omnes* nicht umzustellen, *exheredari omnes, masculos nominatim, feminas vero inter ceteros:* denn *masculos omnes* weiset auf alle §§ 16—22 bezeichneten.

XXII, 24. In *suos sit necessarios* steckt so wenig etwas Besonderes als *col.* 27, 10. 12. 28, 7 in *per hesit libram* oder bei Gaius p. 94, 5 in *sui autem ut necessarii heredes.*

[XXII, 32. *tantum.* S. zu VIII, 4. S. 197 (231). — *scivit.* Zu X, 1. S. 199 (232).]

XXII, 33. TUNC MAEVIUS HERES ESTO CERNITOQUE IN DIEBUS 206 .... *et reliqua.* Die Zahl CENTUM konnte Ulpian vernünftiger Weise nicht weglassen, zumal da IN DIEBUS nach l. 217 § 1 *de v. s.* heissen würde *biduo:* wohl aber konnte er für QUIBUS SCIES POTERISQUE sagen *et reliqua.* Genau so verfährt Gaius II, 174. [Ueber QUOD NI oder NISI s. oben zu III, 3. S. 189 (226).]

XXIII, 7. *Liberis inpuberibus in potestate manentibus, tum natis quam postumis, heredes substituere parentes possunt, duplici modo; id est aut eo quo extraneis, ut, si heredes non extiterint liberi, substitutus heres fiat; aut proprio iure, id est, si post mortem parentis heredes facti intra pubertatem decesserint, ut substitutus heres fiat.* Diese Verbesserung ist leichter als die jetzt aufgenommene. Für *id est,* wie man längst verbessert hat, giebt die Handschrift zwar *idem:* aber *idē* bedeutet auch beides. Hat doch der Schreiber *col.* 47, 8 *autē (aut cum)* für *autē* genommen und daher *aut̄ (autem)* gesetzt, und *col.* 36, 5 *habetur* für *habent,*

das ist *habet* für *habet*. *Ut* hingegen ist von *idem* in den Schriftzügen sehr verschieden, nach den Buchstaben *nt* (in *decesserint*) konnte es aber gar leicht ausfallen.

XXIII, 9. *Non aliter inpuberi filio substituere* q u i s *heredem potest, quam si sibi* q u i s *heredem instituerit.* Das zweite *quis* ist offenbar ungereimt. Aus Ulpian l. 2 § 4 D. *de vulg. et pupill. subst.* 28, 6 überzeugt man sich leicht dass es p r i u s heissen muss.

XXIV, 4. 5. 18. 25. Der *heres mens* (*mf*) der Handschrift 207 war anmerkenswerth, weil es den Grad der Unkunde des Schreibers zeigt. Eben so schwer zu begreifen ist das beständige *ex ius quiritium* und bei Gaius I, 119 *ex* IUST *q*. Bei Ulpian I, 16. 23 steht dafür *et ius quiritium*, und XI, 19 *qui ius quiritium* wie XI, 3 *ex lege aliqua* für *qui ex lege aliqua*, und wie XXII, 16 *quo* vor *exheredatus* zu streichen ist.

XXIV, 7. *In his enim satis est si vel mortis dumtaxat tempore* t e s t a t o r i s *fuerint ex iure Quiritium.* Ohne *testatoris*, welches der Handschrift fehlt, ist der Satz nicht verständlich.

XXIV, 11[a]. *Quod minus* p a c t i s *verbis legatum est.* Dieser Ausdruck, der niemand hindert und weder sicher zu verwerfen noch auf überzeugende Weise gebessert ist, wird nach den Grundsätzen einer strengen Kritik unverändert stehen bleiben müssen. Cujacius Vertheidigung reicht zwar nicht hin, zumal da *verborum pactio* bei Cicero *pro Roscio com.* 16, 46 auch bezweifelt wird. Aber *aptis* wird auch aus *pactis* mit wenig Wahrscheinlichkeit gemacht, geschweige *rectis* oder *iustis*. Etwas mehr Schein hätte *minus* e x a c t i s *verbis*. Gaius II, 218 hilft nicht: denn er hat nur *verborum vitio*.

XXIV, 14. An Göschens vortrefflicher Ergänzung ist nur zu tadeln dass sie sich zu sehr an die Buchstaben hält, welche in die Lücken von sicher ganz neuer Hand eingetragen sind, und dass dabei das nach Brandis Angabe von alter Hand geschriebene *tacite* zu kurz kommt. Die erste Person *si legaverim* und *si dixerim* ist auch nicht im Stil dieser Schrift. Im Text 208 thut man wohl am besten die Lücken unausgefüllt herzustellen: aber niemand wird voraussetzen dass der Schreiber gerade so viel Platz gelassen hat als die unlesbaren Buchstaben einnahmen. Unanstössig scheint mir folgende Ergänzung: *idemque est etsi tacite* d a t a s i t o p t i o, h o c m o d o, TITIO HOMINEM DO LEGO. *si*

vero per damnationem, velut HERES MEUS DAMNAS ESTO HOMINEM DARE, *heredis electio est, quem velit dare.*

XXIV, 15. *Ante heredis institutionem legari non potest, quoniam vis et potestas testamenti ab heredis institutione incipit.* So muss man *vis* einschalten, weil *et* vor *potestas* sonst keinen Sinn hat. Gaius II, 229 *quia testamenti vim ex institutione heredis accipiunt.* L. 1 pr. § 1 D. *de tutelis* 26, 1 *Tutela est, ut Servius definit, vis ac potestas in capite libero. tutores autem sunt qui eam vim ac potestatem habent.* Gaius I, 123 *eorumque nummorum vis et potestas non in numero erat, sed in pondere nummorum.*

XXIV, 16. Aus *et* macht man mit mehr Wahrscheinlichkeit *Ad* als *In, Ad mortis autem heredis tempus legari potest.* CUM HERES MORIATUR kann aber nicht richtig sein, obgleich es so auch in der Handschrift des Gaius II, 232 steht.

XXIV, 21. *Legatum ab eo tantum dari potest qui ....: ideoque filio familiae herede instituto vel servo, neque a patre neque a domino legari potest.* So sollte gedruckt werden, mit der Lücke 209 die der alte Schreiber gelassen hat: denn die Worte sind weder dunkel noch verderbt, sondern nur unvollständig. An die unrichtige Ergänzung von einer Hand des sechszehnten Jahrhunderts sich bei einem neuen Versuch binden zu wollen, würde thöricht sein. Die Stelle wo sich Ulpian auf diese bezieht, XXV, 10, giebt nichts Bestimmtes an die Hand: man darf lesen *qui testamento heres scriptus est,* wie XIX, 13.

XXIV, 23. *quo tempore.* In den Institutionen § 32 *de legatis* 2, 20 steht *an quo tempore.*

XXV, 4 deutet die Handschrift durch ihr *intestatū* mehr auf *intestato* als auf *intestatus.* Zweideutiger ist bei Gaius II, 270 (N. 6) *intestatos.*

XXV, 12. *Praetoris qui fidei commisso vocatur.* Sollte man nicht gesagt haben *praetor fidei commisso* wie *iure dicundo?* Die Verbesserung *fidei commissarius* aufzunehmen ist um so verwegener als man mit gleicher Wahrscheinlichkeit *de fidei commisso* vermuthen könnte. [Ueber *praesidum* s. zu III, 3. S. 189 (226).]

XXV, 14 sehe ich nicht ein, warum in den Worten *plus dodrantem vel etiam totam hereditatem restituere* die Herausgeber *quam* einschalten oder *dodrante* vorschlagen. Lassen sie doch XXVIII, 7 *plus mille asses* unangefochten.

[XXVI, 1. *ingenuorum.* S. oben S. 180 (220).]

XXVI, 2. *Si defuncti unus sit filius, ex altero filio mortuo item nepos unus vel etiam plures. Defuncti unus* für *defunctus* ist von J. Cannegieter. Durch *item,* für das *iam* der Handschrift, 210 vermeide ich das sonst nothwendig einzuschaltende *et* und die Umstellung *iam mortuo.* Der Genitiv, wie bei Paulus *sent.* IV, 8, 18 *Si sint fratres defuncti,* und bei Ulpian Collat. XVI, 4, 2 *Si agnatus defuncti non sit,* l. 2 § 17 *ad s. c. Tert.* 38, 17 *Si sit adgnatus defuncti,* findet sich XXVIII, 13 sogar in Verbindung mit *heres, veluti si sit* (d. i. *extet*) *suus heres intestati;* nur dass da die Herausgeber *sit* unwahrscheinlicher nach *intestati* setzen, und wie ich glaube unrichtig: denn so nah bei *heres sit* würde wohl der Dativ stehen müssen, wie XXVI, 1 *cui suus heres nec escit,* XXVI, 8 *ei filio neque suus heres sit,* XXIX, 1 *suus heres ei (non) sit.* Bei Gaius II, 180 *substitutus patris fit heres* halte ich nicht für lateinisch.

XXVIII, 2. *Licet legitima non ad eos pertineat hereditas.* Diese Trennung der Worte *legitima hereditas* hat keinen Sinn. Die Handschrift giebt aber nicht *legitima,* sondern *legitimo:* es ist also wohl zu schreiben *legitimo iure.* Eben so wenig ist XIX, 13 zu dulden *ante quam adeatur, in iure cedi potest legitimo ab herede.* Da aber die Handschrift *potest. Legitime* hat, so wird dies *e* wohl entstanden sein aus *o* und dem Strich der versetzten Worten ihre Ordnung anzuweisen pflegt, so, *potest 'legitimo' ab herede:* also *potest ab herede legitimo.* V, 6 ergeben sich aus der vaticanischen Handschrift und aus der Collatio, wenn wir von kleinen Fehlern absehen, folgende Verschiedenheiten. *Eam [denique uxorem, V] [quae C] noverca vel privigna* 211 *vel [quae C] nurus vel socrus [nostra V] fuit, [uxorem C] ducere non possumus.* Hier wüsste ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob *uxorem* zu streichen ist, wie es XIII, 2 fehlt, ob man es mit der Collatio vor *ducere* setzen soll, oder ob man es nach *denique* ertragen muss. Unerträglich ist l. 14 § 2 D. *de ritu nupt.* 23, 2 die florentinische Lesart *contra pudorem est autem filiam uxorem suam ducere.* Aber *est autem* giebt dort keinen Anstoss, und eben so wenig bei Ulpian XIX, 8 *usu capio est autem.*

XXVIII, 13. *Veluti si sit* [s. zu XXVI, 2. S. 209 (239).] *suus heres intestati, bonorum possessio sine re est, quoniam suus heres evincere hereditatem iure legitimo possit.* Bei Gaius steht III, 36 *cum evincere possit* und § 37 in der Handschrift *cum evinci potest.*

Auch glaube ich nicht dass XI, 28 *qui habitu corporis pubes apparet, id est qui generare possit,* sich gegen das *potest* des Gaius I, 196 halten lässt. Gleichwohl wage ich hier *quoniam possit* nicht geradehin zu verwerfen, wenn ich XXV, 14 vergleiche, *Lege autem Falcidia interveniente, quoniam plus dodrantem vel etiam totam hereditatem restituere rogatus sit, ex Pegasiano senatus consulto restituit.*

XXIX, 2. *In bonis libertae patrono nihil iuris ex edicto datur. itaque ....: seu intestata moriatur liberta, semper* 212 *ad eum hereditas pertinet, licet liberi sint libertae; quoniam non sunt sui heredes matri, ut obstent patrono.* Diese Einrichtung der Periode bestätigt sich durch die Parallelstelle bei Gaius III, 43 vollkommen, obgleich nur wenig davon erhalten ist. Da im zweiten Gliede *liberta* wiederholt wird, so war dies Wort wahrscheinlich im ersten Satze nicht Subject, sondern der Anfang des Verlorenen lautete gewiss ungefähr wie bei Gaius, *itaque sive auctor ad testamentum faciendum factus sit.* Dass die *liberta intestata* bei Gaius im zweiten Satze folgte, ist deutlich, wenn man die fehlenden Zeilen nachzählt: sie wird also wohl auch bei Ulpian nicht in das erste Glied gehören, zumal da bei Gaius die dem *obstare patrono* entsprechenden Worte am Ende des letzten Satzes, bis auf die welche ich gesperrt drucken lasse, gelesen sind, *ut possit patronum a bonis libertae vindicandis repellere.* Diese Worte beziehen sich auf den *suus heres:* für *possit* aber fordert der Zusammenhang *posset,* und allerdings hat Göschen, wie ich jetzt aus seinen Papieren sehe, bei der letzten Revision der Veroneser Handschrift das *i* bezweifelt. Wenn ich in der Ulpianischen Stelle *ut* einschalte, wie ich es freilich auch bei Gaius nur vermuthe, und wenn ich aus *obstit obstent* mache, so bedarf dies bei einem in solcher Gestalt überlieferten Texte keiner Entschuldigung. Auch habe ich noch die Freude gehabt, dass der selige Göschen meine Einrichtung des Satzes bei Ulpian für unbedenklich richtig erklärte: bei Gaius wollte er lieber lesen *ut possent.*

---

3. Verbesserungen des Textes der Collatio*).

Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes hatte**) demselben 309 mit einer freundlichen Wendung die Verbesserungen zur Collatio beigefügt, die ich dem im Juni 1837 gedruckten Versuch über Dositheus angehängt hatte.***) Sollten sie einmal wiederholt werden (nöthig war es eben nicht: denn von jener kleinen Schrift sind noch Exemplare genug vorhanden, welche sich Liebhaber nur bei dem Verleger dieser Zeitschrift abfordern dürfen), so schien es besser hier und da noch ein Wort der Erläuterung hinzu zu setzen, wie sie auch kundigen Lesern erwünscht sein könnte.

Was ich damals gesagt habe, will ich auch hier wiederholen, dass diese Verbesserungen nur als Beiwerk betrachtet sein wollen, wie sie mir beiläufig bei der Vergleichung der pithöischen Hand- 310 schrift gekommen sind; einer Arbeit die nichts von Last und Mühseligkeit hatte: denn das Gefühl der edeln Gesellschaft von Cujacius und Scaliger erfrischte anregend. Ob auch begeisternd, mögen die Freunde nach dem Folgenden urtheilen: ich selbst darf nicht erwarten dass ihnen alles gleich wichtig oder gleich überzeugend erscheinen werde.

II, 4, 1. *Vel telo (vel) cum aliovis genere sciderit hominis corpus.* Weder *cum genere* ist zu ertragen, noch das unbegreifliche Wort *aliusvis;* das zwar noch in den Wörterbüchern prangt: aus Cicero *ad Atticum* VIII, 4, 1 ist *aliumvis* längst weggeschafft. Den Compilatoren der Digesten lag schon ein verderbter Text vor, dem sie wohl etwas nachhalfen. Denn so lauten die Worte l. 27 § 17 D. 9, 2. *vel telo vel quo alio, ut scinderet alicui corpus.* Offenbar ist unser *vis genere* (denn wer heisst die Herausgeber *vis* mit *alio* zusammen schreiben?) richtiger als das daraus oder aus *vi* entstandene *ut. Scinderet* und unser *cederet* oder *occiderit* nehmen sich nicht viel und sind richtig in *sciderit* verbessert. Aber statt *cum* hätte man lieber gleich *vel quo* aus den Digesten annehmen, als bloss *vel* hinzufügen sollen. Indess wenn man

*) [Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissenschaft. X. 2. 1840. S. 309—314.]
**) [Blume, Pithou's Handschr. der Collatio.]
***) [S. oben S. 215 f.

bedenkt dass *cum* leicht für ein älteres *quom* geschrieben ward, so liegt die Besserung auf der Hand, *vel telo* QUOVE *alio vis genere.*

311 II, 5, 2 haben die Handschriften *communeM omnibus* ENIM *iuris est.* Die leichteste und dem Sinne völlig genügende Besserung ist den Kritikern entgangen, *Commune omnibus* IN*iuriis est quod semper adversus bonos mores* ALIQUID *fit idque non fieri alicuius interest: hoc edictum ad eam iniuriam pertinet quae contumeliae causa fit.* Das Wort *aliquid* hinzu zu fügen wird man durch das folgende *idque* gezwungen.

II, 5, 5. Die der Handschrift Pithous fehlenden Worte sind von Blume zu künstlich behandelt. *Quae lex generalis fuit [fuerunt et speciales uelut manifestos (manifestus W) fregit VW] libero trecentos (ccc. W) seruo* CL *poenam [subito*R *extertiorum PV].* Wie wenig genau Paulus auch das Ende des Gesetzes angegeben hat, in den Sylben *manifest* liegt offenbar etwas Alterthümliches. *Quae lex generalis fuit. fuerunt et speciales; velut „manu* F*ust*IVE SI *os fregit libero, trecent*ORUM, *si servo,* CL *poenam subito sestertiorum“.* Nun sieht man dass Gaius auf dies Gesetz anspielt, wenn er III, 220 sagt *Iniuria autem committitur non solum cum quis* PUGNO *pulsatus aut* FUSTE *percussus vel etiam verberatus erit.* In der eigentlichen Parallelstelle III, 223, *propter os vero fractum aut conlisum trecentorum assium poena erat,* VELUT *si libero os fractum erat, at si servo,* CL, ist das *velut* (in der Handschrift *ū ū*) ohne Sinn: es muss *scilicet* oder *utique* heissen.

III, 3, 6. Die kleinen Fehler der Handschriften, durch welche 312 der Bau der Periode verdunkelt wird, mögen hier den Verbesserungen in Parenthese beigefügt werden. *Itaque et ipse curare debes (debet PV) iuste ac temperate (hac temperare. P) tuos (et uos PV) tractare, ut* EX (ET *PVW) facili* REPRIMER*e (re*QUIR*ere PVW) eos (eo P,* fehlt *W) possis (possit PV); ne (ni P, nec VW), si apparuerit vel inpareM te (inpare*N*te PV, inpare*N*tem W) inpendiis esse vel atrociore (atrocioreM PVW) dominationem (dominatione VW?) saevitia (sevitia*M *PVW) exercere, necesse habeat proconsul v. c. (pr. v. c.* fehlt *V) nequid tumultuosius contra* TE (fehlt *PVW) accidat (accedat VW) praevenire,* SE*D (se P,* fehlt *VW) et ex mea iam auctoritate* TE (fehlt *PVW) ad alienandos eos conpellere.*

IX, 2, 1. *Eadem lege quibusdam testimonium omnino, quibusdam interdicitur invitis, capite octogesimo septimo et capite octo-*

gesimo octavo. Die letzten Worte werden wohl zu wiederholen und dann mit den folgenden zu verbinden sein: CAPITE OCTOGESIMO OCTAVO *in haec verba.* Dies ist an sich unbedenklich und findet sich gleich XII, 7, 6 in einer andern ulpianischen Stelle wieder, *Cuius sententia scilicet rescripto divi Severi comprobata est* IN HAEC VERBA. Wenn es nun aber weiter heisst *His ue*RBIS *hominibus* IN *hac lege* etc., so kann das Capitel der Lex Iulia unmöglich, wie Blume meint, angefangen haben *Hominibus hac lege — ne liceto* ohne *His,* sondern es muss wohl heissen *His vero hominibus hac lege in reum testimonium dicere ne liceto.* Und daraus ergiebt sich von selbst wie der Anfang des dritten Paragraphen lauten 313 muss, *Capite octogesimo septimo. H*I *homines inviti in reum testimonium ne dicunto.* Nicht *his,* sondern *hi* mit *W;* und nicht *ne dicant,* sondern *ne dicunto,* für das *nec dicunt* aller drei Handschriften.

XI, 7, 4. *Enimvero qui in ludum damnantur, non utique consumuntur, sed etiam pilleari et rudem accipere possunt post intervall*UM. Das handschriftliche *interpala* und *interpella* führt mehr auf *intervall*A, oder wie auch sonst geschrieben wird *interval*A. *Siquidem post quinquennium pilleari, post triennium autem rude*M IN*duere eis permittitur.* Die Worte *rudem induere* können nichts bedeuten. Was vorher ging, *rudem accipere* kann hier nach dem Zusammenhange nicht, wie es allerdings bei Cicero *Philipp.* II, 29, 74 scheint *(tam bonus gladiator rudem tam cito accepisti?)*, auf die Freilassung des Gladiators gehen, sondern es muss die Erlaubniss bezeichnen, statt mit dem Schwerte, mit dem ungefährlichen Rappier zu schlagen: nach dem Kunstausdruck *rude* BAT*uere eis permittitur.* So ist für *rude*M IN*duere* zu lesen.

XV, 3, 5 darf man nur aus dem *statu*T*is* der pithöischen Handschrift *statuis* machen und die Interpunction verändern, um etwas heraus zu bringen das für Diocletian deutlich und einfach genug ist. *Et quia omnia, quae pandit prudentia tua in relatione, religionis illorum genera maleficiorum statuis evidentissimorum exquisita et adinventa commenta, ideo aerumnas atque poenas debitas et condignas illis statuimus.*

XVI, 3, 1. Ich will hier, ohne die Mängel des gegenwärtigen 314 Textes zu erörtern, meine Berichtigung voranstellen. *Intestati dicuntur qui testamentum facere non possunt, vel ipsi linum, ut intestati decederent, abruperunt, vel hi quorum hereditas repudiata*

est, EIUS*ve condicio defecerit, si*V*e iure praetorio fac*to *testamento* o*biecta doli* ex*C*EP*tione optinebit*U*r.* § 2. I*i quorum testamenta rumpuntur* etc. Die Handschriften haben in den letzten allein bedenklichen Sätzen CU*iusue condicio defecerit si*NE *iure praetorio fact*UM *testament*UM A*biecta doli exp*ECTA*tione (expectationem W) optinebit* EORUM *quorum* etc. *Eiusve*, nämlich *hereditatis*, würde die Structur verlangen, wenn auch *hereditas* nicht im folgenden Satze Subject sein müsste. Dass es dies aber sein muss, und nicht *testamentum*, ergiebt sich aus dem *optinet(ur)* von selbst. Der Fall ist der dass eine *secundum tabulas* gegebene *bonorum pessessio* erfolglos wird durch den von den Intestaterben eingewandten *dolus malus*. Ein Beispiel giebt Papinian in der von Schulting angeführten l. 11 § 2 D. 37, 11, *Testamento facto Titius adrogandum se praebuit ac postea sui iuris effectus vita decessit. scriptus heres si possessionem petat, exceptione doli mali summovebitur:* nur muss man für die Stelle des Paulus hinzu denken dass das Testament des Titius nur nach prätorischem Recht gültig gewesen ist. Unsere Stelle dürfte nach meiner Verbesserung zu Gaius II, 149 angeführt werden, aber nicht mehr, wo sie Göschen hat, zu II, 120.

---

4. Kritische Bemerkungen über einige Bruchstücke Römischer Juristen*).

110

1.

Ueber den Verfasser der Veroneser Bruchstücke *de iure fisci*.

Ich habe über die mit den Institutionen des Gaius herausgegebenen Bruchstücke *de iure fisci* keine neue Meinung, sondern ich wünsche nur die älteste gegen die Einwürfe zu vertheidigen, welche ihr Dirksen in seinen vermischten Schriften Bd. I. S. 32 ff. entgegen gesetzt hat. Dirksen selbst wird den Widerspruch, wenn ich ihn nur zu begründen weiss, mir sicher nicht übel nehmen: denn es muss ihm ja selbst lieber sein, wenn die Bruch-

*) [Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissenschaft. XI. 1. 1842. S. 110—118.]

stücke uns von der ursprünglichen Gestalt und dem breiteren Umfang eines so wichtigen und so viel benutzten Werkes, wie 111 die Sententiä des Paulus sind, ein bestimmteres Bild gewähren, als wenn sie nur dienen uns den Verlust einer andern wenig bekannten Schrift fühlen zu lassen.

Ihn bewegt sich der ältesten Meinung zu widersetzen eben die Stelle auf der sie beruht. Die Worte im § 19 der beiden Blätter *de iure fisci* scheinen ihm den aus dem fünften Buch der Sententiä des Paulus in den Iustinianischen Digesten l. 45 § 3 *de iure fisci* überlieferten nicht so gleich, dass ihre Verschiedenheit sich als zufällig ansehen liesse. Zwar der Anfang stimmt ganz genau überein, bis auf ein paar unnöthige Wörter die in den Digesten mehr sind.

A debitore fisci in fraudem datas libertates retrahi placuit. sane ipsum ita [AB ALIO] *emere* [MANCIPIA] *ut manu mittat* —

dann aber folgt in den Bruchstücken

AUT FIDEI COMMISSAM *libertatem praest*ET, *non est prohibitum.*

in den Digesten hingegen

non est prohibitum. ERGO TUNC ET *libertatem praest*ARE POSSIT *(Vulg.* POTERIT*).*

Den Text der Digesten findet Dirksen (S. 35) ausführlicher, in seinen Bestandtheilen wohl zusammengefügt: er erkennt darin (S. 45) eine umsichtige Erweiterung und Berichtigung des Ausdrucks; da hingegen in den Bruchstücken der Redeausdruck zusammengezogen sei, und zwar nicht eben zum Vortheil des sicheren Verständnisses.

Dies nun, muss ich gestehen, scheint mir ganz anders. 112 *Emere ut manu mittat aut fidei commissam libertatem praestet* ist doch rund, eben, und von Einem bestimmten Sinne. Wenn es aber heisst „dann, wenn der Schuldner des Fiscus, wie ihm erlaubt ist, den Sklaven gekauft hat unter der Bedingung ihn frei zu lassen, dann kann er ihm auch die Freiheit leisten," was lehrt uns der letzte Satz Neues, das nicht schon in dem Vorhergehenden enthalten ist, in *ita emere ut manu mittat non est prohibitum?* Und doch haben wir schon das überlieferte *possit* daran geben müssen, weil der Conjunctiv ganz ohne Sinn ist. Erst wenn wir auch noch *fidei commissam* aus den Bruchstücken hinzufügen, kommt in den letzten Satz ein neuer Gedanke, derselbe den die Bruchstücke einfach geben: aber die Abtrennung

dieses Gedankens und das unbestimmte *tunc (Sane ipsum ita emere ut manu mittat, non est prohibitum: ergo tunc et fidei commissam libertatem praestare potest)* bleibt immer ungeschickt. Ich kann daher Dirksen nicht glauben dass Paulus die Worte in der einen Schrift so, in der andern auf die andere Weise gestellt habe. Ist es nicht wahrscheinlicher dass in der Handschrift welche die Verfasser der Digesten benutzten, die Worte AUT F. C. *libertatem praest*ET von ihrer Stelle gerückt oder über der Zeile oder auf dem Rande nachgetragen waren und so am Anfang und am Ende Schaden nahmen?

Ist diese Vermuthung richtig, so schwindet jeder Grund, den 113 § 19 und damit die ganzen zwei Blätter anders woher als aus dem fünften Buche der Sententiä des Paulus zu leiten. So ist denn zwar die Bemerkung Dirksens (S. 49) dankenswerth, dass mit dem § 16 der Bruchstücke eine Stelle aus dem *liber singularis regularum* des Paulus übereinstimmt, l. 10 pr. *de postul.*; dankenswerth, weil sie uns den § 16 genauer ergänzen lässt als es bisher möglich gewesen ist: denn wenn es l. 10 heisst

Hi qui fisci causas agunt, suam vel filiorum et parentium suorum, vel pupillorum quorum tutelas gerunt, causam et adversus fiscum agere non prohibentur,

so ergeben die erhaltenen Buchstaben des § 16 Folgendes,

. . . . . D*ecerni: sed* IN NULLA PRAETERQUAM *filiorum* VEL PARENTUM SUORUM *causa libertorum*VE *ad*ESSE IU*bentur, et si adfuer*INT, I*nfamia plectun*TUR. SA*ne hoc principa*LI BENEFIC*io impetrare non* PRO*HI*b*entur.*

Aber dass jenes aus diesem nur durch die Willkür der Justinianischen Compilatoren entstanden sei (S. 49), wird Dirksen nun selbst nicht mehr glaublich finden.

Und auch seine Gründe (S. 44) warum die Veroneser Bruchstücke nicht zu der Ordnung der Sententiä *de iure fisci* V, 12 passen sollen, scheinen mir nicht Stich zu halten. An längeren Reihen ist eine von zwölf Sentenzen in die westgothische Sammlung aufgenommen, eine von fünfzehn in l. 45 *de iure fisci* erhalten. Obgleich in jeder dieser zwei Reihen die Ordnung gewiss richtig überliefert ist, so sind doch beide eben so gewiss 114 unvollständig; welches schon daraus erhellt dass die vierte Sentenz der Digesten der ersten westgothischen gleich ist, aber keine der übrigen sich berühren. Wie soll es da gelingen den inneren

Zusammenhang des ganzen Titels genau zu finden? Hat man doch sonst noch l. 9 und 11 *de publicanis* auch in den Titel *de iure fisci* gesetzt, denen nun ein anderer Platz (nach V, 1) angewiesen ist.

Rechnen wir nun die Bruchstücke ebenfalls zu dem zwölften Titel des fünften Buches, und sehen wir sie, wie wir doch wohl müssen, als vollständige Reihen ohne Unterbrechung an, so können wir so viel sagen. Später als l. 45 § 2, welches bei den Westgothen § 1 ist, und früher als l. 45 § 4, standen in dem vollständigen Werke § 10—21 der Bruchstücke, in denen unter § 19 der dritte Paragraph von l. 45 enthalten ist. Aber ob auch das andere Blatt mit § 1—9 zwischen l. 45 § 2 und § 3 zu setzen ist, oder früher, oder eben sowohl auch später, lässt sich meines Erachtens aus dem Inhalt nicht schliessen: und ein äusserer Grund, nach dem das eine Blatt zu Verona als das frühere oder spätere anzusehen wäre, ist auch nicht vorhanden. Eben so wenig ist über das Verhältniss der Ordnung zwischen dem Blatte mit § 1—9 und den §§ 2—12 der westgothischen Sammlung etwas Genaueres zu bestimmen. Gleichwohl scheint es mir schicklich dass künftig beide Blätter in die Ausgaben des Paulus aufgenommen werden, wenn auch an einer willkürlich gewählten Stelle innerhalb des Titels *de iure fisci*.

2. 115

Ueber das Fragment Modestins bei Isidorus.

In dem Fragment Modestins, welches Caspar Barth aus einer Handschrift von Isidors *differentiis* hat in seinen Adversarien XXXIX, 14 abdrucken lassen, ist noch ein bedeutender Fehler, den auch Böcking in dem Anhange zu seinem neuen Ulpian S. 110 nicht gebessert hat. Der Fehler ist leicht gehoben, wenn man, für ein unbegreifliches *homini, haberi* setzt. Aber man kann auch diese geringe Mühe sparen: denn in der römischen Ausgabe des Isidor, im fünften Bande S. 26. 27, wo auch Barth nicht übersehen ist, steht wenigstens dieses *haberi* richtig. Vielleicht ist es nicht ganz überflüssig (zumal da der römische Isidor wohl eben so wenig als in Bonn an manchem andern Orte zu finden ist), wenn ich einen neuen Text gebe, wie er sich aus beiden Ausgaben leicht zusammenstellen lässt. Die Verschieden-

heiten der Arevalischen und der Barthischen füge ich unter *A* und *B* hinzu.

Inter eum qui in insulam relegatus est[1] *et eum qui deportatur magna est differentia*[2], *ut ait Herennius*[3], *primo quia*[4] *relegatum bona sequuntur, nisi fuerint sententia adempta*[5]; *deportatum non sequuntur, nisi palam ei fuerint concessa. ita fit ut*[6] *relegato* 116 *mentionem bonorum in sententia*[7] *non haberi*[8] *prosit*[9], *deportato noceat. item distant etiam*[10] *in loci qualitate; quod cum relegato quidem*[11] *humanius transigitur, deportatis vero hae*[12] *solent insulae adsignari quae sunt*[13] *asperrimae quaeque sunt paulo minus summo supplicio comparandae.*

3.

Ueber Aelius Gallus.

Aus der Reihe der 29 von K. W. E. Heimbach in seiner Sammlung aufgestellten echten Bruchstücke des C. Aelius Gallus werden durch neuere Kritik die beiden ersten, aus Varro *de lingua Latina,* verdrängt: sie stehen jetzt richtig unter den Fragmenten des L. Aelius Stilo bei J. A. C. van Heusde *de L. Aelio Stilone, Traiecti ad Rh.* 1839, S. 64. 65. Zugleich fällt auch Heimbachs Zeitbestimmung (S. 2) hinweg, und der älteste Schriftsteller, der des Aelius Gallus erwähnt, bleibt M. Verrius Flaccus in seinem Werke *de verborum significatione,* welches noch etwas später als Müller (zu Festus S. XXIX) gethan hat anzusetzen, nämlich nach dem Jahr 747, durch eine Nachweisung von R. Merkel (zu Ovids Fasten S. CI) rathsam gemacht wird. Erst in der Augustischen Zeit kennen wir einen Aelius Gallus, den dritten Procurator von Aegypten: eine Aelia Galla tröstet Pro- 117 perz III, 12, als ihr Gemahl Postumus gegen die Parther gezogen ist. Vermuthlich waren sie alle Umbrer, wie der Gallus, ein Verwandter des Asisinaten (IV, 1, 125) Propertius, vielleicht seiner Mutter Bruder (I, 21, 6), der 714 vor Perusia von unbekannter Hand fiel (I, 21. 22).

---

1) *relegatur A.* 2) *differentia est A.* 3) *ut ait Orenius B,* fehlt *A.* 4) *quod A.* 5) *nisi fuerint adempta alio modo B.* 6) *in B.* 7) *in sententia* fehlt *B.* 8) *non homini B, haberi non A.* 9) *possit B.* 10) *et A.* 11) fehlt *B.* 12) fehlt *A.* 13) fehlt *B.*

Ferner hat kein alter Schriftsteller den Aelius Gallus einen Juristen genannt (Puchta, Institutionen I, S. 430). Und dass er mehr als zwei Bücher *de verborum quae ad ius pertinent significatione* geschrieben habe, beruht auf einer unrichtigen Ergänzung des Festus p. 159 (352 M.), 6: aus der Zahl XII schliesst Merkel (zu Ovids Fasten S. CV) mit Recht dass auch hier des Aelius Stilo Erklärung der zwölf Tafeln bezeichnet sei. So schwindet wieder das 26. Fragment bei Heimbach.

Dagegen liesse dem Aelius Gallus sich wohl, aus Schriftstellern die ihn gebraucht haben, eine oder die andere Darstellung mit Wahrscheinlichkeit zuschreiben. Ich will ihm hier nur einen bekannten Satz wieder geben, der jetzt unter den Fragmenten des Historikers Livius steht. Er ist erhalten in der reichen Sammlung von Beispielen passivisch gebrauchter Deponentia, die Priscian einem weit gelehrteren Vorgänger verdankt, dem sehr gute Quellen zu Gebote standen, auch juristische; im achten Buche p. 792 bei Putsch, 369 bei Krehl.

C. Aelius, „Impubes libripens esse non potest, neque antestari.“
προσδιαμαρτυρηθῆναι.

Die gemeine Lesart ist freilich *Livius,* und Krehl hat nach zwei Handschriften *Laelius* gesetzt: aber seine beste und älteste hat 118 *celius.* In der griechischen Erklärung ist die Präposition πρός von Saumaise: das πρό der Ausgaben ist unrichtig. Einige haben in dem Satze *antestari* activ nehmen wollen; als ob der Gegensatz *libripens esse* das zuliesse, und als ob hier nur dem Priscian widersprochen würde, und nicht einem an Kenntniss reicheren Grammatiker.

XIV.

Rechenschaft über L. Ausgabe des Neuen Testaments *).

817 Einem blossen Text, wie ihn meine Stereotypausgabe des Neuen Testaments ihrer Bestimmung nach liefern sollte, die Erörterung der kritischen Grundsätze beizugeben, schien wenig passend: und ausserdem, mich stereotypisch gedruckt zu sehen, wäre mir gerade so zuwider wie auf Pergament. Gleichwohl urtheilten einsichtige Freunde, besser sei es, die Theilnahme der Wohlwollenden recht bald zu erregen, und sie lieber selbst auf den gewünschten Standpunkt der Beurtheilung zu führen, ehe sie vielleicht anders woher Vorurtheile fassten oder im Aufsuchen der verborgenen Grundsätze verdrossen würden. So hat mich ein freundliches Anerbieten eines der Herausgeber dieser Zeitschrift ermuthiget, was ich zu sagen wünschte, hier, sicher am schicklichsten Ort, niederzulegen, und meine Scheu gedämpft, wie ich doch wagen könnte, vor einer Gesellschaft zu reden, die mich nicht zu den Ihrigen rechnen kann. Freilich ward es mir leichter, mit Einem Theologen, und gerade mit Schleiermacher, meine kritischen Zweifel zu verhandeln: vielleicht aber gelingt mir, wenigstens in den Hauptsätzen auch anderer Theologen Beistimmung zu erlangen: das Einzelne meiner Arbeit wird und soll Schleiermacher nicht verantworten, wie ich darin auch von jedem andern gern Tadel und Belehrung annehmen will.

Sobald ich das Feld der neutestamentlichen Kritik übersah, 818 ward mir auch klar, dass, wenn ich auf die Dauer arbeiten

*) [Theologische Studien und Kritiken. III. Jahrg. II. Bd. 1830. S. 817—845.]

wollte, Griesbach mein Führer nicht sein dürfte. Nicht dass ich Griesbach's Freiheit und Sorgfalt, sein grosses zeitmässiges Verdienst bezweifele: aber seine Kritik ist zu unvollständig und, eben weil er vorsichtig sein wollte, zu unvorsichtig. Niemand wusste so gut, als er, wie zufällig die gemeine Lesart, die sogenannte *recepta,* sich gebildet hat, und dennoch legte er sie zum Grunde. „Ist Ursach vorhanden, von der gewöhnlichen Lesart abzugehen?“ war seine Frage, da doch die natürliche nur sein kann: „Ist Ursach vorhanden, von der am besten bezeugten Lesart abzugehen?“ Er meinte vorsichtig und bescheiden zu sein, wenn er keine Lesarten neu aufnähme, die er nicht verantworten könnte: ihm entging, wie viel unvorsichtiger es sei, unverändert stehen lassen, was er unbezeugt wusste. Zwar kann man Griesbach entschuldigen: denn die ganze philologische Kritik des achtzehnten Jahrhunderts (wenn man den einzigen unverstandenen Bentley abrechnet) war zufällig und desultorisch, ja sie ist es bei der Masse gewöhnlicher Kritiker noch jetzt. Statt zuerst nach dem wahrhaft überlieferten zu fragen, nahm man leichtfertig das eben vorliegende für so gut überliefert, als jedes andere: deuchte die Verschiedenheit der Beachtung würdig, griff man flugs zu den innern Gründen der Entscheidung, und man entschied. Bei Griesbach galt freilich auch die Prüfung der Quellen viel, und er steht darin über der Mehrzahl der Philologen: aber ihn reizte doch nur zur Untersuchung, was er nach inneren Gründen und nach kritischen Regeln richten zu können dachte: viel anderes liess er entweder unerwähnt oder unentschieden. Wie kann es aber den Kritiker angehen, ob eine Lesart wichtig ist oder unwichtig? Unter den von Griesbach zu wenig geachteten sind viele ohne Streit richtig: andere beweisen, dass die gemeine Lesart entweder falsch oder doch keineswegs sicher ist.

Wollen wir also das Ansehen des Textes, mit dem sich die 819 Kirche zwar dreihundert Jahre beholfen hat, nicht lieber verwerfen als unbegründet, wenn es möglich ist, einen vierzehnhundertjährigen zu erlangen und einem sechszehnhundertjährigen nah zu kommen? Wird es nicht eines Kritikers würdiger sein, die Verantwortung eben sowohl für das, was er stehn lässt, zu übernehmen, als was er ändert? Er muss überzeugt sein, dass bei der sorgfältigsten Arbeit ihn oft genug Irrthum, Uebereilung

und Nachlässigkeit täuschen werden: wie kann er, der im Thun gewiss fehlen wird, sich das Unterlassen der Pflicht für Bescheidenheit anrechnen?

Hier aber könnte mir selbst jemand falsche Bescheidenheit oder Trägheit vorwerfen. Warum bis zu vierzehn-, sechszehnhundert Jahren, nicht bis zu der Apostel eigener Hand zurück? Darauf gehen freilich die inneren Gründe und die kritischen Kanones geradezu los, wie auch die neuerdings und gewiss zum grossen Vortheil der Kritik sorgfältiger ausgeführte Beobachtung des Sprachgebrauchs der einzelnen Schriftsteller. Es fällt mir nicht ein, diese Mittel zur Erkenntniss des Wahren zu verachten, ich fürchte nur, dass man damit nicht so weit kommen wird. Ist man doch in der That noch nicht weiter damit gekommen, als zu einer nachgebesserten *recepta,* die doch wohl nicht gut dem apostolischen Text ähnlicher sein kann, als die Handschriften, welche das vierte Jahrhundert las. Ich will übergehen, dass aus inneren Gründen sich nur eine geringe Zahl von Lesarten entscheiden lässt, dass die kritischen Kanones ihrer Natur nach fast alle sich gegenseitig aufheben (wie man es überall in Griesbachs Commentar sehen kann, der, ehrlicher als andere, sie gewöhnlich gegen einander spielen lässt): das Eine nur mag hier erwähnt werden, dass, wo noch die vorläufige Sicherung des Textes im Ganzen fehlt, auch für das Einzelne des Sprachgebrauchs wenig zu bestimmen ist.

820 Mithin, so vortrefflich diese kritischen Hülfsmittel sind, sie dürfen erst nachfolgen einer auf nichts anderes als Ueberliefertes gegründeten Herstellung der ältesten Lesart. Nur diese, durchaus aber nicht die auf inneren Gründen beruhende Kritik, habe ich mir zur Aufgabe gesetzt: ja ich behaupte, auch meine Nachfolger sollten billig nichts weiteres wollen. Die Feststellung eines Textes nach Ueberlieferung ist eine streng historische Arbeit und nichts weniger als unendlich, wenn auch ein einzelner schwerlich die Quellen schon ganz erschöpft und gewiss oft aus menschlicher Schwäche fehlt. Hingegen diejenige Kritik, welche die Schranken der Ueberlieferung durchbricht und der Vermuthung ihr Recht gewährt, ist ungebunden und nimmt an Umfang und Sicherheit zu mit wachsender Kenntniss und Geistesfreiheit. Sie ist ein unschätzbares Kleinod unserer Kirche, aber, wie diese, auch einer stäten unendlichen Entwickelung fähig. Dass sich

daher niemals der feste historische Boden verlieren möge, scheint mir es am besten, den Text nach der blossen Ueberlieferung, so bald es möglich sein wird, unveränderlich festzustellen, wodurch man den freien Fortschritt der Kritik sicher nicht hemmen wird.

Damit niemand, dem etwa die Sache noch nicht deutlich geworden ist, das Feststellen des Textes, wie ich es begehre, für papistisch halte, oder die Weise, nur nach Ueberlieferung ohne eigenes Urtheil die Lesart zu bestimmen, für mechanisch und (wie man nun vielleicht spotten wird) stereotypisch, so will ich mich auf einen Kritiker berufen, dessen ganzer Zweck eben dahin ging und der nicht im Ruf des Papismus steht, wie man auch von ihm weiss, dass er in anderen Schriftstellern weniger, als man wünscht, Vermuthung von Historie gesondert hat. Es ist kein anderer, als der grösste Kritiker der neueren Zeit, Richard Bentley, von dem freilich Theologen und Philologen hochmüthig gesagt haben, wie sie auch sonst ihn achteten, die Kritik des Neuen Testaments habe nichts mit seiner Ausgabe 821 verloren: aber dies Urtheil beruht entweder auf den verbreiteten kindischen Vorstellungen von Bentley's Kritik [1]), oder es hat nicht jedem so nah gelegen, als mir, was Bentley über Kritik des Neuen Testaments geschrieben hat, mit Bedacht zu lesen. Wer des Mannes grossartige Weise begreifen kann, wird ihn mit mir auf einerlei Weg antreffen: und ich bin stolz, dass mir gegönnt worden ist, mich wieder dahin zu finden und die Ausführung seines Gedankens wenigstens anzufangen.

Nur dies kann man vielleicht dem streng historisch constituirten Texte zum Fehler anrechnen, dass er an manchen Stellen für die scheinbar annehmliche Lesart eine wenig verständliche, zuweilen auch eine sicher unrichtige geben wird, dass er noch öfter der lieb gewordenen Gewohnheit widerstreitet, ja zuweilen frommen Gemüthern anstössig werden kann. Allein die zur Männlichkeit erwachsene Kirche, die nicht mehr mit dem Buchstaben wider Gegner zu fechten braucht, kann darüber nicht ängstlich werden: die Kritik aber muss, wenn sie das Recht, den Massstab der Auctorität zu überschreiten, gewinnen soll,

---

[1]) Wer Bentley genauer kennt, wird nicht bezweifeln, dass ein neuer Herausgeber des Horaz, nachdem er, was freilich leicht ist, Bentleys Conjecturen grösstentheils entfernt hat, für die Bestimmung des Textes nach ihm beinah nichts mehr zu thun finden wird.

erst überzeugt sein, dass Auctorität und Ueberlieferung zuweilen auf erweislich unrichtiges führen. Es ist meines Amtes nicht, zu beurtheilen, ob man etwa, um der Schwachen zu schonen, auch noch unkritische von Anstössen gereinigte Texte zu machen zweckmässig finden wird; aber nur ja nicht einen einzigen unveränderlichen, sondern nach Verschiedenheit der Subjectivitäten verschiedene.

822 Wird aber nun gefragt, wie der älteste Text zu gewinnen sei, so beut sich von selbst eine Grenze dar. In einer jüngeren Gestalt brauchen wir so leicht keine Stelle zu geben, als wie sie in den letzten Jahren des vierten Jahrhunderts gelesen ward, wie Hieronymus sie in seiner verbesserten Uebersetzung gewährt. So weit wenigstens, als Hieronymus ursprünglicher Text herzustellen und aus dem Lateinischen das Griechische zu erkennen ist, dürfen wir überzeugt sein, entweder die damalige Lesart guter lateinischer Handschriften zu haben, oder was Hieronymus nach griechischen Büchern änderte. Hieronymus Uebersetzung ist durch die Trägheit der vaticanischen Kritiker nicht wieder hergestellt, aber sie ist in ihrer echten Gestalt auch nicht verloren: und wenn man sich nur an die Handschriften hält, die vor dem zehnten Jahrhundert geschrieben sind[2]), wird man sie den ältesten griechischen weit näher finden, als den gewöhnlichen späteren, die unserm gemeinen Texte zum Grunde liegen. Dies war denn auch Bentley auf den ersten Blick nicht entgangen, und er wollte seinen Text grösstentheils auf die Uebereinstimmung der ältesten Handschriften mit der Vulgata bauen, so dass er nur einzeln noch älteres, wo es zu haben war, einführte. Wer die Kritik des Neuen Testaments gewissenhaft und nach der Ordnung treibt, muss hierauf bald kommen, und darum sagt auch Bengel (*introd.* § 39, 10): *„Eadem me consensio quidem sol-*

---

[2]) Aus so alten Handschriften, die mir von mehreren Orten freundlichst gewährt worden sind, habe ich die Vulgata bedeutend verbessert, und ich denke sie mit den alten Varianten in einer grösseren Ausgabe nebst dem griechischen Apparat abdrucken zu lassen, wie es auch Bentley wollte. Für einige Theile des Neuen Testaments bedarf ich indess noch mehrerer Handschriften. Vorsteher von Bibliotheken, die meiner Bitte um Unterstützung Gehör geben, fördern dadurch ein Werk, das für die Kritik des Neuen Testaments und für die Kenntniss der lateinischen Sprache gleich erspriesslich ist.

licitavit aliquando specie sua, ut omni exceptione maiorem statuerem.“ Um so viel mehr hätte man von dem neuesten katholischen Herausgeber, Herrn Dr. Augustin Scholz, Recht gehabt zu erwarten, er werde den griechischen Text hauptsächlich nach der Vulgata formen, wodurch er zugleich der gebilligten lateinischen Lesart seiner Kirche und dem erweislich ältesten Text näher kam, als durch seine Nachbesserung des griesbachischen. Aber er war nun auf den wunderbaren Einfall gerathen, die ältesten Handschriften und Kirchenväter hätten den ältesten Text nicht gehabt, der hingegen in den gemeinen neueren Handschriften erhalten sei: den dabei nothwendigen Beweis hat er nicht geführt, dass die ältere Lesart in überwiegend mehreren Stellen augenscheinlich verderbt, oder aus absichtlicher Besserung entstanden sei, als die der neuen gewöhnlichen Handschriften. 823

Man darf nicht vergessen, dass Bentley seine Kritik eben nur angefangen hat: er wäre gewiss bei der Vulgata mit so wenig Beschränkung nicht stehen geblieben. Denn Hieronymus führte selbst durch seine Grundsätze, die meines Erachtens vortrefflich sind und für immer die Textbestimmung des Neuen Testaments regeln müssen, auf ein freieres Verfahren. Er wollte (dies sind seine höchst verständigen Grundsätze) das Lateinische geben *codicum Graecorum emendata conlatione, sed veterum.* Alte sind ihm, die Origenes und Pierius brauchten[3]) (*comm. in ev. Matth.* 24, 36. *in ep. ad Gal.* 3, 1. 5, 7). Er verschmähte die verfälschten und interpolirten, weil sie nur von wenigen gebilliget würden, *eos codices quos a Luciano et Hesychio nuncupatos paucorum hominum adserit perversa contentio.* Denn die echten erkenne man aus der Uebereinstimmung mit den Uebersetzungen, *cum multarum gentium linguis scriptura ante translata doceat falsa esse quae addita sunt.* 824

Hieronymus, der ebenfalls, wie man sieht, von keiner anderen Festsetzung der Lesart weiss, als nach Auctorität, giebt eine Bestimmung, auf die man durchaus geführt wird, sobald man weder eigenem Urtheil noch einer beschränkten Auctorität folgen

---

[3]) Seine Handschriften galten dem Origenes selbst nicht für hundertjährig; dass eine Lesart älter als seine Handschriften sei, beweiset er aus Herakleon: *ὅτι μὲν σχεδὸν ἐν πᾶσι τοῖς ἀντιγράφοις κεῖται „ταῦτα ἐν Βηθανίᾳ ἐγένετο“ οὐκ ἀγνοοῦμεν· καὶ ἔοικε τοῦτο καὶ ἔτι πρότερον γεγονέναι· καὶ παρὰ Ἡρακλέωνι γοῦν Βηθανίαν ἀνέγνωμεν.*

will: nicht nur alt muss die Lesart sein, sondern auch verbreitet. Darum ist es bedenklich, sich fast allein auf die Entscheidung der Vulgata zu verlassen: denn Hieronymus, dessen Genauigkeit auch sonst nicht gerühmt wird, hatte sich noch mit absichtlicher Beschränkung dem lateinischen Kirchengebrauch gefügt: *quae ne multum a lectionis Latinae consuetudine discreparent, ita calamo temperavimus, ut his tantum, quae sensum videbantur mutare, correctis reliqua manere pateremur ut fuerant.* Geben wir also nur lieber auf, uns einer beschränkten Gewohnheit oder dem Einen Mann beinah ganz anzuschliessen, und folgen wir vielmehr seiner Regel, die verbreitete Lesart zu erkennen aus einstimmigem Zeugniss der alten griechischen Handschriften, der Uebersetzungen und (dürfen wir hinzufügen) der ältesten kirchlichen Schriftsteller; sollten wir auch hier und da Gefahr laufen, aus der grösseren Masse von natürlich nicht ganz gleich alten Zeugen auch etwa ein Wort aufzunehmen, das erst nach dem vierten Jahrhundert in Umlauf kam.

Hier muss ich nun abermals beklagen, dass Bentley nicht tiefer in die Arbeit gegangen ist. Sonst war es unmöglich, dass 825 ihm der stete Gegensatz entging, der auf die Unterscheidung zweier Familien von Handschriften führt und zu dem unbegründeten Gedanken an Recensionen missbraucht worden ist. Bentley würde darüber sich schon so erklärt haben, dass vielleicht Griesbachs Verdienst in dieser Beobachtung geschmälert, gewiss aber seinen Irrthümern vorgebeugt wäre. Dass jener durchgängige Gegensatz sich schon zwischen Irenäus und Origenes findet, den ersten Schriftstellern des Occidents und des Orients, deren Zeugnisse zuverlässiger und reicher sind, dass der Gegensatz dauert, dass mit den occidentalischen Vätern die Uebersetzungen vor Hieronymus, mit den orientalischen aber die ältesten bloss griechischen Handschriften sammt einer koptisch-griechischen *(Evang. T.)* übereinstimmen, das sind die Erscheinungen, welche Griesbach hinlänglich erwiesen hat: bei etwas bequemerer Stellung der Lesarten (wenn man nämlich die Zeugen für die *recepta* nicht mehr nach bisheriger Unsitte verschwiege) könnte sich jeder leicht von ihrer Richtigkeit überzeugen. Aber da doch nothwendig beide Familien auf einem gemeinsamen Urtext gegründet sind, so kann hier nur eine grosse Masse von Lesarten lehren, wohin jeder Zeuge zu rechnen sei: und einzelne Lesarten des

Occidents, wo sie sich bei den ältesten Alexandrinern finden, sind nicht verwunderlich, vielmehr doppelt empfohlen. Wenn Origenes auch in derselben Stelle zwei Lesarten hat, und zwar neben einer andern die occidentalische, so bediente er sich gerade damals eines echteren oder der allgemeineren Ueberlieferung treuen Exemplars, nicht aber eines, das aus dem Occident zu ihm verschlagen oder nach einem occidentalischen gebessert war: denn beiderlei Annahme wäre wohl gleich wenig wahrscheinlich. Auch kann ich es nicht zugeben, wenn aus einigen Lesarten beide Familien im Allgemeinen ihrem Charakter nach unterschieden werden; die eine verfälsche durch Sacherklärungen, die alexandrinische liebe Grammatisches zu berichtigen; und wenn nun gar einzelne Lesarten von diesem und von jenem Charakter 826 uns lehren sollen, zum Theil sei eine der ältesten Handschriften (wie *A* und *B*) alexandrinisch, zum Theil occidentalisch. Denn einmal liegt dabei die fabelhafte Vorstellung von alexandrinischen Grammatikern als Verbesserern des Neuen Testaments zum Grunde[4]), und dann wird die echte Lesart dabei als sicher erkannt vorausgesetzt; aus wie schwankenden Gründen aber, beweisen die meist entgegengesetzten Urtheile der Kritiker: und ich bin, wie gesagt, gar noch nicht auf die wahre Lesart aus, die sich freilich gewiss oft in einer einzelnen Quelle erhalten hat, eben so oft aber auch gänzlich verloren ist, sondern nur auf die älteste unter den erweislich verbreiteten. Und hier kann ich nur die Quellen nach der überwiegenden Masse der Lesarten unter die zwei Familien vertheilen. Was beiden gemeinschaftlich ist, sei es eins oder schwanken beide Klassen in gleicher Art, die eine oder die mehreren Lesarten zeigen sich als verbreitet und sind des Textes würdig: für gleich begründet gilt mir die Lesart der einen Klasse und die ihr entgegengesetzte der andern: verwerflich ist (wenn auch vielleicht einzig wahr), für die nur ein Theil der einen von beiden Klassen zeugt.

---

[4]) Dass einzelne Schreiber Grammatisches gebessert haben, will ich nicht leugnen. So hat der vaticanische, im Gegensatz aller andern, $\overline{\alpha\iota}$ von $\overline{\varepsilon}$ bis auf einzelne missverstandene Stellen meist wohl unterschieden. So hat er Matth. 1, 18. *Χριστοῦ Ἰησοῦ* geschrieben, weil er nicht sah, dass *τοῦ δὲ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἡ γένεσις οὕτως ἦν* zu verstehen sei: *cuius Jesu Christi generatio sic fuit.* Er war aber auch so gelehrt, dass er Hebr. 9, 2. 4. das güldene Rauchfass aus dem Allerheiligsten in das Heilige schaffte.

Nur so weit führt uns der vorgezeichnete Weg, nicht selten zu einer mehrfachen verbreiteten Lesart: und ich sehe keinen Grund, warum eine Verschiedenheit, die mit dem Gegensatz 827 beider Familien zusammentrifft, weniger wichtig sein sollte, als was im Orient eben sowohl auf mehrere Arten als in occidentalischen Kirchen gelesen ward. In einer grösseren Ausgabe wird es auch möglich sein, beiderlei Schwanken anschaulich zu machen: bei der gegenwärtigen Ausgabe des Textes hemmte mich eine Schwierigkeit, die in der Beschaffenheit unserer Quellen liegt. Die occidentalischen Lesarten sind uns nur unvollständig bekannt, und sie sind uns sehr oft nur lateinisch überliefert: ich hätte mithin, selbst wo ich genug geben konnte, unter dem Text häufig Latein mit dem Griechischen mischen oder gar mein eigenes Griechisch zu Markt bringen müssen. Daher habe ich vorgezogen, durchaus einen orientalischen Text zu geben, welches sich schon ganz äusserlich in der Stellung der Briefe zeigt. Der Widerstreit occidentalischer Zeugen kam nicht in Frage, wo die andere Klasse einstimmig war. Hingegen entschied der Gebrauch des Occidents zwischen den schwankenden orientalischen Quellen. Ein Wort oder ein Satz, der in allen Theilen der Christenheit gelesen und nicht gelesen ward, steht als ungewiss zwischen Klammern: was allerorts gleichmässig verschieden gelautet hat, ist so angezeigt, dass eine Lesart im Texte steht, die anderen auf dem unteren Rande, und zwar diese, wo es mehrere sind, oder wo die Deutlichkeit Wiederholung der Textlesart verlangte, mit dem Zeichen der Gleichheit[5]).

Ist es streng genommen nicht meinen Grundsätzen gemäss, dass ich die bloss occidentalischen Lesarten für dieses Mal ausgeschlossen habe, so gebrauche ich dagegen mein gutes Recht, wenn ich alles, was in der Bestimmnng des Textes nicht von den Handschriften, sondern von der Auslegung abhängt, frei 828 nach meinem Gewissen und nach meiner Kenntniss einrichte. Hierher gehört erstens die Interpunction, um die sich vor allen Bengel ein grosses Verdienst erworben hat, welches Griesbach nicht zu nutzen verstand. Den alten Handschriften fehlt sie nicht ganz: aber wie sie zu allen Zeiten zur Interpretation ge-

[5]) Dies allgemein verständliche Zeichen wird wohl niemand täuschen, obgleich es Griesbach missbraucht hat für Wetsteins Minus.

rechnet und völlig frei ohne Ansehen der Vorgänger gehandhabt worden ist, habe auch ich geglaubt, sie, so gut ich konnte, anordnen zu müssen. Es soll niemand vergessen, dass er hierin eben so viel Recht hat, als ich: und vielleicht wird man sogar einem Philologen verzeihen, wenn ihm nicht eben an jeder Stelle die sämmtlichen Verhandlungen der Ausleger gegenwärtig waren, die ihn etwa zu einem andern Urtheil bewegen konnten. Ferner gehört hierher alles andere, was in der ältesten Schrift gänzlich fehlt, Abtheilung der Wörter, ī subscriptum und Accente. Hier hat sich ein Philologe nicht zu rühmen, wenn er noch etwas mehr gethan hat, als Bengel: dass nicht in allem die strengste Consequenz beobachtet worden ist, wird man theils entschuldigen, theils loben. Zuweilen kann mir ein gewohnter Fehler entgangen sein: in Streitigem sei man billig und traue mir Kenntniss des Streites zu. Und bedenke jeder, dass die begehrte Festigkeit des Textes sich auf dergleichen unbezeugte Dinge nicht mit bezieht. Es ist von Hug widerlegt und an sich vollkommen unglaublich, was Birch behauptet, die Accente der vaticanischen Handschrift (ganz vollständig über jedem Worte, nach Thomas Bentleys Vergleichung) seien von der ersten Hand. Ein ī subscriptum habe ich nur Einmal gefunden: Mark. 1, 34 hat die Cambridger Handschrift *ηιδισαν*, d. i. *ᾔδεισαν*. Wenn aber manche (Griesbach ist frei von diesem Vorwurf) sich auf die ältesten Handschriften berufen, wo gezweifelt wird über *ὅτε* und *ὅ τε*, über *ἀλλ' οἷς* und *ἄλλοις*, über *μένει* und *μενεῖ*, über *αὐτῇ* und *αὕτη*, so dichten sie den Schreibern willkürlich eine Meinung an. Uebersetzer und Ausleger geben zwar wohl ihre Meinung zu erkennen; aber auch nur Meinung: denn das Ueberlieferte war 829 auch zu ihrer Zeit mehrdeutig. Die Unterschiede, welche die Aussprache nicht trafen, wie zwischen $\overline{\alpha\iota}$ und $\overline{\varepsilon}$, zwischen $\overline{\varepsilon\iota}$ und $\overline{\iota}$, vernachlässigen die ältesten Schreiber durchgehend [6]): dadurch

[6]) Die andern I-Laute mischen sie nicht, oder nur, wo sie in mehreren Sylben auf einander folgen, wie *πρωτοκλησία* für *πρωτοκλισία*, *ἤλειψεν* für *εἴληψεν*; und nicht in allen ältesten Handschriften; in *D* etwas häufiger $\overline{o\iota}$ und $\overline{\upsilon}$. Noch im sechsten, siebenten Jahrhundert ward $\overline{\eta}$ auch *e* gesprochen, und $\overline{o\iota}$ selbst im neunten nicht durchaus *y*, sondern auch *oi*. — Die ungenaue Schreibung hat manchmal die Kritiker zu grammatischen Fehlern verführt. Ap. Gesch. 25, 12. geben Mill und Wetstein aus *E* *ἐπικάλησαι* und *ἐπικάλισαι* an: aber *ἐπικαλισαι* bedeutet *ἐπικαλεῖσαι* *invocas*.

wird die Regel, die ich befolgt habe, gerechtfertigt, nach der Grammatik zu schreiben, wo die Verschiedenheit an der Aussprache nichts ändert, also nicht *εἰδέα, ἡμεῖν, εἱλάσθητι, ἀνάπεσαι, ἔγειρε surge, συνπαραγενόμενοι, ἐμμέσῳ, οὐκ εὗρον.* So musste denn auch stehen, was die Aussprache fordert, *φθείρουσιν ἤθη χρῆσθ' ὁμιλίαι κακαί,* obgleich des Apostels Schreiber gewiss *χρηστὰ* setzte. Hingegen alle nicht bloss in der Schrift bestehenden Abweichungen habe ich geachtet, weil ich nicht einsehe, warum man die Orthographie ausnehmen soll, wenn einmal der Text nach Auctorität bestimmt wird. So habe ich theils immer, theils wo es die Handschriften verlangten, gesetzt *ἀνάπειρος* für *ἀνάπηρος, ἐγκακεῖν* und nicht *ἐνκακεῖν, συνζητοῦντες, ἔφιδε* für *ἔπιδε, οὐχ Ἰουδαϊκῶς, λήμψονται,* so die Formen *μαχαίρῃ, συνειδυίης,* die Akkusative *μείζων* und *μῆναν,* so *εἶδαν, κεκοπίακες, πῖν* für *πιεῖν, κατασκηνοῖν, ἐδεεῖτο, ἀφίονται, ἀπέδετο* für *ἀπέδοτο,* so mit unregelmässigem Augment *εἱλκωμένος, προσηργάσατο, ἐράντισεν, ῥεριμμένοι, διερμήνευεν, ἐπαισχύνθη, ηὕρισκον.* Eben so schien es zu verwegen, die verschiedenen Formen des Con-830 junctivs *δῷ, δοῖ, δώῃ* und *δώσῃ* (wenn man auch *δώσῃ* hierher rechnet: denn eigentlich ist es Conjunctivus Futuri) zu beschränken. Einiges mag zweifelhaft sein; wie ich z. B. *βέννω* nur in der Schrift verschieden halte von *βαίνω,* da ich doch neben *ἀποκτείνω* geglaubt habe zwei Formen anerkennen zu müssen, über welche die Grammatiker streiten, *ἀποκταίνω* (in unsern Handschriften *ἀποκτένω*) und *ἀποκτέννω.*

Aber ich muss wohl, da ich die Bestimmung der Lesart nur auf Auctoritäten beruhen lasse, genauer angeben, welcher Quellen ich mich bedient habe und wie viel dadurch etwa für den Zweck gewonnen ist, hauptsächlich aber, worin ich beschränkt worden bin und noch auf den Fleiss der Nachfolger rechne.

Hier will ich zuerst wiederholen, dass mir gewiss nicht gelungen ist, überall gleich aufmerksam und bedächtig zu sein. Billige Leser verzeihen mir Fehler der Nachlässigkeit vielleicht eher, als ich selbst, wenn sie bedenken, dass hier das Urtheilen gleichsam in einem beständigen Rechnen mit Zeugnissen gegen Zeugnisse bestand, und dass mir für meinen Zweck niemand bequem vorgearbeitet hat, weil die früheren Kritiker nur höchst selten die Zeugen für die *recepta* genau und vollständig aufführen. Ein anderes allgemeines Hinderniss liegt darin, dass

den besten Handschriften öfters ein Blatt fehlt, dass viele Stellen nicht lesbar sind, dass kirchliche Schriftsteller etwas nicht angeführt oder nur ungenau angeführt haben.

Bei den griechischen Handschriften glaubte ich, wie auch Bentley wollte, mich am besten auf die mit Uncialen geschriebenen zu beschränken; schon weil von den wenigen andern, die etwa in Frage zu ziehen wären, meines Wissens keine zuverlässig genug verglichen ist. Und selbst unter jenen war noch auszusuchen, 831 was wirklich alt und bedeutend, was von den früheren nicht zum Prunk aufgezeigt, sondern zum Gebrauch dargegeben ist.

Die alexandrinische (*A*), um mit den orientalischen Quellen anzufangen, ist durch den Abdruck beinah durchaus brauchbar für die Kritik gemacht: doch giebt es noch Stellen, in denen Woidens Unkenntniss des Griechischen (er weiss z. B. von keinem Unterschied zwischen η̄ und ε̄) unlösbare Zweifel anregt. Weit übler steht es mit den zwei oder gar drei Vergleichungen der vaticanischen Handschrift (*B*). Was die von Herrn Dr. Scholz gebrauchte allein hat, scheint mir durchaus unrichtig oder zweifelhaft. Birch ist höchst nachlässig und hat den Lucas und Johannes gar nicht verglichen. Thomas Bentley bemerkte nicht einmal, dass auf die untere Schrift zu achten sei, nicht bloss auf die oberen schwarzen Züge: er giebt also nur die Lesarten der zweiten Hand: ausserdem haben wir seine Arbeit auch nur durch Woidens Vermittelung. Die wenigen Zeilen der Schriftprobe bei Blanchini geben eine unbemerkte Lesart, *συνεῖναι* für *συνιέναι* Luc. 24, 45 und von Orthographischem *ἰωάνην* mit Einem ν̄ gegen Bentleys und Birchs ausdrückliches Zeugniss, dazu anderes. Und Herr Dr. Hug giebt in seiner Beschreibung (*de antiquitate cod. Vatic.* p. 15) Orthographisches als beinah durchgängig an, wovon in den Vergleichungen keine Spur ist. Man sieht also, eine der wichtigsten Quellen ist uns nur höchst unvollständig bekannt, und darunter muss meine Kritik nothwendig gelitten haben. Wetsteins erste Vergleichung der Pariser Bruchstücke unter dem Ephräm (*C*) genügte, wie er selbst eingesteht (I, *proleg.* p. 153), dem Kenner Rich. Bentley nicht: und auch mit der zweiten ist kaum ein redendes Zeugniss wider, durchaus nirgend ein stummes für die *recepta* gewonnen. Bei diesem Palimpsest müssen uns

832 noch chemische Mittel und ein vollständiger Abdruck helfen [7]). Die Bruchstücke der paulinischen Briefe im *codex Coislinianus* 202 (*H*) sind nach Montfaucons Abdruck bequem zu brauchen, aber sie bringen wenig. Viel wichtiger sind die Palimpseste der Evangelien zu Wolfenbüttel (*PQ*), und Knittels Abdruck liess wenig Zweifel. Auch der Abdruck von Borgias Bruchstücken des Evangeliums Johannis (*T*) kann wohl genügen, und die in Kupfer gestochenen dublinischen des Matthäus (*Z* bei Schulz und Scholz) sind trotz der ungelehrten Behandlung sehr dankenswerth.

Aber wenn wir den Umfang jeder von diesen orientalischen Handschriften überschlagen, so ist bald ausgerechnet, dass wir zwar im grössten Theile des Neuen Testaments wenigstens *A* und *B* mit einander vergleichen können, aber doch nicht überall. In einem grossen Theile des Matthäus [8]) und im zweiten Briefe an die Korinther 4, 13 bis 12, 6 sind wir von orientalischen Handschriften einzig auf *B* beschränkt, und von Hebr. 9, 14 an (also in den Hirtenbriefen und der Offenbarung durchaus) einzig auf *A*, wo uns nicht das immer seltne und oft unsichere Zeugniss von *C* zu Hülfe kommt. Hierdurch entsteht unvermeidlich der 833 Mangel, dass in diesen Theilen nur selten das Schwanken des Orients zwischen mehreren Lesarten erkennbar ist, dass also gewiss oft eine wenig verbreitete für die einzige gelten wird. Wer sich daher meiner Ausgabe bedient, muss auf der Hut sein: wo in diesen Theilen des Neuen Testaments nur wenig Abweichungen auf dem Rande zu finden sind, da ist auch weniger Sicherheit, dass der Text die gebilligtste Lesart des Orients liefert.

Ganz ohne Hülfe sind wir zwar nicht: aber es ist wünschenswerth, dass nach mir andere, wenn sie meinen Weg billigen, mehr thun, als ich konnte. Erstlich die Anführungen kirchlicher

---

[7]) Durch einen Abdruck des *codex regius Ephraemi* und des *Claromontanus* könnten Pariser Gelehrte sich ein unsterbliches Verdienst um die Kritik des Neuen Testaments erwerben, zumal wenn sie weniger die Pracht der Ausgaben von Woide, Kipling und Barret zum Muster nähmen, als vielmehr (mit einigen Beschränkungen, die sich leicht finden würden) die zweckmässige Bequemlichkeit der Arbeit von Knittel.

[8]) Auch Joh. 6, 68—7, 6 und 8, 32—52; aber hier gerade scheint Wetstein die Handschrift *C* sehr leserlich gefunden zu haben, und ihr fehlte von diesen Stellen nur Joh. 7, 3—6 und 8, 32—34.

Schriftsteller, welche sich orientalischer Texte bedient haben, können, vorsichtig gebraucht, die Handschriften ersetzen: ja sie müssen, wenn wir nicht einseitig verfahren wollen, auch wo uns die Handschriften nicht fehlen, gebraucht werden. Ich hatte indess nicht das Herz, auf die ungenauen Citate bei Clemens von Alexandria irgend Rücksicht zu nehmen: ich habe mich fast ganz auf Origenes beschränkt und selbst von Griesbachs vortrefflicher Arbeit über ihn weniger, als man erwarten möchte, Gebrauch gemacht, weil ich nicht sicher genug war, seine Irrthümer zu vermeiden[9]), und weil die Handschriften der Werke 834 des Origenes nicht genug inneren Werth haben, um auf sie, wo des Schriftstellers Worte nicht beweisend sind, mit Sicherheit zu bauen. Doch habe ich etwas öfter, als Griesbach sein allzu formelles *diserte* oder § setzt, aus Origenes Erklärung

---

[9]) So urtheilt er (*opusc.* 1, 286. *symb.* 2, 314) gewiss unrichtig, Origenes gebe 4, 738[c] mit den Worten: *ἢ ὡς ἔν τισιν* eine Variante zu Matth. 21, 5, die nur mit gewaltsamen Umstellungen zu erlangen ist. *ἀλλὰ μετὰ τὸ „ἰδοὺ ὁ βασιλεύς σου ἔρχεταί σοι“ προτεταγμένα* (hier fehlt *τινὰ*) *τοῦ πραῢς οὐκ ἐξέθετο ὁ Ματθαῖος οὕτως ἔχοντα, „δίκαιος καὶ σώζων αὐτός“, ἔτι δὲ ἀντὶ τοῦ „καὶ ἐπιβεβηκὼς ἐπὶ ὄνον καὶ πῶλον ὑποζυγίου“ „καὶ πῶλον νέον“ ἢ ὡς ἔν τισι „πῶλον* — nicht *ὑποζυγίου*, wie im Zacharias keine der fünf Ausgaben hatte, p. 742[cd], sondern nach Aquila, Theodotion, Symmachus und der fünften — *υἱὸν ὄνου“*. Hingegen behauptet Griesbach ganz richtig, Origenes habe, wie andere (Hilarius von Pictavium p. 621[d] 622[a] fehlt). die *μακαρισμοὺς* in der Bergpredigt so geordnet gefunden, dass Matth. 5, 4 nach V. 5 stand. Die Stelle 3, 740[cd] ist deutlich. *ἐν οἷς μετὰ τὸ „μακάριοι οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι, ὅτι αὐτῶν ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν“* (3) *ἑξῆς γέγραπται τὸ „μακάριοι οἱ πραεῖς, ὅτι αὐτοὶ κληρονομήσουσι τὴν γῆν“* (5). *τήρει γὰρ ἐν τούτοις ὅτι πρῶτον μὲν τῶν μακαριζομένων ἡ βασιλεία ἐστὶ τῶν οὐρανῶν* (3), *δεύτερον δὲ κληρονομήσουσι τὴν γῆν* (5), *οὐχ ὥστε τὸν πάντα αἰῶνα εἶναι ἐπ᾿ αὐτῆς· παρακληθέντες γὰρ* (4) *καὶ διὰ τὸ πεπεινηκέναι καὶ δεδιψηκέναι δικαιοσύνης χορεσθέντες αὐτῆς* (6) *καὶ ἐλεηθέντες* (7) *καὶ τὸν Θεὸν ἰδόντες* (8) *καὶ υἱοὶ αὐτοῦ κληθέντες* (9) *πάλιν εἰς τὴν βασιλείαν ἀποκαθίστανται τῶν οὐρανῶν* (10). Nur hätte er nicht hinzusetzen sollen „*Semel ut recepta*“: denn aus 3, 780[c] folgt nichts über die Ordnung. *ἔστι γάρ τις βότρυς κατὰ τὸ „μακάριοι οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι“* (3), *καὶ ἄλλος κατὰ τὸ „μακάριοι οἱ πενθοῦντες“* (4), *καὶ ἄλλος κατὰ τὸ „μακάριοι οἱ πραεῖς“* (5), *καὶ ἄλλος κατὰ τὸ „μακάριοι οἱ εἰρηνοποιοί“* (9), *καὶ ἄλλος κατὰ τὸ „μακάριοι οἱ καθαροὶ τῇ καρδίᾳ“* (8). *καὶ τί δεῖ με καταλέγειν τοὺς αἰτίους τῶν μακαρισμῶν βότρυας;* oder las etwa diesmal Origenes auch den neunten Vers vor dem achten?

auf seinen Text geschlossen. Des Eusebius Kanones, bei Mill und bei Matthäi nicht ohne Fehler, gehören zum Apparat meiner grösseren Ausgabe: auch anderes genug habe ich von ihm verglichen; gebraucht aber nichts, weil ich den Texten zu wenig traute. Athanasius echte Schriften mit Sorgfalt zu vergleichen, wird eine der nächsten Arbeiten meiner Nachfolger sein müssen.

Zweitens ist aus den gemischten Quellen auch einiger Vortheil zu ziehen; wenigstens aus der Uebersetzung des Hieronymus, wo sie der occidentalischen Lesart widerstreitet, die seiner griechischen Handschriften. Ich habe mir gegen die Lesart einer einzigen orientalischen Handschrift, wo die Vulgata nicht entschied, zuweilen sogar erlaubt an einem dritten Orte Hülfe zu suchen, nämlich in anderen späteren und gewöhnlichen Handschriften. Was ich in dieser Art nur sparsam gewagt habe und mit bewusster Willkür, das wird in Zukunft gesetzmässig etwas weiter getrieben werden, wenn man noch einigen Zeugen mehr ein gültiges Stimmrecht giebt. Ich kann es nicht übel nehmen, wenn in diesem Punkt, in welchem ich mich inconsequent weiss, jemand einzelne Stellen anders beurtheilt als ich: doch war es gewiss besser, hier und da die Strenge des Grundsatzes zu brechen, als sich der Willkür eines einzigen Schreibers preis zu geben. Gegen zwei orientalische Handschriften habe ich mich für die Lesart des Occidents, der Vulgata und der gewöhnlichen Bücher meines Wissens nur Einmal entschieden, Offenb. 11, 4 für *ἐλαῖαι*, wo *A αὐλαῖαι* hat und *C ἀλαῖαι*.

Wenden wir uns nun zu den Zeugen der andern Klasse, zu den lateinischen, so ist von dieser Seite für die Kritik durch griechische Handschriften am besten gesorgt in den paulinischen Briefen, durch den sogenannten *codex Claromontanus (Δ)*[10]) und

[10]) Die Handschriften mit Buchstaben zu bezeichnen, war Bentleys Gedanke. *In our Master's Edition, all the Manuscripts he uses — will be distinguish'd by Letters, for Brevity's sake, A. B. C. etc. α, β, γ, etc.* (*Answer* p. 34). Davon machte Wetstein die unverständige Anwendung, dass jede Handschrift, auch die er nicht brauchte, und jedes *scrub Manuscript, which our Master would scorn to look into* (Bentley's *Answer* p. 33), Buchstab oder Nummer bekam, — leider, wie es scheint, auf ewig. Dass *Cantabr.* und *Clarom.* beide *D* heissen, schien mir zu unpassend: daher habe ich diesem das Zeichen *Δ* gegeben. Die griechischen Handschriften, die ich brauche, bezeichne ich *ABCDEΔGHPQTZ*, die lateinischen ***abcdefffgh***.

durch den börnerischen (*G*). Matthäis Abdruck des letzten ist 836 von unschätzbarem Werth: denn ist die Handschrift gleich nur aus dem neunten Jahrhundert, so sind doch selbst unter den verschiedenen Lesarten, die in der Uebersetzung sehr häufig mit vorgesetztem *vel* angegeben sind, keine, die auf den Einfluss orientalischer Quellen deuten. Wetsteins Angaben aus der andern Handschrift sind durch Griesbachs Berichtigungen weit brauchbarer geworden, aber es fehlt gleichwohl noch viel, dass wir sie ganz kennten.

Lateinische Uebersetzungen, die für rein gelten dürfen, haben wir von den Evangelien in den Handschriften von Vercelli (*a*) und von Verona (*b*), denen ich die colbertische bei Sabatier (*c*) beigefügt habe, weil unter den genauer bekannt gewordenen keine ältere brauchbar schien: sie ist wenigstens nicht unrein, aber neu und oft nachlässig, so dass es gut wäre, künftig in ihren Platz lieber eine andere Handschrift einrücken zu lassen. Die zu Cambridge (*d*) halte ich in der Apostelgeschichte für zuverlässig. Wohl mag es sehr verschiedene, meinetwegen der ursprünglichen Aufzeichnung nähere Handschriften im Occident gegeben haben: diese ist in dem Einen Buche von merklichen Verbesserungen aus orientalischen Handschriften ziemlich frei. Für die paulinischen Briefe sind keine besseren zu wünschen, als die von Clermont (*f*), welche schon Sabatier aus der von S. Germain (*ff*) ergänzt hat, und die börnerische (*g*). In der Offenbarung Johannis hilft wenigstens zum Theil Primasius (*h*), doch ist die Uebersetzung (wie alle der katholischen Briefe und der Offenbarung) frei und ungenau.

Die Zeugnisse der Kirchenväter, Irenäus (zumal des lateinischen), Cyprianus und Hilarius von Pictavi, sind von besonderer Wichtigkeit, schon weil von ihren Werken meist treffliche Handschriften erhalten sind, deren Lesarten Sabatier zu wenig beachtet, nicht zu erwähnen, dass sich bei seiner Anordnung das Einzelne 837 zu sehr versteckt. An Tertullian habe ich mich nicht gewagt. Augustin, wenn ich recht beobachtet habe, hat sich bereits gemischter unreiner Handschriften bedient, dergleichen die Evangelien zu Brescia, der Matthäus und der Brief Jacobi von Corbie sind, die ich für meinen Zweck so wenig zu nutzen weiss, als die eben so gemischte Uebersetzung des Ulfilas. Die Peschito hält Griesbach ebenfalls für unrein: mögen sie andere, denen

es näher liegt, genauer betrachten, und, wenn es nöthig ist, meine Arbeit aus ihr und noch mehreren Uebersetzungen vervollständigen.

Mir ist unter den gemischten Quellen ausser der Vulgata nur Eine nützlich gewesen, die berühmte und jetzt auch zugängliche Handschrift zu Cambridge (*D*). Es bedarf wenig Aufmerksamkeit, um zu entdecken, dass sie von der ersten Hand (die Correcturen noch abgerechnet) aus einer ursprünglich occidentalischen, aber vielfach von Verschiedenen durchgebesserten und verfälschten Handschrift gezogen ist. Ich habe daher wenigstens geglaubt, in Wortformen und Orthographie, über welche die occidentalischen Zeugen in den Evangelien und in der Apostelgeschichte nichts aussagen, auf die Uebereinstimmung der Cambridger Handschrift mit orientalischen fussen zu können. Aber auch nur die Uebereinstimmung: denn für ein gleichmässiges Schwanken beider Familien habe ich es nicht einmal nehmen mögen, wenn in der Apostelgeschichte die Handschrift Lauds (*E*) mit einer orientalischen zusammentrat, gegen *D* und eine andere orientalische: denn leider ist *E* samt der Uebersetzung (*e*) gar zu wenig rein occidentalisch, als dass sie etwas beweisen könnten. Die Cambridger Uebersetzung (*d*) ist auch in den Evangelien manchmal nicht ohne Gewicht, wo sie vom Griechischen abweicht und die lateinische Lesart unverändert erhalten hat.

838 Also in den paulinischen Briefen sind wir fast überall (doch zumal im Brief an die Hebräer weniger) vollständig mit occidentalischen Zeugnissen versehen; auch, wenn man die Beschränkung in den Wortformen abrechnet, in den Evangelien. Allein in der Apostelgeschichte und in der Offenbarung haben wir nur je einen Zeugen des Occidents, der noch dazu am Ende der Apostelgeschichte verschwindet: wo mithin nicht etwa eines Kirchenvaters Zeugniss zu brauchen ist, bleibt uns das Schwanken des Occidents unbekannt; daher man in meiner Ausgabe hier wieder nur selten das Zeichen der Klammer findet oder Lesarten auf dem Rande. In den letzten Abschnitten der Apostelgeschichte und in den katholischen Briefen gehen aber die occidentalischen Quellen gänzlich aus, auch die Kirchenväter schweigen; so dass wir hier, auf *A* und *B*, manchmal *C*, samt der Vulgata beschränkt, eben nicht weiter kommen, als zu dem Verfahren Bentleys. Und auch sonst überall, wo ein Streit der orientalischen Zeugen über

Wortformen und dergleichen nicht auf Aussage der andern Klasse zu schlichten ist, sehen wir uns abermals zur willkürlichen Entscheidung gezwungen. Wenn ich hier mit wenigen Einschränkungen die vaticanische Schreibart vorgezogen habe, so kann ich zwar manches dafür sagen, aber es bleibt immer eine Tugend, die aus der Noth gemacht ist.

Man sieht, dass ich die Schwächen meiner Arbeit nicht verberge, und man wird mir wohl glauben, dass ich sie um der Sache willen angebe, weil sie sonst manchem entgehen könnten. Wie oft dagegen, was ich allein auf Auctorität gebilligt habe, wirklich auch das einzig richtige sei, will ich nicht weiter ausführen, damit es nicht etwa den Schein habe, als wollte ich mich des Einzelnen, welches ich bloss nach dem Grundsatze nicht habe verfehlen können, besonders rühmen, und damit ich denen, die mein Verfahren sich deutlich machen und prüfen 839 wollen, die Freude, dergleichen zu finden, nicht verderbe.

Vielmehr will ich sogleich bekennen, dass meine Recension auch unstreitig fehlerhafte Lesarten mit den gewöhnlichen Ausgaben gemein hat, von denen wohl manche noch leichter zu bessern sind, als die Kritiker geglaubt haben, z. B. (wenn ich hier nicht etwa unwissend fremdes Gut an mich bringe) Mark. 9, 23 *τὸ „εἰ δύνῃ“ πίστωσαι*, Ap. Gesch. 20, 4 *Θεσσαλονικέων δὲ Ἀρίσταρχος καὶ Σεκοῦνδος καὶ Γάϊος, καὶ Δερβαῖος Τιμόθεος.* Ich gebe sogar zu, oft hat mein Text Fehler, wo die *recepta* wenig oder keinen Anstoss giebt: aber das ist der Vorzug meiner anstössigen Lesarten, dass sie der Kritik das Zeichen zur freien Wirksamkeit geben, wo sie von dem täuschenden Schein der gewöhnlichen leicht verblendet wird. Offenb. 2, 13 durch meine Lesart *καὶ οὐκ ἠρνήσω τὴν πίστιν μου καὶ ἐν ταῖς ἡμέραις Ἀντίπας, ὁ μάρτυς μου, ὁ πιστός μου, ὃς ἀπεκτάνθη παρ' ὑμῖν, ὅπου ὁ σατανᾶς κατοικεῖ,* wird wohl ein jeder von selbst darauf geführt, dass der Genitivus stehen muss, *ἐν ταῖς ἡμέραις Ἀντίπα, ὁ μάρτυς μου,* woran bei der gewöhnlichen Verfälschung *ἐν αἷς Ἀντίπας* niemand denken kann. So wird man sich wohl nicht scheuen 1. Kor. 9, 15 die willkürliche *recepta* aufzugeben und bei meiner Lesart aus *ἢ νὴ* zu machen, so: *οὐκ ἔγραψα δὲ ταῦτα, ἵνα οὕτως γένηται ἐν ἐμοί· καλὸν γάρ μοι μᾶλλον ἀποθανεῖν, νὴ τὸ καύχημά μου· οὐδεὶς κενώσει:* wenn man zumal bedenkt, dass Cap. 15, 31 *καθ' ἡμέραν ἀποθνήσκω, νὴ τὴν*

ὑμετέραν καύχησιν, die alexandrinische Handschrift denselben Fehler hat, entweder *ἀποθνήσκω ἤ* oder *ἀποθνήσκων ἤ*: denn der letzte Buchstab von *ἀποθνήσκω* ist abgerissen, die folgende Zeile fängt aber an mit *η*. Matth. 21, 31 billigte zwar Hieronymus die Lesart *τίς ἐκ τῶν δύο ἐποίησεν τὸ θέλημα τοῦ πατρός; λέγουσιν Ὁ πρῶτος:* aber nach seinen Worten *(sciendum est in*
840 *veris exemplaribus non haberi novissimum, sed primum)* und nach der Friauler Handschrift scheint er sie nicht aufgenommen zu haben. Die andere, die ich aufnehmen musste, *λέγουσιν Ὁ ὕστερος*, ist nicht ohne Sinn: aber es widerspricht dem natürlichen Gefühl, dass die Juden, um sich zu rechtfertigen, so offenbar falsch antworten sollen. Sie scheint daher weder der ursprünglichen Erzählung würdig, noch kann jemand eingefallen sein, *ὁ ὕστερος* absichtlich an die Stelle von *ὁ πρῶτος* zu setzen. Die Umstellung der Antworten V. 29, 30 ist offenbar nur ein unkritisches Hülfsmittel. Wenn man sich aber an Schleiermachers Bemerkung erinnert (über 1. Timoth. S. 51), *ὕστερος* adjectivisch sei wider den Sprachgebrauch des Neuen Testaments[11]) (*ὁ ὕστερος* aber, und nicht *ὁ ἔσχατος*, ist die Lesart, welche sich hier als im Orient gänge beweisen lässt); und wenn man dazu in Erwägung zieht, dass Origenes in der Auslegung dieser Parabel alles genau durchgeht, auch 3,770^{d} ganz deutlich auf die zunächst vorhergehenden Worte anspielt, *ἐποίησεν τὸ θέλημα τοῦ πατρός*, aber von der Antwort der Juden sich nichts entfallen lässt: so wird man wohl wahrscheinlich finden, dass seine Handschrift hier echter war, dass er darin die Worte *λέγουσιν Ὁ ὕστερος* nicht las, obgleich er (3,773^{b}) in der nahen Parallelstelle V. 41, der Quelle (meine ich) der hier eingeschalteten Rechtfertigung der Juden, das *λέγουσιν αὐτῷ* allerdings fand, welches Marcus und Lucas nicht haben, Lucas indess 20, 16 wenigstens auch eine Antwort der Juden, *ἀκούσαντες δὲ εἶπαν μὴ γένοιτο.* Niemand wird etwa meinen, Origenes habe die bedenklichen Worte übergehen wollen: dazu ist er, möchte man sagen, zu forschsüchtig: und wenn ihn etwa sein Scharfsinn verliess, er hätte das Herz gehabt, mit deutlichen Worten für unecht zu erklären, was er
841 dafür hielt, wie er 3,670 ff. die Vermuthung nicht unterdrückt, Matth. 19, 19 sei *καὶ ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτόν* unechter Zusatz.

---

[11]) Ausser 1. Tim. 4, 1. Auch bei den LXX. nur 1. Chron. 29, 29.

Eins aber will ich doch rühmen, wozu die Anzeige des Schwankens der Lesart hilft. Man erinnert sich, dass in meiner Ausgabe nur angezeigt werden sollte, was in allen Theilen der Christenheit gleich verschieden gelesen ward. Hier nun belehrt uns das Schwanken oft, wo es massenweise kommt, und führt zur Entscheidung. So wird die Menge von schwankenden Lesarten im Evangelium des Marcus jedem die Ueberzeugung geben, dass es uns wenig sorgfältig überliefert und gewiss in manchen Stellen verdorben sei: dadurch wird dann wieder glaublicher, dass es unvollendet und am Schluss ungebührlich vermehrt sein möge. Wer im Evangelium des Johannes unzählige Male die verbindenden Partikeln in Klammern findet, wird nicht mehr zweifeln, ob er sie für künstlich getilgt oder für eingeschaltet zu achten habe. So würde man vielleicht anstehen, den Engel und die *Θρόμβους αἵματος* Luc. 22, 43. 44 und die Worte des Erlösers *Πάτερ, ἄφες αὐτοῖς· οὐ γὰρ οἴδασιν τί ποιοῦσιν* 23, 34 für unecht zu halten, wenn nicht in der Leidensgeschichte bei Lucas auch manches, was unsere kanonischen Evangelien haben, gerade eben so schwankend überliefert wäre; nämlich 22, 64 *ἔτυπτον αὐτοῦ τὸ πρόσωπον*, 23, 17 *ἀνάγκην δὲ εἶχεν ἀπολύειν αὐτοῖς κατὰ ἑορτὴν ἕνα,* V. 23 *καὶ τῶν ἀρχιερέων* (s. Matth. 27, 20. Marc. 15, 11), V. 38 *γράμμασιν Ἑλληνικοῖς καὶ Ῥωμαϊκοῖς καὶ Ἑβραϊκοῖς.*

Dass ich für dies Mal die Lesarten des Occidents ausgeschlossen habe, hat einzelnen Stellen gewiss geschadet. So konnte ich Ap. Gesch. 24, 6—8 die Lücke nicht ausfüllen, nicht einmal anzeigen. Die Ergänzung, weil sie nur wenig Verschiedenheiten darbietet, scheint eben nicht jung zu sein: doch hat sie 842 wenigstens Hieronymus in seine Uebersetzung nicht aufgenommen. Im Allgemeinen behaupte ich, wie oft auch die occidentalische Lesart an Werth der entgegengesetzten gleich stehen mag, es bleibt immer ein seltener Fall, wenn einmal die nicht schwankende Lesart der Lateiner erweislich die wahre oder der wahren näher ist. Sollen die inneren Gründe, nachdem nun der Text einmal ziemlich bestimmt ist, auch etwas gelten und zwischen den zwei Klassen im Ganzen gewählt werden, so muss ich meines Orts mit Hieronymus sagen: *multo purior fontis unda quam rivi.* Einen der plumpsten Zusätze hat der gemeine Text (nicht Hieronymus) aus occidentalischen Quellen, Ap. Gesch. 15, 34 *ἔδοξε δὲ τῷ Σίλᾳ*

ἐπιμεῖναι αὐτοῦ, einen Zusatz, der mit dem Vorhergehenden streitet, *ποιήσαντες δὲ χρόνον* (Judas und Silas) *ἀπελύθησαν μετ' εἰρήνης ἀπὸ τῶν ἀδελφῶν πρὸς τοὺς ἀποστείλαντας αὐτούς*, obgleich er mit dem Folgenden stimmt, V. 40 *Παῦλος δὲ ἐπιλεξάμενος Σίλαν*, der mithin den Anstoss verdoppelt und die Frage nach der Entstehung der Apostelgeschichte geflissentlich schwerer macht.

Am wenigsten gern, fürchte ich, wird man mit meinem Texte zufrieden sein, wo statt seiner sich eine andere nur weniger bezeugte Lesart ohne langen Beweis fast von selbst als die einzig echte erkennen lässt. Ich habe gleichwohl den Grundsatz nicht aufgeben dürfen und lieber den verbreiteten Fehler vorgezogen, weil 1. oft die Auctorität wirklich in gar keinem Verhältniss mit der einleuchtenden Wahrheit der Lesart steht, oft aber auch 2. eine blosse Vermuthung (die wir doch sicher nicht in den Text lassen dürfen) die Ueberlieferung aller Zeiten aufwiegt.

So kann wohl kein Streit darüber sein, bei Lucas ist die kürzere Formel des Gebets des Herrn richtiger, wie sie Origenes 843 und Hieronymus mit der vaticanischen Handschrift lesen: ich musste dagegen der Uebereinstimmung von *ACP* mit allen occidentalischen Quellen folgen. Aber nicht weniger sicher sind doch wohl Luc. 24, 36 die Worte nur aus dem Johannes genommen, die in *A* und *B* wie bei ihm lauten, *καὶ λέγει αὐτοῖς Εἰρήνη ὑμῖν*, in *Pc* und der Vulgata mit dem Zusatz *ἐγώ εἰμι, μὴ φοβεῖσθε*, der aus einer anderen Erzählung ist, wo es auch hiess *ἔδοξαν φάντασμα εἶναι* (Matth. 14, 26. Marc. 6, 49), wie hier *ἐδόκουν πνεῦμα (φάντασμα D) θεωρεῖν*. Ich musste diesen Zusatz aufnehmen, und konnte den ganzen Satz auf das Ansehen weniger durchaus oder halb occidentalischen Zeugen *(Dabd)* nicht einmal als zweifelhaft bezeichnen. Genau eben diese Zeugen sind gegen andere Verfälschungen der Auferstehungsgeschichte bei Lukas V. 12 *ὁ δὲ Πέτρος ἀναστὰς — βλέπει τὰ ὀθόνια — θαυμάζων τὸ γεγονός*, V. 51 *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν*, V. 52 *προσκυνήσαντες αὐτόν*, welche schon andere, dünkt mich, verworfen haben; gewiss mit Recht, aber den Text danach zu ändern, räth mir wohl niemand.

Ein anderes Beispiel. Gegen den Schluss des Marcus habe ich mich schon erklärt: der Hauptgrund dawider, nämlich dass Marcus Erzählung niemals in diesem Verhältniss zu den andern

Evangelisten steht, bleibt unwiderleglich, wenn man sich auch nicht zu der Voraussetzung entschliessen kann (und ich gestehe, die Beweise genügen mir nicht), dass Marcus unsern Matthäus und Lucas benutzt habe. Eusebius (ζητήμ. 61[d] 62[a] 72[c]) fand den Abschnitt in sehr wenigen Handschriften: unsere haben ihn, *B* ausgenommen, sämmtlich: im Occident ward er von jeher und schon von Irenäus gelesen. Aeusserlich mehr für und mehr wider sich, als der Schluss des Marcus, hat die Stelle 15, 28 *καὶ ἐπληρώθη ἡ γραφὴ ἡ λέγουσα Καὶ μετὰ ἀνόμων ἐλογίσθη.* Der Occident ist durchaus dafür: der Orient schwankt, Eusebius für, *P* für, *ABC* wider: von den gemischten *D* wider, Vulgata für. 844 Unecht sind die Worte ganz ohne Zweifel: es ist nicht Marcus Weise, was ein anderer Evangelist in anderem Zusammenhang hat (wie Lucas 22, 37 diese Anführung des Jesaias), für einen anderen Zweck zu gebrauchen: ja er bedient sich niemals einer Stelle des Alten Testaments ausser in Reden. Aber kann wohl das Citat, 1, 2. 3 für echter als dieses gehalten werden? Wir haben, es zu verwerfen, auch nicht den kleinsten äusseren Grund: denn die gleich gut bezeugten Lesarten *ἐν τῷ Ἠσαΐᾳ τῷ προφήτῃ* und *ἐν τοῖς προφήταις* können dafür nicht gelten. Allein Marcus Weise ist es nicht nur wie das andere zuwider, sondern hier ist noch gar wunderbar eine Stelle, die Matthäus 11, 10 bei anderer Gelegenheit hat, mit der aus Jesaias, deren sich die übrigen Evangelisten bedienen, verknüpft worden. Wollte der Schriftsteller am Anfang des Buches etwas besonderes thun, etwas, das er im ganzen Buche nicht wieder that, nun, so war doch wohl nothwendiger ein Zeugniss der heiligen Schrift von Christo selbst als von seinem Vorläufer. Noch mehr, die Worte unterbrechen den Gang der Rede bis zur völligen Unverständlichkeit, der ohne sie einfach und eben ist, *ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ υἱοῦ Θεοῦ ἐγένετο Ἰωάννης, βαπτίζων ἐν τῇ ἐρήμῳ καὶ κηρύσσων βάπτισμα μετανοίας εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.* Denn so verbindet ganz richtig Origenes 4, 15 in den Worten *πῶς γὰρ δύναται ἀρχὴ εἶναι τοῦ εὐαγγελίου — ὁ Ἰωάννης;* Unmöglich kann *ἐγένετο Ἰωάννης βαπτίζων* genommen werden für *ἦν βαπτίζων.* Ganz anders sagt Johannes 1, 6 *ἐγένετο ἄνθρωπος, ἀπεσταλμένος παρὰ Θεοῦ,* indem er die Rede fortschreiten lässt, die er begonnen hatte *πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο,* worauf sich bezieht *ἐγένετο ἄνθρωπος.* Auch Marc. 9, 7 *καὶ ἐγένετο νεφέλη*

ἐπισκιάζουσα αὐτοῖς ist nicht zu verstehen *ἦν ἐπισκιάζουσα*, sondern Lucas erklärt 9, 34 *ἐγένετο νεφέλη καὶ ἐπεσκίασεν αὐτούς*. 845 Also Marcus konnte den Satz in seine Rede unmöglich einflechten: hingegen ein frommer Leser, der die Anmerkung beischrieb, hatte nicht Rücksicht zu nehmen auf Marcus Gebrauch, auf Schicklichkeit und auf den Zusammenhang der Rede. Er setzte, glaube ich, zuerst nur das Wort der Schrift hinzu, das bei dieser Erzählung stets angeführt ward, *ὡς γέγραπται ἐν τῷ Ἡσαΐᾳ τῷ προφήτῃ Φωνὴ βοῶντος ἐν τῇ ἐρήμῳ, ἑτοιμάσατε τὴν ὁδὸν κυρίου, εὐθείας ποιεῖτε τὰς τρίβους αὐτοῦ*. Nachher ward auch die Stelle aus Maleachi hinzugefügt, und weil sie bestimmter auf die Person eines Vorläufers deutet, vorangestellt, *Ἰδοὺ ἀποστέλλω τὸν ἄγγελόν μου πρὸ προσώπου σου, ὃς κατασκευάσει τὴν ὁδόν σου*. Nun war freilich passender *ἐν τοῖς προφήταις*: aber kein Wunder, wenn sich die ältere Lesart mit Jesaias Namen doch auch erhielt.

Ich hoffe die Art meiner Kritik für kundige Leser deutlich dargestellt und genugsam begründet zu haben. Hätte ich meinen Ruhm gesucht, und nicht vielmehr zu leisten getrachtet, was mir für die Gemeinde wünschenswerth und erspriesslich scheint, so hätte ich vielleicht anders gearbeitet, sicher hier durchaus anders von meiner Arbeit gesprochen. Das wenigstens wird jeder zugeben, dass ich bedächtig und mit Ueberlegung ans Werk gegangen bin: unbillig wäre es also, mit leichtfertigem Tadel nach Einfall und Vorurtheil mich zu bekämpfen. Mein schönstes Ziel aber ist erreicht, wenn, was ich gethan habe, ein Anfang wird, der die Nachfolger fördert und zur Vollendung in gleichem Sinne reizt.

XV.

Gruppe des Laokoon de consilii sententia gefertigt*).

Eine Bemerkung von mir, die in dieser Zeitung 1845 S. 192 nicht ganz genau berichtet ist, schien für Wohlwollende keiner bestimmteren Erklärung zu bedürfen: ich gebe sie jetzt, nachdem schon zwei Philologen über mein unschuldiges Wort einen Spott erhoben, zu dem sie keine Ursach haben, sie liege denn in ihren eigenen Herzen.

Plinius sagt, die Gruppe des Laokoon, die grösste Zierde des Palastes des Titus, hätten drei Künstler von Rhodos *de consilii sententia* gefertigt. Was kann das hier anders heissen als was es immer heisst? *Auf Entscheidung des geheimen Raths.* Und wer hat ein Consilium? Ein Magistrat, ein Feldherr, ein Kaiser. Also, dass die drei Rhodier die Gruppe des Laokoon bilden sollten, dass sie die geschicktesten dazu wären, hatte das Consilium des Titus entschieden. Herr Bergk weiss recht wohl, dass die Formel diesen Sinn hat, und dennoch nennt er es *mira interpretatio (Ind. lect. Marb. aestiv.* 1846*).* Herr Ross lässt sich nicht merken, dass er den Sprachgebrauch kennt, meine Erklärung aber ist ihm ein *wunderlicher Einfall* (Allg. Lit. Z. 1848. S. 49).

Der Bericht in der Arch. Zeitung giebt freilich nicht ganz dasselbe, „nach dem Ausspruch eines von Titus gewählten Rathes, einer artistischen Commission“: aber gross ist der Unterschied nicht, ob die Künstler der ständige Rath des Titus auswählte, oder ein besonderer für die Ausschmückung des Palastes sorgender Rath. Wenn die beiden Herren daraus machen „dass Titus

---

*) [Archäologische Ztg. 1848. S. 235 f.]

einen Rath von Kunstkennern berufen habe, *um* [illegible]n rl
Künstlern die Aufgabe zu stellen und die Ausführung [illegible]
wenn dies ein *Einfall* ist, und ein *wunderlicher,* so ist es ihrer
nicht von mir, nicht von dem Berichterstatter.

Und wo lassen die Herren ihr philologisches Gewissen
Der eine erklärt den wahren Sinn der Worte wohl zu verstehen
und doch legt er sie so aus, wie der andere mit geistreiche
Kürze sagt, „dass die drei Künstler, bevor sie an die Ausführun
ihres Werkes aus Einem Steinblocke gingen, sich über die Com
position der verschlungenen Gruppe gehörig geeinigt und si
ohne Zweifel durch ein Modell festgestellt hatten". Sie habe
sich also entschlossen *de consilii sententia* zu erklären *„auf de*
Entscheid der Ueberlegung", und diese treffliche Erklärung nich
auch gemacht zu haben ist *ein wunderlicher Einfall.*

Plinius bezeugt, ohne die geringste Zweideutigkeit, dass di
Gruppe zu seiner Zeit auf Bestellung des Titus gebilde
worden, er verwirft alle dem entgegen stehende Kunstansichte
und historische Combinationen.

0



